Evangelisches

Magazin,

unter der Aufsicht der

Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode.

Zweyter Band.

Philadelphia:

Gedruckt bey Conrad Zentler, in der Zweyten Straße, unterhalb der Rehs-Straße.

1813.

Vorrede.

Es würde ohne Zweifel nicht ohne Segen seyn, wenn dies unvollkommene Unternehmen könnte fortgesetzet werden. Unterschiedliche unserer Leser haben gewiß nicht nur angenehme Unterhaltung bey Lesung der Stücke gefunden, sondern einigen ist es sicher eine Förderung im Guten geworden. Wir schliessen nun den zweyten Band; solche, die ihre Erbauung in dem Werke gehabt haben, könnten ihre Dankbarkeit gegen Gott nicht besser offenbaren, als wenn sie sich auch Mühe gäben, die Anzahl der Subscribenten zu vermehren. Viele Schwierigkeiten wegen Versendung und Austheilung sind überstanden, und es ist zu vermuthen, daß die Synode bey den folgenden Stücken solche Verfügung treffen wird, daß alles richtiger dabey zugehen kann.

Die Leser wissen überdem, daß das was etwa nach den Kosten übrig bleiben sollte, zu dem heiligsten Zweck verwandt wird: Bedürftige Wittwen und Brüder an den Grenzen, welche sonst ohne Lehre und Erbauung ihre Tage zubringen und trostlos beschliessen müßten, geniessen nur allein den Nutzen davon, und danken es ohne Zweifel noch den Gönnern und Beförderern dieses Werks in der Ewigkeit.

Herausgeber.

Philadelphia, den 15ten April, 1813.

Kurze Anzeige
der
Lebensumstände und seligen Abschieds des Herrn Pastor
Johann Friedrich Schmidts.

Es wird hiemit dem geneigten Leser eine kurze Nachricht von den Lebensumständen und Tode des seligen Herrn Pastor Schmidts mitgetheilet, welche mit einem genau treffenden Bildniß desselben begleitet wird. Als sich der Verfasser derselben niedersetzte, um diesen Aufsatz zu entwerfen, so sahe er einen doppelten Weg vor sich, den er betreten konnte: entweder konnte er sich ganz kurz fassen und nur Hauptzüge darstellen, oder etwas weitläuftiger und also auch unterhaltender sich in dies Geschäfte einlassen. Er erwählte den zweyten, auf welchem denn freylich unterschiedliche Umstände vorkommen, die nicht allein den Entschlafenen, sondern auch seinen Mitpilgrim [illegible]her angehen, mit welchem er beynahe an die fünfzig Jahre lang [illegible], diese Einöde dahin pilgerte.

Der selig verstorbene Johann Friedrich Schmidt war geboren den 9ten Januar, 1746. Seine Eltern wohnten auf einem Dorfe Namens Frohse, ohnweit Aschersleben. Sein Vater war ein Landmann, aber nicht von dem gewöhnlichen Schlage; er las und dachte viel, und suchte auch seinen Kindern deswegen eine gute Erziehung zu ertheilen; und weil er an diesem Johann Friedrich besonders schöne Gaben bemerkte, so sandte er denselben ohngefähr in seinem dreyzehnten Jahre auf die berühmte Schule des Hallischen Waysenhauses. Die Kosten waren hier nicht vergeblich angewandt: der selig Entschlafene bewies sich als einen sehr fleißigen, stillen und eifrigen Schüler. In Sprachen und andern Wissenschaften machte er starke Fortschritte, und wurde im Jahre 1765 als tüchtig erklärt, die Universität in Halle zu beziehen. So wie sein Betragen auf der Schule gewesen, so zeichnete Er sich auch auf der Universität aus. Er widmete sich dem Studio der Gottesgelehrsamkeit; besuchte mit anhaltendem Fleiße die Collegia der damals berühmten Professoren der Universität. Neben

den gewöhnlichen theologischen Wissenschaften fand sein tiefdenkender Verstand ein großes Vergnügen an philosophischen Kenntnißen: Er war ein gründlicher Mathematicus; Er brachte es vornehmlich in der Astronomie sehr weit, wie davon noch viele Beweise auch unter uns am Tage liegen; in der Bekanntschaft mit der allgemeinen und insonderheit der Kirchengeschichte hat der Schreiber dieses wenige seines gleichen gefunden. In der Anstalt, in welcher Er seine Schulkenntniße gesammlet hatte, wurde Er vom Jahre 1766 bis 1768 auch als Lehrer angestellt: Er gab Unterricht in den Lateinischen und Griechischen Sprachen; insonderheit wurde Er der dortigen Schule in Arithmetischen Kenntnißen sehr nützlich, indem Er eine geraume Zeit der Ersten Classe in diesem Fache als Lehrer vorstand; Er war auch kein Fremdling in den Morgenländischen Sprachen; Hebräisch lernte Er auf der Schule in Halle und selbst im Syrischen und Arabischen pflegte Er sich mit Vergnügen umzusehen.

Im Jahre 1768 wurde einem seiner vertrautesten Freunde ein Beruf nach Amerika als Prediger angetragen, der dabey in kein geringes Gedränge gerieth, weil er des göttlichen Willens einige Monate lang in diesem Punkte nicht gewiß werden konnte; er klagte dies dem Seligen zu wiederholten malen, der alles that, was Er konnte, ihn zu bewegen, den Ruf nicht anzunehmen; allein ohngeachtet aller Hindernisse, fügte es der Herr so, daß er göttlich gewiß ward, daß er dem Willen des Herrn widerstreben würde, wenn er nicht gienge; er nahm also den Beruf im Namen des Herrn an. Der selige Schmidt war mit diesem Schritte seines Freundes gar nicht zufrieden, weil Ihm die Trennung unerträglich zu seyn schien. Bey Gelegenheit, da der selige Herr Director Franke wegen der bevorstehenden Abreise eine herzliche Unterredung hatte und sehr bedauerte, daß der Berufene allem Ansehen nach die Reise allein würde antreten müßen, so erwähnte derselbe seines Freundes, welcher, wie er glaubte, nicht abgeneigt seyn würde, mitzureisen. Ihm wurde daher der Beruf angetragen, und er nahm nicht lange Bedenkzeit, denselben unter der Bedingung anzunehmen, wenn sein Vater diesen Schritt billigen sollte; es wurde ein Brief deßwegen auch gleich an denselben abgesandt, auf welchen in wenigen Tagen die Antwort erfolgte, daß der Selige in Gottes Namen reisen mögte.

Beyde begaben sich im Monat Julius, 1768, auf den Weg, kamen auf einem Sonntag Morgen in Aschersleben an und giengen sogleich zu Fuße nach des Seligen Geburts-Orte. Die ganze Familie war noch in der Kirche; der Erste, welcher heimkam, war der Vater, der

die

die beyden Reisende mit einer eigenen Art von väterlicher Verlegenheit bewillkommte und an ihrem Anzuge merkte, daß sie wirklich auf der Reise in das Neue Land wären; bald nach ihm trat die Mutter und die Uebrigen der Familie in das Zimmer, und nun nahm ein allgemeines Weinen und Schluchzen den Anfang; viele von den Nachbaren vermehrten die Gesellschaft, Stube und Haus wurde gedrängt voll, und man sahe insonderheit des Seligen Begleiter mit sehr scheelen Augen an, weil man gewiß vermuthete, er sey Schuld daran, daß der geliebte Sohn und Verwandter nun auf Zeitlebens den Armen der Freundschaft und Liebe entrissen würde. Der Selige, wie seine Gewohnheit immer war, blieb stille; sein Begleiter wußte sich auch erst nicht zu finden, und seine Lage war in dem höchsten Grade unangenehm, bis er unter diesem Gedränge und wirklichen Tumulte des seligen Bogatzkys Schatzkästlein aus der Tasche zog, die Anwesende bat stille zu seyn, indem er ihnen etwas vorlesen wollte, schlug aufs Gerathewohl auf, und fand den Spruch vom 11ten Februar: "Dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen und Freude dem frommen Herzen" — las das ganze Blatt laut vor und that darauf ein Gebet aus dem Drange seines Herzens und schloß mit einem getrosten Amen. Dies hatte eine gesegnete Wirkung; alle wurden beruhiget; der Vater trat näher zu den Reisenden, gab ihnen die Hand und sagte: Reiset im Namen des Herrn, und wenn es auch in die Türkey seyn sollte; der Herr wird mit euch seyn.

Der Vater war so zufrieden, daß er nach einigen Tagen selbst den Reisenden nachkam, um der Ordination in Wernigerode beyzuwohnen.

Die Reise wurde von dort über Halberstadt, Ambleben, Braunschweig und Hanover bis Hamburg fortgesetzt. Das was dem Seligen im Anfange seines Berufs so leicht zu seyn schien, wurde ihm in der Folge eine schwere Bürde, und er mußte eben den Kampf erfahren, den man gewöhnlicher Weise zu erfahren pflegt, wenn man des göttlichen Willens in solcher Lage gewiß werden will. Dazu kam noch, daß Er von Jugend auf mit einem heftigen Kopfweh geplagt gewesen, und dies wurde durch die Bewegung und Erschütterung des Fuhrwerks noch sehr vermehrt.

Im Monat October begaben sich die beyden Pilger zu Schiffe. Merkwürdig war, daß ihnen eine Ueberfahrt nach London auf einem Schiffe bestimmt worden war, mit welchem sie aber einiger vorkommenden Hindernisse wegen, da doch schon alles fest bestimmt gewesen, nicht gehen sollten, und daher ihre Sachen auf ein ander Schiff mußten bringen lassen,

lassen, und siehe! das Schiff mit dem sie erst fahren sollten, gieng auf der See unter, wobey zwey Passagiere ihr Leben einbüßten, und sie kamen in ihrem Schiffe glücklich in London an. Der Selige hatte eine höchst unangenehme Reise; Er kam wegen heftiger Seekrankheit nie von seinem Lager bis das Schiff in der Temse Anker warf.

Ihr Aufenthalt in London verzögerte sich bis an das Ende des Januars, 1769. Auch hier kränkelte der Selige noch immer wegen seiner heftigen Kopfschmerzen, welche wegen des Steinkohlen-Dampfs noch heftiger wurden. Auf der Fahrt über das Weltmeer glaubte jeder, der Ihn in den ersten vierzehn Tagen sahe, daß Er unmöglich lebendig nach Amerika kommen könnte. Sein Begleiter gerieth dabey in entsetzliche Noth; legte sich die Schuld bey, weil er verursacht hatte, daß sein geliebter Bruder eine solche Reise übernommen hätte. In dieser traurigen Lage, welche sich nur der einigermassen denken kann, der etwas ähnliches erfahren hat, suchte ihn der Herr mit einem sehr merkwürdigen Traume heim: Ihm kam nemlich des Nachts der sehr kranke Schmidt lebhaft vor die Augen; indem er denselben mit Wehmuth und der innigsten Theilnahme ansieht, kommt eine ehrwürdige Person, mit einem langen Talar bekleidet, durch das Zimmer, wo der Kranke lag; dem Träumenden fällt bey: Ei, das ist ja der Herr Jesus! gehet ihm nach, ergreift den Zipfel seines Kleides und flehet um Hülfe; allein der Herr gehet als höchst gleichgültig fort und läßt den Bittenden und den Kranken ohne Errettung. Dieser Auftritt machte einen solchen starken Eindruck auf den Schlafenden, daß er vor Kummer und Schrecken erwachte, nach dem ersten, besten Buche grif, das in der Nähe lag, welches das Hallische Gesangbuch war, dasselbe in der größten Verlegenheit aufschlägt, da ihm die sehr treffende Strophe in die Augen fällt, welche in dem Liede: "Zion gieb dich nur zufrieden," im zweyten Verse also lautet:

Treiben dich die Meeres Wellen
Auf der wilden, tiefen See;
Wollen sie dich gar zerschellen,
Mußt du rufen Ach und Weh;
Schweigt dein Heiland still dazu,
Gleich als in der sanften Ruh:
Zion, laß dich nicht bewegen,
Diese Fluth wird bald sich legen.

Sogleich

Sogleich fällt ihm bey, daß die Obstructions-Pillen dem Kranken helfen würden; er giebt ihm dieselben; die Natur, welche ganzer vierzehn Tage lang in der äussersten Unordnung gewesen, kam in einigen Stunden in Ordnung, und in wenigen Tagen konnte sich der Kranke auf dem Verdecke des Schiffs aufhalten, und blieb auch nun den ganzen Ueberrest der Reise recht wohl, bis Er wohlbehalten den ersten April 1769 in Philadelphia anlangte. 4. Luth. Pastor in Germantown a Philada.

Hier nahm man die beyden Pilgrime mit vieler Freude auf; sie hatten ihren Aufenthalt in dem Hause des seligen Dr. Mühlenbergs, der sie wie ein Vater behandelte. Herr Pastor Schmidt blieb einige Monate lang in Philadelphia, bis Er einen Beruf nach Germantown annahm, welcher Gemeinde Er siebenzehn Jahre lang mit vieler Treue vorstand und allgemein beliebt war. Hier verehlichte Er sich mit der Jungfrau Maria Barbara, einer gebornen Schauwecker, mit welcher Er eilf Kinder erzeugte, wovon noch drey beym Leben sind.* Im Jahre 1785 wurde Er als Helfer nach Philadelphia berufen, und 1786 als ordentlicher Prediger dieser Gemeinde durch eine sehr große Mehrheit der Stimmen erwählt. Seit welcher Zeit Er hier, wie jeder unter uns weiß, sein Amt mit vieler Treue verwaltet und beständig die beynahe allgemeine Liebe und Achtung seiner Gemeinde erfahren hat.

Während seiner Pilgrimschaft hier in Philadelphia hatte Er zu wiederholtenmalen auf sehr dunkeln Wegen zu kämpfen: hier war es, wo ihm der Herr sieben Kinder in der besten Blüthe ihrer Jahre, und zwar schnell hinter einander, durch den Tod raubte; hier war es, wo Er eine treue und geliebte Gattin im Jahre 1798, nach einem langwierigen Krankenlager, durch den Tod verlor, und wo Er in eben dem Jahre selbst mit der schrecklichen Krankheit des gelben Fiebers zweymal hinter einander befallen ward, das aber gröstentheils durch den Gebrauch der Hallischen Arzeneyen glücklich besieget ward. Vermuthlich hatte Er diese Krankheit bey treuen Krankenbesuchen aufgelesen; im Jahre 1794 brannte zu seinem höchsten Leidwesen noch dazu das schöne, prächtige Zion sammt der neuen Orgel ab.

Neben diesen ausserordentlichen Auftritten von drückenden Widerwärtigkeiten, begleiteten Ihn auch noch immer seine gewöhnlichen sehr unangenehmen Gefährten, sein Kopfweh und andere Schwachheiten auf seiner Lebensreise.

Bey

* Die noch lebenden Kinder sind drey Söhne, davon der Aelteste ein sehr beliebter und geschickter Advocat in Reading ist, und die übrigen beyden hier in Philadelphia die Handlung und andere Geschäfte treiben. (d. a. 1813)

Bey den überlasteten Geschäften seines Amts pflegte Er immer zu sagen: "Ich wirke fort, so lange ich kann, und will meiner auch bis ans Ende nicht schonen, sollte ich auch unter der Arbeit erliegen." Er verrichtete auch noch wirklich Amtsgeschäfte, da Er von seinem Lager nicht mehr auf seyn konnte.

Nebst den Gemeindsgeschäften ließ Er sichs auch angelegen seyn, junge Männer zum Lehramte zuzubereiten, die sich seines gründlichen Unterrichts durchgängig noch dankbarlich erinnern.

Am 16ten May, 1812, gefiel es dem Herrn Ihn, zum Leidwesen sehr vieler Seelen, aus diesem Thränenthale abzurufen. Sein Krankenlager war langwierig und schmerzlich, und seine gewöhnliche Geduld und stille Ergebung in den Willen des Herrn jederman auffallend und sehr erbaulich, wer kam und Ihn besuchte.

Am 19ten wurde Er auf eine anständige Weise, unter häufigen Thränen seiner Gemeindsglieder, aus der Zions Kirche, in welcher vorher eine kurze Standrede über 2 Sam. 1, 26. von seinem leidtragenden Collegen gehalten wurde, unter einem gewaltigen Gedränge in der Michaelis Kirche vor dem Altare beygesetzt.

Am 31sten May wurde seine eigentliche Leichenpredigt in Zion über Röm. 1, 16. gehalten, ein Text der den ganzen Inhalt aller seiner Predigten bezeichnet; denn die Lehre von der Versöhnung durch Christum gieng bey Ihm über alles andere.

Den Character des Seligen kurz zu schildern, so kann man mit Grund der Wahrheit von Ihm sagen: Er war ein gründlich gelehrter Mann, (wie das Magazin davon hoffentlich auch einige Beweise mittheilen wird,) der aber mit seinen Gaben kein Geräusch vor der Welt machte; Er war ein denkender, dabey aber sehr deutlicher und frommer Prediger, dessen Hauptangelegenheit in allen seinen Vorträgen war, den Zuhörern Christum und die ganze Wahrheit zur Gottseligkeit vor die Augen zu malen. Er war insonderheit den Kranken und Sterbenden ein wahrer Friedensbothe, durch welchen sie mit Angelegenheit auf Christum, den Gekreutzigten, hingewiesen wurden. Er war ein warmer Freund der Kinder; ein Wohlthäter der Armen — Er war mit Einem Worte ein Christ, der das belebte, was Er predigte.

Dr. Hallmann.

Nach-

Nachstehende Manuscripte haben die Herren Söhne unter den Papieren ihres seligen Vaters gefunden, wovon sie nachfolgende Titel, sammt beygefügten Beurtheilungen, zur Einrückung in unser Magazin eingesandt haben.

Selbst hat der Herausgeber nichts davon gelesen, ausser der Erklärung der Offenbarung Johannis, in welcher er Vieles gefunden, das seinen geliebten Freund als den tiefdenkenden Mann auch hier aufstellt. Vielleicht verleiben es die Kinder in Zukunft dem Magazine ein.

Der Herausgeber.

Verzeichniß der hinterlassenen Manuscripte des seligen Herrn Pastor Johann Friedrich Schmidts.

1. Dispositionen, über fast jeden Text in der heiligen Schrift.
2. Eine kurze Anweisung, wie man die heilige Schrift exegetisch und hermeneutisch erklären, und die Wahrheiten derselben zur Erbauung vortragen soll. Ein vortreffliches Werk.
3. Eine kurze Anweisung, wie ein Lehrer mit Kindern und jungen Leuten auf eine erbauliche Art Kinderlehren halten oder catechisiren solle.
4. Zwey ausgearbeitete Predigten. 1) Von der zuversichtlichen Hoffnung der Gläubigen auf die selige Auferstehung aus dem Tode, aus dem Leben ihres Erlösers. Text Hiob 19, 25-27. 2) Von der Verherrlichung der Liebe Gottes, durch den Tod seines Sohnes für uns. Röm. 5, 8.
5. Eine kurzgefaßte Erklärung der Offenbarung Sanct Johannis.
6. Kurzgefaßte Kirchengeschichte des Alten und Neuen Testaments.
7. Der an sein Grab denkende Jüngling, in einer Ode besungen.
8. Eine kurze Anweisung zur Erleichterung des Lernens der hebräischen Sprache. Enthaltend: 1) Regeln von dem Lesen und der Aussprache der Buchstaben. 2) Wie die Uebung im Lesen anzustellen sey. 3) Regeln, das Stammwort oder den Radix zu finden. 4) Anleitung, das Hebräische verstehen zu lernen. Ein kostbares und nützliches kleine Werk.
9. Tabellen der schiefen Ascension in rechter Zeit für die nördliche Breite von 32° 42'.

   N. B. Diese Tabellen können ebenfalls zur schiefen Descension gebraucht werden.
10. Regeln zur Calender Berechnung.

11. Be-

11. Bemerkungen über Meyers Sonnen-Tabellen.
12. Ditto über Meyers Mond-Tabellen.
13. Art, zu irgend einer Zeit, des Mondes Breite zu finden.
14. Art, auf eine kurze Weise die geocentrische Länge und geocentrische Breite der Planeten Jupiter und Venus zu finden.
15. Eine Tabelle und Regeln, um die Ascension, die Mittagshöhe, und Descension der Sonne, des Mondes, der Planeten und fixirten Sterne für 40 Grade nördlicher Breite zu finden.
16. Eine leichte Art, Sonn- und Mond-Finsterniße zu berechnen.
17. Tabelle, die Bewegung der Sonne zu finden, in Minuten.
    Ditto = = = = in Stunden.
    Diktto = = des Mondes in Minuten.
    Ditto = = = in Stunden.
18. Tabellen der schiefen Ascension und Descension für den 40sten Grad nördlicher Breite, von 0 bis 7 Grade auf der nördlichen und südlichen Breite der Sonne, des Mondes und der Planeten,— und wie diese Tabellen zu gebrauchen. (Diese Tabellen wurden von dem seligen Manne mit großer Mühe und zum Erstaunen der Astronomer ausberechnet.)
19. Eine Tabelle der geraden Ascension der Mittagshöhe für jeden Grad, in gleichem Verhältniß mit der Höhe des 90sten Grades und mit dem 30sten Grade in der Ecliptik, für 40 Grade nördlicher Breite. Diese Tabelle ist von großem Nutzen, um des Mondes Parallaxin in Länge und Breite zu finden, die Sonnen-Finsterniße zu berechnen, und wie sie zu gebrauchen.
20. Eine Tabelle von der Breite des Mondes und seines Abnehmens in Finsternißen.
21. Eine Tabelle der stündlichen Bewegungen, der Halb-Durchmesser, und der Horizontal Parallaxinen der Sonne und des Mondes.
22. Tabelle der Entfernung, oder Bewegung des Mondes, von der wahren Conjunction bis zur größesten Verfinsterung.
23. Tabellen um die geocentrische Länge eines jeden Planeten zu finden; nebst manchen andern astronomischen Tabellen und Versuchen.

Evangelisches Magazin,

unter der Aufsicht der

Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode.

Zweyter Band. Erstes Stück.

Für die Monate October, November und December, 1812.

Geehrte Leser,

Den Freunden dieser Zeitschrift wird hiemit das Erste Stück des Zweyten Bandes übergeben.

Der Herr hat diesem Unternehmen viele Freunde und Liebhaber erweckt, welches uns ein starker Beweis ist, daß man in unsern Gemeinden noch immer Geschmack an evangelischen Wahrheiten hat.

Denkende Leser werden auch in diesem Hefte viele angenehme Unterhaltung finden, und man schmeichelt sich, daß Lesern von unterschiedlichem Geschmacke auch diesmal ein Genüge geschehen.

Wir haben die Hoffnung, der Herr wird das Werk fortsetzen, da bey demselben auch nicht der entfernteste Gedanke von Eigennutz statt findet, sondern das ganze Absehen dabey auf die Erbauung unserer Leser und Unterstützung armer angehender Lehrer und Prediger Wittwen gehet.

Unser wärmster Herzens-Wunsch ist, daß der Herr diese unvollkommene Arbeit eignen und als sein Werk mit Segen krönen wolle.

Herausgeber.

Philadelphia, den 1sten October, 1812.

Verhandlungen

der Evangelisch-Lutherischen Synodal-Versammlung,

die den 24sten May und die folgende Tage, im Jahr 1812, zu Carlisle, in Cumberland Caunty, ist gehalten worden.

Die Herren Prediger und Abgeordneten versammelten sich Sonntags Morgens im Pfarrhause, und giengen in zwey Processionen nach der Lutherischen und Reformirten Kirche.

In der Lutherischen Kirche predigten:

Morgens, Doctor Helmuth, über Ps. 48, 13. 14. 15. und Doctor Mühlenberg verrichtete die feyerliche Einweihungs-Ceremonie des Gebäudes, zum Dienste des dreyeinigen Gottes.

Nachmittags, Pastor Schmucker, über Thren. 3, 22. 23.

Abends, Pastor Schäffer, über Col. 1, 27.

In der Reformirten Kirche predigten:

Morgens, Pastor Jäger, über 1 Cor. 1, 30. 31.

Nachmittags, Pastor Kurz, über Hos. 13, 9.

Da zwey wohlverdiente Väter des Ministeriums, der Ehrwürdige Pastor Schmidt in Philadelphia, zur Zeit Präsident der Synode, und Pastor Streit aus Wincheſter, Virginien, in dem verflossenen Jahr zu ihres Herrn Freude eingegangen waren; so sahen sich die noch hier Wallende als Pilger mit froher, aber gerührter Seele an. Jedem schien der Gedanke lebhaft: Wir haben hier keine bleibende Stätte — wie schnell fliehen doch unsere Tage dahin — wahrscheinlich werden wir uns künftiges Jahr nicht alle wieder so sehen können — bald werden auch wir dem großen Oberhirten der Schafe, Rechenschaft von unserer Amtsführung geben müssen — und o, daß wir dann auch treu erfunden werden — daß auch durch unsern Dienst viele Seelen möchten gewonnen worden seyn!

Montag, Morgens um 9 Uhr, versammelten sich die Ehrwürdigen Herren Prediger und Deputirten in der neuen lutherischen Kirche, und der Herr Senior, Doctor Helmuth, eröffnete die Synode mit einem rührenden Gebet, um die Leitung des guten Geistes Gottes zu den vorhabenden Geschäften.

Glieder

Glieder der Synode,

wovon die mit einem * bezeichnet abwesend waren.

1. Herr Helmuth, Th. D. Sen. Min. von Philadelphia.
2. = Mühlenberg, Th. D. = Lancaster.
3. = Melzheimer, = = = Hanover.
4. = Henkel, * = = = Point Pleasant, Virginien.
5. = Kurz, = = = = Baltimore.
6. = Schäffer, = = = Germantaun.
7. = Carpenter, * = = = Culpepper, Virginien.
8. = Jäger, = = = Allentaun.
9. = Lochman, A. M. = = Libanon.
10. = Schmucker, = = = Yorktaun.
11. = Geisenhainer, = = = Neuyork.
12. = Endres, A. M. = = Easton.
13. = Rothrauf, = = = = Grüncastel.
14. = Plitt, = = = = Neuholland.
15. = Forster, * = = = Neulancaster, Ohio.
16. = Dill, = = = = Plainfield.
17. = Flohr, = = = = Wythe Caunty, Virginien.
18. = Grobb, = = = Taneytown.
19. = Spindler, * = = = Staunton, Virginien.
20. = Stauch, = = = Neulisbon, Ohio.
21. = Gräber, = = = = Middeltaun, Maryland.
22. = Mühlenberg, jun. = = Reading.
23. = Geisenhainer, jun. = = Whitehall.
24. = Jasinsky, * = = = Pikeland.
25. = Ilgen, * = = = = Aaronsburg.
26. = Herbst, = = = Manchester.
27. = Möller, = = = = Chambersburg.
28. = Röller, * = = = Goschenhoppen.
29. = Buttler, = = = Fort Cumberland.
30. = Steck, * = = = Grünsburg.
31. = Knosky, = = = = Kutztaun.
32. = Walter, = = = Mittelburg.
33. = Petersen, * = = = = Somerset Caunty.

34. Herr Sanno, = = = von Carlisle.
35. = Scriba, = = = ——
36. = Rehman, = = = = Abbotstaun.

37. Herr Mensch, = = = von Springfield.
38. = Haas, = = = = Huntingdon.
39. = Melzheimer, jun. = = = Benders Kirche.
40. = Keßler, = = = = Cumberland County.
41. = D. Schäffer, A. M. = = Friederichstadt.
42. = Heine, = = = = Makunschy.
43. = Riemenschneider, ✡ = = Rockingham County, Virg.
44. = Simon, ✡ = = = Ohio Staat.
45. = S. Schäffer, = = = Hägerstaun.
46. = Hecht, = = = Pottsgrove.
47. = Miller, = = = = Goschenhoppen.
48. = Heim, = = = Buffaloe.
49. = Ullerich, = = = = Tulpehocken.
50. = Bätis, = = = Schäferstaun.
51. = Weigandt, = = = Waschington County.
52. = Osterloh, = = = Cumberland County.
53. = Vanhoff, = = = Jonestaun.
54. = Merkel, ✡ = = = Geneffee.
55. = Engel, = = = = Blumsburg.
56. = Sackman, = = = Loudon County, Virginien.
57. = Meendsen, ✡ = = = Northampton County.
58. = Ernst, = = = = Elisabethtaun.
59. = Colson, ✡ = = = = Mountbethel.
60. = Becker, = = = ——
61. = Münig, = = = = ——
62. = Tiedeman, = = = ——
63. = Rudisill, = = = = ——

64. Herr Weyand, = = = = Whitepaine.
65. = Schmucker, = = = Millerstadt, Virginien.
66. = Dunn, = = = = ——
67. = Hemping, = = = Lykensvalley.

Abgeordnete,
welche sich schriftlich legitimirten, waren:

1. Herr Johann Lange, = = von Philadelphia.
2. = Benjamin Schaum, = = Lancaster.
3. = Daniel Hofman, = = = Baltimore.

4. Herr Georg Schott, = = von Libanon.
5. = Jacob Obb, = = = Yorktaun.
6. = Jacob Keller, = = = Grüncastel.
7. = Jacob Ringwald, = = Neuholland.
8. = Georg Zell, = = = = Makunschy.
9. = Ludwig Kesselring, = = Taneytaun.
10. = Samuel Stauch, = = = Neulisbon.
11. = Johann Schmidt, = = Middeltaun.
12. = Peter Stichter, = = = Reading.
13. = Nicolaus Währly, = = Whitehall.
14. = Adam Huber, = = = Manchester.
15. = Johann Rothbaust, = = Chambersburg.
16. = Joh. Nicolaus Ernst, = = Kutztaun.
17. = Christ. Klein, = = = Mittelburg.
18. = Adreas Emminger, = = Carlisle.
19. = J. Joseph, = = = Abbotstaun.
20. = Johann Keller, = = = Haycock.
21. = Jacob Gilbert, = = Benders Kirch.
22. = Adam Leidig, = = = Cumberland.
23. = Friedrich Heisle, = = Friederichstadt.
24. = Philip Klein, = = = Makunschy.
25. = David Herre, = = = Hägerstaun.
26. = Philip Neuman, = = = Pottsgrove.
27. = Michael Reiter, = = Neugoschenhoppen.
28. = Johann Leisenring, = = Tertstaun.
29. = Johann Huster, = = = Tulpehocken.
30. = Georg Anstatt, = = = Luzerne County.
31. = Peter Moses, = = = Schirmans Thal.
32. = Johann Stroh, = = = Jonestaun.
33. = Michael Klein, = = Warwick.
34. = Michael Wölfle, = = = Elisabethtaun.
35. = Johann Stein, = = ——

Aus den obigen Herren Predigern waren 50 gegenwärtig; die Anzahl Abgeordnete von Gemeinden, war 35; der Körper der Synode bestand also dieses Jahr aus 85 Gliedern — die grösste Anzahl, die seit dem Entstehen dieses Ministeriums noch beysammen gewesen ist. Unsere Kirche wächst starkund breitet sich, dem Aeusseren nach, zusehens immer weiter aus; ach, daß sie auch an der evangelischen Reinigkeit und Kirchenzucht, am Glauben und der Liebe so zugenommen hätte,

welch

welch ein herrlicher Weinberg des Herrn Jesu würden wir geworden seyn! Lehrer und Zuhörer würden einander bey der Hand nehmen und sagen: Kommt, laßt uns den Weg nach Zion gehen, in die Arme unseres lieben Heilandes Jesu Christi, daß er uns lehre seine Wege und wir wandlen auf seinen Steigen—Nichts als die Liebe Christi, würde die Lehrer dringen — reines Lob des ewigen Gottmenschen, würde in allen Kirchen und Haushaltungen von den Zuhörern erschallen — Engel würden sich freuen in unseren Versammlungen zu seyn, und Jesus Christus würde seinen Schmerzens-Lohn mit Wohlgefallen einerndten, der ihm unter uns, doch noch oft so sauer wird.

Die ganze Versammlung nahm ihren Sitz, und die Wahl der Beamten wurde vorgenommen. Nach Sammlung der Stimmen fand es sich, daß:

1. Herr Pastor Kurz, zum Präsidenten,
2. Pastor Schmucker, zum Secretair,
3. Pastor Lochman, zum Schatzmeister, auf ein Jahr erwählt waren.

Die Zuschriften an die Synode wurden eingegeben, an der Zahl 36 Nummern, und die Herren Prediger und Deputirten theilten sich in neun Committeen ein, und nahmen die Schriften zu sich, um auf den Nachmittag Bericht darüber abzustatten.

Die Frühsitzung wurde mit Gebet geschlossen.

Nachmittag, 3 Uhr.

Die Seßion wurde mit Gebet eröffnet und die Berichte der Committeen eingegeben und vorgelesen —

Darauf wurde vorgeschlagen und genehmigt:

1. Daß der Tod eines jeden Predigers unserer Verbindung, künftig in den Zeitungen öffentlich bekannt gemacht werde; und daß jeder Prediger, bey jedem solchen Falle, dreißig Tage in Trauer gehe, mit einem Flor um den Hut, so bald es ihm bekannt wird.
2. Daß die Glieder dieses Ministeriums dreißig Tage in Trauer gehen, wegen dem Absterben ihres theuern und hochgeschätzten Herrn Präsidenten, des Ehrwürdigen Pastor Schmidts, von Philadelphia, und des werthen Herrn Pastor Streits, von Winchester, (Virginien.)

No. 1. Auf den Brief von Herrn Pastor Henkel, dem letztjährigen Reiseprediger, wurde beschlossen: 1. Daß ihm seine Anforderung von $ 10 erlaubt werde; und daß der Schatzmeister der Synode

Synode der Wittwe Krug $ 5 davon übersende, und daß für die andern $ 5 ihm fünf Exemplare des ersten Bandes des Evangelischen Magazins, zugesandt werden, wie er an die Synode verlangt hat. 2. Daß ihm Herr Doctor Mühlenberg für seine ertheilte Nachrichten im Namen der Synode herzlich danke, und ihn aufmuntere in der bisherigen Treue fortzufahren.

No. 3. Die Zuschrift der Barrenhiller-Gemeinde, worin sie ihre Zufriedenheit mit Herrn Christian Schäffer bezeugt, und wünscht, daß er geprüft und befördert werde — wurde ins Ministerium verschoben.

No. 4. Ein Brief von Herrn Riemenschneider wurde vorgelesen, und wegen seines interessanten Inhalts mit Vergnügen angehört.

No. 5. Auf die christliche und gewissenhafte Anfrage des Herrn Candidaten Simon, aus dem Staat Ohio: Ob es ihm auch erlaubt sey, Gliedern der reformirten Kirche im Nothfall das heilige Abendmahl zu reichen? wurde beschlossen, daß ihm Herr Lochman antworte: Die Synode fände kein Bedenken, ihm anzurathen, irgend einem ordentlichen und christlichgesinnten Protestanten, im Nothfall, das heilige Abendmahl zu reichen, wenn er dazu aufgefordert wird, und sie keinen Prediger ihrer Kirche haben können.

Die brüderliche Zuschriften der Evangelisch-Lutherischen Synode in Nord-Carolina, wurden öffentlich vorgelesen, und mit dem innigsten Vergnügen und brüderlichen Theilnahme angehört. Einige Brüder fügten ihre Anmerkungen zur Erläuterung mit hinzu. Darauf wurde beschlossen: 1. Daß ihre Zuschrift an diese Synode, mit einer Vorrede, in unser Magazin eingerückt, und von dem Ehrwürdigen Herrn Senior, Doctor Helmuth, liebevoll beantwortet werde. 2. Daß er dem Nord-Caroliner Ministerium unser Gesangbuch besonders anempfehle. 3. Daß ihnen ein Exemplar unseres Evangelischen Magazins von No. 1 bis 5 zugesandt werde; als ein Gegenbeweis unserer dankbaren Liebe, für die uns communicirten Schriften.

No. 6. Ein Entschuldigungs-Schreiben von Herrn Colson, und eine Zuschrift von seinen Gemeinden, worinnen sie ihre Zufriedenheit mit ihrem Lehrer bezeugen — welches die Synode freuete.

No. 8. Ein Brief von Stark County, Ohio, worin sie um einen Prediger bitten. Die Synode ertheilt den Brüdern allda den Rath, sich an die dortigen Herren Prediger zu wenden.

37. Herr Mensch, = = = von Springfield.
38. = Haas, = = = = Huntingdon.
39. = Melzheimer, jun. = = = Benders Kirche.
40. = Keßler, = = = = Cumberland County.
41. = D. Schäffer, A. M. = = Friederichstadt.
42. = Heine, = = = = Makunschy.
43. = Riemenschneider, * = = Rockingham County, Virg.
44. = Simon, * = = = Ohio Staat.
45. = S. Schäffer, = = = Hägerstaun.
46. = Hecht, = = = Pottsgrove.
47. = Miller, = = = = Goschenhoppen.
48. = Heim, = = = Buffaloe.
49. = Ullerich, = = = = Tulpehocken.
50. = Bätis, = = = Schäferstaun.
51. = Weigandt, = = = Waschington County.
52. = Osterloh, = = = Cumberland County.
53. = Vanhoff, = = = Jonestaun.
54. = Merkel, * = = = Geneffee.
55. = Engel, = = = = Blumsburg.
56. = Sackman, = = = Loudon County, Virginien.
57. = Meendsen, * = = = Northampton County.
58. = Ernst, = = = = Elisabethtaun.
59. = Colson, * = = = = Mountbethel.
60. = Becker, = = = ——
61. = Münig, = = = = ——
62. = Tiedeman, = = = ——
63. = Rudisill, = = = = ——

64. Herr Weyand, = = = = Whitepaine.
65. = Schmucker, = = = Millerstadt, Virginien.
66. = Dunn, = = = = ——
67. = Hemping, = = = Lykensvalley.

Abgeordnete,
welche sich schriftlich legitimirten, waren:

1. Herr Johann Lange, = = von Philadelphia.
2. = Benjamin Schaum, = = Lancaster.
3. = Daniel Hofman, = = = Baltimore.

4. Herr Georg Schott, = = von Libanon.
5. = Jacob Obb, = = = Yorktaun.
6. = Jacob Keller, = = = Grüneastel.
7. = Jacob Ringwald, = = Neuholland.
8. = Georg Zell, = = = = Makunschy.
9. = Ludwig Kesselring, = = Taneytaun.
10. = Samuel Stauch, = = = Neulisbon.
11. = Johann Schmidt, = = Middeltaun.
12. = Peter Stichter, = = = Reading.
13. = Nicolaus Währly, = = Whitehall.
14. = Adam Huber, = = = Manchester.
15. = Johann Rothbaust, = = Chambersburg.
16. = Joh. Nicolaus Ernst, = = Kutztaun.
17. = Christ. Klein, = = = Mittelburg.
18. = Adreas Emminger, = = Carlisle.
19. = J. Joseph, = = = Abbotstaun.
20. = Johann Keller, = = = Haycock.
21. = Jacob Gilbert, = = Benders Kirch.
22. = Adam Leidig, = = = Cumberland.
23. = Friedrich Heisle, = = Friederichstadt.
24. = Philip Klein, = = = Makunschy.
25. = David Herre, = = = Hägerstaun.
26. = Philip Neuman, = = = Pottsgrove.
27. = Michael Reiter, = = Neugoschenhoppen.
28. = Johann Leisenring, = = Tertstaun.
29. = Johann Huster, = = = Tulpehocken.
30. = Georg Anstatt, = = = Luzerne County.
31. = Peter Moses, = = = Schirmans Thal.
32. = Johann Stroh, = = = Jonestaun.
33. = Michael Klein, = = Warwick.
34. = Michael Wölfle, = = = Elisabethtaun.
35. = Johann Stein, = = ——

Aus den obigen Herren Predigern waren 50 gegenwärtig; die Anzahl Abgeordnete von Gemeinden, war 35; der Körper der Synode bestand also dieses Jahr aus 85 Gliedern — die grösste Anzahl, die seit dem Entstehen dieses Ministeriums noch beysammen gewesen ist. Unsere Kirche wächst starkund breitet sich, dem Aeusseren nach, zusehens immer weiter aus; ach, daß sie auch an der evangelischen Reinigkeit und Kirchenzucht, am Glauben und der Liebe so zugenommen hätte,

welch

welch ein herrlicher Weinberg des Herrn Jesu würden wir geworden seyn! Lehrer und Zuhörer würden einander bey der Hand nehmen und sagen: Kommt, laßt uns den Weg nach Zion gehen, in die Arme unseres lieben Heilandes Jesu Christi, daß er uns lehre seine Wege und wir wandlen auf seinen Steigen—Nichts als die Liebe Christi, würde die Lehrer dringen — reines Lob des ewigen Gottmenschen, würde in allen Kirchen und Haushaltungen von den Zuhörern erschallen — Engel würden sich freuen in unseren Versammlungen zu seyn, und Jesus Christus würde seinen Schmerzens-Lohn mit Wohlgefallen einerndten, der ihm unter uns, doch noch oft so sauer wird.

Die ganze Versammlung nahm ihren Sitz, und die Wahl der Beamten wurde vorgenommen. Nach Sammlung der Stimmen fand es sich, daß:

1. Herr Pastor Kurz, zum Präsidenten,
2. Pastor Schmucker, zum Secretair,
3. Pastor Lochman, zum Schatzmeister, auf ein Jahr erwählt waren.

Die Zuschriften an die Synode wurden eingegeben, an der Zahl 86 Nummern, und die Herren Prediger und Deputirten theilten sich in neun Committeen ein, und nahmen die Schriften zu sich, um auf den Nachmittag Bericht darüber abzustatten.

Die Frühsitzung wurde mit Gebet geschlossen.

Nachmittag, 3 Uhr.

Die Seßion wurde mit Gebet eröffnet und die Berichte der Committeen eingegeben und vorgelesen —

Darauf wurde vorgeschlagen und genehmigt:

1. Daß der Tod eines jeden Predigers unserer Verbindung, künftig in den Zeitungen öffentlich bekannt gemacht werde; und daß jeder Prediger, bey jedem solchen Falle, dreißig Tage in Trauer gehe, mit einem Flor um den Hut, so bald es ihm bekannt wird.
2. Daß die Glieder dieses Ministeriums dreißig Tage in Trauer gehen, wegen dem Absterben ihres theuern und hochgeschätzten Herrn Präsidenten, des Ehrwürdigen Pastor Schmidts, von Philadelphia, und des werthen Herrn Pastor Streits, von Winchester, (Virginien.)

No. 1. Auf den Brief von Herrn Pastor Henkel, dem letztjährigen Reiseprediger, wurde beschlossen: 1. Daß ihm seine Anforderung von £ 10 erlaubt werde; und daß der Schatzmeister der

Synode

Synode der Wittwe Krug $ 5 davon übersende, und daß für die andern $ 5 ihm fünf Exemplare des ersten Bandes des Evangelischen Magazins, zugesandt werden, wie er an die Synode verlangt hat. 2. Daß ihm Herr Doctor Mühlenberg für seine ertheilte Nachrichten im Namen der Synode herzlich danke, und ihn aufmuntere in der bisherigen Treue fortzufahren.

No. 3. Die Zuschrift der Barrenhiller-Gemeinde, worin sie ihre Zufriedenheit mit Herrn Christian Schäffer bezeugt, und wünscht, daß er geprüft und befördert werde — wurde ins Ministerium verschoben.

No. 4. Ein Brief von Herrn Riemenschneider wurde vorgelesen, und wegen seines interessanten Inhalts mit Vergnügen angehört.

No. 5. Auf die christliche und gewissenhafte Anfrage des Herrn Candidaten Simon, aus dem Staat Ohio: Ob es ihm auch erlaubt sey, Gliedern der reformirten Kirche im Nothfall das heilige Abendmahl zu reichen? wurde beschlossen, daß ihm Herr Lochman antworte: Die Synode fände kein Bedenken, ihm anzurathen, irgend einem ordentlichen und christlichgesinnten Protestanten, im Nothfall, das heilige Abendmahl zu reichen, wenn er dazu aufgefordert wird, und sie keinen Prediger ihrer Kirche haben können.

Die brüderliche Zuschriften der Evangelisch-Lutherischen Synode in Nord-Carolina, wurden öffentlich vorgelesen, und mit dem innigsten Vergnügen und brüderlichen Theilnahme angehört. Einige Brüder fügten ihre Anmerkungen zur Erläuterung mit hinzu. Darauf wurde beschlossen: 1. Daß ihre Zuschrift an diese Synode, mit einer Vorrede, in unser Magazin eingerückt, und von dem Ehrwürdigen Herrn Senior, Doctor Helmuth, liebevoll beantwortet werde. 2. Daß er dem Nord-Caroliner Ministerium unser Gesangbuch besonders anempfehle. 3. Daß ihnen ein Exemplar unseres Evangelischen Magazins von No. 1 bis 5 zugesandt werde; als ein Gegenbeweis unserer dankbaren Liebe, für die uns communicirten Schriften.

No. 6. Ein Entschuldigungs-Schreiben von Herrn Colson, und eine Zuschrift von seinen Gemeinden, worinnen sie ihre Zufriedenheit mit ihrem Lehrer bezeugen — welches die Synode freuete.

No. 8. Ein Brief von Stark County, Ohio, worin sie um einen Prediger bitten. Die Synode ertheilt den Brüdern allda den Rath, sich an die dortigen Herren Prediger zu wenden.

No. 9. Auf die Zuschrift von Herrn Cramer, wurde beschlossen: Daß man sich zu der Zeit noch nicht mit dem Herrn Professor einlassen könne.

No. 10 und 12. Bey Vorlesung der Klageschrift aus dem Staat Ohio, bey Neulancaster, gegen Herrn Forster, wünschte die Synode, daß die Sache durch die dortigen Prediger auf einer Special-Conferenz untersucht, und diesem Ministerium Bericht darüber ertheilt werde.

No. 13. Auf die Anklage des Herrn Petersen gegen einige seiner alten Gemeinden, die ihn für geleistete Dienste noch nicht befriedigt hätten, wogegen sich die Deputirten der Gemeinden vertheidigten, wurde beschlossen: Daß die Synode nichts darin thun kann, weil Herr Petersen nicht zugegen ist.

No. 14. Gutes Zeugniß für Herrn Johann Friedrich Melzheimer, von allen seinen Gemeinden, worüber sich die Synode freuete.

No. 17. Das nemliche für Herrn Georg Heim von seinen Gemeinden.

Die große Streitigkeit in der Gemeinde zu Hägerstaun, wegen dem englischen Predigen, welches der Herr Salomon Schäffer dort angefangen hat, bedauerte man allgemein; und der ganze Synodus wünschte, daß unsere junge Pfarrherren, die sich dessen unterwinden, sowohl den Rath der alten Väter des Ministeriums erbitten, als auch mit aller Vorsichtigkeit befolgen möchten. Man wollte in dieser verwirrten Sache gerne den besten Rath ertheilen, der zugleich auch andern Gemeinden in ähnlicher Lage, zum Leitstern dienen könnte; und deswegen wurde beschlossen: Daß sich jede Parthey einen ordinirten Prediger und Deputirten erwähle, und die Synode den fünften Mann, als eine Committee, die Sache zu untersuchen und einen Vorschlag darüber einzubringen. Die Deutschgesinnten wählten sich den Herrn Doctor Helmuth und Johann Lange — Der Abgeordnete Herrn Doctor Mühlenberg und Benjamin Schaum, und die Synode Herrn Pastor Lochman. Diese Committee brachte den nächsten Tag folgenden Bericht ein, der einstimmig angenommen wurde.

1. Es soll in unseren deutschen Kirchen keine andere Sprache, als die Deutsche, öffentlich geprediget werden, ohne die Bewilligung des Kirchenraths, und einer Mehrheit der communicirenden und contribuirenden Glieder der Gemeinde, welche solche Kirche eignet.
2. Es wird daher der Gemeinde in Hägerstaun angerathen, es in ihrer Kirche nach einem öffentlichen Gottesdienst verkündigen

zu

zu lassen, daß die Glieder des Kirchenraths und der Gemeinde die Frage entscheiden, so wie es ihr Charter mit sich bringt: — Ob sie mit der Predigt des Worts in deutscher Sprache allein, zufrieden seyn wollen; oder ob die englische Sprache neben der Deutschen in ihrer Gemeinde nöthig geworden, und jetzt Bedürfniß sey?

3. Wie es denn eine Mehrheit der Stimmen entscheidet, sollen die Gemeindsglieder zufrieden seyn, und der Prediger des Orts sich darnach richten.

4. Bis zur entschiedenen Sache, enthält sich der Prediger des englischen Predigens in der deutschen Kirche.

No. 18. Die Gemeinde in Wunmelsdorf bezeugt ihre Zufriedenheit mit Herrn Bätis, und die Gemeinde in Meyerstaun hält, auf eine einstimmig gehaltene Wahl, um Herrn Bätis zu ihrem Lehrer an, welches ihr zugestanden und zugleich beschlossen wurde: Daß Herr Bätis von der Gemeinde im Schwamm losgesprochen werde, so bald als vier andere Gemeinden in der Nachbarschaft versorgt werden können.

No. 19. Die Gemeinden in Jonestaun und Hummelstaun, bezeugen ihre ganze Zufriedenheit mit Herrn Vanhoff, und bitten um seinen ferneren Dienst, der ihnen bewilligt wurde.

No. 20. Auf den Beruf der Gemeinden in Elisabethtaun, Maytaun und Columbia, Herrn Ernst zu ihrem Prediger zu haben — wurde beschlossen, daß es ihm erlaubt sey, dieselbe anzunehmen.

No. 21. Die Zuschriften der Gemeinden in Whitepaine, Gwinet und Hilltaun, worin sie ihre Zufriedenheit mit ihrem jetzigen Lehrer, Herrn Weygandt, bezeugen, wurde mit Vergnügen gelesen.

No. 23. Die Gemeinden aus Freyen, Stählis, Bleymeiers und Flinschbachs, in York County, beriefen Herrn Johann Herbst zu ihrem Lehrer — der ihnen auch bewilligt wurde, wenn er im Examine bestehet.

No. 24. Die Gemeinden in Sunbury, Rickarts, Peters und Rieths, beriefen Herrn Schindel zu ihrem Prediger — der ihnen bewilligt wurde, wenn er für tüchtig befunden wird.

No. 25. Ein Beruf von acht vereinigten Gemeinden in Lykensthal für Herrn Nicolaus Hemping, wurde bewilligt.

No. 26. Die Bitte der Gemeinden in Fairfield und Pikaway Counties, Staat Ohio, Herrn Jacob Leist zu ihrem Lehrer zu haben, wurde genehmiget, wenn er im Examine bestehet.

No. 27. Auf die Bitte der Gemeinde am Schulhause bey Carlisle, Herrn Sanno zu ihrem Lehrer zu haben, wurde der Gemeinde gerathen, sich an Herrn Osterloh zu wenden — und zugleich den Gemeinden aus Langsdorf und Comodoquinet ihre Bitte um Herrn Osterloh bewilligt.

Die Sitzung wurde mit Gebet geschlossen. Diesen Abend predigte Herr Geisenhainer, senr. über 2 Cor. 3, 4-11.

Dienstag, Morgens 6 Uhr.

Die Frühsitzung wurde mit Gebet eröffnet, und die Liste der Getauften, Confirmirten, Communicanten, Verstorbenen und Schulen eingegeben.

		Getauft.	Conf.	Commun.	Gest.	Schul.
1.	Dr. Helmuth, = =	519	60	1000	165	5
2.	Dr. Mühlenberg, = =	199	55	497	51	1
3.	Pastor Melzheimer, =	=	=	=	=	=
4.	= Kurz, = = =	107	41	301	46	1
5.	= Schäffer, = =	139	32	285	27	1
6.	= Jäger, = = =	116	61	419	27	3
7.	= Lochman, = =	126	67	514	31	5
8.	= Schmucker, = =	197	108	509	53	5
9.	= Endres, = =	150	109	494	52	11
10.	= Rothrauf, = =	128	46	428	12	4
11.	= Pitt, = =	151	79	637	18	4
12.	= Forster, = =	145	56	86	6	4
13.	= Diehl, = =	45	14	151	7	1
14.	= Flohr, = =	188	23	290	19	4
15.	= Grobb, = =	97	96	211	14	3
16.	= Stauch, = =	304	58	398	11	8
17.	= Gräber, = =	90	=	179	25	3
18.	= Mühlenberg, junr.	153	74	582	35	2
19.	= Geisenhainer, =	112	74	766	16	7
20.	= Herbst, = =	195	=	335	35	3
21.	= Jasinsky, = =	66	34	153	9	1
22.	= Steck, = =	296	100	472	30	=
23.	= Miller, = =	118	37	215	19	3
24.	= Buttler, = =	21	7	89	1	=
25.	= Knosky, = =	300	101	1051	25	7
26.	= Walter, = =	284	203	777	38	8
27.	= Petersen, = =	70	13	171	18	=
28.	= Sanno, = =	167	41	293	18	1
29.	Herr Scriba, = =	137	=	80	=	=
30.	= Rieman, = =	125	86	207	13	3
31.	= Mensch, = =	105	37	234	24	4
32.	= Haas, = =	35	40	90	9	=
33.	= Melzheimer, junr.	26	45	165	5	=

		Getauft.	Conf.	Commun.	Geſt.	Schul.
34.	Herr Keßler, = =	56	34	91	12	2
35.	= D. Schäffer, =	150	106	476	23	3
36.	= Heine, = =	104	38	620	20	2
37.	= Riemenſchneider,	32	19	231	=	=
38.	= S. Schäffer, = =	170	81	578	11	1
39.	= Hecht, = =	123	93	205	21	3
40.	= Miller, = = =	156	51	743	26	4
41.	= Heim, = =	155	34	217	22	1
42.	= Ullerich, = =	169	159	1021	33	5
43.	= Bätis, = =	133	52	501	21	6
44.	= Weigandt, = =	159	48	482	7	2
45.	= Oſterloh, = =	62	30	115	11	4
46.	= Vanhoff, = =	106	80	408	16	4
47.	= Engel, = =	125	30	244	18	3
48.	= Sackman, = =	79	15	115	10	=
49.	= Meendſen, = =	209	42	427	53	6
50.	= Ernſt, = =	22	=	13	10	3
51.	= Colſon, = =	94	45	140	=	3
52.	= Münig, = =	139	60	423	24	6
53.	= Weiand, = =	37	=	=	=	=

Die Frühſitzung ward mit Gebet geſchloſſen.

Dienſtag, Morgens 9 Uhr.

Die Sitzung ward mit Gebet eröffnet, und die Geſchäfte angefangen.

Die Herren Plitt, Heine und Hofman, wurden als eine Committee beſtimmt, die Rechnung des Herrn Schatzmeiſters vom letzten Jahr zu unterſuchen, und befanden dieſelbe völlig richtig. Es blieb in der Caſſe $ 509 79 ¼.

Die Herren Mühlenberg, junr. Schaum und Lange wurden beſtimmt, als eine Committee, die Rechnung des Herrn Peter Lex, wegen unſerem Magazin, durchzuſehen, und Bericht abzuſtatten — Sie wurde richtig befunden, und die Synode beſchloß: Daß dem Herrn Peter Lex, bisherigen Schatzmeiſter, in Abſicht des Evangeliſchen Magazins, im Namen dieſer Synode ſchriftlich gedankt werde, für ſeine viele Mühe und Unkoſten, die er aus Liebe zu uns, und der Sache Gottes übernommen hat; und daß Herr Lochman dieſen Brief aufſetze.

Vorgeſchlagen und genehmigt, daß jetzt die Herren Prediger und Deputirten aufgefordert werden, um zu ſehen, wie viele Exemplare des Evangeliſchen Magazins, ein jeder unterzubringen glaubt — und daß jeder das Recht behält, diejenigen Hefte welche er nicht verkaufen kann, der nächſten Synode wieder aufzuliefern.

Darauf

Darauf wurden die Beyträge zur Synodal-Casse einbezahlt — die ganze Summa belief sich auf $ 186 98.

Herr Johann Lange forderte nun die Glieder der Synode auf, ihrem letztjährigen Versprechen gemäß, den Verkauf von Doctor Luthers Bildniß zu unterstützen. Der Herr Präsident las die Namen der Glieder ab, und rief jeden zur Subscription auf. Es wurde für 51 Copien unterschrieben.

Folgende Bittschriften wurden verlesen:

1. Der Gemeinde in Waschington, Herrn Hyet aufzunehmen.
2. Der Gemeinden in Jefferson County, Staat Ohio, Herrn Johann Reinhart aufzunehmen.
3. Der Gemeinden in Bellmont, Jefferson, Guery und Muskingum Counties, Herrn Anthon Weyer aufzunehmen.

Darüber wurde vorgeschlagen und genehmigt, daß obigen Gemeinden ihre Bitten gewähret werde, wenn diese Männer im Examine bestehen und für tüchtig befunden werden. Es wurde auch eine Bittschrift von einer Gemeinde in Turtle Creek und Staat Indiana vorgelesen, die um Herrn Andreas Alms zur Aufnahme bittet; mit dem man sich aber zur Zeit nicht einlassen konnte.

Der Herr Präsident bat um Erlaubniß heim zu gehen, welches ihm gestattet wurde.

Die Sitzung ward mit Gebet geschlossen.

Nachmittag, 3 Uhr.

Die Sitzung wurde mit Gebet eröffnet und die Geschäfte vorgenommen.

Dr. Mühlenberg wurde zum Präsidenten erwählt pro tempore.

Bey Gelegenheit der Wahl wurde vorgeschlagen: Ob der alte Synodal-Schluß, nach welchem die Synode alle drey Jahre einmal auf der Westseite der Susquehannah gehalten werden muß, aufgehoben werden solle? — Es waren 32 Stimmen dafür und 38 dagegen.

Darauf wurde die Zeit und Ort der nächstjährigen Synode bestimmt:

1. Zeit — Fest Trinitatis.
2. Ort — Reading.

In Absicht der Synodal-Casse, wurden folgende Vertheilungen der Gelder beschlossen:

1. Daß den armen Prediger-Wittwen, fünfe an der Zahl, jeder dieses Jahr $ 20 erlaubt werde, zu ihrer Unterstützung.

2. Be-

2. Beschlossen, daß zween von unsern jungen Candidaten jedem derselben $ 50 als eine Anleihe vorgeschossen werde, zu seinem Studiren, im Fall sie ein Prediger zum Unterricht annimmt.

Wegen der Reiseprediger, wurden folgende Verfügungen getroffen:

1. Daß Herr Tiedeman einer der diesjährigen Reiseprediger sey, auf drey Monate, im Staat Ohio und den westlichen Theilen von Pennsylvanien.
2. Daß Herr Abraham Reck die predigerlose Gemeinden in Neuvirginien als Reiseprediger auf drey Monate besuche; mit dem Zusatz, daß wenn er Gemeinden findet, die ihn zum Prediger annehmen wollen, er Erlaubniß hat, dieselbe anzunehmen, und daß ihm die Beamten solche Gemeinden in seiner Licenz anweisen mögen.
3. Daß Herr Paul Henkel einer unserer Reiseprediger sey, auf drey Monate, in denen Gegenden, wo er es selbst am nöthigsten hält.
4. Daß jeder Reiseprediger in Zukunft für jeden Monat, den er wirklich reiset, $ 33 33 erhalten soll, aus der Synodal-Casse — und daß dem Herrn Tiedeman ein Monat vorausbezahlt werde.

Beschlossen: Daß es Herrn Daniel Dunn erlaubt sey, die predigerlose Gemeinden in Neuvirginien zu besuchen — und daß die Beamten Freyheit haben, ihm seine Licenz auf Gemeinden dorthin zu erneuren.

Auf die Zuschrift von Crawford County (Pennsylvanien,) worin um einen Prediger gebeten wird, wurde beschlossen: Daß es irgend einem Candidaten erlaubt seyn soll, die Gemeinden zu besuchen und anzunehmen.

Die Sitzung wurde mit Gebet geschlossen, und die Herren Deputirten entlassen.

Diesen Abend predigte Herr Pfarrer Knosky, über Matth. 7, 19. 20. 21.

Mitwoch, Morgens.

Die Sitzung wurde mit Gebet eröffnet. Die Herren Prediger waren nun allein beysammen, ihre eigene Geschäfte zu besorgen, und sich unter einander zu trösten, zu stärken, zu rathen, zu ermuntern und zu belehren; daß sie mit neuem Muth in den Weinberg des Herrn zurückkehren und viel Frucht auf den Tag der großen Erndte bringen möchten. Ohne Zweifel wurde bey den vielen wichtigen Geschäften, die da vorkamen, in manchen der Wunsch rege: Ach daß doch weniger Eigennutz, weniger Ehrsucht und mehr Kinder-Einfalt und heisser

Seelen-

Seelenhunger — mehr Eifer für die Ehre Jesu Christi unter uns herrschte! Ach daß wir uns alle der Bearbeitung des guten Geistes selbst mehr hingäben, zur Hervorbringung und zum Wachsthum des inneren Lebens aus Gott; und also auch mehr auf den inneren Bau des Reichs Jesu Christi in unseren Gemeinden sehen, daß sie in allen Stücken reich werden in der Erkenntniß und Erfahrung, was der gute, der wohlgefällige, und der vollkommene Gottes Wille sey, und erfüllet werden mit Früchten der Gerechtigkeit, zum Preis Jesu Christi.

Es sind jetzt, dem Herrn sey Dank! viele rechtschaffene Knechte Jesu Christi unter uns, die etwas zu verläugnen haben um Christi willen — die das rechte Ziel beaugen, und denen die Seelenrettung ihrer Zuhörer, alles ist; und diese werden Barmherzigkeit erlangen am Tage des Gerichts: aber auch noch manche, wo der Herr vieles zu läutern und abzubrennen finden wird, wenn er einst wie das Feuer eines Goldschmids und die Seife der Wäscherin prüfet. Wir gestehen es auch gerne: Wir haben nie eine That gethan — nie eine Predigt gehalten, wo wir mit uns selbst ganz zufrieden gewesen wären, und nicht um Vergebung zu bitten, Ursache gehabt hätten. Der Herr muß viel Geduld mit uns haben, und wir freuen uns seines Erbarmens.

Folgende Männer sind diesesmal, nach vorhergegangener Prüfung, als Candidaten aufgenommen worden, davon zwar einige schon vorher, durch die Beamten Gestattungsschreiben erhalten hatten:

1. Herr Johann Becker,
2. = Adam Rudisill,
3. = Daniel Dunn,
4. = Nicolaus Hemping,
5. = Nicolaus Schmucker,
6. = Abraham Reck,
7. = Peter Schindel,
8. = Christian Schäffer,
9. = Johann Herbst,
10. = Johann Reinhart,
11. = Anthon Weyer,
12. = Heinrich Hyet,
13. = Jacob Leist.

Folgende Herren Candidaten wurden, nach gehöriger Prüfung in Lehre und Leben, diesesmal feyerlich ordinirt und völlig ins Amt aufgenommen:

1. Herr Samo,
2. = Mensch,

3. Herr

3. Herr Haas,
4. = Melzheimer, junr.
5. = David Schäffer,
6. = Heine.

Die bisherigen Catecheten bekamen eine volle Licenz und die Gestattungsschreiben der Herren Candidaten wurden sämmtlich erneuert.

Da der Herr Doctor Mühlenberg Mitwoch Mittags fortgieng, so erwählte das Ministerium Herrn Pastor Melzheimer zum Präsidenten, bey den noch übrigen Geschäften.

Beym Schluß wurden die Gestattungsschreiben ausgetheilt, und der Herr Präsident ließ sich von den Herren Candidaten mit Hand und Mund Treue in ihrer Amtsführung und redliche Folgsamkeit gegen die Ministerial-Ordnung zusagen. Man sang einen schicklichen Vers, und alle Lehrer beugten nun ihre Kniee miteinander vor dem großen Oberhirten Jesus Christus, und ergaben sich ihm und ihre lieben anvertrauten Gemeinden, auf die feyerlichste Weise, sein Evangelium zu treiben bis in den Tod.

Solches bezeuget:
J. Georg Schmucker, Secretair.

Brief der Nord-Caroliner Synode.

Theure Brüder und Mitarbeiter,

Uns Unterschriebenen ist aufgetragen worden, im Namen einer Versammlung der Deutschen Lutherischen Synode in Nord-Carolina und den benachbarten Staaten diese Zuschrift an Sie abzufertigen. Der Wunsch in nähere Liebes-Verbindung mit unsern Mitarbeitern in diesem Lande zu treten, um das Werk Gottes mit vereinigter Thätigkeit und auf einen Grund der Lehre zu treiben, gab dazu die näheste Veranlassung, und es wurde bedauert, daß ein herzliches, erquickendes und tröstendes Schreiben, welches von ihrem Synodo im Jahr 1807 an uns gelangt war, und welches schon eher eine nähere Theilnahme an beyderseitigen Wohl und Wehe hätte herbey führen können, nicht dazu angewendet worden, aus Ursachen welche in unserm Protocoll zu ersehen: Wir leben aber in der zuversichtlichen Hoffnung, daß dieser Fehler, auf unsrer Seite begangen, von Ihnen aus Liebe entschuldigt werden wird. Lieben Brüder, wir wollen uns durch die Gnade des Herrn bemühen, nach Ihrem herzlichen Wunsch und unsers Herzens Weide,

das

das theure Evangelium dessen, der sich für uns zu Tode geliebet hat, armen Seelen anzupreisen; denn was kann größeres und seligers gedacht werden, als berufen zu seyn, dem Hirten und Bischofe unsrer Seelen, andere Seelen in seine offne Gnaden-Arme zu führen: Und o! wie groß wird unsre Freude seyn wenn wir ihm treu geblieben, und weder Schmach noch Kreutzes-Pein uns davon je getrieben. An Verfolgungen und Verspottungen der wahren Diener Jesu darf es nicht fehlen, um sie fester in seiner Gnade und in der nothwendigen Demuth zu gründen und zu erhalten. Sie und wir, lieben Brüder, haben dieses gewiß schon reichlich im Amts-Gange erfahren, können aber auch gewiß mit Freudigkeit ausrufen, daß schon viele Seelen durch unsern armen Dienst gerettet worden, und nun vor dem Thron des Lammes in seinem Blut und Gerechtigkeit prangen, und dies erleichtert alles Schwere in unserm Amte. Ach, unser lieber Herr gebe uns Gnade, daß die demüthige Gesinnung und die arme Nachfolge Jesu, welche wir uns bemühen unsern Candidaten einzuflößen, in ihnen recht wirksam werden möge; wir haben jetzt, Gott sey Dank, eine schöne Zahl solcher die sich dem Dienste des Herrn weihen wollen.

Sie werden aus dem beygefügten Protocoll unsrer Synode ersehen, wie wir, aus Noth gedrungen, genöthigt waren mit Herrn Schmidt zu handeln, um einigermaßen die in den wilden Gegenden eingerissene Unordnung zu steuern, er schien uns ein wichtiges Werkzeug in einem unangebauten Weinberge zu seyn.

Durch die treue Bemühung unsers Bruders Robert Johnson Miller, welcher von uns im vorigen Jahr als Mißionarius durch die westlichen Theile Virginiens, Kentucky Tennessee und Süd-Carolina gesandt wurde, haben wir die Freude neun kleine Gemeinden im Staat Tennessee, welche nun schon acht Jahre von besagtem Herrn Schmidt bedient worden, in unsre Verbindung aufzunehmen, und dieselben nach der Weise unsrer Kirche bedient zu sehen. Lieben Brüder, wir bitten, geben Sie uns doch liebvollen Rath, wie es zu veranstalten, daß, nach unserm Wunsch, wir in allen Lutherischen Gemeinden einerley Lehr- und Gesangbücher einführen könnten; wir fürchten, daß Verschiedenheit in Zukunft unter unsern Glaubensgenossen Mißhelligkeiten veranlassen könne, davor uns Gott in Gnaden behüte.

Nun, lieben Brüder, unser und der Synode Herzenswunsch und Gebet ist, daß der Herr Sie unter den gewiß schweren Mühseligkeiten Ihrer Amtsführung stärken, Sie noch lange in seinem Dienst erhalten,

unter

unter allem Leidens-Drucke trösten, und Ihre Arbeiten zur Ausbreitung des Reichs Christi in diesem Thränen-Thal reichlich segnen wolle.

Wir sind mit wahrer Hochachtung

Carl August Gottlieb Storch,
Gottlieb Schober.

Antwort auf denselben.

Theure Brüder und Mitarbeiter,

Ihr lieber Brief war manchen unter uns Herzensweide, und machte den Wunsch von neuem rege, mit Ihnen in eine immer nähere Geistes-Verbindung treten zu können.

Ob wir schon dem Leibe nach weit von einander entfernt sind, so ist doch der Oberhirte gewiß aus Gnaden in unserer beyderseitigen Nähe. Er lehre uns, Ihnen in der Treue, in der Arbeit an Seelen und warmen Bemühungen in Ihren weitläuftigen Gemeinden recht nacheifern.

So wie der Herr aus Gnaden mit Ihnen ist, so ist er auch aus Erbarmen noch mit uns, wie Sie aus unseren Synodal-Verhandlungen ersehen werden.

Wir sind uns öfters selbst ein Wunder, daß der Herr bey unserm Elende und Untreue doch noch immer fortfährt, sein theures Evangelium unter uns zu erhalten; daß er uns vor der ansteckenden Seuche der Neologie bisher aus Gnaden so bewahret hat, daß wir bis jetzt noch von keinem einzigen unserer eigentlichen Mitarbeiter sagen dürfen, daß ihm die eingebildete Weisheit dieser Welt mehr gelte als das süße, einfältige Evangelium von Christo.

Die Einsicht Ihrer Synodal-Verhandlungen belehret uns, daß das gerade auch der Standpunct bey Ihnen sey. Der Herr sey ewig dafür gepriesen!

Wir haben mit Ihnen einerley Gedanken wegen Einführung der Lehr- und Gesangbücher, die ja billig einerley seyn sollten, und auch seyn könnten, wenn wir uns zu diesem Zwecke brüderlich vereinigten.

Was die Lehrbücher anbetrifft, so dünkt uns, der schon seit vielen Jahren hier eingeführte Catechismus würde sich sowohl für Ihre Bedürfnisse besser als er sich hätten für uns ausfinig machen lassen. Die vielen Veränderungen eines solchen Büchleins ziehen [illegible] Unkosten, sondern legen wohl gar den Grund zu mißlichen Zwistigkeiten. Unser Rath wäre vor jetzt noch, Sie führten den Catechismus, wie er

in mehrern Dörfern in Pennsylvanien [illegible] worden, auch in [illegible]

[illegible] Synode bewogen [illegible] ein förmlicher Schluß gemacht würde, nach welchem sie sich gegenseitig das Versprechen gäben, in Zukunft kein anderes Lesebuch in unsern Schulen einzuführen als dasjenige, was von beyden Synoden angenommen sey? Lassen Sie uns gutherzig darüber Ihre Gedanken wissen.

Wäre es ferner nicht auch sehr dienlich und der Absicht entsprechend, wenn auf Ihrer der beyden Synoden, die augsburgische Confession abgedruckt und als ein gemeinschaftliches Lesebuch in unsern Schulen eingeführet würde?

In Absicht des Gesangbuchs können wir auch keinen andern Rath mittheilen, als den welchen wir wegen des Catechismus gegeben haben. Das bey uns eingeführte enthält den besten Evangelischer Lieder, wie Ihnen selbst bekannt ist. Ueberdem wird jetzt auch dafür gesorgt, daß ein Choralbuch über alle darin vorkommende Melodien gedruckt wird, das in wenigen Wochen seine Erscheinung [illegible] wird. Es ist von den geschicktesten Musik-Verständigen mit Baß und Discant ausgearbeitet worden.

Wie lieblich würde es einem reisenden Deutschen lauten, wenn er gerade die Töne und Worte in Pensylvanien singen hörte, die seinem Herzen so erquicklich in Nord-Carolina waren!

Unser Ministerium sucht bey Anempfehlung dieser beyden Bücher nicht das Seinige, weil es sich nie mit dem Verlag derselben selbst befassen hat, sondern wünscht dabey nur, daß das, was Sie suchen, möge befördert werden.

Auf Ihrer unserer Synode wird Ihnen das Evangelische Magazin [illegible] vielleicht finden Sie in Ihren Gemeinden einige, welche dies Werk durch Unterschrift unterstützen.

Auch eine solche periodische Schrift könnte viel dazu beytragen, daß wir zusammen auf Einem Sinne erhalten würden.

Beten Sie für uns und erfreuen Sie uns oft mit Ihren brüderlichen, frommen Zuschriften.

Der Herr erhalte uns durch seinen Geist, auch Ihrer in unserm armen Gebete nicht zu vergessen.

Wir verbleiben mit unserer Hochachtung,

Auf Ordre der Synode,

J. Heinr. Ch. Helmuth.

Kurzer

Kurzer Inhalt dessen, was auf zwey Synodal-Versammlungen in Lincoln County, * in Nord-Carolina, im September, 1811, und April, 1812, verhandelt ward.

Im September, 1811, waren die Herren Carl A. Storch, Philip Henkel und Robert Johnson Miller als ordinirte Prediger, Jost Metz und Rauch als Candidaten, und sechszehn Deputirte aus Gemeinden versammelt. Den Herren Jost Metz und Gottfried Dreber ward eine Licenz zu predigen und zu taufen ertheilt, und dieselbe Erlaubniß dem Herrn Rauch bis zur bevorstehenden Conferenz im April mündlich gegeben.

Im April, 1812, kamen in demselben County die Herren Robert J. Miller, Philip Henkel und G. Schober, als ordinirte Prediger, die Herren Carl Zach, Heinrich Schmidt, Johann Philip Frankom, Gottfried Dreber, Jacob Scherer, Johann Jacob Krihson und Daniel Moser, als Candidaten, mit sechs Deputirten zusammen. Auf Bitte seiner Gemeinden im Staat Tennessee, ward Herr Heinrich Schmidt, der dort bisher die Sacramente ohne Ordination ausgetheilt hatte, am 8ten April in der Johanniskirche ordinirt; die Synode ertheilte ihm Sitz und Stimme, und nahm seine Gemeinden in ihre Verbindung auf. Die Bitte aus den Counties Orange, Guilford und Randolph, † um die Ordination ihres Lehrers, Herrn Jacob Scherer, ward genehmigt und dazu der nächste October bestimmt. Einige Gemeinden in Süd-Carolina baten um ein Gleiches für ihren Lehrer, Herrn Gottfried Dreher, und man beschloß, daß wenn der abwesende Herr Storch damit zufrieden sey, er noch in diesem Frühjahr in einer seiner Süd-Carolinischen Gemeinden durch Herrn Storch und R. J. Miller ordinirt werden solle. Inzwischen gab man diesen beyden Candidaten, so wie den Herren Jacob Krihson und J. Philip Frankom schriftliche Licenz, zu predigen, zu catechisiren und zu taufen. Dieselbe, schon auf letzter Synode dem Herrn Michael Rauch ertheilte Licenz, ward ihm jetzt bestätigt.

Aus Süd-Carolina kam eine Bittschrift ein, von achtzehn Reformirten und dreyzehn Lutheranern unterschrieben, worin sie um die Ordination

* Lincoln County liegt im westlichen Theil des Staats, in den Apalachischen Gebirgen, und nicht fern vom Allegheny Berge. Einige zum Catabaw Fluß gehörige Ströme, der sich unter dem Namen Santee in Süd-Carolina ins Meer ergießt, entspringen hier.

† Drey Counties gegen Nord in der Mitte des Staats, etwas westlich, in einer weniger gebirgigen Gegend, deren Ströme unter dem Namen Cape Fear River, nicht weit von Wilmington in Nord-Carolina in den Ocean fließen.

tion des reformirten Candidaten, Wilhelm Hauks, als reformirten Pastors seien. Damit aber dasselbe die Synode völlig, sich nicht befassen zu können.

Nach eingelaufenen Berichten der Prediger, waren:

1. Von Herrn Storch, während seiner Amtsführung in vier und zwanzig Jahren, = = confirmirt = 950
   Erwachsene getauft 10
2. Herr Marlard hat in fünf Jahren confirmirt = 288
   Erwachsene getauft 4

Die Einnahme bey letztjährigen dreytägigen Predigten zur Unterstützung eines Reisepredigers, betrug 43 Thaler 39 ½ Cents. Die Ausgabe für Drucker-Gebühr, ꝛc. war 18 Thaler 39 ½ Cents, und 5 Thaler 50 Cents waren dem Reiseprediger, Herrn Miller, gegeben. Dieser berichtete, daß er auf seiner Mission, von welcher der Bericht unten folgt, 70 Thaler 43 ½ Cents eingenommen habe, und man beschloß, hiezu so viel zuzulegen, daß er für seine fünfmonatliche Reisen 100 Thaler hätte. Als ihm aber demzufolge noch 29 Thaler 56 ½ Cents ausbezahlt worden, gab er zu den Bedürfnissen der Synode ein Geschenk von 24 Thalern 6 ½ Cents, worauf ihm diese ihre Dankbarkeit bezeugte, und den Cassenbestand dem zum Schatzmeister erwählten Herrn Schober zur jährlichen Rechnungs-Ablegung einhändigte. Die Reisebeschreibung des Herrn Millers sollte Auszugsweise in deutscher und englischer Sprache gedruckt werden.

Man vereinigte sich zur Empfehlung von Sonntags- und Armen-Schulen, und zur Abfassung eines Circularschreibens an die Gemeinden durch die Herren Storch und Schober — beschloß, den kleinen Catechismus Luthers beym Kinder-Unterricht zum Grund zu legen — ernannte Herrn Philip Henkel zum Reiseprediger — trug den Herren Storch und Schober auf, durch ein Schreiben an die Pennsylvanische Synode, mit Beylagen, den Weg zu einer nähern Verbindung zu bahnen — wollte fortan niemanden der von einem nicht ordinirten Prediger confirmirt sey, als Gemeindglied eher erkennen, als bis derselbe das Unrecht davon eingesehen und von einem rechtmäßigen Prediger den Segen empfangen hätte — trug Herrn Storch auf, eine Agende und Liturgie abzufassen und der nächsten Synode vorzulegen — empfahl eine Collecten-Sammlung für die Synodal-Bedürfniße in allen Gemeinden — und gedachte im Schlußgebet auch der Pennsylvanischen Glaubensbrüder und ihres Ministerii vor dem Herrn.

In

In dem bey dieser Synode übergebenen Reiseberichte des Herrn R. J. Miller ist folgendes besonders merkwürdig:

Am 18ten Junii, 1811, reis'te ich (R. J. Miller) im Vertrauen auf Gott von Burke County * ab, predigte in Wilkes County † zweymal, in Surry zweymal, und in Stokes zweymal, ‡ und meistens zu großen aufmerksamen Versammlungen, besonders in Germantaun. Den ersten Tag meiner Reise in Virginien fand ich in zwey und vierzig Meilen nur ein kleines Methodisten-Versammlungshaus, und hörte von keinem ansäßigen Prediger irgend einer christlichen Gemeinschaft. Vom 21sten bis zum 30sten durchreis'te ich geistliche Wüsteneyen, wo alle Secten zerstreut und ohne Jugend-Unterricht leben, und fand nur drey Familien, deren Eltern Lutheraner waren. In und um Fincastle, ** wo ich in einer Presbyterianer und Methodisten Kirche predigte, waren die Methodisten am zahlreichsten. Presbyterianer, Tunker, Baptisten und Lutheraner fanden sich auch, aber überall schien mir der Eifer nur gering.

Sonntags, am 2ten Julii, traf ich mit Herrn Meyer †† in einer seiner zahlreichen Gemeinden zusammen, und predigte zu aufmerksamen und andächtigen Seelen. Er ist nicht ordinirt und theilt doch die Sacramente aus. Ich warnte ihn und seine Zuhörer dagegen. Nach seiner Erzählung dient er sechs Gemeinden, deren jede fünf und zwanzig bis dreyßig Familien stark ist.

Mein Weg §§ führte mich über die bekannte natürliche Brücke in Rockbridge County nach Lexington, der Countystadt. Hier ist eine hohe Schule, von der schon viele nützliche Prediger ausgegangen sind, und die Presbyterianer sind die zahlreichsten. In Staunton (der Hauptstadt von Augusta County) kam ich am 4ten Julii an, und fand da, neben vielen andern christlichen Bekennern, auch Lutheraner, die aber

* Das nächste County, nordwestlich von Lincoln, und noch näher am Alleghenny Berge.

† Wilkes County liegt nordöstlich von Burke und erstreckt sich längs dem Alleghenny Berge bis nach Virginien. Seine Gewässer fliessen in den Yadkin und grossen Peder Fluß, der sich nicht weit von Georgetaun in Süd-Carolina mit der See vereinigt.

‡ Zwey Counties südlich vom Wilkes, wo sich die Brüdergemeinden zu Bethania und Salem befinden.

** Die Countystadt von Botetourt County, Virginien. Die ganze Gegend die Herr Miller durchreiset hatte, stößt an den Alleghenny Berg, und ist auch im Leiblichen rauh und arm genug, gebirgig und schlecht bewohnt.

†† Er empfieng im Jahr 1809 eine Licenz als Catechet vom Pennsylvanischen Ministerio auf ein Jahr, die aber verschiedener Bedenklichkeiten wegen nicht erneuert ward.

§§ Das war jetzt die aus Pennsylvanien durch Maryland und Virginien zum Holston Fluß und in den Tennessee Staat führende Heerstraße.

aber mit der deutschen Sprache auch ihre Religion verlieren. Ein deutscher lutherischer Prediger hat im Canada zwey Gemeinden, ob er aber das Reich Christi erbaue, konnte ich nicht erfahren. In Newmarket predigte ich dreymal zu andächtigen und sehr zahlreichen Gemeinden. Auf der Zuhörerstuhl, wo ich in drey Tagen zweymal predigte, spürte ich in Unterredungen mit den Einwohnern nicht, daß ihnen das Christenthum am Herzen liege. Bey meiner Abreise von Newmarket vertraute mir Herr Salomon Henkel zwey hundert Catechismen zur Austheilung unter ausstehenden Armen an, die ich nachher zu ihrem Zweck anwendete. Als ich am 16ten den Shenandoah Fluß passirt und dem Angriff eines Methodisten-Predigers begegnet hatte, kam ich über den südlichen Arm des Potowmack Flusses † und predigte bey Herrn Wolab zu einer Gemeinde, die für das Geredete Gefühl zu haben schien. Ein unbevollmächtigter reformirter Prediger, Herr Kollop, rebutte mit Herrn Moses Henkel, einem Methodisten-Prediger, und leiblichen Bruder des Lutherischen Paul Henkel, meiner Predigt am 17ten bey. In dieser Gegend ist das Wasser oft mit faulem Schiefer geschwängert, und es verursachte bey mir, nachdem ich am 18ten gepredigt hatte, Krankheit. Ich konnte aber doch am 20sten mit Herrn Wolab einen sehr hohen Berg passiren. In dieser bergigten Gegend predigte ich alle Tage, mehrentheils vor andächtigen Zuhörern, bis zum 25sten. Diesen Tag, da es anhaltend regnete, brachte ich unter Methodisten zu, die mich mit ihren Eigenheiten in Lehrfragen beschwerten, und am Abend kam ihr Prediger zu uns, der mit neuem Muth den Streit anfieng, ohne etwas zu gewinnen. Am folgenden Tag predigte ich mit ihm in einer Kirche, er über 5B. Mos. 4, 40. ich über Röm. 6, 22. Bis zum 2ten August kam ich auf rauhen Wegen zu manchen um einen rechtmäßigen Prediger verlegnen Seelen und Gemeinden, bis über den Alleghany Berg in die Nachbarschaft von Lewisburg, § wo Herr Flohr, von Wythe County, dreymal im Jahr Besuchpredigten hält. Am 3ten August hielt ich, auf Einladung des Presbyterianischen Lehrers, Herrn McElhanny, in Lewisburg seiner Gemeinde eine Vorbereitungs-Rede zum Abendmahl, nach Joh. 3, 6. und am folgenden Tage predigten wir beyde vor einer Versammlung von sechs bis siebenhundert Menschen, von welchen aber nur an dreyßig das heilige Abendmahl nahmen. Die ganze Reise, durch die Coun-

* Hier wird die Landesgegend besser, und das reiche Shenandoah Thal fängt an.
† So hatte sich jetzt Herr Miller in die Gebirge nach Virginien gewendet.
§ Der Countystadt in Greenbriar County, am Greenbriar Fluß. So hatte also Herr Miller seinen Heimweg durch ein anderes Thal angetreten und sich südwestlich gewendet.

Counties Pendleton, Bath, Greenbriar, Wayne, Montgomery bis nach Wythe, gieng durch eine geistlich mehrentheils finstere Gegend, wo ausser wenigen Presbyterianern und Methodisten, die Wahrheit keine äusserliche Religion bekennt, und nur ein Lutherischer, ein Presbyterianer und ein Irländischer Secteder Prediger, der sich viel mit der Politic beschäftigt, entdeckt sind. Eine kleine Lutherische Gemeinde findet sich am Jacksons River vom James Fluß. Am 11ten August kam ich in Wythe County zum Herrn Pastor Flohr (zur Pennsylvanischen Synode gehörig) der sechs Gemeinden dient. Weiter hinauf am New River findet sich eine zahlreiche aber zertheilte Gemeinde, wo der Prediger und Friedensrichter Stanger wohnt. Am 12ten kam unser Prediger, Herr Markard, auf seiner Reise nach dem Ohio hier an, und wir predigten am 14ten in Herrn Flohrs Kirche bey Wythe Courthouse. Von hier nahm ich meinen Weg über Abingdon, (der Hauptstadt in Washington County, im südwestlichen Eck von Virginien) wo ich predigte, nach Sullivan County, in Tennessee, wo ich einige deutsche Gemeinden antraf, denen Herr Schmidt dient. Sein Vorgänger war ein Herr Sink, der jetzt in Kentucky wohnt. Ich predigte in allen Gemeinden, auch an andern Orten, besonders in Blountsville, fand aber da nur wenig unbekümmerte Zuhörer. Meine weitere Reise gieng durch gebirgige und steinige Gegenden, bey regenhafter Witterung, und der einzige Trost bey allen Mühseligkeiten waren einzelne aufmerksame und bewegte Seelen. An Herrn Schmidt, wo ich am 31sten August ankam, fand ich einen ehrlichen aufrichtigen Mann, und er und seine Gemeinde, die ich von hier aus zum Theil in seiner Gesellschaft besuchte, waren über die Gelegenheit sich mit uns zu verbinden froh. Am 11ten September, nachdem ich an der Love Creek vor einer großen aufmerksamen Gemeinde gepredigt hatte, trennte ich mich von Herrn Schmidt, und wünschte ihm und dem guten Volk, Geist, Leben und Treue, ihre Jugend zu unterrichten. Am 15ten September traf ich über Flüsse und Berge wohlbehalten nach einer beynahe dreymonatlichen Abwesenheit bey meiner eben so wohlbehaltenen Familie ein, und lobete den barmherzigen Gott, den gnädigen Erhalter meines Lebens in mancherley Gefahr, von ganzer Seele.

Meine zweyte Reise trat ich am 4ten November, 1811. nach Süden an, brachte den ersten Abend acht und zwanzig Meilen von meinem Hause mit christlichen Unterredungen zu, und kam den nächsten Tag fünf und dreyßig Meilen durch gebirgige und wüste Gegenden, wo mehrentheils Presbyterianer, Methodisten und Baptisten wohnen, ohne

einen

einen [illegible] Lehrer zu haben, nach Rutherford County, im [illegible] Theil des Staats, und am folgenden Tag zum Court-[illegible] Von da [illegible] Meile am Ufer Broad und Green River herab, ein [illegible] von Baptisten [illegible] bewohntes Land, nach Spartenburg, in Süd-Carolina. Von dem einem Regentage, war weder für Mann noch Pferd Erquickung zu haben bis Nachmittags um zwey Uhr. Ich passirte den Tongaree Fluß * und hörte von keinem methodistischen Prediger irgend einer christlichen Gemeinschaft. Samstags, am 6ten, nachdem ich über den Saluda Fluß gekommen war, langte ich Abends an der Hardlabour Creek bey einem sehr reichen und unchristlichen Mann an, und predigte am 10ten in einer deutschen, ehemals Lutherischen Kirche; von der Gemeinde aber ist keine Spur mehr zu finden, und die Methodisten und Baptisten haben sich oft um die Kanzel gerissen. Die große allgemeine Aufmerksamkeit gab mir einen deutlichen Beweis von der Nothwendigkeit eines Missions-Predigers. Der vormalige Lutherische Prediger war zu den Methodisten übergegangen. Mit einem würdigen Presbyterianischen Prediger hatte ich viele christliche Unterredungen in Beysein seiner Hausgenossen, manche Punkte der Theologie betreffend, und ward auch mit andern wahren Kindern Gottes bekannt. Am 13ten predigte ich, vierzehn Meilen vom Savannah Fluß, vor einer zahlreichen, meistens Presbyterianischen stillen und aufmerksamen Gemeinde. Am 16ten hörte ich von ihrem Prediger, Herrn Kennedy, eine überaus schöne Predigt, und den Tag darauf redete ich in seiner Kirche zu einer zahlreichen Versammlung, und half ihm das heilige Abendmahl austheilen. Die kleine Saluda hinauf † wohnen viele Glieder unsrer Kirche, ich konnte sie aber nicht besuchen. In dieser ganzen Gegend giebt sich mit dem Jugendunterricht niemand als die Presbyterianer ab, das lebhafte Christenthum muß also freylich sehr abnehmen.

Am 18ten wurde ich nach der Predigt an der Falls-Creek mit einem Mann bekannt, der sich einen Prediger nennt, aber bey dem ich weder Geist noch Leben, noch anderweitige christliche Gaben finden konnte. Meinen guten Rath nahm er mit Undank auf. Von hier aus predigte ich in allen deutschen Lutherischen Gemeinden der Gegend bis zum Ufer, und die Arbeit ward mir sehr angenehm, denn Christi Diener und sein Evangelium werden geliebt. Es wohnt aber dort seit zwey Jahren

* Ein Arm desselben muß gemeynt seyn, denn der Name Congaree gehört dem Strom erst weiter unten, wo durch Zusammenfluß des Broad und Saluda Flusses der Congaree entsteht.

† Ein bekannter District Ninety six. Dies ist eine der fruchtbarsten und gesundesten Gegenden in Süd-Carolina.

Jahren kein Prediger, sondern man besucht sie von Nord-Carolina her. Am 29sten gieng ich vierzig Meilen südlich, zu der ersten Lutherischen Gemeinde die sich in Süd-Carolina sammelte. Sie hat freylich sehr abgenommen, könnte aber durch einen mit Geist und Gnade erfüllten Prediger sehr wieder gesammelt werden. Die Glieder sind alle englisch geworden, mögten aber doch gern bey der Kirche ihrer Vorfahren bleiben. Ein in London geborner Deutscher, Herr Franklow, dient ihnen seit etlichen Jahren.

Auf meiner Rückreise nach Saluda predigte ich Sonntags, den 1sten December, in der ältesten Lutherischen Kirche dieser Landes-Gegend, zu einer zahlreichen und sehr aufmerksamen Gemeinde, über Joh. 8, 17. Die Glieder wünschten sehr sich mit uns zu vereinigen, und zwey Predigten die ich am 2ten hielt, wurden begierig angehört. In Granby hörte ich am 3ten einen Methodisten-Prediger über Joh. 3, 8. erklären, daß der Calvinismus ein Theil vom Werk des Teufels sey. Am 4ten kam ich wieder in Saluda beym Herrn Dreher an, nachdem ich noch auf dem Weg dahin gepredigt hatte. Am folgenden Tage sprach ich einer kranken Frau zu und prieß ihr den Sünderfreund an. Sie entschlief am 6ten. An diesem Tage besuchte ich nach der Predigt den Herrn Waller, einen Lutherischen Prediger, der auf seinem Landgut geschäftig war. Wir hatten Abends und am folgenden Tage viele Unterredungen, unsre Kirche und die christliche Religion betreffend, und ich fand an ihm einen Mann der die Welt kannte. Sonntags, am 8ten, predigte ich in seiner Kirche, und er begleitete mich am folgenden Tage zu einem Begräbniß, wo ich, in einer Anrede, an die Nothwendigkeit erinnerte, sich zum Empfang des Bräutigams zu bereiten. Er predigte über Ps. 37, 18. Am folgenden Tage beschloß ich meine diesjährige Mißion mit einer Predigt in einer andern Kirche vor einer kleinen, aber dem Anschein nach heilsbegierigen Gemeinde.

Im allgemeinen habe ich jetzt über meine beyden Reisen noch anzumerken, daß ich die Unvollkommenheit meiner Bemühungen erkenne, da ich oft wie im Dunkeln meinen Weg fühlen mußte. Meine eingezognen Nachrichten können selbst bisweilen irrig seyn, doch im Bewußtseyn meiner treuen Absicht hege ich die demüthige Hoffnung, daß Zeit und Mühe nicht ganz vergeblich verwendet sind, und bin im allgemeinen gewiß daß der Mißions-Plan, wenn er mit Wärme unterstützt, auch wohl noch verbessert wird, großen Segen bringen werde, besonders wenn der Reiseprediger in deutscher und englischer Sprache reden könnte. O wenn uns der Herr drey oder vier junge Männer, mit

Gnade und Gaben ausgerüstet, schenken wollte, die in beyden Sprachen lehreten, so wäre für seine Kirche viel geschehen; es würde ihnen an Geschäften und Unterhalt nicht fehlen. Die Gemeinden am südlichen Arm des Potomacks und Jacksons Arm des James Flußes bedürften einen, unter ihnen wohnhaften, Lehrer, und ein zweyter hätte noch in den Gemeinden im Tennessee Staat Raum. Unsere Kirche nicht nur, sondern das Reich Christi überhaupt würde sich dadurch erweitern. Zwey in beyden Sprachen erfahrne tüchtige Reiseprediger wären für Augusta, Botetourt und Rockingham Counties in Virginien, und für Süd-Carolina vom Broad River südwestlich bis nahe an den Savannah Strom, und süddstlich bis nahe an Charleston nöthig. Viele die unsre Kirche verlassen haben, weil sie die Sacramente entbehren, würden sich wieder vereinigen.

Auf meinen beyden Reisen habe ich zwey Erwachsene und sechzig Kinder getauft, in etwa dreytausend Meilen, die ich bereis'te, sieben und sechzigmal gepredigt, und 70 Thaler 48 ½ Cents an milden Gaben eingenommen, ohne jemals Mine zu machen, etwas zu begehren. Am 14ten December, 1811, kam ich mit meinem Pferde gesund zu den Meinigen zurück. Dem Herrn gebührt dafür Dank und Anbetung. Amen.

Robert Johnson Miller.

Von der Nord-Caroliner Synode im Auszug übersandt und zum Druck fürs Magazin eingerichtet.

Mißionen der Lutheraner.

(Fortsetzung.)

Die Könige von Dänemark haben seit langer Zeit den Ruhm, daß sie sich nicht nur allemal genau an die Lehre Lutheri und die symbolische Bücher gehalten, sondern auch viele Mühe und Kosten auf die Ausbreitung der christlichen Religion, in allen Gegenden, die sie beherrschten, verwendet haben. In Amerika besaßen sie die Insel St. Thomas, einen zur Handlung bequemen Ort. Die Dänen, die dahin gekommen sind, haben nicht unterlassen, zur Bekehrung der Heiden das ihrige zu thun. Im Jahr 1730 reisete ein bekehrter Wilder von da nach Europa, um sich von dem Christenthum in der Christenheit selbst zu unterrichten. Vornehmlich aber haben sie sich durch die Mißions-Gesellschaft de promovendo Cursu Evangelii sehr verdient gemacht, welche

welche der König selbst im Jahr 1714 veranstaltet hat. Diese Gesellschaft muß alles besorgen, was das Bekehrungs-Geschäfte der Heiden betrift, und mit den Gesellschaften in England, und den Gottesgelehrten in Europa einen beständigen Briefwechsel unterhalten; auch allerley nützliche Entwürfe zu ihrem Zweck, theils annehmen und prüfen, theils selbst entwerfen und ins Werk richten. Des Königs Unterweisung an die Mitglieder dieser Stiftung schließt sich mit diesen bedenklichen Worten: "Dies ist unser allergnädigster Wille, welchem wir so nachgelebt wissen wollen; als Ihr achtet, hier zeitlich und dort ewig, vor uns und unser aller Richter und Herrn Red und Antwort zu geben. So thut nun dazu, als rechte Knechte Gottes und eures Königs, damit unser Eifer und Ernst nicht vergebens, und eure Arbeit nicht umsonst sey."

Zu Mitgliedern dieser Gesellschaft werden die angesehensten, reichsten, redlichsten und geschicktesten Männer von geist- und weltlichem Stande genommen. Sie beobachten nicht nur das Beste der Mißion in Ostindien, sondern sie haben sich auch Mühe gegeben, die Heiden in dem norwegischen Finnland, und in Grönland zum Christenthum zu bringen. Die Lehrer, welche sie unter die Heiden senden, müssen von allem, was sich in ihrem Amte zuträgt, genauen Bericht abstatten. Man muß bekennen, daß die Dänen und Engländer unter allen Protestanten am meisten zur Bekehrung der Heiden gearbeitet haben — und daß die meisten Lehrer der Heiden, besonders in der dänischen Mißion, Deutsche gewesen sind. Auch haben sich unzählige rechtschaffene Seelen in ganz Deutschland gefunden, welche die Sache Gottes unter den Heiden, mit ihrem zeitlichen Vermögen unterstützt. Beyspiele sehe man davon in den Berichten, die jährlich in Halle gedruckt werden.

Die größte und vorzüglichste dänische Mißion ist in Trankenbar, auf der Küste Coromandel, an der Morgenseite der Halbinsel, diesseit des Ganges. Fast diese ganze Halbinsel erkennt den Zepter des Kaisers von Indostan, oder des großen Moguls. Hier ist eine besondere Regierungsform. Die ganze Halbinsel ist in einige dreyßig Provinzen vertheilt, deren jede ihren eigenen König hat; aber alle diese Könige stehen unter dem großen Mogul und zahlen ihm einen jährlichen Tribut.

Unter diesen Königen ist auch der von Tanschaur, dem ein großer Theil der Küste von Coromandel gehört. Im Jahr 1603 kaufte der König von Dänemark, Christian der Vierte, von dem damaligen König von Tanschaur die Stadt Trankenbar, und einige Gegenden da herum,

herum, weil er den Ort zur Handlung sehr bequem fand. Trankenbar war erst ein kleiner Flecken, und liegt so nahe an der See, daß man oft Ueberschwemmungen zu befürchten hat. Friederich hatte schon als Kronprinz große Neigung, Mißionen in Ostindien anzulegen. Er machte seine Gedanken dem Dr. Peter Jespersen bekannt, der sich nach Mißionarien umsehen mußte. Dr. Lütke unterhielt diese Neigung des Königes in beständigem Feuer. Im Jahr 1705 sandte der König, auf Vorschlag von Dr. Lütke und des sel. Dr. Frankens in Halle, die zwey redliche und geschickte Männer, Barth. Ziegenbalg und Heinrich Plütschau nach Trankenbar, wo sie den 9ten Julii, 1706, glücklich anlangten. Dieses waren wahre Apostel der Heiden, die mit den nöthigen Naturgaben zugleich einen großen Eifer für das Reich Jesu Christi verbanden, und weder Gefahr, Mühe noch Beschwerlichkeit scheueten. Sie machten gleich am sechsten Tag nach ihrer Ankunft den Anfang die tamulische und portugiesische Sprachen zu lernen, und giengen deswegen bey einem heidnischen Schulmeister in die Schule; denn eine geschriebene oder gedruckte Anweisung dazu fehlte ganz und gar. Hier lernten sie zwar lesen und schreiben, aber die Bedeutung der Wörter konnten sie vom Schulmeister nicht lernen, weil er nur Tamulisch oder Malabarisch verstand. Bald darauf aber wurden sie mit einem andern bekannt, der verschiedene Sprachen verstund, und von diesem lernten sie in acht Monaten reden. Sie lasen darauf die besten Bücher der Malabaren, und binnen drey Jahren redete besonders Herr Ziegenbalg ihre Sprache so schön und fertig, als ein gebornes Malabare. Das war aber auch eine der größten Schwierigkeiten, die sie zu übersteigen hatten.

Schon im Jahr 1706 legten sie eine portugiesische und zu Anfang des Jahres 1707 eine malabarische Schule an, und bestritten mit ihrer eigenen Besoldung, die nur aus ℔ 200 bestund, alle hierzu nöthige Ausgaben, als z. E. zum Abschreiben der Bücher, die sie den Kindern umsonst gaben, und zur Unterhaltung einiger sehr armen Kinder. Den 12ten May, 1707, tauften sie zuerst fünf Personen, fiengen an eine Kirche zu bauen und nannten sie Neujerusalem. Im Jahr 1708 that Herr Ziegenbalg die erste Reise unter die Heiden, die ihm aber sehr beschwerlich ward, weil die Heiden einen heftigen Abscheu vor allen Christen bezeugten.

Weil Herr Ziegenbalg nunmehr der tamulischen Sprache mächtig war, auch schon einige erbauliche Bücher in dieselbe übersetzt hatte; so fieng er in eben diesem Jahr 1708, den 17ten October an die heilige Schrift zu übersetzen. Er ward ohne alle Ursache vier Monate gefan-

gen

gen gesetzt; kaum aber war er wieder los, so bemerkte er, daß aller Vorrath an Geld erschöpft und schon Schulden gemacht waren. Zu rechter Zeit kam ein Beytrag aus Europa von 8 3144. Auch erhielten sie zugleich einen Vorrath Bücher und Arzeneyen; und der Commandant der Colonie bekam, wegen seiner gegen die Mißion bewiesene Feindseligkeiten, einen derben Verweis. Auch kamen zwey neue Missionarien an, Herr Gründler und Herr Jordan. Im Jahr 1711 ward die Uebersetzung des neuen Testaments fertig, und im folgenden Jahr schenkte ihnen das Hallische Waisenhaus eine vollständige malabarische Druckerey, und die englische Gesellschaften eine lateinische und portugiesische. Im Jahr 1713 legten sie selbst eine Schriftgießerey in Trankenbar an. Im Jahr 1714 gieng Herr Ziegenbalg und Herr Jordan in den Angelegenheiten der Mißion nach Europa; und kamen 1716 wieder nach Trankenbar zurück. Die ganze malabarische Uebersetzung der Bibel ward erst im Jahr 1727 fertig.

Von der Zeit an hat sich die Mißion sehr weit ausgebreitet und große Unterstützung erhalten. Die englische und dänische Societäten schickten große freywillige Beyträge; und der König selbst setzte einen eigenen Fond für sie aus. Die Mißionarien wurden von Zeit zu Zeit von Halle aus vorgeschlagen, und in Copenhagen ordinirt. Sie bekamen auch Gehülfen unter den bekehrten Wilden, die den Mißionarien sehr vortheilhaft waren. Auf solche Art ist das Mißionswerk von Zeit zu Zeit gestiegen, und ward von Gott mit großem Segen gekrönt. Sie zählten schon im Jahr 1740, in und um Trankenbar 5689 bekehrte Heiden, die den christlichen Glauben angenommen hatten. Die römische Mißionarien kamen auch in diese Gegend, und legten den Lutherischen so viele hinterlistige Hinderniße in den Weg, daß selbst vernünftige Heiden ihnen riethen, die Römischcatholischen bey der heidnischen Obrigkeit zu verklagen. Denn sie standen einigen von unsern Mißionarien so gar nach dem Leben. Aber sie liessen sich lieber Unrecht thun, und stellten es alles Dem heim, der da recht richtet.

Die dänischen Mißionarien machten auch oft Reisen bis nach Madras und Cudelur, wo eine englische Colonie angelegt ist. Madras liegt sechs und dreyßig und Cudelur fünfzehn Meilen von Trankenbar. Hiedurch ward die englische Mißion im Jahr 1716 bewogen, auch Schulen anzulegen, die aber mit Lehrer aus der dänischen Mißion besetzt wurden. Im Jahr 1726 reis'te Herr Benjamin Schulz nach Madras, errichtete eine Schule daselbst, lernte die da gebräuchliche Warugische Sprache, (ein Dialect der tamulischen) und übersetzte mit Hülfe eines Bramanen bis 1727 das neue

Testa-

Testament. Er hat mehr von den Römischcatholischen leiden müssen, als selbst von den Heiden; aber nichts war vermögend seinen Eifer für das Reich Jesu zu ermüden. Seine Seelenerndte war dort an Heiden, Muhamedanern und Römischcatholischen sehr reich. Die letztern erregten sogar einen Aufstand, und schritten zu Thätlichkeiten; allein der muhamedanische Gouverneur war billig genug, dem Aufstand zu wehren, und die Catholiken zu bestrafen. Nun übersetzte Herr Schultz auch die ganze Bibel, verfiel aber wegen überhäuften Geschäften im Jahr 1730 in eine gefährliche Krankheit. Die Mission erhielt unterdeß einen neuen Lehrer, Johann Anton Sartorius. Die heidnischen Kinder wurden theils in der warugischen, theils in der malabarischen und theils in der portugiesischen Schule unterrichtet. Herr Sartorius arbeitete ein von Herrn Ziegenbalg angefangenes malabarisches Wörterbuch vollends aus, zum Nutzen der künftigen Missionarien. Denn diese Sprache ist auch deswegen ungemein schwer, weil sie zweyhundert Buchstaben hat. Diesen Missionarien fügte die englische Gesellschaft im Jahr 1787 den Herrn Geister und andere mehr bey, die aber alle von Halle aus dahin kamen und das Werk des Herrn im Geist des seligen Frankens betrieben haben.

Die Anzahl Heiden, die von Zeit zu Zeit zum Glauben an den Herrn Jesum bekehrt wurden, ist ungemein groß; und der wahrhaft fromme und gottselige Sinn der Missionarien, die sich ihrem Heiland mit Leib und Seele übergeben hatten, läßt uns hoffen; daß sie nicht nur Mundchristen, sondern Christen in der That gemacht haben. Man darf auch nur die Nachrichten dieser Männer und die lebendige und erfahrungsgemäße Bekenntniße der bekehrten Wilden lesen, die sie aus vollem Herzen freywillig gemacht haben, um davon vollkommen überzeugt zu seyn. Diese Lehrer der Heiden dürfen also gewiß hoffen, daß ihnen einst Tausende dort vor dem Throne des Lammes noch danken werden, für die Gefahren, Mühe und Beschwerlichkeiten, welche sie zur Rettung ihrer Seelen übernommen haben. Viele von ihnen haben jetzt schon ihr Leben, in jenem neuen Weinberge Jesu Christi rühmlich beschlossen, und sind als treue Knechte, in ihres Herrn Freude eingegangen; und andere arbeiten noch immer im Segen fort.

(Wird fortgesetzt.)

Auszug

Auszug aus einem Briefe von T. H.

Den 19ten Junius, 1812.

Werthgeschätzter Herr Doctor!

Das ist so eben um die Zeit da ich mir vorgenommen hatte Ihnen zu schreiben: nachdem ich meine Reise durch den Staat Ohio gemacht hätte. Dieses ist nun so weit geschehen, und also kann ich Ihnen etwas mehr Nachricht ertheilen von dem Zustand unsrer deutschen Kirchen und des Christenthums überhaupt.

Ob Sie es erfahren haben, daß ich mit meiner Frau und meinen zwey jüngsten Kindern am letzten October einen Zug aus Newmarket gemacht habe nach dem Ufer des Ohio Flußes, gleich oben an der Mündung der großen Kanaway, weiß ich nicht. Aber so ist es daß wir hier sind, in der Absicht daß ich dem Staat Ohio näher seyn möchte. Da aber der Winter hart einfiel, so konnte ich nicht weiter als nur etwa zwanzig Meilen von Haus reisen, allwo ich eine kleine deutsche Gemeinde sammelte: die Jugend unterrichtete und am Osterfest eine Confirmation mit zwey und zwanzig jungen Personen, und das heilige Abendmahl mit denselben und etwa fünf und dreyßig andern hielte.

Wir haben auch eine deutsche Schule angeleget, die von einem redlichen Manne gehalten wird. In einer andern deutschen Gemeinde, sieben Meilen von mir, die ich eben auch den letzten Winter gesammelt habe, hielt ich auch das heilige Abendmahl mit etwa sechzig Personen, davon auch ein und zwanzig unterrichtet waren und am Tage vorher zur Gemeinde confirmirt. An beyden Oertern machten die Handlungen merklichen Eindruck und Eifer bey Alten und Jungen.

Am 14ten April begab ich mich auf die Reise über den Ohio Fluß, reisete nach Neulancaster, da fand ich viele Deutsche, sowohl aus Virginien als auch von Pennsylvanien, ich verharrete dort vierzehn Tage; confirmirte etwa achtzehn junge Leute, die schon vorher Unterricht genossen hatten von einem braven deutschen Schullehrer, Johannes Kemp; die Deutschen bezeugten sich hier sehr begierig die göttlichen Wahrheiten zu hören; die Jugend offenbarte sehr viel Ernst und Neigung den Unterricht anzunehmen. Der Tag, an welchem das heilige Abendmahl gehalten wurde, schien besonders gesegnet zu seyn.— Einige redlich scheinende Leute meyneten, der Tag würde lange im Andenken bey ihnen bleiben. Die Zeit mangelte mir, sonst hätte ich mehrere Gemeinden besucht. Ich predigte nur in einer andern Nachbarschaft.

Von

Von da reiſete ich nach Chillicothe, vier und dreyßig Meilen; von da nach Highland County, dreyßig Meilen; von da nach Springfield, fünf und ſiebenzig Meilen; von da zwanzig Meilen, an einen kleinen Strom des ſogenannten Mad-Rivers hinauf. Hier war ich nun ſo weit, als weiſſe Leute wohnen. Ich hatte noch zwanzig Meilen zu der erſten Indianerſtadt; fand auch viele Deutſche da, die mir von vielen Jahren her bekannt waren. Ich predigte faſt alle Tage unter den Leuten, bald deutſch, bald engliſch, öfter aber beydes an einem Tage. Und ob die Leute zwar ſehr viel in Unruhe geſetzt waren wegen dem Einfall, der von den Indianern erwartet ward, daher ſie auch hin und wieder Veſtungen baueten und mit Kriegsvolk beſetzten, ſo kamen ſie doch fleißig herbey, die Predigten zu hören. Die ſogenannten Kirchenleute haben auch gar ſehr viel Anfechtung von den ſchwärmeriſchen Religions-Verfaſſungen von verſchiedener Art, ſowohl von Deutſchen als von Engliſchen. Obwohl viele, wie ich Urſach habe zu glauben, nicht wünſchen, daß ihre Kinder von der Kirche abweichen ſollen, ſo geſchiehet es doch: Der gottloſe Leichtſinn, die unerſättliche Begierde nach der Welt, die ſich manchem in ſelbigem Staat anbietet, weil der Boden ſo reichlich trägt, verurſacht daß die Pflichten, die ſie wohl wiſſen, daß ſie ſchuldig ſind ſolche zu beobachten, von ihnen verſäumet werden. Nur wenige wollen ſich bemühen ihren Kindern in dem Unterricht zu geben, darin ſie von ihren Eltern ſind unterrichtet worden. Das Volk iſt gar zu gleichgültig wegen der deutſchen Schulen. O, wie viel Verdruß habe ich erfahren an unſern welt- und geldbegierigen Deutſchen! Einige, die meine hoffnungsvolle Gemeindsglieder waren in den altbewohnten Gegenden, die da ſchienen mit einem wahren Erfahrungs-Chriſtenthum bekannt zu ſeyn; da ich auch verſichert war, daß ihnen ein beſſeres Licht als die bloße Vernunft geleuchtet hatte, ſcheinen nun ſolche zu ſeyn, die weder Oel in ihren Lampen oder Gefäße mehr haben. Sie ſind ſich deſſen ſelbſt gar wohl bewußt, ſonſt würden ſie nicht von mir angenommen haben, daß ich ihnen ſo gar deutlich ihr ganzes Verderben anzeigte, welches ich allenthalben that, dabey ich ihnen aber auch den Seelen-Arzt und die Mittel zu zeigen nicht unterließ, dadurch der Schaden könnte geheilet werden.

Nachdem ich acht Tage in ſelbiger Nachbarſchaft zugebracht hatte, reiſete ich fünfzig Meilen an der großen Miami hinab. Hier hielt ich mich wieder vierzehn Tage in einer Gemeinde auf, und gab einer Heerde junger Leute, zwey und zwanzig an der Zahl, Unterricht. Meine Arbeit hier war ſehr ermüdend. Die Jugend waren alle Kinder von deut-

deutschen Eltern, und zum Theil auch so erzogen, aber der ganze Schul unterricht den sie hatten, war in englischer Sprache, daher konnten sie nur in dem englischen Catechismo unterrichtet werden. Ob sie denselben wohl konnten Wort für Wort hersagen, so verstanden sie dennoch wenig von dem Inhalt; also mußte ich theils deutsch, theils englisch reden, damit ich ihnen doch nur etwas weniges zu begreifen beybringen mögte; doch im Ganzen merkte ich wohl, daß sie mehr von dem Deutschen als von dem Englischen verstanden, weil ihre Eltern zu Hause dennoch das Deutsche mit einander sprechen, und das wenige Lesen, Singen, Beten und vom Worte Gottes sprechen in der deutschen Sprache geschiehet. Die arme Jugend hat sich auch sehr gegen ihre Eltern beschwert in der Sache, und auch versprochen, sie wollten sich selber befleißigen das Deutsche zu lernen; so habens einige von den ersten die ich hier in meiner ersten Gemeinde habe, sich vorgenommen, die nun wirklich gut Deutsch lesen können. Ich predigte sonst noch in verschiedenen Gemeinden in der Gegend, und von da reisete ich wieder nach Hause.

Nun, werthgeschätzter Herr Doctor, hier habe ich Ihnen eine kurze und einfältige Nachricht von meinen Amtsverrichtungen gegeben seitdem ich hier wohne, so auch von der Lage der Deutschen überhaupt in dem Staat Ohio. Ach, es findet sich ein sehr großes und weites Feld für treue Arbeiter darin zu wirken; es würde auch ein Lehrer, dem die Rettung armer Seelen und das Reich Jesu am Herzen liegt, sicherlich nicht vergeblich arbeiten. Ich dachte, ich müßte Ihnen doch etwas Nachricht zusenden: denn ob Sie gleichwohl nicht persönlich ausreisen und ausser Philadelphia predigen, weil es zu beschwerlich ist, so können Sie doch zuweilen hinaus denken und Ueberlegungen machen, wie die Sache stehe, und das ist dann so eben die Sache die Ihre Gedanken heraus führen können, daß Sie Nachrichten davon erhalten. Da ich aber doch auch weiß, daß Sie gerne so etwas erfahren, so nehme ich destomehr Freyheit Ihnen zu schreiben.

Wenn die Sache nach unserm Vorhaben gehet, so mache diesen Sommer noch eine Reise nach meiner alten Heimath, da unsre Söhne die Druckerey haben, etwas für die Drucker zu thun, und von da nach Nord-Carolina zu unserm Sohn Philip, und vielleicht wieder nach Süd-Carolina, demnach es die Umstände erfordern oder zulassen.

Ich und meine Frau befinden uns beyde in so guter Gesundheit, als wir möglich erwarten können, und schliessen also mit unserm beyden

Gruß an Sie und die lieben Ihrigen, besonders aber an Herrn Pfarrer Schmidt.

Ich bin Ihr armer Mitarbeiter in des Herrn Weinberg,

Paulus Henkel.

Sollten Sie an mich schreiben, so schreiben Sie nach Newmarket, dieweil ich dahin reise.

Was mich heute besonders antrieb an Sie zu schreiben, war: Weil ich die letzte Nacht träumte ich hätte Sie hier bey uns gesehen, daß Sie auf dem Wege wären, in dem Staat Ohio zu reisen und zu predigen.

Schon dreymal habe ich seit zwanzig Jahren geträumet, ich hätte Sie in Virginien gesehen, und jedesmal da ich am wenigsten an Sie dachte. Mir kommt aber vor, ich werde Philadelphia nicht mehr sehen und folglich Sie auch nicht mehr, meine Geschäfte sind anderswo.

Der Wohlstand einer frommen Familie.

Der hundert und erste Psalm, dessen Verfasser ohne Zweifel David war, und welchen er kurz vor oder nach Antritt seiner Regierung geschrieben hat, enthält einen Entwurf des frommen und klugen Verhaltens, welches er in seinem Hauswesen und in seiner Regierung zu beobachten sich vorgesetzt hatte. Er ist deswegen ein Spiegel, den jeder Hausvater sich vorzusetzen hat, um daraus die allgemeinen Verhaltungsregeln zu lernen, durch deren Beobachtung in der Verwaltung seines kleinern Hauswesens er allein das Wohl, die Sicherheit und Ruhe seiner Familie gründen und befördern kann:

Von Frömmigkeit und Rechtthun will ich singen — so lautet ohngefähr der Psalm nach einer richtigen Umschreibung — "Von Frömmigkeit und Rechtthun will ich singen, und dich zugleich, mein Gott, "dadurch preisen. Ich will meine häusliche Religion beschreiben, "und der Entwurf, den ich davon mache und auszuführen gedenke, "soll zu Gottes Ehre gereichen. Ich will auf den Weg der Rechtschaffenheit merken, o daß ich ihn bald finden möchte! — Ich will "aufrichtig und gewissenhaft in meinem Hause wandeln. Fern sey "es von mir, etwas Böses mir vorzusetzen. Das Thun des Uebertreters hasse ich, er soll nicht bey mir bleiben. Ein Mensch der ein "verkehrtes Herz hat und voller Ränke ist, muß von mir weichen — "einen Boshaften will ich nicht leiden; der seinen Nächsten heimlich

"ver-

" verleumdet, den vertilge ich; ich kann und will nicht den vertragen,
" der stolze Geberden hat und übermüthig ist, der alle andre neben sich
" verachtet, und um allein groß zu scheinen, verkleinerlich von ihnen
" spricht. Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie
" bey mir wohnen und habe gerne fromme Diener. Ich gebe mir alle
" Mühe, ehrliche und rechtschaffene Menschen zu meinen Vertrauten
" zu machen, und um meine eigne Person zu haben. Falsche Leute
" dulde ich nicht in meinem Hause — die Lügner sollen nicht bey mir
" gedeihen. So viel wie möglich will ich mich bemühen alles gottlose
" Wesen aus dem Lande zu vertilgen. Als Vater meiner Familie, als
" Herr meiner Diener, will ich mir und ihnen ein frommes und recht-
" schaffenes Wesen zum heiligsten Gesetz machen."

Welche edle und fromme Gesinnungen und Vorsätze! Wie nöthig ist es, daß alle Häupter von Familien dem David diese Weisheit ablernen, und eben dieselbe Vorsicht und Tugendliebe, eben denselben Abscheu vor Falschheit, Verleumdung und Schadenfreude, eben dieselbe ungeheuchelte Frömmigkeit in dem ganzen Umfange ihres Betragens an den Tag legen! Wahre Gottesfurcht und Frömmigkeit ist also die Grundlage und die Seele der häuslichen Glückseligkeit; ohne sie kann weder eine Gesellschaft noch ein einzelner Mensch gedeihen. Wenn es also einer Familie wohl gehen soll, so muß sie fromm seyn. —

Was ist aber eine fromme Familie? — O daß es mir gelänge, ihr reitzendes Bild mit den treffendsten Farben zu schildern, und dadurch die häusliche Frömmigkeit recht liebenswürdig zu machen! —

Das ist eine fromme Familie, wo Ehrfurcht vor Gott und der Religion herrscht — wo ein jedes Glied sich bestrebet seine Pflichten gewissenhaft zu erfüllen — wo gegenseitige Liebe und Neigung herrscht — wo Ehegatten unter einander sich liebreich und freundlich begegnen — wo die Frau für die Ordnung, Reinlichkeit und Bequemlichkeit des Mannes und der Ihrigen zärtlich besorgt ist, und der Mann durch seine Kräfte und Arbeiten, den Seinen die Nothwendigkeiten des Lebens und ein ehrliches Auskommen verschafft; beyde aber diejenige Tugenden üben, welche das Leben eigentlich versüßen; diese Tugenden sind: Liebreiches Nachgeben und verschonende Nachsicht bey Fehlern und Schwachheiten; sorgsame Vermeidung alles dessen, was dem andern Theil Argwohn und Mißvergnügen erwecken, oder ihn sonst beleidigen kann; ein aufrichtiger Eifer in gegenseitigen Diensleistungen; die willige Theilnehmung an den Beschwerlichkeiten so wie auch an den Freuden des häuslichen Lebens; die eheliche Treue; Uebereinstimmung in der Wahl ihrer Bekanntschaften, wo sie nur dem Frommen,

dem

dem Rechtschaffenen ihr Haus, so wie ihr Herz öffnen, und ihn zum Freunde machen; den Friedensstörer und den Verleumder aber von sich entfernen; und endlich auch ein gleicher Sinn in der Regierung des Hauswesens, in den Regeln der Kinderzucht und in den Grundsätzen des Christenthums. — Das ist eine fromme Familie, wo Eltern ihre Kinder christlich erziehen, für ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt sorgen, sie zur Tugend und zu allem Guten anführen, und ihnen ein gutes Beyspiel geben; die Kinder aber hingegen die schuldige Liebe, Ehrfurcht und Dankbarkeit, und den gebührenden Gehorsam beweisen — wo die Herrschaften dem Gesinde liebreich begegnen, ihm nicht zu viel aufbürden, ihm seine Dienstleistungen vergelten, mit ihren unvorsetzlichen Schwachheiten Geduld haben, und sie zur Kirche anhalten; wo aber auch im Gegentheil das Gesinde ehrlich, fleißig, bescheiden, genügsam und ordentlich ist; kurz, wo ein jeder seine Verrichtungen nach den Vorschriften und Willen Gottes abwartet, und einer dem andern ein Vorbild guter Werke wird. — Glücklich, glücklich, glücklich ist die Familie wo dieses alles gefunden wird!

Das Glück und der Wohlstand einer solchen Familie wird auf eine sehr schöne Art im hundert und acht und zwanzigsten Psalm beschrieben. Wohl dem, heißt es allda — Wohl dem, der den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen gehet. Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit, wohl dir du hast es gut. Dein Weib wird seyn wie ein fruchtbarer Weinstock, um dein Haus herum, deine Kinder wie die Oelzweige um deinen Tisch her. Siehe, also wird gesegnet der Mann der den Herrn fürchtet.

Zwar will man hiermit nicht behaupten, daß das Glück einer frommen Familie gar keinen widrigen Schickungen und Zufällen unterworfen sey. Nein, denn dafür ist in dieser ungewissen, unbeständigen Welt, kein einziger Mensch, noch kein einziger Stand völlig gesichert; aber eben diese Widerwärtigkeiten werden bey einer solchen Familie viel leichter zu ertragen seyn, als bey einer andern unchristlichen Familie, weil man ein gutes Gewissen und Vertrauen auf Gott haben kann. — Darum sagt auch der alte Tobias, Cap. 4, 22: Sorge nur nichts, mein Sohn, wir sind wohl arm, aber wir werden viel Gutes haben, so wir werden Gott fürchten, die Sünde meiden und Gutes thun.

Historische Nachricht von dem Ursprung und Wachsthum der Evangelisch-Lutherischen Gemeinde in Yorktaun, York-County, und Staat Pennsylvanien.

Die Evangelisch-Lutherische Gemeinde in Yorktaun hat viele besondere Ursachen, die Spuren der Liebe und Güte Gottes zu bewundern, die bey ihrer Gründung, Ausbreitung und Erhaltung so deutlich hervorleuchten. Es hat dem Herrn Jesu gefallen, sich auch an diesem Orte schon sehr frühe eine Gemeinde zu sammlen, in welcher der große Liebhaber der Menschen sein Feuer und Heerd haben wollte.

Die ersten Niederlassungen der Deutschen aus Europa, auf der westlichen Seite des Susquehannah Flußes, waren ohne Zweifel an Kreutz-Creek, und in der Gegend wo jetzt die Stadt Hanover erbauet ist; der Bezirk der Yorker-Gemeinde ist wahrscheinlich etwas später von weissen Leuten bewohnet worden. Im Anfang machten die Einwohner dieser ganzen Gegend, von zehn bis fünfzehn Meilen um York her, nur eine Gemeinde aus, die jetzt in vierzehn verschiedenen Kirchen ihre Gottesdienste halten, und den Gott ihrer Väter ehren.

Schon im Jahr 1733, traten vier und zwanzig Familien-Häupter, die grösstentheils aus dem Würtembergischen ausgewandert waren, hier zusammen, und schlossen sich in ein Bruderband zu einer Evangelisch-Lutherischen Gemeinde an; kauften sich ein Taufbuch, welches wir noch haben, und schrieben ihre Namen, als Glieder dieser neuerrichteten Verbindung, zum ewigen Gedächtniß ihrer Kinder und Nachkommen darin auf. Der gesegnete Fortgang ihrer gemeinschaftlichen Anschliessung hat gelehrt, daß der Herr in ihrer Mitte war und mit Wohlgefallen auf sie herabblickte.

Von der Zeit an sind sie von verschiedenen Lehrern besucht worden, denen die Sammlung der verlornen Schafe und der theure Schmerzens-Lohn Jesu Christi am Herzen lag; worunter die ehrwürdige Herren Prediger, Candler, der Kirchenvater Mühlenberg, Handschuh, und Brunnholtz den ältesten Gliedern unserer Gemeinde noch in liebevollem Andenken sind. Dieses Häuflein war indessen damals noch arm, und hielt seine Gottesdienste hie und da nur in Privathäusern; aber vielleicht desto treuer und redlicher!

Im Jahr 1744 wurde die erste hölzerne Kirche hier erbauet, und bald darauf beriefen unsere Väter den Herrn Pfarrer Schaum zu ihrem stehenden Lehrer; der die Gemeinde aber nur etliche Jahre bedient hat. Nach ihm predigten die Herren Hochheimer, Bager und Raus.

Da

Da Herr Pfarrer Raus hier predigte, war die Gemeinde schon zu einer zahlreichen Heerde angewachsen, und die alte hölzerne Kirche wurde viel zu klein sie alle zu fassen. Man beschloß daher eine neue zu bauen und legte wirklich im Jahr 1760, den 2ten Junius, den Eckstein zu der eben jetzt abgebrochenen steinernen Kirche, welche sieben und sechzig bey vierzig Fuß groß gewesen ist; und diese wurde dann auch im Jahr 1762, im October, feyerlich eingeweihet — Die Gemeinde bestand schon damals, nach Aussage unseres Kirchenbuchs, aus dreyhundert alten, und zweyhundert und fünfzig jungen Gemeindsgliedern.

In dieser neuen Kirche predigten, als ordentlich berufene Lehrer:

1. Herr Pfarrer Hornell — zu seiner Zeit sind die Abendmahls-Gefäße gekauft worden.

2. Herr Pfarrer Bager, zum zweytenmal.

3. Herr Pfarrer Nicolaus Kurtz, der diese Gemeinde bey zwanzig Jahre im Segen mit großer Treue bedient, und als Senior reverendi Ministerii im vier und siebenzigsten Jahr seines Alters gestorben ist. Ein aufrichtiger und fleißiger Diener Jesu Christi.

4. Herr Pfarrer Jacob Göring, der dieser Gemeinde bey ein und zwanzig Jahre vorgestanden, und als ein Mann von ausgebreiteten Kenntnissen und großen Gaben der Beredsamkeit, seinen Zuhörern mit Lehr und Leben vorleuchtete, und bey seinen zahlreichen Heerden allgemein beliebt bis an seinen Tod — als Präsident des Ministeriums, im drey und fünfzigsten Jahr seines Alters zu seines Herrn Freude eingieng. Amerika hatte nur wenige Prediger seines gleichen zu seiner Zeit.

Seit 1809, den 1sten August, bedient Pfarrer Schmucker diese Gemeinde, in Verbindung mit vier anderen Landgemeinden; und weil die alte steinerne Kirche sehr verfallen war, so wurde im Jahr 1812, den 2ten Julius, der Eckstein zu einer neuen backsteinernen Kirche gelegt, die fünf und siebenzig bey sechzig Fuß groß werden wird. Bey dieser Feyerlichkeit fand sich eine große Menge Zuhörer ein, die nach dem Worte des Lebens begierig waren, und in den ermunterenden, evangelischen und rührenden Vorträgen des Herrn Doctor Mühlenbergs, Pfarrer Kurtzs, und Pfarrer Lochmans, reiche Seelenweide fanden.

Der gute, treue Heiland gebe, daß bey diesem wichtigen Vornehmen, in diesen bedenklichen Tagen, Friede, Liebe und Einigkeit unter uns herrsche — daß der Geist des Herrn unter uns bleibe, Haggai 2, 5. 6. — daß alle Glieder der Gemeinde auf Jesum Christum, den rechten Eckstein, Jes. 28, 16. in dieser Kirche gegründet, und als lebendige Steine zum ewigen Tempel des Herrn auferbauet werden mögen!

Erbau-

Erbaulicher Aufsatz.

Wenn mich eine um ihr Heil bekümmerte Seele fragen würde: Was soll ich thun, um dem zukünftigen Zorn zu entfliehen? — Und, wollte Gott es gäbe dieser Menschen viel! so würde ich antworten, was Johannes der Täufer, Christus und seine Apostel geprediget haben: Thut Busse, (ändert euren Sinn,) glaubet an das Evangelium Jesu Christi, und erwartet denn die Vergebung der Sünden, und die Gabe des heiligen Geistes.

Diese Forderung kann durch keine Aufklärung, und durch keine Philosophie wegvernünftelt werden; wer selig werden und dem zukünftigen Zorn entfliehen will, der muß sie befolgen.

Ich stelle nur Menschen vor, die von Herzen gerne diesen Rath befolgen möchten, aber nicht wissen wie sie es anfangen sollen; diesen diene nun folgendes zur Nachricht:

Erstlich, müßt ihr euch gründlich prüfen, ob ihr die Eigenschaften an euch habt, die durchaus zum Seligwerden erforderlich sind, oder nicht? Fragt euch denn aufrichtig: Ob euch das Wort Gottes und die Lehren der Religion lieber und angenehmer sind, als weltliche, die Sinne und die Einbildungskraft belustigende Schriften?

Ob euch Jesus Christus lieber ist, als irgend ein Mensch in der Welt, oder ob er euch noch gleichgültig, oder ob euch die Erinnerung an ihn gar zuwider ist?

Ob euch die Sehnsucht nach dem ewigen Leben und der Vereinigung mit Gott und Christo lieber ist, als irdische Ehre, Reichthum und Wohlleben?

Ob noch irgend ein Laster in euch herrschend ist, oder ob ihr mehr Neigung zum heiligen, als zum sündlichen Leben habt?

Ob ihr gern und mit Freuden, mit dem leidenden Nebenmenschen, wenn er auch euer Feind wäre, den letzten Bissen Brod theilt?

Ob ihr es geduldig tragen könnt, wenn man euch andre Menschen vorzieht, vor denen ihr den Vorzug zu haben glaubt? Und, ob ihr tief fühlt, daß ihr auch nicht der geringsten Wohlthat Gottes und der Menschen würdig seyd?

Wenn ihr euch redlich nach diesen Regeln prüft, und findet denn, daß ihr den Forderungen in diesen Fragen, "auch dem Umfang nach," noch nicht Genüge leistet, so seyd gewiß versichert, daß, wenn euch der Tod übereilen sollte, und das kann noch in dieser Stunde geschehen, ihr ganz zuverläßig vom Himmel ausgeschlossen, und in die traurige Ewigkeit verwiesen werden werdet. Laßt euch ja nicht weiß machen,

chen, Gott werde es so genau nicht nehmen — im Gegentheil, mit uns Christen nimmt er es höchst genau: denn er hat uns Mittel genug an die Hand gegeben, wodurch uns obige Forderungen in der Uebung leicht und sogar angenehm werden; und über das alles kann ein Mensch, der ihnen nicht entspricht, unmöglich ein Bürger des Himmels werden, denn er ist mit den Seligen nicht eines Sinnes, wohl aber mit den Verdammten — Nehmt aber nun auch unsre gegenwärtige Zeit dazu, so werdet ihr die Gefahr noch weit größer finden: denn in dem bevorstehenden großen Schlußgericht über die abendländische Christenheit, ist nur dem wahren Christen Trost und Rettung verheissen, allen andern aber wird das entsetzlichste Schicksal, so wie es noch nie Menschen betroffen hat, mit Gewißheit angekündigt.

Denkt euch also die fürchterlichen göttlichen Gerichte hier auf Erden, dann den schrecklichsten Tod, und nun den höchsten Grad der ewigen Verdammniß. Apoc. 14, 9. 10. 11. Denn wer kein wahrer Christ ist, der ist gewiß ein Anbeter des Thiers! Wer nun in dieser Selbstprüfung findet, daß er noch nicht angefangen hat, obige Pflichten zu befolgen, der soll deswegen nicht verzweifeln, denn es ist jetzt noch Rettung für ihn zu finden, aber er darf keinen Augenblick säumen, sondern er muß auf der Stelle mit dem verlornen Sohn umkehren, und zum Vater eilen, der so gern reumüthige und bußfertige Sünder in Gnaden annimmt: dies geschiehet nun durch das Buße thun, nemlich durch einen ernstlichen, unwiederruflichen Vorsatz, seine bisherige Gesinnung zu ändern, alle böse Lüste zu bekämpfen, und in allen Stücken den Willen Gottes zu erfüllen. Dieser Vorsatz muß täglich und stündlich erneuert werden, und da wir wissen, daß wir durch unsre eigne Kräfte diesen Zweck nicht erreichen können, so ist nun das unabläßige Gebet erforderlich; das ist: man muß unaufhörlich in seinem Innersten an Gott denken, und im Herzen, und in Gedanken zu ihm flehen, daß er Gnade, Licht und Kraft zur Bekehrung schenken wolle. Wenn man nun freylich darinnen beharrt, und nicht nachläßt, so merkt man allmählich immer mehr Sünde und Sündhaftigkeit an sich, und man findet mit unwidersprechlicher Gewißheit, daß es wahr ist, was Gott zu Noah sagte: Daß das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens bös ist von Jugend auf und immerdar; zugleich aber fühlt man auch tief und überzeugend, daß man in diesem Zustand nicht selig werden könne, sondern die ewige Verdammniß verdient habe. Jetzt findet nun die Seele keinen andern Rath, kein anders Mittel in der Welt, als das Zuflucht nehmen zu Christo — Darum wendet man sich nun im Gebet an ihn, und fleht um Hülfe

und

und Rettung, die denn auch gewiß nicht ausbleibt, wenn man nur ernstlich und beharrlich anhält, und wenn es auch noch so lang währen sollte: denn er will uns manchmal prüfen, ob uns unsre Bekehrung auch gründlich und wahrhaftig Ernst sey? Er setzt uns auf Proben, wo wir selbst erkennen lernen, wie leicht und schwankend unsre besten Vorsätze sind; dies beugt uns denn in den Staub, wir lernen immer mehr unsere Ohnmacht, und die Nothwendigkeit höherer Kräfte kennen, und fühlen nun wie unaussprechlich nichtswürdig wir sind; dies legt denn in uns den festen unerschütterlichen Grund zur wahren Demuth.

Mit der Zeit, früher oder später, auf einmal, oder allmählig, empfindet man ein unbekanntes, höchsteinfaches, und unbeschreiblich angenehmes, ruhiges und freudevolles Etwas, im Innersten seines Wesens, im Seelengrund, und mit ihm die feste Ueberzeugung der vollkommenen Vergebung aller unsrer Sünden; dies ist nun die Wirkung des heiligen Geistes, eine Folge seiner Gegenwart, oder welches eins ist: das Gefühl der Nähe des Herrn, der Gegenwart Gottes. Dies Gefühl übertrift allen sinnlichen Genuß, alle, auch die höchsten Freuden dieses Lebens noch weit mehr als das Original sein Gemälde übertrift. Es ist ein ganz unaussprechliches, erhabenes, mit nichts zu vergleichendes Gefühl, das zwar die untern Seelenkräfte auch durchschimmert, aber doch vorzüglich das Herz durchdringt, und auf den Willen wirkt, der nun ganz umgeschaffen und mit dem Willen Gottes vereinigt ist; zugleich empfindet man eine solche Liebe zu Gott überhaupt, und insonderheit zu Christo, und in ihm zu allen Menschen, so daß man für ihn und für sie, Alles, sogar auch das Leben freudig aufopfern kann.

So wird Demuth und Liebe in dem nun wiedergebornen Christen erzeugt, viele aber werden auch dadurch noch beträchtlicher gestärkt und erhöht, daß man jetzt die göttliche Majestät, und sein eigenes Nichts, sehr lebhaft empfindet.

Jetzt wird nun auch der eigentliche wahre Glaube, der durch die Liebe thätig ist, erzeugt, und erst recht lebendig: denn auch dieser ist eine Wirkung des heiligen Geistes, und er läßt sich durch die bündigsten Beweise nicht erlangen. Nur allein das selbst empfundene Etwas macht den Glauben gewiß; man weiß nun nicht allein, daß die Lehre Christi, überhaupt der Apostolische Lehrbegriff wahr ist, sondern man fühlt diese Wahrheit so gewiß, wie man die Genesung von einer Krankheit, und in derselben die wohlthätige Wirkung einer Arzeney fühlt.

Hier muß ich aber bemerken, und meine Leser mit mir, daß es viele wahre Christen giebt, die dieses innere, erhabene Gefühl nicht so deutlich haben, auch dessen sich nicht merklich bewußt sind: dies ist gewöhnlich der Fall bey denen, die von Jugend auf erweckt sind; auch verbirgt es sich bey denen die von Natur eines aufgeweckten muntern Gemüths sind, weil diese dadurch leicht in ausschweifende Freude und Sicherheit gerathen, und endlich wird es auch oft durch das melancholische Temperament gehindert, daß es dem Selbstbewußtseyn zu erhaben und zu fein ist, und oft nicht empfunden werden kann.

Ueberhaupt, setze ich noch hinzu, darf man die Empfindung dieses verborgenen Etwas nicht zum Probierstein des wahren Christenthums machen, sondern sein wirkliches Daseyn, und dies erkennt man aus seinen Früchten, welche ich oben bey der gründlichen Selbstprüfung hinlänglich kenntlich gemacht habe.

Auch muß ich hier noch bemerken, daß diese Empfindung der Nähe des Herrn, oder die Einwohnung des heiligen Geistes nicht immerwährend ist: Nein, durch Untreue, Zerstreuung und Verführung mancher Art, verdunkelt sich das Licht manchmal auf lange Zeit, und wenn man nicht durch wahre Reue und Buße wieder umkehrt, so kann es endlich ganz auslöschen, und denn ist die Wiederkehr sehr schwer. Oft findet es auch die ewige Liebe für nöthig ihren Lieblingen diese Empfindung zu entziehen, und sie eine Zeitlang in Dürre, Dunkelheit, und im nackten Glauben schmachten zu lassen, um dadurch ihren Hunger und Durst nach dem Brod und Wasser des Lebens zu erhöhen, und sie vornehmlich dahin zu bringen, daß sie nicht um Genußes willen, sondern aus Pflichtgefühl thun, was sie zu thun schuldig sind, nemlich den Willen Gottes in allem zu erfüllen.

Alles was ich hier von dem verborgenen geheimnißvollen Etwas gesagt habe, ist leider! der Stein des Anstoßes für Neologen, und bloße Namchristen; — von Ungläubigen und Freygeistern mag ich gar nichts sagen; jene halten dieses Heiligthum für baare mystische Schwärmerey. In ihrem Stolz, da sie sich für wahre Christen halten, und von der Nähe des Herrn nie etwas empfunden haben, ist es ihnen unerträglich, daß das Christenthum enthalten sollte, das ihnen fehle; daher geht es ihnen mit diesem Christo in uns, wie ehemals den Pharisäern und Schriftgelehrten mit Christo im Fleisch: Es war ihnen unerträglich zu hören, daß sie ganz und gar Unrecht hätten, und gewaltig irreten; er war ihnen auch ein Schwärmer, und der Glaube an ihn pure Schwärmerey!

Aber ich lege unsern heutigen Pharisäern und Christus-Mördern hier eine Frage vor, die sie vor Gott und den Augen der Welt beantworten mögen, oder wenn sie das nicht können, Gott die Ehre geben und schweigen:

" Gesetzt, aber nicht zugegeben, das was ich hier ein verborgnes " Etwas, inneres Daseyn des heiligen Geistes — Christus in uns — " oder Empfindung der Nähe des Herrn — der Gegenwart Gottes " nenne, sey blose Einbildung, und pure Schwärmerey, habe aber " doch die unausbleibliche Kraft, die sinnliche sündliche Neigungen, " in sittliche und heilige, zu verwandeln — aus bösen, vortrefliche " Menschen zu bilden — Lust zur Tugend, und Freude an allem Gu- " ten zu erwecken, den Menschen auch im Leiden froh zu machen, und " so zu bilden, daß er für den Herrn, und die Menschen, seine Brü- " der, das Leben froh und willig aufopfern kann, wenn's die Liebe " und Wahrheit nothwendig machen; — wäre denn dies verborgene " Etwas, diese Empfindung der Nähe des Herrn wirklich noch " Schwärmerey? Kann das Schwärmerey seyn, was in der Vered- " lung, alle menschliche Kräfte übersteigt, und uns das nicht göttliche " Wirkung seyn? Möchten solche große Geister in die Schule gehen, " und unter dem Kreutze Jesu lernen, was sie nicht verstehen!!!"

Zuruf an die Deutschen in Amerika.

Theure Mitbürger!

Hier redet ein Mann mit euch, der Bruderblut in seinen Adern hat — der alle Menschen liebet, dem aber besonders die Ehre und Wohlfahrt seiner deutschen Brüder mehr am Herzen liegt. Hört mich mit Achtung, leset mit Nachdenken und urtheilt selbst.

Wir befinden uns jetzt in Amerika in einer ganz eigenen Lage, die uns mit den größten Veränderungen drohet. Ich will sehen, ob meine Stimme unter euch noch Gehör findet; oder ob ihr taub gegen die Vorstellungen geworden, die ich euch wegen der Wohlfahrt eurer Kinder und Nachkommen thun wollte. Fähet meine Rede nicht unter euch, so lege ich meine Feder gerne nieder; meine Gegner sehen dann die Wahrheit vielleicht deutlicher ein, als ich.

Unsere Väter kamen aus Europa, und liessen sich hier unter einem englisch redenden Volke nieder, dessen Sitten, Religions-Meynungen und Lebensart von uns sehr verschieden sind. Wir haben seit vielen

Jahren

Jahren gleichsam eine Welt unter uns ausgemacht, und waren glücklich — sehr glücklich dabey! Die englischen Bürger um uns her, haben deutschen Fleiß, Sitten und Sparsamkeit — deutschen Ernst, Treue und Redlichkeit an uns bewundert und nachgeahmet. Die Deutschen waren in jeder Hinsicht der größte Segen, den Amerika je genossen hat. Wir haben die mittlere Staaten zur Krone der Union und zum Brodkorb der Welt gemacht. Nur ein stolzer Dummkopf wird uns verachten — ein neidischer Idiote die Vorzüge läugnen, die uns der unpartheyische, richtige Beobachter gerne zugestehet. Waschington, Jefferson und die größten Staatsmänner, erkannten den edlen Character der Deutschen, sowohl als Cäsar und Tacitus vor mehr als 1700 Jahren; und waren stolz darauf, daß wir ihre Mitbürger gewesen sind. Sie sahen den auffallenden Unterschied des Fleißes, des Ackerbaues, und der vernünftigen Sparsamkeit wo die Deutschen wohnen — den blühenden Wohlstand, worin wir überall leben, der jedem denkenden Mann das Herz lachen macht. Auf einer Plantasche, wo zehn englische Familien verdorben sind, wird ein Deutscher reich; wo englische Nabobs ihre schwarzen Sclaven herum peitschen und verarmen, blühen mehrere deutsche Familien im Segen auf.

Ich sage es ohne Vorliebe: ein wahrer Deutscher von Hermans Blut, so wie sie vor zwanzig, fünfzig und hundert Jahren nach Amerika kamen, ist der beste Weltbürger, und hat auch die wenigste Schwierigkeiten in seinem Character, der vortreflichste Himmelsbürger zu werden. Er ist recht geschaffen zu dem gesetzten, ausdaurenden, und liebevollen Geist der Religion und des Christenthums; wie widernatürliche Wirkungen der französische Unglaube jetzt auch in Deutschland hervor bringen mag, und wie ehrenlos und ausgeartet der größte Theil derer auch seyn mag, die seit der französischen Revolution zu uns übergewandert sind. Wir haben nicht Ursache uns zu schämen, daß wir Deutsche sind — ich bin stolz darauf.

Die Deutschen sind seit hundert Jahren vor Christi Geburt, unter den Nationen der Welt bekannt. Schon die Römer bewunderten ihren kriegerischen Muth und ihre erstaunende Liebe zur Freyheit. In jedem Zeitalter, in jedem Stande hatten sie Männer, die Ehre und Bewunderung verdienten. Sie erscheinen von Anfang an nicht in der Geschichte, als wilde Unmenschen; die gesittesten Nationen jener Zeit rühmen ihre unveränderliche Ehrlichkeit, eheliche Treue, und Gastfreyheit. Die Deutschen zertrümmerten das furchtbare römische Reich, und sind eigentlich nie ganz überwunden worden. Sie haben die Buchdruckerkunst, viele andere Künste und das Schießpulver erfunden

funden — sie haben das mächtigste und blühendste Handlungsbündniß gegründet, das ihnen über dritthalb hundert Jahren, die Hälfte von Europa zinsbar machte. Deutsche waren es, die 1517 die große und gesegnete Reformation anfiengen, und das alte wahre Christenthum aus dem Schutt des römischen Aberglaubens und der Abgötterey wieder hervor zogen. Da nun Luther und Zwingel der Welt die Augen geöffnet, jetzt ist es andern leicht zu sehen. Deutsche haben das hellbrennende Licht des Evangeliums wieder auf den Leuchter gestellt, wobey jetzt so viele Nationen den Weg zur Seligkeit gefunden haben. Sie zerrissen die Banden der geistlichen Sclaverey, da die halbe Welt unter dem Gewissenszwang des römischen Pabstes geduldig seufzete, und gaben der ganzen Christenheit ein Beyspiel, von einer freyern und heilsamern Denkungsart in der Religion. Dies einzige überwiegt allen Ruhm der Meder, der Macedonier, der Römer und ganz Griechenland mit aller seiner Gelehrsamkeit weit!

Aber seitdem haben auch die Deutschen die Kräfte ihres Verstandes und Witzes selbst kennen gelernt, und was die Deutschen erfanden, brachten die Engländer in ein System, die Franzosen schmückten es nach der Mode, und die Italiener tanzten darum her. Alle Künste und Wissenschaften bekamen durch die Reformation neues Leben. Wo man ihren Grundsätzen nachfolgte, mußten die Unwissenheit und Schatten des Todes weichen. Ein Deutscher denkt, redet und schreibt frey, und sein Hang zur Nachahmung alles dessen, was groß und edel ist, macht daß er sich täglich nach Verstand und Herzen ausbildet und in allen Kunstgeschicklichkeiten und Wissenschaften zunimmt. Man war in den letzten Jahren stolz auf die männlichen Vorzüglichkeiten der deutschen Sprache, und feilte sie bis zur harmonischen Sanftheit aus — Beredsamkeit und Dichtkunst erhielten einen erhabenen Schwung, den wohl keine Nation an Meisterstücken übertroffen hat. Die gesammte Gelehrsamkeit nahm an Gründlichkeit, Prüfungsgeist, Scharfsinn, Geschmack und Witz zu; wenn man die letzten zwanzig Jahren der philosophischen Grillenfängerey ausnimmt — und an Angenehmheit des Vortrags, stehen wir keiner Nation nach.

Unsere Väter waren in Europa größtentheils von der ärmsten Volks-Classe, nur mit dem nöthigsten Religions-Unterricht, Mangel und Ungemach bekannt. Hier öffnete sich ihnen eine Thür, der zeitlichen Nahrungssorgen loszuwerden, und diese benutzten sie endlich. Sie führten ihre Kinder frühe in die Schule ihrer Erfahrung, und schärften ihre Empfindungen durch Vorstellung ihrer Leiden in ihrem Vaterlande. So wuchsen die Nachkommen im Geist ihrer Väter auf, und werden

im dritten Glied erst recht mit dem Lebensgenuß und Vergnügen bekannt, den die Kenntnisse und Wissenschaften gewähren. Dies ist die wahre Ursache, warum man den Deutschen in Amerika Mangel der Erziehung und der Wissenschaften vorwerfen kann — warum sie sich so wenig um Aemter bemühen und keinen Kitzel zur Dintenleckerey empfinden. Allein Ackerbau und Viehzucht war immer die Hauptbeschäftigung des Volks Gottes im alten Testamente, weil es die ehrlichste, die ruhigste und glücklichste ist — und deswegen wählt sie sich auch immer der redliche Mann. Adam hat das Feld gebaut und Abraham nährte sich von seinen Heerden. Laß seyn, daß sie nicht auf jeden ränkvollen Mißbrauch der Landesgesetze ausgespitzt waren — daß sie von listigen Betrügern unter ihren Nachbarn oft betrogen worden sind — verschlagene Schelmen betrügen einander auch — und der Segen des Herrn blieb unter den Deutschen nur desto sichtbarer.

Ihr, meine lieben deutsche Brüder! thut indessen wohl, daß ihr euren Kindern jetzt eine bessere Erziehung gebt, als in voriger Zeit geschehen ist. Eure Kinder erben dann einst nicht nur eure Güter, ihr habt auch dafür gesorgt daß sie Verstand und Klugheit haben, dieselbe vernünftig zu geniessen und anzuwenden. Es ist gewiß, daß eine christliche Erziehung, Kunstgeschicklichkeit und Wissenschaften, den Menschen erst zum Menschen machen, und das Glück dieses Lebens geniessen lassen. Es fehlt unsern Kindern nicht an Naturgaben. Was eine Lilie werden will, die kennt man wenn sie aus der Erde sticht — man darf sie nur pflegen. So können auch unsere Kinder zu den höchsten Staats-Aemtern geschickt werden, und das Glück ihrer Brüder und ganzer Völker seyn; wenn wir dem Wink der Vorsehung Gottes in den Anlagen ihrer Natur folgen, und nebst allem englischen Unterricht, sie auch deutsch erziehen. Wäre der jetzige Herr Gouvernör Schneider von jugend auf zu stolz gewesen deutsch zu seyn — hätte er sich seiner Muttersprache unter seinen Nachbaren geschämt; er wäre gewiß nie zu dem Gipfel von Ehre empor gestiegen, den er erlangt hat. Ich weiß, einem redlichen Deutschen darf man nur den Nutzen und Werth einer Sache vorstellen, um ihn dafür zu gewinnen. Es sind auch jetzt schon viele große, edle Männer in allen Ständen unter uns, die ihren Brüdern Ehre machen, weil sie Deutsche sind. Wir nennen sie uns öfters, wenn wir zusammen kommen, und freuen uns der Achtung welche sie im Publikum genießen. Schade, daß mancher sein Herkommen mit seiner Muttersprache vergißt, und ein junges Herrchen zu seyn meynet, so bald er ein Amt hat. Schade, daß manche Eltern den großen Fehler bey der Erziehung ihrer Kinder

begehen,

begehen, und dieselbe in der deutschen Sprache vernachläßigen; die doch zum gesellschaftlichen Vergnügen, zum Handel und Wandel, und zur Gelehrsamkeit schon so beförderlich ist; wenn man auch von der väterlichen Kirchenverfassung und dem schönen deutschen Gottesdienste nichts sagen wollte, den sie dabey ganz verlieren. Der Verlust ist groß, wenn unsere Jugend ganz Englisch wird. Dann ist deutscher Fleiß und Redlichkeit, deutsche Sitten und Lebensart auch dahin — dann geht bey einer solchen Umschmelzung, bey den Meisten alles verloren, was die Deutschen in Amerika achtungswerth, groß und berühmt gemacht hat. Die würdigsten Staatsklugen und Menschenkenner, welche die Folgen dieser Thorheit richtig bemerkt, rathen uns Deutschen den Schritt nie; und den Eltern kostet es oft blutige Thränen in ihrem Alter, wenn die jungen englisch erzogene Herren und Jungfern sich ihrer deutschen Väter und Mütter, in Gegenwart ihrer Theegesellschaften schämen, und ihr ererbtes Gut auf Lustfahrten, Bällen und Theatern verschwenden.

Leset, lieben Brüder! was ich hier gesagt haben — in einer zweyten Zuschrift treten wir näher zusammen.

Fortsetzung der Auszüge aus dem Tagebuch eines jugendlichen Lehrers.

Den 24sten November.

Spruch. "An Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden."

Wie gnadenvoll kommt mir doch der gute Gott zu Hülfe; gestern Abend gieng die Betrachtung von der Versöhnung Jesu, durch die Erinnerung des heiligen Geistes in mir an, und gleich heute früh setzt der Herr dieselbe durch sein Wort bey mir fort — Wohl mir des guten Herrn!

Alle Sünden, also auch meine Amtssünden! o Gott! ist das möglich? auch meine Amtssünden sind vergeben! o unbegreifliche Güte! Doch, treuer Gott! davon habe ich billig noch recht sehr viel mit dir zu reden; erinnere mich daran; beschäme mich täglich, ja stündlich darüber; o dies mache mich klein, demüthig, aber auch recht sehr treu.

Nun, ich habe wieder alles hinauf in deine Hand geworfen, und werfe es wieder hinauf.

Alle

Alle Sünden, vergangene, gegenwärtige und auch zukünftige — sie sind in Jesu alle vergeben.

Den 25sten November.

Der Herr machte die Worte in meinem Herzen lebendig: "Man suchet nicht mehr an einem Haushalter, denn daß er treu erfunden werde."

Also, nicht große Dinge ausrichten, gelehrte Anstalten gründen, ein berühmter Mann werden; nein, sondern daß er nur treu sey in dem was da ist: Kranken fleißig besuche, die Jugend mit Wärme des Herzens unterweise, die Verirreten, wie auch Wittwen und Waisen aufsuche und tröste, der ganzen Heerde und seinem eigenen Hause wohl vorstehe.

Lehre mich das, o Jesu! recht üben, denn wird meine Bitte erfüllet, die ich heute so angelegentlich vor deinem Thron niederlegte: o Jesu, brauche, brauche mich!

Den 26sten November.

Abends in der Einsamkeit wurde mir bey Betrachtung der Geschichte des frommen Hiskias, die Vorstellung sehr eindrücklich: Hiskias war zwar ein frommer König, so fromm wie David, aber doch kam das Volk unter ihm nicht in den Flor in welchem es unter David war; der Herr wurde desselben nach und nach, mehr und mehr müde, so daß auch ein noch so frommer König, dem Ganzen kein besser Ansehen geben konnte.

Die Gnade wird immer schwächer bey jedem Widerstande an Seiten der Menschen, und der Segen vermindert sich, wenn man seine Untreue muthwilliger Weise wiederholt. Gott sey mir Sünder gnädig!

Den 27sten November.

Alle mein Thun und Wirken ist gerade dem Flittergolde gleich, es glänzt und macht ein Geräusch; aber es ist nur Flittergold.

Jesus will sich von mir nicht bedienen lassen — dies thut Wehe, ich mögte ihn doch gerne dienen.

Ich bin nichts nutz in dieser Welt — aber was will ich dann in jener Welt? Herr Jesu, da kann ich doch wenigstens zu Einem Zwecke dienen: stelle mich deinem ganzen Himmel als den Elendesten, Aermsten und Unwürdigsten auf, daß ich als ein ganz besonderer Beweis dienen könne, daß du recht unwürdige Sünder selig machst; hilf, daß ich dem Himmel dazu dienen möge — und wenn ich denn auch nicht selbst dich loben kann und darf, daß doch andere, die es besser können

und

und dürfen, dich an mir Elendesten loben mögen! Herr Jesu, so lange ich noch hier bin, so laß doch meine arme Gemeinde um meinetwillen nicht leiden, deine Güte helfe dazu. Amen, Amen.

Den ganzen Tag hindurch beruhigend — der Gedanke und Empfindung meiner Unwürdigkeit war mir belebend.

Heftige Gährung unter den Gliedern meiner Gemeinden, doch keine die auf gutem Boden stehen, sind unzufrieden.

Den 28sten November.

Jesus befiehlt: Seyd barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist. Er antwortet auf die Frage Petri: Wie oft muß ich meinem Bruder vergeben? Nicht sieben, sondern siebenzig mal sieben mal, und zwar täglich — Nun, so sollen Menschen gegen einander handeln, und dadurch beweisen, daß sie barmherzig sind, wie der Vater im Himmel barmherzig ist; er vergiebt also täglich und reichlich, und vergiebt auch mir um Jesu willen; was zage ich denn?

Getrost, meine Seele! dein Gott und Vater wird auch um Jesu willen, einer hirtenlosen Gemeinde und vaterlosen Familie helfen. Er wirds thun und ausrichten und alle Bollwerke des Feindes umstürtzen. Amen.

Den 29sten November.

Spruch. " Kehre wieder du Abtrünniges."

Ich komme, aber so schwach, so elend, daß ichs kaum ein Kommen heißen kann. Unter meinem Vortrage, den ich einer starken Versammlung hielt, wurden mir die Worte sehr merkwürdig: " Alsdenn sehet auf und hebet eure Häupter auf!" der Beschluß der Predigt wurde dadurch kräftig, warm, und, wie ich hoffe, gesalbt und also gesegnet.

Wahrheit ist dem Sünder unangenehm; sie bringt ihn gegen den auf, der sie ihm vorträgt, daher sind Lehrer, welche Wahrheit predigen, allezeit vielen Leiden und mannigfaltiger Verfolgung blosgestellt; doch ohngeachtet alles dessen müssen sie doch Wahrheit predigen.

O, mein Hirte, bester Lehrer! lehre michs.

Den 30sten November.

Ich meyne doch, Herr Jesu! ich könnte und dürfte dir entgegen gehen, doch aber, freylich mit einem beschämten Herzen, wenn du eben jetzt erschienest — ei nun, mein Erbarmer, so könnt' ich dir ja auch im Tode entgegen gehen. O wohl mir, Armen! Mache mich nur stündlich treuer und redlicher.

Sprach lange und redete viel mit N. N. wegen einer sehr nothwendig zu errichtende gemeinnützige Anstalt in unsrer Gemeinde. Mir wurde dabey der Gedanke wichtig: Wer sich auf Menschen verläßt, der betrügt sich. — O, wie klein ist doch der Mensch, der Gott nicht fürchtet. Der Geist der Welt kann doch, Herr Jesu! deinen Geist nicht überwältigen, nein, wahrlich nicht; du bist Sieger über das ganze schwarze Heer.

Allerley Noth wegen der Bestimmung eines neuen Schullehrers. Wie wunderbar gehet doch alles, Herr Jesu, es gehet ja den Rückgang — doch so muß es gehen, wenn es recht gehen soll.

Den 1sten December.

In der Einsamkeit eine lebhafte Empfindung meiner Unbrauchbarkeit — Sonst hatte ich noch eine offne Thür, aber die ist jetzt auch verschlossen. Neben dem stehe ich in solcher Verbindung, wozu ich den Grund selbst gelegt habe, welche Verbindung mir manche Verlegenheit, und der Gemeinde manchen Schaden bringt. Diese Verbindung hat ihre natürlichen Folgen, und diese Folgen sind schädlich. Ich that eine große Bitte an meinen Erbarmer, sie war: Er mögte doch alle diese Umstände von dem falschen Grunde wegheben und sie auf sich selbst stellen; er mögte meine Sache zu seiner Sache machen, weil sie sich jetzt nicht mehr ändern lässet.

Den 2ten December.

Die wahre Verherrlichung des Herrn Jesu ist selbst unter den Christen erstaunlich klein. Man denke, wie klein die Anzahl derer ist, die an die Verherrlichung Jesu denken; man ziehe bey denen die daran denken, den eigenen Gesuch und Götzendienst des Egoismus ab; man überlege, wie beschmutzt der Dienst selbst ist — O wie arm geht da mein Heiland aus! hilf, Erbarmer! daß ich dich aus Gnaden mit ganzem Herzen preisen möge!

Die Verherrlichung Jesu lag mir bis zu Thränen an. O welch eine unnütze Last der Erden bin ich!

Den 3ten December.

Die gestrige Empfindung von dem Verlangen, Jesum zu verherrlichen, war auch noch heute früh in meinem Herzen rege.

Predigte von dem gewöhnlichen Schicksale treuer Knechte Jesu. War munter und empfand etwas ähnliches wie in vorigen Jahren; der Herr war bey mir.

Mein

Mein heutiges Flehen war: Herr Jesu, gieb mir Erbarmen gegen die armen Meinigen, Gemeinde, Prediger u. s. w. die Gefahr ist groß, in welcher sie alle schweben.

Kirchen-Geschichte.

Gott schuf die Welt (a) und schickte Fluthen über sie; (b)
Rief Abraham; (c) verhieß, gebietet zu beschneiden; (d)
Giebt fey'rlich sein Gesetz. (e) Das Volk reis't hin mit Müh (f)
Nach Canaan und nimmt dies fette Land der Heiden. (g)
Ein Tempel ward nachher von Salomo erbaut; (h)
Vier hundert zwanzig Jahr stand er und war verstöret. (i)
Gefangen ward dies Volk (k) weil's nicht auf Gott vertraut.
Und Land und Stadt ward nun durch Babels Macht verheeret.
Das Volk lebt siebzig Jahr in dieser Sclaverey,
Bis Cores ihm erlaubt, ins Land zurück zu kehren. (l)
Durch Serubabel ward der Tempel wieder neu; (m)
Wo nach fünf hundert Jahr sich Jesus lässet hören.
Er kam, (n) beglückte; litt'; und blutete und starb (o)
An aller Menschen Statt; stand auf vom Tode wieder;
Wodurch er aller Welt Gerechtigkeit erwarb.
Er fuhr gen Himmel auf und sandt' den Geist hernieder;
Drauf giengen Lehrer aus. Wo sonst verborgen war
Des Höchsten Gnaden-Rath, da ward er offenbar.
Die Kraft des Christenthums fieng in Judäa an;
Drang zu den Heiden durch. (p) Die Christen mußten leiden (q)
Bis Kaiser Constantin den Heiland liebgewonnen: (r)
Da schmeckte kurze Zeit die Kirche äuß're Freuden.
Der Antichrist hub bald sein stolzes Haupt empor, (s)
Verdrängte Gottes Wort. Nun folgte Aberglauben.
In dieser Finsterniß trat Luther kühn hervor; (t)
Es glückt ihm, Romens Stuhl die Macht zum Theil zu rauben. (u)

Die

(a) Jahre der Welt, 1. (b) 1656. (c) 2083. (d) 2107. (e) 2513) (f) 2513. (g) 2553. (h) 3000. (i) 3416. (k) 3398. (l) 3468. (m) 3489. (n) Jahr Christi 1. (o) 33.) (p) Nach 30. (q) In der 10ten Hauptverfolgung bis 303. (r) Seit 311. (s) Seit 606. (t) 1517. (u) 1555.

Die reine Lehre ward uns wieder hergestellt,
Die Jesum ganz allein für unsern Retter hält.—
Doch, leider! dränget sich seit mehr'rn Jahren wieder
Ein andres schwarzes Heer in unſ're Kirche ein;
Es reißt den Glaubens-Grund von der Versöhnung nieder,
Und nimmt als Wahrheit an der Tugend bloßen Schein.
Doch weiß der starke Herr sein Reich schon zu beschützen;
Er sitzt auf seinem Thron und wird dort ewig sitzen.

Die gesegneten Bemühungen christlicher Lehrer und ihrer Zuhörer.

(Fortsetzung vom vierten Stück des ersten Bandes.)

Christi Bothschafter bemühen sich täglich, daß sie in einem gläubigen Aufsehen auf den Herrn, also im verborgenen Umgang und Gemeinschaft mit ihm erfunden werden; daß sie sich der beständigen innern Gnadenwirkungen des heiligen Geistes, seiner Bestrafung und Belehrung, seines sanften Triebes und überschwenglichen Trostes mögen zu erfreuen haben. Weil sie aber ihr eignes verdorbenes Herz fühlen, das leider von Natur lieber den Irrweg frey wandeln möchte; so erhellet deutlich, daß sie sich, von dieser Seite betrachtet, ernstlich bemühen müssen, und wirklich bemühen, wollen sie anders als Christi Bothschafter einmal treu erfunden werden. Daß wir nicht gedenken ihrer Wachsamkeit, ihrer brünstigen Seufzer und Gebete, die sie oft im Verborgenen zum Herrn aufsteigen lassen. Das bisher nur kürzlich Berührte, ist bey solchen nicht zu finden, die einen unbekannten Gott und Christum verehren; mit guten philosophischen Gründen, eine gute Sittenlehre vortragen, hingegen aber den Kern der christlichen Religion, welche geistig ist, nicht berühren, auch nicht berühren können, weil sie sich mit der Schale derselben begnügen.

Die Bemühungen der Gesandten Gottes, entsprechen der Natur der christlichen Religion. Diese, wie schon gesagt, ist geistig; sie bestehet nicht in leeren Formen dieser oder jener Art; nicht in blosen fruchtlosen Kenntnissen der Wahrheiten unserer heiligen Religion; nicht in der Fertigkeit dieser oder jener Bürgertugend, oder in der gewöhnlichen Abwartung der öffentlichen Gottesverehrung am Tage des Herrn. Die christliche Religion bezeuget und verkündiget uns im Evangelio, daß der über alles erhabene Gott, dessen Thron

der

der Himmel, dessen Fußschemel die Erde ist, der allerseligste und alein selige von Ewigkeit zu Ewigkeit, (wenn auch alle seine vernünftigen Geschöpfe, durch ihren beharrlichen Unglauben verloren giengen,) sich aus innigster Liebe der gefallenen Menschen in Christo angenommen. Dieser Christus, als Sohn Gottes, Gottmensch, habe den Anforderungen des göttlichen Gesetzes, durch seinen Gehorsam auf das vollkommenste ein Genüge geleistet, er hat die Strafen, welche das heilige Gesetz Gottes den Uebertretern drohet, für uns erduldet, 1 Petr. 2, 24. 1 Joh. 2, 2. und dadurch dem gefallenen Menschengeschlecht, die Gnade, Friede und Freundschaft Gottes erworben; welcher nun seinen heiligen Geist schenket denen, welche dem Evangelio, der christlichen Religion gehorsam werden. Und solche lernen durch Erfahrung, daß sie geistiger Art ist; daß sie auf den Geist und Gemüth des Menschen einen lebendigen und kräftigen Einfluß hat; denn die ganze Gemüthsart wird verändert. Der Mensch, der vorher das Böse, die Sünde, grobe oder subtile und geheime Schooßsünden liebte, nährte, sich darin vergnügte und ergötzte, sie willig vollbringen konnte, oder in offenbaren Werken, die die Bosheit thut, lebte; erkennet nun alles als Sünde, fühlt sich durchaus Sünder, klagt sich als einen solchen vor Gott an, nimmt seine Zuflucht zu dem Gottmenschen Christo; nun hasset er die Sünde redlich. Er empfängt den Geist des neuen Bundes, den heiligen Geist. Dieser schaffet und wirket eine neue geistliche Gemüthsart und Gesinnung in dem Menschen; deswegen solche Christen ohne Unterschied "Geistliche" (Röm. 8, 9.) genannt werden. Kurz, die christliche Religion, wenn sie recht erkannt und angenommen wird, giebt dem Menschen eine geistliche Gesinnung und Gemüthsart, die dem heiligen Gesetze Gottes gleichförmig ist. Hebr. 8, 10-12. vergleiche Ephes. 2, 10. Nicht daß die christliche Religion das Wesen des menschlichen Geistes verändere, nein, sondern seine Geisteskräfte, Verstand und Wille, werden durch dieselbe gebessert, mit göttlichem Licht und Kraft von oben herab gesegnet und begnadiget; er ist alsdann eine neue Creatur, 2 Cor. 5, 17. vergleiche Gal. 6, 15. gesegnet mit seligmachender Erkenntniß, mit Liebe, Lust und Kraft von ganzem Herzen Gott anzuhangen, sich nach Leib und Seele ihm zu widmen; alle seine Neigungen, Affecten und Temperament nach der erlangten geistlichen Gesinnung zu beherrschen. Kurz, sein Leben im Innern und Aeussern, im Großen und Kleinen, in guten und bösen Tagen, aus Glauben und Liebe zu führen. Der selige Mann Gottes, Martin Luther, in seiner Vorrede über die Epistel an die Römer, spricht hievon, wenn er sagt: "Der Glaube ist ein göttlich Werk

in

in uns, das uns neu gebieret aus Gott, Joh. 1, 13. und tödtet den alten Adam, machet aus uns ganz andere Menschen von Herzen, Muth, Sinn und allen Kräften, und bringet den heiligen Geist mit sich. O es ist ein lebendig, geschäftig Ding um den Glauben — Er fraget nicht, ob gute Werke zu thun sind, sondern ehe man fraget, hat er sie gethan, und ist immer im Thun." Man siehet hieraus, daß die christliche Religion es mit dem Herzen zu thun habe. Sie allein gewähret dem Menschen, durch den wahren Glauben an Christum, Liebe, Lust und Kraft zu allem Guten; flösset geistliche Gesinnung und heilige Triebe und Regungen ihren Bekennern ein; setzet sie in den Stand, alle Pflichten, auch im gesellschaftlichen Leben, aus Liebe zu Gott, willig zu erfüllen. Ihre Tugend ist nicht bloße Bürgertugend, nein, ächte christliche Tugend, die aus der rechten Quelle, aus einem durch die christliche Religion von Gott selbst neugeschaffenen Herzen, fliesset. Fertigkeit den Willen Gottes zu thun, gewähret die christliche Religion. 1 Thess. 1, 3. 5. 6. C. 2, 13.

Aus dem Bishergesagten erhellet, daß die Bothschafter Christi, evangelische Prediger, in der Gemeinschaft und im Umgang mit ihrem Herrn stehen, die Natur und Beschaffenheit der christlichen Religion verstehen, und ihre belebende und beseligende Kraft selbst besitzen; kurz, ächte Christliche (und nicht Fleisch- und Weltlichgesinnte) seyn müssen, wenn anders ihre Bemühungen, auch nur diejenigen, so vor ihren Zuhörern offenbar sind, sollen gesegnet seyn. Wir erinnern uns oft dessen was evangelischen Predigern bey Uebernehmung ihres Amtes feyerlich gesagt wird: " Daß sie das Amt so führen sollen, wie sie es einst vor dem Erzhirten Jesu Christo verantworten können."

(Fortsetzung künftig.)

D. Til. Heshusii nachdenkliches Urtheil von Herrn D. Martin Lutheri deutschen Uebersetzung der heiligen Schrift.

Die deutsche Biblia Martini Lutheri, halte ich, Tilemannus Heshusius, für einen edlen und theuren Schatz, der mit aller Welt Reichthum, wenn sie gleich noch so viel Geld hätte, als sie in allen Königreichen besitzet, nicht zu vergleichen, noch zu bezahlen. Wenn alle Commentaria, so in griechischer und lateinischer Sprache über die ganze Bibel gemacht sind, deren ein sehr grosser Haufe ist, und viel

Centner

Centner wägen, mit grossem Fleiß durchgelesen werden, so geben sie doch allesammt nicht so viel Lichts und Verstandes dem christlichen Leser, als die klare gar herrliche Dollmetschung Lutheri. Hilf Gott! wir haben oft die allergelehrtesten Patres, in Erklärung etlicher Sprüche, so beygeschlagen, da doch Lutherus ganz und eigentlich den Verstand der Propheten gegeben hat. Keine Nation ist auf Erden, so viel man aus den Büchern sehen kann, so die Schriften der Propheten und Apostel so artig, so rund und klar, so verständlich, so eigentlich, so gewiß in ihrer Sprache hätten, als wir Deutschen, durch die Gnade des allmächtigen Gottes, und durch die Dollmetschung Lutheri haben. Es hat zwar Lutherus grosse Hülfe gehabt an vielen Gelehrten, so der heiligen Sprache kundig, wie er auch selbst darin erfahren gewesen, hat auch oft um eines Worts willen bey ausländischen Theologen sich Raths erholet. Aber Gott vom Himmel hat der letzten Welt, und sonderlich uns Deutschen, diese große Wohlthat durch sein Werkzeug Lutherum erzeigen und beweisen wollen, daß wir nach dem jüdischen Volk, so den Vorzug hat vor allen Völkern, rühmen und Gott preisen können, daß keine Nation Gott so eigentlich höret reden in der Bibel in ihrer Sprache, als wir Deutschen. Allen Dollmetschern der Bibel, so je gewesen sind, wie denn in der griechischen Sprache sehr viele gewesen, in der lateinischen aber noch vielmehr, hat es der Mann Gottes Lutherus weit zuvor gethan. Daß die Franzosen, Spanier, Engelländer, Polen auch nahe dem Text kommen sind, wie etliche Gelehrte zeugen, das haben sie Luthero, als ihrem Meister, der vor ihnen das Eis gebrochen, zu danken. Auch den siebenzig Dollmetschern, wie man sie nennet, derer Uebersetzung die Apostel so werth gehalten, daß sie sie oft in Anführung ihrer Version gebrauchen, wie unvermeinlich hats dennoch Martinus Lutherus durch sonderliche Eingebung Gottes weit zuvor gethan, und viel herrliche Oerter der Schrift, an denen merklich gelegen, illustriret und erkläret. Mit einem einzigen Wort giebt oft Lutherus reichern Verstand, als zehn Uebersetzer mit ihren großen Büchern, daß man siehet, wie der heilige Geist sonderlich Lust gehabt, mit uns Deutschen in unsrer Muttersprache zu reden. Solches siehet man in den reichen Propheten, in den tröstlichen Psalmen, im ganzen Neuen Testament. Darum soll kein frommes Herz daran zweifeln, wer in der deutschen Bibel Lutheri lieset, der höret den ewigen und allmächtigen Gott selbst reden. Wer den Zeugnissen und Sprüchen in der deutschen Bibel Lutheri glaubet, der glaubet dem allmächtigen Gott selbst, und wird durch das Wort Gottes lebendigen Trost und ewige Seligkeit erlangen. Unter den allerhöchsten Wohl-

thaten, so der allmächtige, gütige und getreue Gott dieser letzten Welt erzeiget hat, ist nicht die geringste noch letzte, die herrliche und deutsche Biblia.

So groß die Vorzüge sind, welche die deutsche Bibel vor andern Bibeln hat, so groß ist gewiß auch der Verlust unserer deutschen Kinder, deren Eltern es gleichgültig ansehen, ob ihre Kinder ihre Muttersprache lernen oder nicht lernen. Sehet da, ihr Väter und Mütter! ihr macht eure Kinder eines Vorzugs verlustig, der sich auf die unsterbliche Seele beziehet und bis in die Ewigkeit der Ewigkeiten reichet; und aus diesem Grunde wird gerade die Kenntniß der deutschen Sprache für unsere deutschen Kinder Seelen-Sache, wobey wir größtentheils bisher, leider! viel zu gleichgültig waren.

Herausgeber.

Anecdoten.

Der Tod, spricht Saurin, der fromme und gelehrte Saurin, macht allen Herrlichkeiten und Freuden dieses Lebens ein Ende. Der Gedanke an dieses Ende aller menschlichen Größe, erinnert mich an die merkwürdige Handlung eines Prinzen, der, ob er schon ein Heide war, dennoch weiser und verständiger als viele Christen gehandelt hat; ich meyne, den großen Kaiser Saladin. Nachdem derselbe Egypten überwunden, Jerusalem von den Kreutzfürsten wieder eingenommen, und viele Reiche und Städte unter sich gebracht hatte, wodurch er den Namen des größten Helden erworben, endigte er sein Leben mit einer Handlung, die auf die späteste Zukunft fortgepflanzt zu werden, verdiente:

Kurz vor seinem Ende, ließ er seinen Herold zu sich rufen und befahl ihm, das für ihn verfertigte Todtenkleid auf einer Lanze zu befestigen und es in dem Lager der Armee umherzutragen, und dabey auszurufen: Dies ist alles was dem großen Saladin, dem Ueberwinder und Kaiser des Reichs, von seiner Herrlichkeit überbleibt.

Christen, fährt Saurin in seiner Predigt fort — Christen! ich verrichte heute das Amt dieses Heroldes. Ich befestige zu einer Lanze alle sinnliche Vergnügungen, alle weltliche Reichthümer, alle menschliche Ehre und Ansehen. Alle diese reducire ich zu einem Stück Leinwand, in welchem ihr in kurzem werdet eingewickelt werden. Diese Lanze erhebe ich nun unter euch und rufe aus: Dies, dies ist alles

was euch überbleiben wird, von den Besitzungen der Erde, für welche ihr bisher euer Seelenheil verwahrloset habt.

—

Der selige Professor Franke lag einst an der Dysenterie sehr elend darnieder. Es fielen ihm die Worte Jesu ein: "So ihr in mir blei-"bet, so werdet ihr bitten, was ihr wollet, und es wird euch wider-"fahren." Er hielt dem Herrn diese Verheissung mit Zueignung auf sich vor, und ward gesund, so daß die Aerzte, Richter und Junker, ihre Heilsmittel sehr gerne zurücknahmen.

—

Als Dr. Halley in einer Gesellschaft und in Gegenwart des Isaac Newtons, über die Religion spöttelte, redete dieser große Philosoph ihn folgendermassen an: Mein Freund Halley, wenn Sie über mathematische und astronomische Wissenschaften reden, so höre ich Ihnen gerne zu, denn diese Sachen verstehen Sie; allein von theologischen Wissenschaften und biblischen Wahrheiten wissen Sie, wie ich sehe, gar nichts, Sie haben dieselbe nie untersucht; deswegen sollten Sie auch schweigen, und sich schämen Sachen zu verwerfen, die Sie nie geprüft haben, und die Tausenden zum Troste dienen. Ich versichere Sie, als ein ehrlicher gewissenhafter Mann, ich habe diese Wahrheiten, worüber Sie spötteln, gründlich und unpartheyisch untersucht, und bin vollkommen von ihrer Göttlichkeit überzeugt, und weiß auch daß Sie es seyn würden, wenn Sie nur halb so viele Mühe in dieser Untersuchung anwendeten, als Sie gewöhnlicher Weise in der Untersuchung Ihrer astronomischen Problems anwenden.

Diese trefliche Anrede hatte die erwünschte Wirkung, und Halley soll nie in seinem Leben wieder über biblische Wahrheiten gespöttelt, sondern vielmehr dieselbe hochgeschätzt haben.

—

Im letzten Krieg in Deutschland gieng ein Capitain der Cavallerie mit seiner Compagnie aus zu fouragiren. Er kam in ein entlegenes Thal, und in der Mitte desselben stand eine kleine Hütte — er ritt hin und klopfte an die Thüre. Der Einwohner kam heraus und begehrte zu wissen was er haben wollte. Vater, sprach der Officier, zeige mir ein Feld wo meine Leute Frucht schneiden können, denn wir müssen es haben. — Der alte Mann gieng mit, und begleitete sie durch das Thal. Sie kamen nun zu einem Feld voll von schöner Gerste, und der Capitain sprach: Das ist gerade das Ding das wir haben wollen. Nur Geduld, erwiederte der Alte, kommt nur ein wenig weiter, und ihr sollt befriediget werden — Sie giengen nun eine halbe Meile wei-

ter und kamen zu einem andern Feld voll Gerste; sogleich fiengen die Soldaten an zu schneiden und zusammen zu binden. Unterdessen aber bemerkte der Capitain, daß die Gerste in diesem Felde nicht so schön war, als diejenige in dem ersten Felde, und sprach deswegen zu dem Alten: Vater, ihr habt euch selbst und uns, unnöthige Mühe gegeben, das erste Feld, wo wir vorbey giengen, war ja schöner und grösser als dieses. Es ist wahr, mein Herr, sprach der gute redliche Alte; aber jenes Feld war nicht das meinige; dieses aber ist mein Eigenthum. Und viel lieber will ich mein Eigenthum verlieren, als Ursache seyn an dem Verlust des Eigenthums meines Nächsten. Zwar ist der Schade groß den ich leide; weil ich aber ein gutes Gewissen habe, kann ich es wohl tragen.

Wahrlich ein rechter Israelite in dem kein Falsch war!

—

Starkes Vertrauen auf Gott.

Eine Predigers Wittwe in der Pfalz, welche etwas eigne Güter hatte, davon sie dem Herrn des Orts Contribution bezahlen mußte, bekam einst Befehl, in Zeit von einer Stunde bey Strafe der Execution einen Thaler zu bezahlen. Da sie eben kein Geld hatte, so kam sie in große Verlegenheit, und fieng an zu weinen. Ihr Sohn, welcher Prediger des Orts war, und bey ihr wohnte, kommt dazu, siehet sie weinen, fragt nach der Ursache, und da sie ihm ihre Noth klagt, tröstet er sie, und sagt:

"Wenn der Thaler in Zeit von einer Stunde bezahlt werden muß, so wird Gott ihn auch herbey schaffen."

Bey diesen Worten wendete er die Sanduhr herum — und ehe sie ausgelaufen war, kam ein Bothe, und brachte ihm von einem benachbarten Pfarrer einen Brief mit einem Thaler, den ihm derselbe für ein abgekauftes Buch schon lange schuldig gewesen war. Kaum hatte er den Brief erbrochen, so blickte er seine Mutter freudig an, und sagte: hier ist der Thaler! Sie nahm ihn, bezahlte damit ihre Schuld, und dankte Gott herzlich für seine unerwartete Hülfe.

Gott hilft zwar nicht immer auf solche Art. Oft müssen wir uns auch selbst Mühe geben, und auf Mittel denken, uns aus der Noth zu helfen. Doch müssen wir stets auf Gottes Hülfe unser höchstes Vertrauen setzen. Und wenn wir dann in unserm Berufe treu und fleißig sind, und das Unsere thun,

so kommt Gott, eh' wirs uns versehn,
und lässet uns viel Guts geschehn.

Heilige Gesänge und Poesien.

Nachruf an den selig entschlafenen Herrn F. Schmidt, Prediger an der Deutschen Evangelisch-Lutherischen St. Michaelis und Zions Gemeinde in Philadelphia.

So ruhest du denn auch in deinem Grabe,
Bewährter Freund, von deiner Reise nun,
Ich walle noch an meinem Pilgrims-Stabe
Und wünsche bald wie du auch auszuruhn.
Du lebst und bist mit Wonne schon gekrönt,
Da hier mein Auge noch vor Gram oft thränt.

Du erndt'st nun ein, was du hier ausgesäet
Und schmeckst die Freuden einer Ewigkeit.
Zum Thron des Lammes, von der Erd' erhöhet,
Schaut dein erlößter Geist in diese Zeit
Zurück, und sieht auch mich auf meiner Bahn
Im Thränen-Thal mit zartem Mitleid an.

Erlaube, daß wir dir im Geist nachblicken
Mit kummervollem naßem Angesicht.
Dich grüßen sie, mit göttlichem Entzücken,
Die frommen Väter nun im Gottes-Licht,
Die schon vollend'te fromme, frohe Schaar
Und stell't voll Wonn' auch dich dem Lamme dar.

Du bist nun da, wohin dein Geist gerungen.
Im Engel-Orden tönt dein Loblied mit,
In süßer Harmonie wird er besungen,
Der hier am Kreutz für unsre Sünden litt';
Du siehest ihn mit Wonne, wie er ist,
Weil er dein Freund und du sein Bruder bist.

Der Herr erquicke dich vor seinem Throne.
Mit Rührung denk' ich, theurer Freund, an dich.
Es glänze hell in deiner Himmels-Krone
Was du hier Gut's gethan; es weide sich
Nun deine Seele satt in deinem Herrn.
Ich eile nach — O Heiland sey, nicht fern.

Zum

Zum Geburtstag eines Schülers, von seinem Lehrer.

Es ist nicht alles Gold was glänzt;
So lehrten schon in alten Tagen
Die Weisen, deren Spruch und Sagen
Das eigne Denken oft ergänzt:
Der Mensch, von eitlem Wahn geführt,
Greift gierig nach den falschen Bildern,
Wie Dichter sie in Fabeln schildern,
Bis er sein wahres Glück verliert.

Oft ist der Zirkel ihm zu klein,
In den ihn Gott gesetzt hienieden,
Und der zur Prüfung ihm beschieden;
Er wünscht sein eigner Herr zu seyn;
Er fühlt der Tugend Kraft, und meynt
Man müsse Banden, die uns hemmen,
Sich kühn und frey entgegen stemmen,
Auch früher als es nützlich scheint.

Es ist fürwahr ein köstlich Ding,
Das Joch schon in der Jugend tragen,
Und auch zuweilen sich zu plagen;
Drum achte, Freund! es nicht gering,
Was dir ein ält'rer Freund empfiehlt,
Der erst in seinen reifen Jahren
Des Glückes Wechsel hat erfahren;
Doch Druck und Leiden oft gefühlt.

Ich schreibe dieses eben nicht,
Als wollt' ich zu verstehen geben,
Daß dir's zu dem was gut im Leben,
An Willen und Verstand gebricht.
Ich sehe dessen was mich freut
An dir weit mehr als was betrübet;
Drum glaube, daß mein Herz dich liebet,
Und meine Hoffnung sich verneut.

Doch kenn' ich auch des Menschen Herz;
Und seine Schwachheit und Gebrechen
An mir und andern auszusprechen
Verursacht oft mir tiefen Schmerz;
Und dann die Macht der Sinnlichkeit!
Wer ist im Stand sie zu besiegen?
Wer würde da nicht unterliegen,
Wenn nicht ein Höh'rer Kraft verleiht?

Drum wünsch' ich am Geburtstags-Fest,
Da abermals ein Jahr vollendet
Und sich dein Blick zurücke wendet,
Dir mehr als es sich sagen läßt:
Den tiefen Eindruck was dein Freund,
Dein bester Freund für dich gelitten,
Wie heiß er um dein Heil gestritten,
Wie bitter er für dich geweint!

Dies ist's allein was uns erhält;
Das kann uns als lebend'gen Reben

Am Weinstock Saft und Nahrung geben;
Dann wird die Freude dieser Welt,
Und all' ihr Reiz und Tand und Schein,
Das hohe Glück dir nicht entreissen,
Ein Kind und Erbe Gott's zu heissen,
Und Jesu Eigenthum zu seyn.

Empfindungen eines aufgewachten, armen Sünders.

Meine Ruhe ist verschwunden,
Ueberall such ich sie auf;
Angstvoll werden meine Stunden,
Kummervoll mein Lebenslauf:
Vormals fand ich mein Vergnügen
An den Freuden dieser Zeit,
Die nun feindlich mich betrügen
Und erzeugen Herzeleid.

Nein! ich suche and're Freuden
Die ich einst so froh genoß,
Weicht ihr bittervollen Leiden!
Weg die Thräne, die schon floß!
Keinen Raum in meinem Herzen
Gönn' ich dieser fremden Pein,
Wie! könnt ich in diesen Schmerzen
Länger freudig, selig seyn?

Mögen fromme Seelen sagen:
Diese Unruh wirke Ruh;
Diese schmerzenvolle Plagen
Führten doch dem Himmel zu!
Trüber muß der Himmel werden
Eh' die Sonne glorreich scheint,
Thränen fliessende auf Erden
Werden jener Welt geweint!

Doch woher muß ich empfinden
Diese Angst in meiner Brust?
Bin ich doch der gröbern Sünden
Mir, wie andre, nicht bewußt.
Werd ich nicht in Kirchenstunden
Die dir, Ewiger! geweiht;
Auch mit Christen oft gefunden,
Und ist dies nicht Frömmigkeit.

Geb' ich nicht auch, nach Vermögen,
Meinem armen Bruder hin,
Und gewinne seinen Segen,
Und veredle meinen Sinn;
Ich bin nicht dem Trunk ergeben
Und der Ausgelassenheit,
Führe auch ein ehrbar Leben
Und benutze meine Zeit.

Bey dem allen wächst der Kummer
Und der Friede weicht von mir,
Aufgeweckt aus meinem Schlummer
Nächtlich eilt' ich gern zu dir!
Gott! was geht in meinem Herzen
Unergründlich mir noch vor,
Mir sonst unbekannte Schmerzen
Heben hier ihr Haupt empor.

Führe, Herr! mir zu Gemüthe
Wo ich es so sehr verfehlt,
Und laß deine Vatergüte
Zeigen was mich schmerzhaft quält.
Ach! sie senken auf mich Armen
Meine Sünden ihre Last,

Nur im ewigen Erbarmen
Find allein ich Ruh und Rast.

Ach! wie blendend ist die Sünde!
Wie verführend ist das Herz!
Und wie leicht, wie so geschwinde
Zieht sie dich, Mensch, höllenwärts!
Suche zitternd sie zu meiden,
Willst du hier schon glücklich seyn,
Und dich jener Himmelsfreuden
Einst in Ewigkeit erfreun.

Denke nicht die Pflicht ausüben
Eines guten Bürgers hier,
Und den Nächsten wie dich lieben,
Sey des Christen ganze Zier;
Dies gedeiht dir wohl zur Ehre;
Bringt dich aber nicht zur Ruh:
Nur des Glaubens reine Lehre,
Führet dich dem Himmel zu.

Dich als Sünder recht erkennen,
Der des Todes würdig ist,
Tief gebeugt dich so zu nennen,
Und dein Heil in Jesu Christ
Brünstig und mit Thränen suchen.
Aller Sünden Lust und Bann
Von dir werfen und verfluchen,
So nimmt dich dein Heiland an.

Dürft' ich auch noch hoffend blicken,
Nähmst du noch mich Sünder an;
Ach! so riß ein froh Entzücken
Mich von meiner Lasterbahn.
Ja, ich wage es, Erbarmer!
Denn dein Blut floß auch für mich;
Jesu! Heiland! hilf, ich Armer,
Ja! mein Glaub' ergreifet dich.

Auf die Eckſteinlegung, einer neuen Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche, in Bethel Taunſchip, Dauphin County, in der ſogenannten Ziegel-Gemeinde, den 11ten Auguſt, 1811.

Gelobet ſeyſt du, Gott der Macht!
Daß du an unſre Väter,
So liebesvoll und treu gedacht.
Du wareſt ſtets ihr Retter!
O bleibe du auch ſtets bey uns,
Erhöre gnädig unſern Wunſch,
Den wir vor dir jetzt bringen:

O ſchenk uns gutes Regiment,
In Kirch' und in dem Lande!
Erhalt uns Wort und Sacrament
Rein und in gutem Stande!
O fördre du das Werk der Hand,
Und knüpfe du der Liebe Band,
In unſerer Gemeinde!

Wir trauen, Herr! allein auf dich,
Und deine frommen Kinder.
Wir hoffen du verläßſt uns nicht,
Sind wir ſchon arme Sünder.
O baue mit uns; denn wo du,
Die Arbeiter recht richteſt zu,
So wird das Haus gebauet.

Doch hilf, daß auch ein jedes ſich
Auf dich den Eckſtein gründe!
Und daß bey uns einmüthiglich,
Sich Buß' und Glauben finde!
Gieb, daß ein jeder auch dabey,
Von Herzen ſtets befliſſen ſey,
Als wahrer Chriſt zu leben!

Auf den Tod einer jugendlichen Freundin,

welche den 14ten May in eine bessere Welt, der Seele nach, versetzet wurde. Sie war ein würdiges Mitglied unseres geliebten Singechors, und also das zweyte Kind, das aus dieser so gesegneten Gesellschaft binnen wenigen Monaten abgefordert worden ist.

Ueberwunden hast du Kämpferin;
Du eiltest früh dahin,
Wo ew'ges Leben
Dir wird vom Herrn gegeben,
Du bist beglückt.

Deine Sünden sahst und fühltest du;
Du suchtest flehend Ruh
In Jesu Wunden,
Und hast sie dort gefunden.
Heil, Freundin, dir!

" Nein, verlassen kann mich Jesus nicht;
" Er geht nicht ins Gericht! "

So sprach dein Glaube,
Gebeugt vor ihm im Staube,
Gab er dir Ruh.

Du ergriffest betend seine Huld;
Er tilgte deine Schuld
In seinem Blute;
Es floß dir ja zu Gute,
Am Kreutze dort.

Jetzt ertönet laut dein Lobgesang,
Mit Engeln singst du dort
Vor Jesu Throne,
In deiner Gnaden-Krone.
Wir weinen noch.

Auf eben Dieselbe.

Auch du, o Theure! eiltest fort
Von uns zur Ewigkeit.
Du fandest vor dem Throne dort,
Was deinen Geist erfreut.
Auch eine Freundin winkt dir zu,
Die vor dir fand in Jesu Ruh,
Die mit uns sang sein Lob.

Nun singet ihr in reinerm Ton
Dem Lamme Preis und Dank:
Wir weinen noch dem Menschen Sohn,
Wir lallen nur Gesang.
Wir pilgern hier im Thränenthal:
Ihr glänzet in des Himmels Saal
Mit Kronen ausgeziert.

Dich, theure Kämpf'rin! drückte sehr
Der Jugend Fehler Last;
Du sahst dein Herz von Troste leer;
Du weintest, zagtest fast.
Doch dir erschien dein Heiland bald
In einer lieblichen Gestalt,
Und goß Trost in dein Herz:

" Nein, ich verlaß, mein Kind! dich nicht,"
So sprach er Trost dir zu:
" Nein, nein, du kommst nicht ins Gericht,
" Du findest bey mir Ruh."
Und du, du glaubtest was er sprach;
Dein letztes Wort, dein letztes Ach,
War: " Er verläßt mich nicht."

Die

Die würdige Vorbereitung auf die letzte Zukunft des Herrn.

Auf den Tag des Herrn sich rüsten,
Sind die Sorgen rechter Christen,
Welche nicht vergeblich sind.
Da ist erst der lange Morgen
Wo der Mensch von seinen Sorgen
Ewig seinen Ausschlag findt.

Sorg, mein Herz, für dies alleine,
Daß er, eh' sein Tag erscheine,
Dir noch alle Schulden schenkt.
Sorg um jenes wahre Leben,
Wo er von dem Man' will geben,
Und vom Strom des Lebens tränkt.

Sorge nur um solche Kleidung,
Daß du nicht in jener Scheidung
Blos erfunden werden mußt.
Mach dein Kleid! — Der Tag kommt schnelle, —
In dem Blut des Lammes helle:
Dies macht rein von allem Wust.

Arm und blos seyn, das ist kläglich.
Geist des Herrn, präg du mir täglich
Diese Seelensorge ein.
Diese treib mich, was ich thue,
Sie soll mit mir, wenn ich ruhe,
In mir, wenn ich bete, seyn.

Wenn ich diese jetzt nicht hätte,
Fielen auf dem Sterbebette
Mich erst tausend Sorgen an,
Nun ists Jesu, deine Gabe,
Daß ich diese Sorge habe,
Und dich froh erwarten kann.

An den Rachgierigen.

Du trägest Haß in deiner Brust;
Mensch, schäme dich des Ungeheuers
Und dieses höllischen in dir genährten Feuers.
Wo wärst du, wenn an dir die Menge der Verbrechen
Mit seinem Strafgericht der Höchste wollte rächen?
Und du Verschonter, willst so frech, so grausam seyn,
Und deinen Nächsten nicht verzeihn?

Evangelisches Magazin,

unter der Aufsicht der

Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode.

Zweyter Band. Zweytes Stück.

Für die Monate Januar, Februar und März, 1818.

Zuruf an die deutschen protestantischen Kirchen in Nord-Amerika.

Schon der Menschenfreund muß herzerhebende Freude fühlen, wenn er den gesegneten Gang der evangelischen Gemeinden in diesem Abendlande betrachtet; wie sie sich von einem so geringen Anfang, bis zu ihrer jetzigen Größe ausgebreitet haben. Andere Religionsverfassungen geben uns jährlich Nachrichten von dem Zuwachs ihrer Gemeinden; warum sollten wir die Spuren der Liebe und Güte Gottes verschweigen, die in den deutschen protestantischen Kirchen noch so häufig sind. Wer uns unpartheyisch beurtheilt, dem nöthigt sein eigen Herz den Ausspruch ab: Gewißlich ist der Herr in ihrer Mitte — sie sind noch Gottes Haus — noch Pforten des Himmels! Wir haben zwar auch große Ursachen, den Verfall des lebendigen und thätigen Christenthums und der evangelischen Kirchenzucht unter uns zu beklagen; aber viele von uns haben auch zu hart geklagt, daß es gar zu Gad und Askalon erschollen ist, wo man uns aus Unwissenheit einen todten Haufen schilt, und das Feuer des Herrn läugnet, welches doch Gott Lob! noch immer auf unsern Altären brennt. Wer das Gute verkennt, das der Herr an ihm gethan hat, sündigt auch — wir verkennen es nicht.—

Wahrlich, der Herr ist mit uns gewesen und hat uns gesegnet, ob wir gleich verschiedene Heerden geworden sind. Es ist am Ende doch nur ein Glaube, eine Taufe, ein Nachtmahl, wie verschieden auch unsere Einsichten davon seyn mögen. Gott macht den Weg und die Mittel des Heils, und wir nicht. Alle Seelen sind sein — und er ist nicht an unsere Einsichten gebunden, ob wir gleich, ein jeder seiner eigenen Ueberzeugung folgen muß, wenn wir aufrichtig handlen wollen. Die Gnade aber gründet sich nicht auf die Größe oder Mängel unserer Erkenntniß, sondern auf die Liebe Gottes in Christo Jesu. In einem großen Hause sind viele Wohnungen, und eine jede mag ihre eigene Uniform haben. Wären unsere Kirchen nicht wahre wesentliche Theile der Hütte Gottes bey den Menschen, so würde sie der Herr nicht so gemehrt und ausgebreitet haben — und wer sollte es dann seyn? Sie haben die Sturmwetter der Zeit und die Anläufe der Höllen bestanden; und werden stehen, bis das ewige Licht der evangelischen Wahrheit alle Schatten vertrieben, und wir dessen ganz fähig sind.

Wie gering waren wir vor vierzig Jahren, und wie ansehnlich hat uns der Herr gemacht! Die Lutherische Kirche hatte damals keine zwölf Prediger in ihrem Schooß und die Reformirte nicht über sechs; und diese konnten die Geschäfte in den damaligen Gemeinden ziemlich wohl versehen. Jetzt haben die Lutheraner nur allein, in den Staaten Pennsylvanien, Maryland, Virginien und Ohio, nahe an achtzig Glieder des Ministeriums — Neuyork, die beyden Carolinas und Georgien nicht mitgerechnet — und doch sind noch viele Gemeinden ohne Prediger. Der Reformirte Synodus enthält jetzt nahe an vierzig Glieder, und fast ein jedes hat mehr Gemeinden, als es ordentlich versehen kann. Beyde Kirchen könnten wohl noch zwanzig Prediger mit Gemeinden versorgen, wenn sie so viele tüchtige Männer hätten. Denn das Lutherische Ministerium zählt über dreyhundert Gemeinden unter seiner Aufsicht; und wie viele Gemeinden von beyden Kirchen an den Grenzen, werden noch immer von Landläufern bedient, die zu faul zu arbeiten und zu stolz zu betteln, ohne göttlichen Beruf, Eingriffe in das Predigtamt wagen.

So ansehnlich ist die Anzahl der deutschen Gemeinden, die sich zu diesen beyden Kirchen bekennen — so gesegnet und bewunderungswürdig war ihr Anwachs unter dem deutschen Gottesdienst, seit vierzig Jahren — und daraus kann man sich nun eine Vorstellung machen, was sie künftig nach einem ähnlichen Zeitraum seyn werden, wenn Jesus Christus fernerhin seine hohenpriesterliche Segenshände so über

sie

sie ausbreiten sollte. Es werden jährlich nur unter dem Lutherischen Bekenntniß, an die zehn neue Kirchen erbaut — jede Gemeinde wächst an der Zahl der Glieder — Man gewöhnt sich immer mehr an die Pflichten redlicher Gemeindsglieder, wird friedlicher, gemeinschaftlicher und hat Freude an seinem Gottesdienst. Die sich aus Mangel ordentlicher Lehrer an Landläufer gehangen, lernen den Baum an seiner Frucht erkennen, und sehnen sich nach treuen Dienern Jesu Christi.

Aber nun drohet den deutschen protestantischen Kirchen ein gewaltiger Sturm, der nicht bloße Folge des natürlichen Ganges der Dinge, sondern ein Zeichen dieser Zeit ist; und ihnen ihren kirchlichen Wohlstand sammt aller ihrer Freude bald rauben wird, wenn nicht Lehrer und Eltern mit vereinten Kräften dagegen arbeiten. Man fängt fast allgemein an, besonders in Städten und an den Grenzen, die Kinder ganz in der englischen Sprache zu erziehen und für den deutschen Gottesdienst ganz unverantwortlich zu vernachläßigen. Dies ist Folge der Gleichgültigkeit und Verachtung der heilsamen Lehre, in der großen Versuchungsstunde, die jetzt über den Erdkreis ergehet. Wenn man die Jugend blos englisch lernen ließe, und vollkommen englisch; dagegen könnte kein Vernünftiger etwas sagen — ihre zeitliche Wohlfahrt in diesem Lande macht es nothwendig; aber sie ganz dem deutschen Gottesdienst und ihrer Kirche zu entziehen, setzt bey den Eltern eine Religions-Gleichgültigkeit und eine so große Vorliebe zum Zeitlichen voraus, die sicherlich auffallend ist.

Ach, ihr theure Wächter der protestantischen Gemeinden, die ihr entweder gleichgültig gegen dieses Uebel seyd, oder es gar unterstützt; bedenken Sie, was die traurigen Folgen seyn werden! Ich will Ihnen meine Gründe angeben — prüfen Sie dieselbe unpartheyisch, und dann überlasse ich es dem Herrn. Wenn Sie mein Herz sehen könnten, so würden Sie überzeugt seyn, daß nicht Selbstinteressen, nicht Nebenabsicht mich zu diesem Schritt verleiten; nichts als die wahre Wohlfahrt unseres deutschen Zions liegt mir am Herzen, wenn ich Ihnen hier ein Vorhaben widerrathe, das mit so vielen Uebeln schwanger gehet. Und ihr, liebe Eltern! die ihr so unbesonnen euch mit dem Strom der Zeit fortreissen lasset, stehet still, und bedenkt was ihr thut!

1. Eure englisch erzogene Kinder verlieren nun auf immer alle die Erbauung, welche sie in dem deutschen Gottesdienst haben könnten — die schöne deutsche Gebeter — die herrliche Kinderlehren — die viele gottselige Lieder und Kirchengesänge, womit sich unsere Voreltern in Noth und Tod getröstet haben, und wo die englische Sprache viel zu arm ist, als daß man dieselbe jemals richtig übersetzen könnte; alle

die

die gründliche Erbauungs-Bücher, welche sie nun in ihrer Mutterspra-che nicht mehr lesen können; den deutschen Ernst im Gottesdienst, der — man sage auch was man will — doch in keiner englischen Kirche so biblisch rein, und so gleich entfernt von aller sinnlischen Schwärme-rey, und dem eiskalten Gang eines blosen Vernunft-Menschen, ange-troffen wird, wie in einer wohl eingerichteten deutschen Kirche.

2. Viele eurer Kinder verlieren ihre Kirche und die Kirche sie. Schüttelt den Kopf nicht, meine Brüder! laßt mich ausreden. Gesetzt sie gehen nun zur englischen Kirche über — und das wird in tausend Fällen mit der Zeit gewiß geschehen, vorzüglich im Lande. Diejenige, welche die ganze Woche in der Gesellschaft der Rechtsgelehrten, Richter und vornehmer Leute zubringen, gehen auch des Sonntags mit ihnen in die Kirche; die auf Ordnung sehen, gehen — wenn sie selbst keinen Got-tesdienst haben — zu den Presbyterianern, und daraus wird mit der Zeit Gewohnheit; und die feurig sind in ihrem Christenthum, besuchen die Methodisten, und werden bald gefangen. Die Episcopal-Kirche ist nicht Lutherisch, wie viele Unwissende meynen, und die Presbyteria-ner sind nicht Reformirt; sie weichen in ihren Glaubens-Bekenntnissen alle von uns ab.

Aber ihr sagt: wir wollen selbst englische Gemeinden errichten, unsere Prediger mögen englisch predigen, und so bleibt unsere Kirche was sie ist? Nun seht, liebe Eltern! alle unsere Religions-Schriften sind deutsch, eure Kinder lesen also lauter Erbauungsbücher von an-dern Religionsverfassungen, und werden — ehe sie Licht und Schat-ten genau unterscheiden können — unvermerkt in den Gang, so über Religions-Wahrheiten zu denken, zu reden und zu urtheilen, hinein geführet; und damit verlieren sie die nöthige Vorliebe zu ihrer eigenen Kirche, ohne welche doch keine Verfassung bestehen kann.

Bey den meisten Eltern, die ihre Kinder ganz englisch erziehen, liegt der bedaurungswürdigste Mangel der Gottesfurcht schon zum Grunde, sonst hätten sie ihre Jugend nicht so ganz für die Welt erzo-gen, und vergessen, daß die Seele edler ist als der Leib. Hätte man die armen Lämmer beten gelehrt, hätten sie Hausgottesdienst gesehen, hätte man sie mit Gott und Jesu, und sich selber bekannt gemacht, und ihnen die göttliche Heilswahrheiten erklärt, wie es der Eltern und Pathen Pflicht ist; ich weiß gewiß, sie verstünden Deutsch, da ihre Eltern es in deutscher Sprache am besten hätten thun können. Aber so sind sie aufgewachsen im Leichtsinn und Gleichgültigkeit gegen die Religion. Was wird man nun vor neue Kirchen mit ihnen bauen können? — was werden diese, bey einer solchen Umschmelzung, um

die

die Unterscheidungslehren unserer Kirchen geben, die den Werth der Wahrheit so wenig zu schätzen im Stande sind?

Und wenn wir nun auch wirklich endlich gezwungen sind diesen zweyten Tempel zu bauen, so wird es uns gehen, wie Esra 3, 12. 13. geschrieben stehet. An äusserer Kirchenpracht wirds nicht fehlen, und die edle Einfachheit unserer jetzigen Gebäude wird sich verstecken müssen. Wir werden, wie Chrysostomus sagt: "Goldene Kelche und hölzerne Priester" nach der Mode haben, die dem armen, demüthigen Jesus sehr unähnlich sind. Unsere soliden Kirchenmelodien werden wir mit englischen Springern vertauscht sehen, und statt unsers jetzigen Gesangbuchs, voll Bibelgeist und Gottseligkeit, wird eine Oden- und Arien-Sammlung seyn, die dem nach Gnade lechzenden Geiste keine Nahrung geben. Sehet, o ihr Eltern! das werden die Folgen seyn — und wie schwer wird das auf eurem Gewissen lasten und schwer geahndet werden!

8. Unsere Kirchen leiden durch das Absterben der deutschen Sprache, wenigstens einen entsetzlichen Stoß; aber beyde können erhalten werden. Hätten die Juden die ihnen eigenthümliche hebräische Sprache bey ihrem Gottesdienst, je ganz aufgegeben, so würde wahrscheinlich auch ihre Distinction unter den Nationen der Welt aufgehört haben; wenigstens war dies ein gewaltiges Verwahrungsmittel. Die zehn Stämme und so viele heidnische Nationen, von denen wir nichts, als blos ihre Namen in der Geschichte noch übrig haben, verloren ihren Gottesdienst, ihre Sitten, Character und Distinctionen mit ihrer Sprache. Die alten Perser aber, die bey ihrer Sprache blieben, die 200,000 syrische Christen, die man neulich in Indien wieder gefunden hat, und die noch von der Apostelzeit her Christen sind, die griechische Kirche mitten in der Türkey, und die Deutschen in England, haben ihre Religion mit ihrer Sprache behalten. Finden sich denn nicht die nemlichen Umstände bey uns jetzt, die seit fünfzig Jahren da waren, und doch sind wir nicht nur bestanden, sondern so sehr ausgebreitet und gemehrt worden? Ich könnte eine Anzahl Gemeinden anführen, mitten in englischen Anbauungen, ja eine Stadt mit einer englischen Hohenschule, wo sich die deutschen Gemeinden, seit zwanzig Jahren, gewaltig vermehrt. Aber ich kann auch ansehnliche deutsche Gemeinden nennen, wo Eltern und Lehrer ihre Gemeinden mit ihrer Muttersprache haben zu Grunde gehen sehen, weil sie aus Gleichgültigkeit nicht zu rechter Zeit darüber gewacht; und ich würde es thun, wenn die würdigen Männer nicht zu ihrer Ruhe eingegangen wären.

4. Wie nachtheilig wird der Einfluß dieser Veränderung auf die Sitten und Gemüthsart unserer Jugend seyn, die nun ganz englisch wird? Sie werden alles für schön und nützlich halten, was sie an ihren englischen Nachbaren sehen, ihre väterliche Sitten verachten und bloße Copien seyn. Ich gestehe es selbst, wir können manches von ihnen lernen, aber es muß mit Unterschied und Urtheil geschehen, was sich für uns schickt. Weil man nicht unhöflich seyn will, gewöhnt man sich unmerklich daran, mehr oder weniger zu sagen als man denkt, um niemand zu beleidigen; tändelt, wo man mit Ueberlegung handeln sollte, und beträgt sich bey Kleinigkeiten, wie bey Sachen vom größten Gewicht. Man vertauscht die alte deutsche Offenherzigkeit und redliche Treue, mit Verstellung, Complimente, Spiel und Scherz; die freye, ungekünstelte Ansprache und Händeschütteln, mit tiefen Verneigungen, weil man doch gerne Lebensart haben will. Das väterliche Erbe geht auf Putz und Kleiderstaat, auf annehmlichen artigen Hausschmuck, auf die Kunst, sich immer ein frisches und junges Ansehen zu geben, auf Haarkräuseln und die Veränderung der Mode, wobey die wahre Schönheit, der man durch ein anständiges Kleid zu Hülfe kommen kann, doch am Ende nur entstellt wird. Was kann diese Nachahmungssucht anders als Ueppigkeit, Luxus und Weichlichkeit nach sich ziehen?

Man fängt ja, leider, jetzt schon an, den edlen deutschen Character zu verlieren, besonders in Städten, und scheint stolz darauf. Die Eltern begehen die lächerliche Schwachheit und legen ihren Kindern englische Namen bey — fangen an die deutsche Sprache so buntscheckig mit englischen Worten vermischt, so mit der Spitze der Zunge auszusprechen, daß ihre Feinde nicht mehr zu ihrer Verfälschung thun könnten. Viele bilden sich mit einer unbegreiflichen Seltsamkeit etwas darauf ein, daß sie besser englisch als deutsch reden; und schämen sich gar von einer Nation abzustammen, welche die größten Männer aller Art gezeugt und die wichtigsten Thaten verrichtet hat. Diese Ungerechtigkeit hat grobe Unwissenheit zum Grunde. Es ist ihnen unbekannt, daß die deutsche Sprache doch eine ursprünglich für sich bestehende Sprache ist, die mehr Reichthum und Nachdruck besitzt als alle neuern — der Dichtkunst und dem Sylbenmaaß weit angenehmer als die englische Sprache. Was müssen uns diese Schwachheiten vor ein sonderbares Ansehen in den Augen der Engländer geben! Deutsche vernachläßigen ihre Muttersprache, und Engländer lernen sie, um der deutschen Gelehrsamkeit und ihres Nutzens willen.

5. Kommt, liebe Deutsche! wir wollen all dem Jammer vorbauen — unsere Kinder sollen englisch, vollkommen gut englisch, aber sie sollen auch deutsch lernen. Es ist selten ein Deutscher so arm, daß er seine Kinder nicht könnte beydes lernen lassen. Wir wollens um ihrer Seelenheil willen, um unserer Kirchen willen, aus Liebe zu deutschem Fleiß und Rechtschaffenheit thun, und hört ihr einen unbesonnenen Deutschen sagen:

1. Meine Kinder können nicht Deutsch lernen — so antwortet ihr ihnen: Es ist doch sonderbar, sie können englisch, französisch, auf dem Clavier spielen, Geographie, Astronomie, Latein, Griechisch und so gar tanzen lernen, nur Deutsch können sie nicht lernen — gewiß sonderbar!

2. Hört ihr sagen: Sie lernen die englische Aussprache nicht so rein, und werden fehlerhaft im Buchstabiren — so antwortet ihr: Sonderbar, gewiß sonderbar! dann müßten die Gelehrten lauter Stümper seyn, weil sie mehr als eine Sprache lernen, und keine richtig reden und buchstabiren? In Amerika sucht man die reine Aussprache nur bey öffentlichen Rednern, die übrige schätzt man nur nach der Größe des Geldbeutels; wer keine Thaler in der Tasche hat, spricht mein Lebtag nicht schön — wer aber brav Bänder für seine Creditoren schreibt, der schreibt gut, wenn er auch ein B für P gesetzt hätte; und die Court wird deswegen keines verwerfen.

3. Denkt an den Vortheil den eure Kinder im Handel und Wandel und im gesellschaftlichen Vergnügen davon haben, wenn sie beydes verstehen. Laßt die Wetterpropheten immer sagen: Die deutsche Sprache muß in Amerika ausgehen und fallen; sie wird noch alle diese Thoren überleben, und ihre Nachfolger auch. Schickt eure Kinder gerne in deutsche Schulen — da ist doch noch Gesang, Gebet, Bibel und Catechismus, wo man in englischen Schulen Zeitungen, Historie und Fabeln lieset.

Justin der Märtyrer.

Dieser große Mann wurde zu Neapolis, ehemals Sichem genannt, in Samaria geboren. Sein Vater war ein Heide, wahrscheinlich einer von den Griechen, die als Colonisten dahin versetzt worden waren. Er gab seinem Sohne eine philosophische Erziehung. Justin begab sich in seiner Jugend auf Reisen, um seine Kenntnisse auszubilden, und Alexandrien gewährte ihm alle Unterhaltung, die ein forschender

Geist

Geist verlangen konnte. Anfangs schienen ihm die Stoiker im Besitze der Glückseligkeit zu seyn. Er wurde der Schüler eines Mannes von dieser Secte, bis er fand, daß er nichts, die Natur Gottes betreffend, von ihm lernen konnte. Es ist merkwürdig, (wie er uns selbst sagt) daß sein Lehrer ihm sagte, die Kenntniß von Gott sey keinesweges nothwendig; welches die Meynung wahrscheinlich macht, daß die alten Philosophen im Grunde Atheisten waren. Er wendete sich hierauf an einen Peripatetiker, welcher aber durch die hohe Bezahlung, die er für seinen Unterricht verlangte, ihn überzeugte, daß von ihm keine Wahrheit zu lernen seyn möchte. Der nächste, der ihn aufmerksam machte, war ein Pythagoräer, der ihn aber fürs erste entließ, weil er die von dieser Secte vorläufig verlangten Kenntnisse der Musik, der Astronomie und der Geometrie nicht besaß. In vielem Kummer wendete er sich nun an einen platonischen Philosophen, und glaubte Grund zu haben, sich von ihm mehr als von andern Lehrern zu versprechen. Er hielt sich viel in der Einsamkeit auf. "Als ich einmal, sagte er, am Seestrande spatzieren gieng, begegnete mir ein alter ehrwürdiger Mann, den ich mit vieler Aufmerksamkeit betrachtete. Wir kamen bald in ein Gespräch, und da ich ihm meine Neigung zu stillen Betrachtungen zu erkennen gab, machte mir der ehrwürdige Alte eine Bemerkung, wie unnütz die Betrachtung ohne die Ausübung sey. Dieses gab mir Gelegenheit, ihm mein brünstiges Verlangen nach der Erkenntniß Gottes zu bezeugen, und in dieser Hinsicht die Philosophie mit Lobsprüchen zu erheben. Der Fremde bemühete sich, mich nach und nach von meiner unwissenden Bewunderung des Plato und Pythagoras abzubringen; er beschrieb mir die Schriften der hebräischen Propheten als viel älter als die Schriften der Philosophen, und sagte mir auch etwas vom Christenthum. "Vor allen Dingen, setzte er hinzu, bete, daß dir die Thore des Lichtes aufgethan werden mögen; denn sie können von keinem gesehen werden, dem es nicht von Gott und seinem Christus gegeben wird." Er sagte noch vieles von derselben Art, und dann verließ er mich. Ich habe ihn nicht wieder gesehen; — aber es war ein Feuer in meiner Seele angezündet worden, und ich fühlte einen starken Zug zu den Propheten und zu den Freunden Christi. Ich erwog in mir, was mir der Alte gesagt hatte, und am Ende fand ich, daß die heilige Schrift die einzige wahre Quelle der Weisheit sey."

Die Aufrichtigkeit seiner christlichen Gesinnungen überwog alles, was ihm sonst hätte Gunst erwerben können. Crescens wußte ihn ins Gefängniß zu bringen, wegen des Verbrechens, ein Christ zu seyn, — der größten Missethat, deren in den Augen dieses Kaisers ein

Mensch

Mensch sich schuldig machen konnte. Die Acten seines Märtyrertodes, die mehr Kennzeichen der Glaubwürdigkeit haben, als sonst in vielen andern Geschichten dieser Art anzutreffen sind, geben davon folgende Nachricht:

Er und sechs andre wurden vor den Präfect Rusticus gebracht, (vermuthlich den Nachfolger des Urbicius) einen Mann von Ansehen, der wegen seiner stoischen Gesinnungen bekannt war. Er war Lehrer des Kaisers gewesen, der im ersten Buche seiner Meditationen seine Erkenntlichkeit gegen ihn bezeugt, besonders dafür, daß er ihm die Versöhnlichkeit eingeprägt hatte. Rusticus unternahm es, den Justin zu überreden, sich den Göttern zu unterwerfen, und den Edicten des Kaisers Gehorsam zu leisten. Der Märtyrer behauptete die Wahrheit seiner Religion; worauf ihn der Präfect um seine wissenschaftliche Erziehung befragte. Er sagte ihm, daß er alle Arten von Gelehrsamkeit untersucht, aber in keiner Befriedigung gefunden hätte, bis ihm dieses in der christlichen Religion gelungen sey, so sehr sie auch verachtet würde. "Du Elender! erwiederte der Präfect im Zorne, bist du also von dieser Religion eingenommen?" "Das bin ich, sagte Justin, ich folge den Christen, und ihre Religion ist die rechte." "Was ist ihre Lehre?" Antw. "Wir glauben, daß der einige wahre Gott alles Sichtbare und Unsichtbare geschaffen hat; und wir bekennen, daß unser Herr Jesus Christus der Sohn Gottes ist, der durch die Propheten verheissen war; und daß er nun der Heiland, der Lehrer und der Herr aller derer ist, die sich ihm ergeben; und daß er dereinst das menschliche Geschlecht richten wird. Ich bin viel zu gering, etwas Würdiges von seiner unendlichen Gottheit zu sagen; das thaten die Propheten, die vor vielen hundert Jahren die Zukunft des Sohnes Gottes in die Welt geweissaget hatten." Frage: "Wo kommen die Christen gewöhnlich zusammen?" Antw. "Der Gott der Christen ist an keinen besondern Ort gebunden." Frage: "An welchem Orte giebst du deinen Schülern Unterricht?" Justin nannte ihm seine Wohnung, und sagte, daß er dort alle, die zu ihm kämen, im Christenthum unterrichtete. Nachdem der Präfect seine sechs Gefährten noch befragt hatte, wendete er sich wieder zum Justin. "Höre du, der du den Character eines Redners hast, und im Besitze der Wahrheit zu seyn glaubst; wenn ich dich geißele vom Kopf bis zum Fuße, denkst du, daß du in den Himmel kommst?" Antw. "Ob ich gleich leide, was du mir androhest, hoffe ich das Erbtheil aller wahren Christen zu geniessen; denn ich weiß, daß die Gnade Gottes für sie alle beygelegt ist, so lange die Welt steht." Fr. "Denkst du in den Himmel zu kommen, und

eine Belohnung zu empfangen?" Antw. "Ich denke nicht nur so, sondern ich weiß es, und habe eine Gewißheit davon, die allen Zweifel ausschließt." Rusticus bestand nochmals darauf, daß sie alle hingehen und den Göttern opfern sollten. "Keiner, der einen gesunden Verstand hat, versetzte Justin, wird die wahre Religion um des Irrthums und der Gottlosigkeit willen verlassen." "Wenn ihr nicht gehorcht, so werdet ihr ohne Barmherzigkeit gequält werden." Antw. "Wir wünschen nichts so aufrichtig, als zu leiden um unsers Herrn Jesu Christi willen, und selig zu werden. Dadurch wird unsre Seligkeit vermehrt, und wir werden Zuversicht haben vor dem Richterstuhle unsers Herrn und Heilandes, vor dem die ganze Welt erscheinen muß." Die andern bestätigten dieses und sagten: "Thue deine Sache geschwind, wir sind Christen, und können den Götzen nicht opfern." Der Präfect sprach darauf das Urtheil: "Diejenigen, die sich weigern, den Göttern zu opfern, und den kaiserlichen Edicten zu gehorchen, sollen nach den Gesetzen erst gegeißelt und dann enthauptet werden." Die Märtyrer freuten sich und lobeten Gott, und nachdem sie ins Gefängniß zurückgeführt worden, wurden sie gegeißelt und dann enthauptet. Ihre Leichname wurden von den Christen anständig begraben.

Die gesegneten Bemühungen christlicher Lehrer und ihrer Zuhörer.

(Fortsetzung.)

Evangelische Prediger, Bothschafter Christi, welche aus Ueberzeugung, mit Leib und Seele seinem Dienste sich gewidmet haben, bemühen sich ihre Bothschaft unter den Menschen auszurichten, kurz, ihre Zuhörer mit Christo und seiner Religion bekannt zu machen, sie ihnen anzupreisen. Sie lassen die Worte in St. Pauli Pastoral-Schreiben, 2 Tim. 4, 1. 2. nie aus der Acht. Sie predigen das Wort Gottes, und sparen keine Mühe dasselbe nach seiner ganzen Wahrheit, Vollständigkeit, Ordnung und Deutlichkeit unter der Leitung des göttlichen Geistes ihren Zuhörern an das Herz zu legen. Frey von allem affectirten Wesen in Geberden, Worten und Bewegungen, erscheinen sie vor den Augen ihrer Zuhörer ungezwungen, im Gefühl ihrer Armuth, mit einem nach dem Heil unsterblicher Seelen sich sehnenden Herzen; ihre Predigten, Ermahnungen und Bestrafungen fliessen aus einem liebe- und erbarmungsvollen Herzen. Aus solch einem Herzen

fliessen

ſtieſſen alle ihre Bemühungen, 2 Cor. 5, 14. dies erleichtert denn alle Beſchwerden; verſüßet ihnen alle Mühe, tröſtet ſie bey Schmach, Verachtung und Undank dieſer Welt. Die Liebe Chriſti beweget und dringet ſie keine Mühe und Arbeit zu ſcheuen, wenn ſie etwas für ihren guten Herrn ausrichten können, durch beſtrafen, lehren, vermahnen und tröſten öffentlich und ſonderlich, wärs gleich bey Tag oder Nacht gethan. Welch ein Troſt für ſolche Bothſchafter, die des Zeugniſſes ſich erfreuen können, daß alle ihre Bemühungen mit einem lautern Sinn auf den Herrn, für ſein Reich, und ihrer erkauften Seelen nützlich zu ſeyn, geſchehen. Was iſt die Freundſchaft der Welt, der Beſitz und Genuß zeitlicher Güter gegen dieſen Troſt? Unendlich weniger denn nichts. Jedoch wir wollen die Bemühungen evangeliſcher Prediger hier eigentlich nicht umſtändlich beſchreiben, ſondern nur berühren. Es ſey genug, wenn wir ſagen: das was ſie andern predigen, glauben und üben ſie ſelbſt für ihre Perſonen; widrigenfalls würden ſie unter jene Leute gehören, von welchen Chriſtus ſagt: "Sie ſagen wohl, und thuns nicht." Matth. 23, 3. Evangeliſche Prediger, ſo wie ſie aus redlichem Herzen Chriſtum ihren Zuhörern predigen, ſo ſuchen ſie ſelbſt ihme in ihrer Geſinnung, Wort und Wandel nachzufolgen. Sie fühlen ihre Mängel und Schwachheiten, jedoch laſſen ſie wiſſentlich keine Unlauterkeit noch Sünde bey ſich herrſchen. Der ehemalige Lehrer Origenes (ſo im Jahr Chriſti 250 geſtorben) faſſet alles kurz zuſammen, wenn er ſpricht: "Derjenige iſt ein ächter Bothſchafter an Chriſtus ſtatt, der, wie er lehret, auch ſo göttlich lebet; und wie er lebet, auch ſolchermaßen lehret; denn was er lehret das thut er, und was er thut und handelt, das lehret er." Dieſer Geiſt und Sinn belebte auch ſeinen geweſenen Schüler oder Studenten, Gregorius. Denn als dieſer Mann im Jahr Chriſti 240 nach Neucäſarien (jetzo Tocat, in der ehemaligen Landſchaft Pontus, längſt dem ſchwarzen Meer) als Biſchof kam, waren nur ſiebenzehn Chriſten in derſelbigen Stadt: allein bey ſeinem im Jahr 264 erfolgten Abſterben, waren nur noch ſiebenzehn Heiden unter den Einwohnern zu finden. Fürwahr dieſes gottesdienſtlichen Lehrers Bemühungen waren geſegnet.

Es iſt nicht zu läugnen, daß öfters treue Knechte Gottes die betrübte Klage führen müſſen, daß ſie keine Frucht ihrer Arbeit ſehen. So klagte der treue Knecht Gottes, Jeremias: (c. 25, 3.) "Dieſe drey und zwanzig Jahre habe ich euch mit allem Fleiß geprediget, aber ihr habt nie hören wollen."

Chriſtus ſelbſt klagte, daß ſeine Bemühung zu Jeruſalem nicht ſo gefruchtet, wie es doch hätte geſchehen können. Matth. 23, 37. Dahingegen

gegen welch einen Segen legte der Herr auf die Bemühungen seiner Apostel, und deren treuen Nachfolgern in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt. Welch einen Segen auf die Bemühungen des ersten Kirchenverbesserers, eines frommen, standhaften, gläubigen, demüthigen und betenden Martin Luthers, und andere seiner frommen Zeitgenossen? Wie gesegnet waren, und sind noch immer, die Bemühungen eines frommen Arndts, eines liebevollen Speners, eines gesalbten August Herman Franke? Diese und andere leben in ihren Schriften, deren andächtiges Lesen Gott segnen wird, bis keine Zeit mehr seyn wird. Auch in unsern Zeiten lässet der Herr seiner Kirche, manchen seiner Bothschafter sehen, daß er seine Bemühung segnet. Wie aber? Vielleicht wenn einer sagen kann: meine Gemeinde ist in gutem Stande; ich bekomme jährlich so und so viel — ich habe einen der einträglichsten Dienste im Lande. O nein, dies ist die Sprache solcher, deren Sinn und Bemühung Paulus anzeiget Phil. 2, 21. und Cap. 3, 18. 19. Der Segen den der Herr seine Knechte sehen lässet, bestehet darin, wenn unter den Zuhörern mehrere oder wenigere die Kraft der christlichen Religion an ihren Herzen erfahren, oder wie der selige Lutherus sagt: einen lebendigen Glauben erlangen, Christum annehmen, daß er ihre Gerechtigkeit ist vor Gott, daß er auch in ihnen seine Wohnung nimmt, Ephes. 3, 17. Daß ihre Herzen gereiniget werden Apost. G. 15, 9. vom Unglauben, Weltsinn, ꝛc. und erfüllet mit Christi Sinn; kurz, daß sie neue Menschen werden, einen dem Evangelio gemäßen Wandel führen; fleißig aus Herzensgrunde beten, Gottes Wort hören und erwägen, die Heilsmittel gewissenhaft gebrauchen; mit einem Wort, geistliche Menschen, die nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geiste wandeln, und in diesem seligen Stande treu bleiben bis an ihr Ende. Dies ist der eigentliche Amtssegen evangelischer Prediger, welchen alle vom Herrn sich erbitten; aber es werden nicht alle dieses sichtbaren Amtssegens in gleichem Maaße theilhaftig. Mancher treue Bothschafter Christi preiset auf seinen Knieen den Herrn, wenn er auch nur am Krank- und Sterbebette Amtssegen verspüret. Und wenn auch mancher treue Bothe klagen muß, daß die Zuhörer seinen Auftrag nicht annehmen wollen, so tröstet er sich damit: Der Herr fordert nur Treue in seinem Dienst, den Segen und das Gedeihen sollen wir ihm überlassen; und wenn man auch nichts von Amtssegen wahrnehmen könnte, so ist dennoch die Bemühung seiner Bothschafter nicht ungesegnet, so wenig wie des frommen Elias, der da glaubte, er sey nur noch der Einzige treue Gottesverehrer in Israel. Allein Gott sagte ihm: Ich habe noch sie-

den tausend in Israel, die ihre Kniee nicht gebeuget vor dem Baal.

Die Ewigkeit wird entdecken, warum die Bothen des Herrn, hier mehr oder weniger Amtssegen verspüret haben. Gott sagt: Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel auf die Erde fället und machet sie fruchtbar, also soll auch mein Wort nicht leer zurück kommen, sondern ausrichten das, wozu ich es sende. In der künftigen Welt wird der Herr seine treuen Bothschafter bewillkommen: Du frommer und getreuer Knecht, gehe ein zu deines Herrn Freude. (Matth. 25, 23.) Und gesetzt, wenn mancher dort auch nur Eine Seele antreffen würde, die durch seinen Dienst zu Jesu geleitet worden, welch ein Segen? Denn Eine Menschenseele ist unendlich mehr werth, denn die ganze Welt. Matth. 16, 26. Wir sind überzeugt, daß nicht ein Einziger treuer Bothschafter Christi ganz vergeblich hier arbeitet, daß aber der Segen, welchen sie in der künftigen Welt für ihre hier bewiesene Treue einerndten werden, verschieden seyn werde; jedoch so, daß einer mit dem andern, alle aber deswegen sich freuen werden, daß der Herr sein Gnadenreich gebauet und vermehret, und aus diesem viele in sein Reich der ewigen Herrlichkeit eingeführet. Hier schreiben die Knechte Gottes alles Gute ihrem Herrn zu, dort aber werden sie in tiefster Demuth erst in vollem Lichte sehen, der Herr hat alles gethan, er ist würdig zu nehmen Preis, Anbetung und Ehre. Weil der Herr nach seiner Weisheit, seinen Bothschaftern unterschiedene Gaben und Fähigkeiten mittheilet, auch in Absicht ihrer Lage, Treue und Thätigkeit ein Unterschied seyn mag, so folgt ganz natürlich, daß der Segen ihrer Bemühungen hier und dort stufenweis seyn werde. Der oberwähnte August Herman Franke gehört, nach unserer Meynung, unter die ersten Bothschafter Christi, welche nach der Apostel Zeiten an die Menschen gesandt worden.* Wir können nicht umhin, eine Stelle hier anzuführen, aus einem Gedichte, welches ein christlicher Freund auf das Absterben und den Eintritt in den Himmel dieses Gesandten Gottes verfertigte. Nachdem er in den Himmel eingetreten, und in heiliger Ehrfurcht und Demuth, dem zu ihm liebevoll und freundlich redenden Heilande sich genahet hatte, so heißt es:

Es kam ein großes Heer aus der verklärten Orden,
Die unser Heiland sich, durch diesen treuen Knecht

Gesamm-

* Dieser August Herman Franke lebt noch in seinen Schriften. Schade daß sie unter den hiesigen Protestanten so unbekannt sind. Sein "Christus der Kern deiliger Schrift." seine Predigten über die Sonntäglichen Evangelien und Episteln, verbreiten mehr Licht über das wahre Christenthum, denn fünfzig Predigtbücher von anderm Schlag.

Gesammlet und gesucht aus Ost, Süd, West und Norden,
Reich, Arme, Jung und Alt' von beyderley Geschlecht.
Zu diesem ganzen Heer, sprach Jesus: Geht zu Franken,
Ich will daß ihr ihm sollt für eure Kronen danken.
Drauf machte dieses Heer ein frohes Lustgetümmel,
Und gieng frohlockend hin zu diesem Gottesmann,
Hieß ihn willkommen seyn bey ihnen in dem Himmel,
Und sprach: Ach, Bruder, sieh, sieh unsre Kronen an!
Die hast du uns verschaft. Er sprach: O nein! bedenket,
Nicht ich, der Heiland ists, der solche Kronen schenket.

Der ebenerwähnte Dichter schildert denn ganz herrlich, wie alles was Franke hier gethan, dort feyerlich vor dem himmlischen Heere verlesen worden, und sagt denn von ihm:

Er legte allen Preis, hin vor des Lammes Thron,
Und fragte, wie betrübt: Wenn kommen Frankens Sünden?
Der Heiland schwur und sprach: Hievon ist nichts zu finden.

Es wird hier zwar alles dichterisch geschildert, allein die Wahrheit so darinnen enthalten, ist der Bibel vollkommen gemäß. So redet auch ein neuerer Dichter, von den gesegneten Bemühungen jenes frommen, und mag wohl sagen, weltbekannten Universitätslehrer, Gellert, deren er sich dort vor dem Throne des Herrn werde zu erfreuen haben; denn es ist ganz gewiß, daß Gellert durch die in seinen letzten Jahren gehaltene moralische Vorlesungen, großen Nutzen gestiftet, für den ihm einst gewiß viele Jünglinge danken werden.

Sie sehn ihn, fliegen ihm entgegen und umgeben
Ihn einst, und jeder jauchzt ihm zu:
Heil, Wonne dir und Lohn von Gott!
Du hast das Leben,
Die Seelen uns errettet! Du!

Brief vom seligen Gellert an einen vertrauten Freund, von der Evangelischen Gnade.

Ich denke so oft an Sie, ja ich bete selten für mich, ohne zugleich für Sie zu beten; warum sollte ich also nicht auch oft an Sie schreiben, da ich Zeit genug übrig habe? Es ist wahr, daß sich mein Unvermögen auch bis auf die Briefe erstrecket; aber um diesem Unvermögen nicht nachzugeben, will ich lieber schreiben, und Ihnen, wo nicht

durch

durch den Brief, doch durch meine Ueberwindung ein Vergnügen machen. Meine Umstände sind fast eben diejenigen, in denen Sie mich letztens verlassen haben, und ohne klagen zu wollen, sage ich Ihnen, daß ich viel leide; viel, das weiß Gott. Aber ich suche mich mit dem Troste seines Wortes zu beruhigen, mich zu stärken, wenn ich schwach werde, und zu hoffen, wo nichts zu hoffen scheint. Niemals habe ich vielleicht so sehr empfunden, wie wenig der Mensch ohne den beständigen Einfluß der göttlichen Gnade vermag, als in diesem Jahre, und ich lerne Davids Bekenntniß verstehen: Wenn dein Wort nicht wäre mein Trost gewesen, so wäre ich vergangen in meinem Elende. Ich lerne die Worte, Röm. 9. verstehen: "So liegt es nun nicht an jemands Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen." Er muß uns Kraft geben, unser Elend und Verderben lebendig zu erkennen und zu fühlen, und Kraft, seine freye Gnade in Christo zu glauben, und ohne alle unsre Würdigkeit und vielmehr als die Unwürdigsten, uns zuzueignen, unser Gewissen dadurch zu beruhigen und im Glauben an diese seine Gnade, an die Vergebung aller unsrer Sünden um Jesu Christi willen, uns mit Liebe und Vertrauen zu ihm, mit der Hoffnung des ewigen Lebens und mit Lust und Kraft zum Guten und einem heiligen Abscheu vor allem Bösen zu erfüllen. O liebster ——, wie sehr sollte ich Gott blos für die Wohlthat danken, daß ich einen Freund an Ihnen habe, mit dem ich so christlich reden und durch dessen Beyspiel ich mich erwecken und trösten kann. Ja, des Menschen Herz ist ein trotzig und verzagt Ding. Wenn Gott es demüthiget, und zur bessern Kenntniß sein selbst, seiner Sünden, seiner bösen Neigungen und seines Unvermögens, sich selbst zu heiligen, bringen will: so flieht dies Herz zu seinen eignen Bemühungen, sich zu helfen, und sich von seiner Angst durch Thränen und Gebete, durch Lesen und Studiren, durch gute Werke, durch mühsame Einsamkeit zu befreyen, und Gott zu bewegen, ihm das Verdienst des Erlösers deswegen zu Gute kommen zu lassen. Luther sagt an einem Orte: "Wenn der Glaube rein und ungefärbt bleibt, fusset und gründet er "sich nicht auf mich selbst, noch mein Thun, daß mir Gott darum "sollte gnädig seyn, wie der falsche Heuchelglaube thut, welcher "menget in einander Gottes Gnade und mein Verdienst, ob er auch "wohl die Worte behält von Christo, aber doch des Herzens Zuversicht "setzet heimlich auf sich selbst, also daß es nur eine angestrichne Farbe ist — Das hebe an, und versuche es, wer da will, so wird er sehen "und erfahren, wie trefflich schwer es sey, und wie sauer es wird, "daß ein Mensch, der sein Lebtage in seiner Werkheiligkeit gesteckt,

"sich

" sich herumschlage und mit ganzem Herzen erhebe durch den Glau-
" ben in diesem einzigen Stücke. Ich habe es nun selbst schier zwan-
" zig Jahre gewußt, daß ich selbst herauskommen soll; noch fühle
" ich immerdar den alten antichristischen Unflath, daß ich gern mit Gott
" so handeln wollte, und etwas mitbringen, daß er mir seine Gnade
" für meine Heiligkeit müßte geben, und will mir nicht ein, daß ich
" mich so gar soll ergeben auf die bloße Gnade, und muß doch nicht
" anders seyn." — Wie bewundere ich den seligen Luther in seiner biblischen Weisheit, in seiner freymüthigen Aufrichtigkeit und großen Demuth; und wie sehr fürchte ich, daß Gott oft ein erwecktes Herz, das sich aber selbst helfen will, nicht anders von seinem Irrthume und heimlichen Unglauben heilen und zur Erkenntniß seines großen Elends bringen kann, als wenn er es einige Zeit durch Entziehung seiner Gnadenkräfte sich selbst, seiner Weisheit und Stärke, das ist, seiner Thorheit und Schwachheit überläßt. Alsdann fühlen wir, wieviel Böses noch in uns wohnet; und wie selbst die Leidenschaften und Neigungen, die wir am gewissesten und seit vielen Jahren besiegt zu haben glaubten, noch in uns da sind, und nach der Herrschaft streben. Alsdann fühlen wir bey den Anklagen unsers Gewissens, wie wenig wir seine Unruhen stillen können, und wie nicht unsre Lebensbesserung, sondern das göttliche und unendliche Verdienst unsers Erlösers der Grund unsrer Gnade bey Gott allein, ganz allein seyn, und wie uns Gottes Geist durch den Glauben umbilden, heiligen und getrost machen muß. — Liebster —— ich habe viel geschrieben, möchte ich doch etwas Gutes für mich geschrieben haben! —

Und wie leben Sie denn? Mein Herz sagt mirs, daß Sie glücklicher leben als tausend andre Menschen. Ich bitte Gott darum, bitte, daß er mich diesen Tag, so schwer er auch seyn mag, geduldig und voll Hoffnung wolle zubringen, und nicht so kleinmüthig seyn lassen. Wer einen Gott zum Erlöser und Helfer hat, sagte Cramer einstens zu mir, der soll nicht traurig seyn, wenigstens es nicht bleiben. Ich grüße Ihre liebe, fromme, vortreffliche Frau, das Glück Ihres Lebens, und bin ꝛc.

Merkwürdiges Ende einer Adlichen Jungfrau, oder Etwas über Ahndung.

Elisabeth Charlotta, eine Gräfin von Witgenstein und Hohenstein, starb in ihrem siebenzehnten Jahre eines seligen Todes. Sie war eine

sehr

sehr wohlgebildete Person, die jederman wegen ihres liebreichen Betragens sehr lieb hatte. Sie bewieß einen sonderbaren Eifer zur Gottseligkeit, und einen bey ihres Gleichen ungemeinen Trieb zu geistlichen Betrachtungen: so daß, wann sie in den jetzigen Zeiten gelebet, da der Herr die Bande und Stricke, auch unnöthige Ergötzlichkeiten der Wohlgebornen dieser Welt, die mehrentheils der Unterthanen Schweiß und Blut kosten, mehr und mehr entblöset, und bey vielen auflöset, sie gewiß noch weiter und näher zum Ziel würde gekommen seyn, und andern vorgeleuchtet haben. Denn daß so wenige Reiche und Wohlgeborne, welches Wort der Apostel 1 Cor. 1. gebrauchet, unter den Wenigen, die zum Leben eingehen, sich finden lassen; geschiehet aus der Ursach, daß des armen, niedrigen, verschmäheten, die Welt und ihre Lust verläugnenden, Jesu Wandel, Leben und Lehr, ihnen nicht anstehet, und zuwider ist; oder, daß sie meynen, sie seyen nicht so wohl daran gewiesen und verbunden, als der geringste Hirt auf dem Felde. In welchem Betrug ihrer selbsten sie oft von ihren eigenen Predigern unterhalten werden.

Diese unsre Gräfin, ob sie schon in dem Umgang mit den Ihrigen sich jederzeit freundlich erzeigte, auch sonsten keine äusserliche Ursach hatte, der Welt und des Leibes-Lebens gern los zu seyn, so gab sie doch in ihren täglichen Reden ihr Verlangen nach einem seligen Tode, mithin zur ewigen Gemeinschaft mit Gott in Christo, zu erkennen. In solchem ihrem Zustande besuchte sie einmal, nemlich im Jamar des Jahrs 1666, ihren Bruder, Graf Christian Ludwig, in seinem Zimmer. Als sie aber von dannen heraus gieng, so redete sie ihn nicht ohne Thränen an und bezeugte, daß ihr ihr Tod bevorstünde, wobey sie aber ganz unbekümmert sey, indem einem gläubigen Menschen nichts bessers noch erwünschters widerfahren könnte: und setzte hinzu, daß sie ihn des allgemeinen menschlichen Elends und Hinfälligkeit wollte erinnert, und um der zu ihm tragenden Liebe willen gebeten haben, an die Kürze des menschlichen Lebens zu gedenken, und um so viel eifriger künftighin nach der seligen Ewigkeit zu streben, und deshalben vor Gottes Angesicht und seinen allsehenden Augen heilig zu wandeln.

Der über solche Rede bestürzte Graf trachtete durch allerley Zuspruch ihr dergleichen Gedanken zu benehmen, und ermahnete sie, gutes Muths zu seyn: welches aber bey ihr, als die der Wahrheit des geschehenen Eindrucks und ihres baldigen Todes gänzlich überzeuget, und innerlich gestärket war, wenigen Eingang fand. Darum zu beweisen, wie diese Gedanken keinesweges von einiger Melancholie herrühreten, so erwies sie sich ganz freudig und freundlich, und blieb auch

ohne Veränderung ihrer Kleider. Hiernächst, weil der Tag ihrer Auflösung sich näherte, so nahm sie bey ihres Bruders Gemahlin, bey ihren Schwestern, (wovon zwo, als Gräfin Christiana und Gräfin Louisa, die uns unterschiedliche Nachricht dieser Historie gegeben, noch Dato im Leben sind,) und fast bey allen Bekannten, nach einander Abschied, bat sie um Vergebung, so und wo sie selbige beleidiget, und befahl sie Gott.

Inzwischen kamen nach Wittgenstein einige benachbarte Herren und Grafen; weilen man des ältern Bruders Geburtstag (nach dem Gebrauch der Welt) feyerlich begehen wollte. Mit allen diesen Gästen gieng sie höflich um, ohne daß sie im geringsten einige Traurigkeit hätte sollen spüren lassen, ausser daß, die auf sie Acht gaben, an ihr eine modeste Ernsthaftigkeit, tiefe Gedanken, und ungewöhnliches Stillschweigen, merkten; welche Stücke sonst an den Tafeln bey Hof nicht allemal anzutreffen. Fünfzehn Tage hernach, als sie ihren bevorstehenden Tod ihrem Bruder zum ersten angedeutet, welches eben der Tag war, da bemeldete Gäste wieder wollten wegreisen, da stand sie früh auf, von ihnen allen Abschied zu nehmen, mit Erklärung, daß ihr in der verwichenen Nacht im Schlaf ihr Ende und Begräbniß abermal vorgestellet worden.

Da nun erwähnte Gäste fortziehen wollten, hat unsre Gräfin Elisabetha Charlotta zu dem einen Herrn, der noch im Leben, gesagt: er sollte um die Stunde, da ihr Ende vorhanden, und welche sie ihm bedeutete, nach seiner Sackuhr sehen, so würde sie still stehen: welches sich in der That also erwiesen. Der ältere Bruder gab den Wegreisenden das Geleit; und weil ein ziemlicher frischer Schnee gefallen, so geriethen sie auf eine Schlittenfahrt, um eine Veränderung zu haben. Zu dem Ende lassen sie ihres andern Bruders, Graf Ottens, Pferd anspannen, und probiren, ob es gut im Schlitten gehe. Und als sie es gut gefunden, setzet sich Gräfin Christiana, ihre ältere Schwester, zuerst, und zwar auf den vordern Platz, zum Pferd zu, hinein, und will ihrer Schwester den besten Platz lassen; die es aber nicht eingehen, noch sich setzen will, bis die ältere ihren gehörigen Sitz eingenommen. So bald sie aber eingesessen, da schlägt das Pferd von freyen Stücken hintenaus, und trifft dergestalt diese Gräfin an den Schlaf, daß sie sogleich zur Erden todt fällt, und kein Wort mehr spricht, wiewohl man keine sonderliche Wunde an ihr gefunden, sondern nur gesehen, daß sie geschärfet worden. Hierbey war noch über das merkwürdig, daß, da sie durch den Hof zum Schlitten gieng, und ein Kammer-Mädchen ihr zur Ausfahrt gratulirte, und sich deshalb freuete, sie derselben antworte-

wortete: Ueber ein Kurzes werdet ihr viel mit mir zu thun haben! Wie auch erfolgte. Dann eben diese Person mußte so bald nach allerhand labenden Sachen laufen, und die erschlagene Gräfin anstreichen.

Nach ihrem Tode wurden in ihrem Schreib-Kästchen zwey versiegelte Schreiben gefunden; das eine an ihre Schwester Concordia, welche damals noch jung, und fast immer um sie war; deren sie allerhand nützliche Lehren gab, und eine baldige Zusammenkunft in jenem Leben wünschte; das andre an oftgedachten ihren ältern Bruder, dem sie verschiedene gute, Leib und Seel betreffende, Regeln vorschrieb; welches Schreiben noch in der Kanzley daselbsten verwahrlich aufbehalten wird. Unter andern lauten die Worte selbigen Schreibens also: "Bedenket doch dabey, daß das noch eine kleine Zeit währet, da Ihr hie auf Erden lebet! dann Ihr mir bald nachfolget! Bitte deswegen, daß Ihr allezeit bereit seyd! Dann Ihr sollt es nicht lange machen, das weiß ich gewiß! Ach lasset euch doch böse Leute nicht verführen, daß Ihr denket: Wann man bey den Wölfen ist, so muß man mit heulen! Ach nicht so, machet keine Gesellschaft mit bösen Leuten! — Wann Ihr es euch am wenigsten versehet, so kommt der Tod am ersten! Ich wollte Euch wohl die Zeit gar nahe sagen, wenn ich nicht dabey bedächte, Ihr möchtet Euch gar lustig machen, und gedenken: Gott ist gnädig! — Ich habe, so zu sagen, die Stunde gewußt, darin ich sterbe. Womit mir Gott eine große Gnade gethan, und mir gewiesen, daß ich ein Kind Gottes bin. — Lebet doch so, daß Ihr thut, was Gott gefällt, und Ihr bald zu mir in die Freude kommen möget! Bald genug sollt Ihr sterben, das versichere ich Euch! — Ich bitte Euch auch, daß Ihr keine Weitläuftigkeit mit mir machet! Denn ich wollte gern, daß man mich stille beysetzte. Wann Ihr das ja nicht thun wollet, so bittet doch keinen Menschen, und lasset niemand mitgehen, als was auf dem Schloß ist.

O wie gut wäre es, wann an diesem und dergleichen Exempel man lernte, die Hinfälligkeit und Kürze des menschlichen Lebens, und wie nöthig es sey, keusch, züchtig, gerecht und mäßig in dieser Welt zu leben, wohl zu bedenken! Als auch, daß sich viele Damen daran spiegelten, und der Welt in Zeiten abzusterben suchten; ja, daß sie die Welt nicht selbsten länger seyn, und in sich tragen, oder andern mit ihrem Beyspiel anpreisen mögten! Will man fragen: Was ist Welt? so ist zu wissen, daß das oder da die Welt sey, nemlich, wo Pracht, wo Augenlust, wo eiteler Ceremonien und affectirter Geberden Ueberfluß ist; wo die weiche Kleider sind, wo man in Wollust lebet; wo man die Augenlieder und den Kopf hoch träget, und fast nicht weiß,

ob

ob und wie man reden soll; wo man fast nicht getrauet die Fußsohlen vor Zärtlichkeit auf die Erde zu setzen; wo man den Punct der Ehre, des Ranges, des Titels, der uralten hergebrachten Gewohnheit, für den Hauptpunct hält, und dem Punct von Christo vorzieht; wo man der Thiere besser pfleget, als der armen Menschen; wo man über die kurze Zeit des menschlichen Lebens sich sonderlich beklaget, und indessen mit allerhand Kurzweilen noch gar viele Zeit zu verprassen hat; wo man sich schmücket einen halben Tag, speiset einen halben, spielet einen ganzen Tag, schläfet einen halben Tag ohne die Nacht, und aus dem Tag Nacht, und aus der Nacht Tag machet: Sehet, das und da ist die Welt!

Es ist das Reich der Sünd und Ungerechtigkeit,
Der Menschen, die da sind voll Hoffart, Zorn und Neid,
Und die der Creatur, auch wider ihren Willen,
Mißbrauchen, ihre Lust zu büssen und zu stillen.
Dies ist die Welt, davon die Kirche sich entzieht,
Und deren Wesen sie von ganzem Herzen flieht:
Weil sie versichert ist, wer mit ihr um will gehen,
Der wird ohn allen Fehl sich bald besudelt sehen.

Merkwürdiges Beyspiel.

Der große Philosoph, Baron von Wolf, — schreibt der noch lebende verehrungswürdige Oberconsistorialrath Struensee in Rendsburg, in der Nachricht von seinem eigenen Leben — " besuchte die Kirche, wenn " es sein Alter und Leibeszustand zuließ, und in seinen Privatunterre- " dungen bezeugte er eine Hochachtung gegen die Wahrheiten unserer " Kirche, ja widerlegte in seinen Kollegiis die freygeisterischen Bücher, " welche damals in Berlin herauskamen. Er hat einigemal sehr " nachdrücklich und überzeugend die Nothwendigkeit eines Erlösers, " die Kennzeichen, daß Jesus unser wahrer Mittler sey, die Beschaf- " fenheit der gratiae medicinalis und forensis u. s. w. in meiner Ge- " genwart, gesprächsweise abgehandelt, auch wohl erzählet, daß " Caspar Neumann sein Lehrer in der Theologie gewesen wäre. Sein " Letzteres auf seinem Todbette war, daß er sich seinem Erlöser über- " gab." —

Der Jüngling oder der Greiß, dem die Religion Jesu so oft darum verdächtig ist, weil einige, die ihm als gelehrte und berühmte Männer

bekannt

bekannt sind, sie nicht verehren, lese jene Namen, lese die Aussage eines Mannes, der sie in ihrer Todesstunde sahe; — vergleiche ihre Gelehrsamkeit, ihren Scharfsinn, ihre Beurtheilungskraft, mit der Gelehrsamkeit, dem Scharfsinn und der Beurtheilungskraft eines Voltaire, Helvetius, Diderot, Hume, und der ganzen Schaar, die man Galliens neuere Philosophen nennt; — setze zu jenen einen Baco, Newton, Grotius, Leibniz, Haller, Pütter, und andere mehr, und spreche dann, wenn nach Autorität geurtheilt werden soll, auf welcher Seite die größte Autorität sey! Man darf wahrlich nicht gelehrt seyn, um die Religion Jesu zu verehren, und nach ihren Grundsätzen zu leben; man darf nur die Menschen handeln, man darf sie nur sterben sehen, um praktische Religion des Christenthums als das größte Geschenk der Vorsehung für das menschliche Geschlecht zu erkennen. — Diese so sichere Wahrnehmung, für die ein aufmerksamer Beobachter der Welt allenthalben Beweise findet, kann eine andere Bemerkung des Herrn Doctor Struensee, über seine Amtsführung in Halle, bestätigen, und die folgende ist: — "Ich habe, schreibt der verehrungswürdige Mann, die Kraft des göttlichen Wortes besonders bey vielen Sterbenden deutlich verspürt. Manche Freygeister haben auf ihrem Todbette heftig gezittert, und ihre leichtsinnig geführte Reden bereuet. Viele haben mir gestanden, daß sie zu ihrem Schrecken von der Unsterblichkeit der Seele, dem bevorstehenden Gericht, der Belohnung des Guten und der Bestrafung des Bösen, nun überzeugt wären; ob sie gleich viele Jahre sich bemühet, diese Lehren zu verläugnen. Einige haben wehmüthig Jesum gesucht — Andere haben ein Ende mit Schrecken genommen; — keiner aber hat darüber Leid getragen, welcher mit seinem Erlöser in gesunden Tagen bekannt worden, und im Glauben an ihn aus der Welt gegangen ist! — Zu vielem Nachdenken hat es mir gedienet, daß mehrmalen Separatisten, die sich gänzlich der Gnadenmittel bey gesunden Tagen enthalten haben, auf ihrem Todbette mich rufen liessen, und ein sehnliches Verlangen nach dem Genuß des heiligen Abendmahls bezeugten!" —

Etwas für Eltern.

Als der rechtschaffene Pastor zu St. Moritz in Halle, Herr Carl Friedrich Senf, sein vortreffliches und lesenswürdiges Buch: Das Geschäfte der Erziehung, von der angenehmen Seite dar-

dargestellt, das in den Händen aller für das Wohl ihrer Kinder, ihrer selbst, und der Welt besorgten Eltern seyn sollte — herausgab, widmete er solches seinem verehrungswürdigen Vater, dem Churfürstlich Sächsischen Bereiter bey der Reitschule zu Merseburg, Herrn Friedrich Senf, mit folgender Zuschrift:

"Mein Vater, wüßte ich Königen dies Buch zu übergeben, und die größten Beweise ihrer Gnade dafür zu erhalten, ich würde dies Glück nicht so hoch schätzen, als mir die unendlich gnädige Schickung Gottes theuer ist, Sie nun vor den Augen des Publikums, aus voller Empfindung meines Herzens, und unter einem Strome von Freudenthränen, unter welchen ich diese Zeilen niederschreibe, als denjenigen redlichen Vater, den ich in so vielen Stellen dieser Schrift im Auge hatte, als den Vater, dem ich den ganzen ersten Grund zu den Gesinnungen zu danken habe, die mir diese Schrift eingaben, als den Vater, dessen Leben noch jetzt mein Stolz ist, mit der lautesten Stimme des Danks, die uns auf Erden möglich ist, nennen zu können. Nicht durch hohe Geburt, nicht durch reiches väterliches Erbtheil, nein durch Erziehung glücklich, durch Erziehung von einem Vater, der seinen Schweiß ganz darauf verwendete, seinen Kindern den besten Unterricht zu schaffen, welchen er ihnen zu schaffen nur immer vermochte, der sichs stets angelegen seyn ließ, wahre Furcht Gottes früh in der Kinder Herz zu bringen, und sie vom Bösen mit Ernst zurückzuziehn, der bey aller seiner Zurückhaltung doch das liebevolleste Herz besaß, und durch sein frommes Beyspiel nachdrücklicher noch, als durch seine Vermahnungen, uns zu Gott führte, durch Erziehung, sage ich, von einem solchen Vater glücklich, sehe ich heute auf meine Jugendjahre zurück, und opfere Gott den brünstigsten Dank für eine, allen Reichthum der Erde überwiegende Gnade, für das Glück, mich wahrhaftig christlicher Eltern rühmen zu können. Zwar gieng die, die mich gebar, früher ein zum ewigen Gnadenlohne, als ich den Werth einer so treuen Mutter völlig einzusehn im Stande war, und zu erhaben über das Lob eines schwachen Sterblichen, wartet sie auf den Dank, der ihr einst von meinen verklärten Lippen zuströhmen soll; aber eben durch diesen Verlust wuchs für Sie, mein Vater, die Last der Sorgen, und mit desto größerm Erstaunen sehe ich nun, wie viel Sie für ihre Kinder gethan haben. Eben so stark aber fühle ich auch, wie der feurigste Dank eines Kindes immer zu wenig bleibt, Vatertreue zu vergelten. Selbst meine brünstigsten Wünsche für Ihr mir unschätzbares Leben sind noch immer nicht so uneigennützig, auch da ich entfernt von Ihnen lebe, als Elternliebe gegen die Kinder ist. Ist nicht Ihr Leben noch immer der

größeste

grösseste Gewinn für mich? Erhebt sich nicht täglich Ihr betend Herz und Auge in Seufzern, die zum Vaterherzen Gottes dringen, auch für mich zum Himmel, um meinem Amte den unaufhaltsamsten Fortgang, und mir und meinen Kindern den besten Segen des himmlischen Vaters zu erbitten? Wenn ich Ihnen denn nun auch gleich kein würdigeres Opfer meiner Dankbarkeit darbringen kann, als das Geständniß meiner Ohnmacht, ein gnugsam würdiges für Ihre Treue ausfindig zu machen; so weiß ich doch, auch diesem meinem Geständniß wird Ihre Liebe den Werth geben, den die völligste Wiedervergeltung immer haben könnte. Der, der Ihnen schon auf Erden das Glück eines hohen und zufriedenen Alters aus seiner Gnadenfülle zugetheilt hat, lasse Ihr Herz, bey Durchlesung dieser kleinen Schrift, vom lebendigsten Gefühl der Hoffnung auf jenen, für treue Knechte Gottes bestimmten, ewigen Lohn durchdrungen werden, dessen reichster Antheil Sie dann ohne Aufhören erquicke, wenn Ihre Kinder und Enkel noch lange an Ihnen einen lebendigen Beweis der auf Erden schon belohnenden Vatergüte Gottes zu bewundern das Glück gehabt haben werden."

Halle, den 1sten October, 1777.

Nachricht von einigen durch das Gift der Edelmännischen Schriften in Verwirrung gebrachten, und durch die Kraft des göttlichen Worts wieder herumgeholten Bauren.

Beym Anfang meines hiesigen Amtes fand sich durch die reiche Gnade Gottes bey vielen meiner Zuhörer eine große Erweckung. Einige kamen und offenbarten mir, was unter manchem Vortrag des göttlichen Worts in ihnen vorgegangen, welchen dann der ordentliche Weg der Heils-Ordnung angewiesen wurde; weil sie nun darinnen treu waren, so fiengen sie an, von ihrem vormaligen unordentlichen Wesen abzulassen, Gottes Wort fleißig zu betrachten, sich unter einander zu erbauen, die Schmach Christi, welche mit Haufen auf sie fiel, freudig zu tragen, und also fein zu laufen.

Ohnerachtet ich sie nun vor den mancherley giftigen Schriften, die in der Nachbarschaft von manchen, die auch einen guten Schein gaben, geheget und gerühmet wurden, treulich warnte, als vor Dingen, die sonderlich Anfängern und noch unbefestigten Gemüthern sehr gefährlich sind, so verfielen doch einige auf diesen den Neulingen gar gemeinen Abweg; sie besuchten, und besprachen sich mit Leuten, welche

von der Richtschnur des Wortes abwichen, sich mit allerhand unreinen Schriften trugen, und endlich giengen sie gar, ohne mein Wissen, zu dem in der Nähe sich damals aufhaltenden Johann Christian Edelmann, welcher zu der Zeit mit seinem eingezogenen und magern Leben, sonderlich mit dem Schimmer einer großen Verläugnung, sie ungemein angelocket hatte. Dieser Mensch gab ihnen auch einige seiner schändlichen Schriften, und sonderlich das 13te, 14te und 15te Stück seiner so benamten unschuldigen Wahrheiten in die Hände, welche sie gemeinschaftlich von ihm für Ein und einen halben Reichsthaler gekauft, und mit dem größten Eifer durchlesen hatten, ehe ich noch das mindeste davon erfuhr. Endlich, da ich so eine plötzliche Veränderung an diesen armen Leuten vermerkte, und mich um ihren Zustand erkundigte, erfuhr ich das ganze Geheimniß. Sie sagten mir auch von dem Buch, das sie vom Edelmann bekommen; aber ich konnte es nicht zu Gesicht bekommen. Einer lobte es; der andere ließ es dahin gestellet seyn; der dritte wollte, daß er es nie mit Augen gesehen hätte.

Die Früchte von dieser Neugierigkeit waren sehr betrübt. Alle geriethen in einen Schwindel, aus welchem sie sich nicht zu helfen wußten. Sie wurden in dem angefangenen Guten überaus träge. Ja, einer A. H. der mir zuvor gräuliche Dinge gebeichtet, und Gottes Gnade ernstlich zu suchen schien, fiel aufs entsetzlichste wieder zurück, hielt sich unter der Zeit der öffentlichen Versammlung in Wirthshäusern auf, redete von der heiligen Schrift und andern heiligen Sachen so ärgerlich, als er es aus den pöbelhaften Schriften seines nunmehrigen Lehrmeisters gelernet hatte. Der Jammer war desto größer, weil sie mir ihren Zustand nicht entdecken wollten, oder wohl nicht offenbaren konnten: denn die Leute waren in einer Irre, die nicht zu beschreiben war. Doch glaubte ich auch, daß das große Mißtrauen zu mir, als einem Manne, der nur um seines Vortheils willen mit ihnen handeln müßte, sie abhielte, mit der Sprache heraus zu gehen. Die Schriften selbst, darinnen sie sich immer weiter vertieften, konnte ich auch nicht anders, als nach einer guten Weile mit List von ihnen bringen. Gewalt wollte, und konnte ich nicht brauchen; denn dadurch hätte ich gar alles Vertrauen zu mir in ihnen erstücket. Nachdem ich sie aber einmal in meiner Macht hatte, gab ich sie ihnen nicht wieder; obgleich einige mit Bitten, andere mit Schmähen wieder dazu zu gelangen trachteten; doch ersetzte es ihnen mit andern, und weit bessern Schriften.

Es hielt sehr hart, diesen armen Seelen wieder beyzukommen, und zu erlangen, daß sie nur zum Worte Gottes, und zu mir selbst, der ich es verkündigte, einiges Vertrauen bekämen. Ich rief Gott für sie gar herzlich an; gieng treulich und liebreich mit ihnen um; zeigte ihnen den Betrug in dieses Menschen Schriften, und den unartigen Vortrag, darein er solchen eingekleidet. Sonderlich offenbarte ihnen die schändlichsten Verdrehungen der Worte heiliger Schrift, und stellete ihnen dabey immer die Wichtigkeit der Sache selbst vor, mit Bitte, sie sollten sich vorsehen, an welchem Heiligthum sie sich versündigten. Ihre eigene Verwirrung, darein sie gerathen, und davon sie zuvor nichts gewußt, da sie ihre Seelenruhe bey Jesu und seinem Evangelio gesucht, die vorige und gegenwärtige Erfahrung müßte sie überzeugen, welcher Weg der sicherste und richtigste zur Seelenruhe wäre, ꝛc. Damit gewann ich nur so viel, daß sie sich nicht gänzlich separirten, und den Umgang mit mir nicht verabscheueten. Vom Genuß des heiligen Abendmahls enthielten sie sich lange, welches ich auch bey solchen Umständen gerne geschehen ließ.

Endlich grif Gott den A. H. der es am gröbsten gemacht, selbsten an, und legte ihn aufs Krankenbette. Er kränkelte eine lange Zeit, sandte nach allen Aerzten; aber er vergieng, wie ein Schatte, und fand keine Ruhe, bis er sich wieder zum Arzt Israelis wandte, seinen schändlichen Rückfall, und große Untreue an Jesu, der sich vormals seiner herzlich angenommen, erkannte, und da wurde es bald mit ihm anders. Es kostete ihm aber viel Angst und Schweiß, den Ort wieder zu finden, von welchem er sich so treulos verlaufen hatte. Er verdammte die heillosen Schriften, als ein satanisches Gift, in den Abgrund, grif wieder nach dem Evangelio, fiel seinem Heilande zu Füßen, und beschloß endlich mit einer ernstlichen Reue und ringendem Glauben sein Leben. Das gab den übrigen einen starken Eindruck; ich aber suchte ihnen dieses in der zu haltenden Leichen-Predigt noch eindrücklicher zu machen, und befliß mich in allen Vorträgen einer genauen Gründ- und Deutlichkeit, und suchte die Seelen von der Wahrheit und Herrlichkeit der Evangelischen Lehre immer mehr zu überzeugen, davon sich der Segen auch über mehrere ausbreitete.

Da ich am Pfingst-Fest über die ordentliche Fest-Lection Ap. Gesch. 2, v. 1. u. f. von der Sendung des heiligen Geistes, als einer herrlichen Frucht des Hingangs Jesu zum Vater redete, und die gewaltigen Bewegungen zu Jerusalem vom Himmel, in der Stadt, an den Aposteln und den andern Menschen lebendig vorgestellet, und sonderlich

gezeiget hatte, wie diese Begebenheiten von allem Betrug entfernet wären, indem sie sich an einem so namhaften Ort ereignet, wo so eine Menge allerhand Volks versammlet gewesen, daß sie von Freund- und Feinden wären wahrgenommen, und sogleich nicht nur von den Aposteln, sondern von dreytausend Seelen erfahren worden, welche es in alle Welt ausgetragen, und als Erstlinge des Neuen Bundes zugleich an vielen Orten den Grund zum Christenthum geleget ꝛc. ohne daß je ein Mensch, so verwegen er auch gewesen, die Sache läugnen können. Ja, diese wundervolle Kraft des heiligen Geistes wäre hernach durch alle Zeiten hin verkündiget, und von denen, die sie angenommen, in eben dem Maaß erfahren worden, daß, ob zwar die Seelen nicht in Sprachen fremder Völker reden lerneten, so redeten sie doch durch die Kraft des heiligen Geistes aus einem neuen Herzen, und mit neuen Zungen, was ihnen der gute Geist gebe auszusprechen; da sie vormals durch Trieb des Fleisches und Welt-Geistes nur schandbare Worte und Narrentheidung, Flüche ꝛc. ausgespien hätten. Es wären rechte ruchlose Herzen, die diese Herrlichkeit des erhöheten Jesu läugnen oder schmähen wollten. ꝛc. Da meldete sich gleich nach der Kirche ein anderer, beklagte seine Thorheit, die er begangen, daß er wider meinen wohlgemeinten Rath sich nicht allezeit zum Evangelio allein gehalten; sondern auch Kraft in löcherigten Brunnen gesucht, die doch kein Wasser hielten; bezeugte seine Unruhe, in die er durch solche Untreue versetzet worden, ließ sich wieder zurecht weisen, nahm Gottes Wort zur Hand und suchte sich in der Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit recht zu befestigen, und seinem Heilande getreu zu verbleiben. Dieser Mann stehet nun auf einem festen Grund, und führet seinen Christen-Wandel in der Stille andern zum merklichen Exempel.

Weil auch der verwegene Irrgeist in dem Edelmann wohl eingesehen, daß er mit seinen gräulichen Lehren nicht weit kommen würde, so lange die Bibel ihr göttliches Ansehen behielte: so gieng er sonderlich in seinen Schriften dahin aus, dieses Buch, darauf sich die christliche Religion gründet, um diesen Glanz zu bringen. Ich sahe auch, daß meine Bauern am meisten noch damit kämpfeten, und ihre Zweifel gegen die Göttlichkeit der heiligen Schrift bey Gelegenheit offenbareten; darum mußte ich mich nun um so viel mehr bemühen, die Wahrheit und das Ansehen der heiligen Schrift in ihren Gemüthern zu befestigen, welches ich folgendermaßen that. Ich setzte im Jahr 1748. einmal vier Sonntage nach einander die Betrachtungen der ordentlichen Evangelien aus, und erklärte über 2 Petr. 1, v. 16. ad finem den ganzen Artikel von der heiligen Schrift, dergestalt, daß ich in der

ersten

ersten Predigt zeigte 1) was durch die Bibel oder heilige Schrift verstanden würde, und welche Bücher dazu gehöreten; 2) daß wir alle diese Bücher in unserer Bibel annoch ganz und unverfälscht hätten; 3) daß in denselben nichts, als die lautere Wahrheit enthalten. In der zweyten Predigt handelte ich von der Göttlichkeit der heiligen Schrift, und solches mit unverwerflichen Gründen. Die dritte Predigt erwog den Inhalt der heiligen Schrift, welcher ist Jesus alleine, wie er uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Dabey gezeiget wurde, wie übel diejenigen handelten, die darinnen etwas anders suchten, und sich nur bey Nebendingen aufhielten, um welcher Willen die Schrift nicht offenbaret worden. In der vierten Predigt wurde endlich eine Anweisung gegeben, wie man die heilige Schrift lesen und brauchen müsse, wenn man Jesum auch zu seinem eigenen Heil darinnen finden wolle. Nach diesem gelegten Grunde, gieng ich hernach bey Betrachtung der Evangelischen Lectionen alle Glaubens-Lehren gründlich durch. Es gieng solches sowohl den Verwirreten, als auch vielen andern, die ohnehin in grober Unwissenheit stehen, tief zu Herzen, bekamen eine große Hochachtung zum Worte des Herrn, daß sie es fleißig lasen, mit in die Versammlung nahmen, nachschlugen, und sich also bishero ziemlich wieder fanden; sich auch des heiligen Abendmahls wiederum zu vielem Segen bedienen; doch kann ich nicht sagen, daß sie zu dem ersten Feuer, in welchem sie anfänglich recht brannten, wieder gelanget wären. Ihre Untreue war zu groß, und darum müßen sie es jetzt noch recht empfinden. Auch sind die Verführungen hier nicht abzuschneiden, da wir in einem Lande wohnen, welches an allerhand Herrschaften gränzet, darinnen es von allerhand solchen abtrünnigen Leuten wimmelt, welche die arglistige Schlange brauchet, unter einem angenommenen feinen Schein die besten Seelen zu berücken, und so ihr Reich zu vermehren. Einige wenige halten ihre Sachen so geheim, daß ich nicht hinter ihre Schliche kommen kann; ich muß nur zufrieden seyn, daß sie die Versammlungen nicht verlassen, wo ihnen unter herzlichem Gebet, deutlichen und gründlichen Vortrag, Bitten und Vermahnen, auch Warnen an Christus Statt, noch immer näher zu kommen suchen muß. Der Erzhirte Jesus nehme sich seiner armen Heerde nach seiner Verheissung hier und an allen Orten bey diesen giftigen Zeiten selbsten an, um seines herrlichen Namens willen. Amen.

Etwas für Gelehrtere, das aber andern denkenden Bibelleſern hoffentlich auch nicht mißfallen wird.

Gedanken von den Kindern Hiobs, daß ſie bey dem Einfall des Hauſes nicht umgekommen, ſondern im Leben geblieben ſeyen.

Von wem redet der Prophet ſolches? So fragte jener Kämmerer der Königin Candaces aus Mohrenland den Philippum. Act. 8, v. 34. Und alſo ſollte ein jeder Leſer und Ausleger der heiligen Schrift oft fragen.. Denn was man von Jugend auf lieſet und höret, aber niemals einigen Anlaß hat, an deſſen Verſtand mit Unterſuchung genauer zu gedenken, das glaubt man oftmals anders, als es in der Wahrheit iſt. Das iſt nicht die ſicherſte Meynung, die ſich auf ein menſchliches Anſehen gründet, oder durch Vorurtheile in den Text hinein gebracht, ſondern die aus der gewohnten Bedeutung der Wörter, mit Vergleichung anderer Stellen, und aus genauer Zuſammenhaltung des ganzen Zuſammenhangs, aus dem Text heraus geholet wird.

Es iſt bisher die gewohnte Meynung geweſen, daß neben andern Unglücksfällen, die durch die heilige Regierung Gottes den Hiob, zur Prüfung ſeiner Geduld und Beweisthum ſeiner ſtandhaften Gottſeligkeit betroffen, auch dieſer einer geweſen ſey, daß alle ſeine Kinder, durch den Cap. 1, v. 19. beſchriebenen Einfall des Hauſes, erſchlagen worden ſeyen. Bey genauer Unterſuchung fand es ſich, wenigſtens zu unſerer Ueberzeugung, daß der Text ſolches nicht ſage, folglich die Job 1, v. 2. und 42, v. 13. angezogene Kinder, eben dieſelben gleichen Kinder ſeyen. Ich will, wie oben, wiederum vorſtellen, 1. die Gründe dieſer Auslegung, die ihr mehreres Licht bey der Beantwortung der Einwürfe empfangen: 2. die Einwürfe mit ihrer Beantwortung. Der Leſer aber behalte ſein Urtheil.

1. Die Gründe dieſer Auslegung ſind folgende:

1.) Es geſchiehet C. 19, v. 17. ausdrückliche Meldung der Kinder ſeines Leibes, denen er flehen müſſe. Aus ſolchen nun Kindes-Kinder erzwingen wollen, wird mit keinem Exempel von dieſer Redart können erwieſen werden; auch läßt ſich das Wort Flehen nicht in bedauren verwandeln, wie unten bey denen Einwürfen gezeiget werden ſoll.

2.) Es heiſſe C. 42, v. 13. nicht, wie es überſetzt iſt, Hiob kriegte ſieben Söhne und drey Töchter, geſchweige daß er ſo viele andere Kinder gezeuget habe, welches doch zu Behauptung der alten Meynung noth-

nothwendig müßte gesagt werden. Sondern es stehet deutlich: Hiob hatte, es waren ihm, sieben Söhne und drey Töchter, da denn die gebrauchte Redart niemals von der Zeugung vorkommt, sondern allezeit ein haben bedeutet.

3.) Die Zahl der Kinder, die er hernach sollte bekommen haben, ist just insgemein und insbesondere die gleiche, wie sie C. 1, v. 12. beschrieben worden. Da ihm aber alles, was ihm genommen worden, hernach zweyfach ist vermehret worden, warum sollte solches nicht auch an den Kindern geschehen seyn?

4.) Die C. 1, v. 19. als erschlagen beschriebene heissen im Text selbst נערים wodurch nur die Knechte angedeutet werden; denn unter diesem Namen kommen die Kinder mit Beziehung auf ihre Eltern niemals vor. Auch wird dieses Wort nicht gebraucht von den Menschen beyderley Geschlechts, wie etwan das Wort בנים, gewöhnlich aber von den Knechten, insonderheit auch eben in diesem Capitel immerdar.

5.) Das Wort נערים zeiget deutlich in diesem Capitel v. 15. 16. 17. immer Knechte an, hingegen בנים die Kinder Hiobs v. 2. 4. 5. 18. Warum sollte nun Vers 19. jenes auf einmal die Bedeutung dieses annehmen?

6.) Es folget auch aus dem Text nicht nothwendig, daß das Haus, in welchem die Kinder Hiobs gewesen, und dasjenige, welches eingestürzt, eben das gleiche gewesen sey. Jenes war das Haus des Erstgebornen; dieses aber wird nur das Haus genennet, das auf die Knechte gefallen, welches wohl auch dem Hiob zugehörte, als dessen Knechte in demselben erschlagen worden. Und wenn es auch das gleiche Haus gewesen wäre, so haben die Kinder auch wohl, eben wie der entronnene Knecht, errettet werden können, wie unten gründlicher soll gezeiget werden.

7.) Wie aus C. 42, v. 12. nicht folget, daß Hiob alles sein Vermögen, auch bis auf das wenigste, so er vorhin hatte, verloren, und erst hernach zweyfach wiederum bekommen habe, sondern nur gemeldet wird, was er nach seinem Elend besessen, wie Vers 10. lautet: "Und Gott vermehrete alles Vermögen Hiobs auf das Doppelte." Also folget solches noch viel weniger von denen Kindern.

8.) Es ist merkwürdig, daß C. 1, v. 3. das Vermögen Hiobs beschrieben wird, bestehend in Schafen, Cameelen, Rindern, Eseln und N. B. vielem Gesind. Nun wird deren Verlust auch umständlich gemeldet. Es wird gedacht des Verlusts der Rinder und Esel v. 14. der Schafe v. 16. der Cameele v. 17. hiemit auch des Gesindes v. 19.

9.) Hiob

9.) Hiob klaget auch niemals über den Tod seiner Kinder, da er seiner Angst, seines Schmerzens, seiner Armuth und Verachtung kläglich genug gedenket. Wie wäre aber seinem Vaterherzen möglich gewesen darüber zu schweigen, worüber die betrübteste Klage entstehet? Ist er so sorgfältig gewesen, daß er sagte v. 5. vielleicht haben meine Kinder gesündiget, darum er sie in seiner Gegenwart durch das bußfertige Opfern im Glauben an seinen Erlöser zur Heiligung anhielte; was würde er nicht gesagt haben über derselben so jämmerliche Wegraffung?

10.) Noch mag als ein Grund für diese Meynung angesehen werden, was C. 20, 10. steht: " Seine Kinder werden betteln gehen." Zophar behandelte den Hiob als einen Gottlosen, und was er im ersten Satz vorbrachte, das wollte er auch sodenn als einen Schluß auf denselben zueignen. Nun wollte er dem Hiob, laut v. 29. zeigen, was für Strafen Gottes auf solche Leute kommen, wie er sey. Da nun Zophar solche Worte zu Hiob sagte, ist es wahrscheinlich, daß er seine Kinder noch gehabt habe.

2. Die Einwürfe werden also beantwortet.

1.) Der Zusammenhang des 18. und 19. Verses zeiget, daß die Kinder Hiobs es gewesen seyen, die erschlagen worden sind. Warum wollte der Bothe zuerst von den Kindern reden, wenn nur die Knechte sollten umgekommen seyn? Denn nur die Zeit anzuzeigen, in welcher dieses sollte geschehen seyn, schien eine unnothwendige Wiederholung zu seyn, indem der Schreiber dieses Buchs dasselbe schon vorher v. 13. angedeutet. Also möchte der genaue Zusammenhang vielmehr zeigen, daß das Haus auf die gleichen Personen gefallen sey, die im gleichen Hause gegessen und getrunken haben. Ueber dieses, so hanget das wiederholte Wort, Hause und Hause v. 18. und 19. so genau an einander, daß es nicht glaublich ist, daß von zweyen unterschiedlichen Häusern geredet werde. Hat aber der Wind das Haus umgeworfen, in welchem die Kinder Hiobs gewesen sind, wie haben sie können lebendig bleiben und nur die Knechte umkommen?

Antwort. Der Zusammenhang zeiget vielmehr das Gegentheil an. Denn (a) die Wörter בנים und נערים kommen in diesem Capitel öfters vor, und werden durch dieselben Kinder und Knechte allezeit von einander unterschieden. Ist nun das Haus nach diesem letztern Wort auf die Knechte gefallen, so sind es nicht nach dem erstern Wort die Kinder gewesen. Oder, warum sollten diese mit dem Namen der Knechte betitelt werden? Oder, warum sollte es nicht wenigstens heissen, daß

das

das Haus auf sie, (die Kinder) von denen unmittelbar vorher die Rede ist, gefallen sey? (b) Es hat auch hier keine unnothwendige Wiederholung statt, weder von Seiten des göttlichen Schreibers, noch von Seiten des Bothen. Nicht von Seiten des Bothen, der erzählet einfältig die Zeit und Umstände, in welchem der Zufall geschehen, und wie er nicht wissen konnte, was der Schreiber erst lang hernach schreiben würde, also konnte er dasselbe auch nicht wiederholen. Nicht von Seiten des Schreibers, der wiederholet nicht, was er bereits gesagt, sondern giebt uns lediglich den einfältigen und umständlichen Bericht des Bothen. (c) Und da der göttliche Schreiber Das, was geschehen sey, deutlich erkläret, so getraue ich mir nicht aus denen verschwiegenen Umständen des Wie es geschehen sey, gegen diese deutliche Wahrheit etwas zu schliessen. Der Text sagt deutlich, das Haus, so eingefallen, sey auf die Knechte eingefallen: Auch drücket er nicht aus, daß es dasselbe Haus gewesen, darin sich Hiobs Kinder befanden. Eben so wenig sagt er auch, Wie die Kinder lebendig geblieben, genug, daß deutlich erhellet, daß sie im Leben geblieben, und nur die Knechte umgekommen seyen.

Einwendung: Es scheinet nicht wahrscheinlich, daß die Knechte bey einander in einem besondern Hause, und in einer so großen Anzahl versammlet gewesen, daß derselben Untergang, als ein so wichtiger Zufall, dem Hiob wäre berichtet worden; viel ehender ist zu glauben, daß der größeste Theil derselben, bey denen dreyen vorhergehenden Unglücksfällen, umgekommen sey, (indem ihrer allezeit gedacht wird) und daß nur etliche bey denen sich ergötzenden Kindern zur Aufwartung gewesen seyen.

Antwort. Diese Einwendung ist kein Grund, sondern nur eine Muthmaßung. Es kommt mir aber eben so wahrscheinlich vor, daß die übrigen Knechte um Essenszeit, oder sonst, bey einander gewesen, als daß bey der damaligen einfältigen Lebensart die Kinder Hiobs so viel Aufwartung sollten gehabt haben, zumal dieser Knechte nicht wenig müssen gewesen seyn, weil sie einen Theil des Reichthums Hiobs ausgemacht haben.

Einwendung: Obgleich das Wort נערים junge Knaben, oder in Diensten stehende Leute bedeutet, so könnte es doch für Kinder genommen werden, eines Theils, weil in diesem Buch viele besondere Redarten und Bedeutungen der hebräischen Wörter anzutreffen sind; andern Theils, weil dasselbe bald Kinder, bald Bediente heisset. Auch möchte es der Bothe zusammen genommen haben, daß beydes die Kinder und die Knechte erschlagen worden seyen.

Ant-

Antwort. Die Kinder Hiobs waren weder junge Kinder noch Knechte, folglich können sie hier nicht gemeynet seyn. Was die besondere Redarten und Bedeutungen der Wörter in diesem Buch betrifft, so müßte man dergleichen Exempel zeigen, die sich hieher schicken. Giebt es fremde Wörter und Bedeutungen, so sind es solche, die nur einmal oder doch selten vorkommen, deren Verstand zweifelhaft bleibt, oder die allein in hoher poetischer Schreibart vorfallen, folglich auf diese einfältige historische Erzählung, und auf das wohlbekannte Wort nicht zu ziehen sind. Es allhier zusammen zu versiehen, geht nicht an, weil weder in der hebräischen, noch in einer andern Sprache ein Exempel kann gezeiget werden, daß unter dem Namen der Knechte, auch erwachsene Kinder des Hauses begriffen werden sollten.

2.) Der Teufel durfte den Hiob an allem, nur sein Leben ausgenommen, antasten, welches er auch gethan hat. Wären nun Hiobs Kinder im Leben geblieben, so wäre ihm, als einem frommen und seine Kinder herzlich liebenden Vater, noch vieles übrig geblieben, das ihn hätte trösten können, welches er auch mehr als Vieh, Knechte und alles würde geachtet haben.

Antwort. Ich zweifele (a) daß unter der Redart כל - אשר - לו jemals etwas mehrers, als das Vermögen eines Menschen begriffen sey: Und zweifele insonderheit, daß auch Kinder darunter mit verstanden werden. Dasjenige, (b) wessen der Satan den Hiob auf Gottes Zulassung beraubet, wird umständlich angezeiget, nemlich alles des im 3ten Vers bedeuteten Reichthums, von den Kindern aber ist ein tiefes Stillschweigen. (c) Hat denn der Satan den Hiob auch seines Weibes beraubet?

3.) Es scheinet aus den folgenden Worten des Textes, daß dieser letztere Bericht von den Kindern dem Hiob am stärkesten zugesetzt und das empfindlichste Herzeleid erweckt habe, weil es gerade darauf heißt: Da stand Hiob auf und zerriß seine Kleider, und raufte sein Haupt, und fiel auf die Erde.

Antwort. Der Zusammenhang zeiget, daß nicht diese letztere Bothschaft allein, oder auch mehr als die vorigen, sondern alle zusammen haben den Hiob also beweget, und solches bestätiget seine geführte Klage selbst, da er sagte: "Nackend (aller Güter beraubet) bin ich aus Mutterleibe gekommen, nackend werde ich wieder dahin fahren." Da findet sich kein Wort von seinen Kindern; und wären diese auch im Verlust begriffen gewesen, seine Klage hätte gewiß anders gelautet.

4.) Wenn Hiobs Kinder nicht umgekommen wären, so würden sie gewiß zu ihrem Vater gekommen seyn und ihn getröstet haben. Es

wird

wird aber c. 2, 11. und c. 42, 11. nur seines Weibes, seiner Freunde, seiner Brüder, Schwestern und Bekannten, nicht aber seiner Kinder gedacht. Man führet zwar oben aus c. 19, 17. an, daß Hiob klage, daß er den Kindern seines Leibes flehen müsse. Allein, man möchte dawider sagen, daß dadurch entweder seine Kindes-Kinder verstanden würden; oder, so er seine Kinder meyne, so gedenke er ihrer nicht als noch Lebender, über die er sich beklage, sondern als Todter, die er bedaure und beklage, wie so das Wort חנן kann übersetzt werden, und in dieser Forma niemals bitten oder flehen bedeutet, sondern vielmehr erbarmen, bedauren, wie Exod. 33, v. 19. zu sehen ist. Und alsdann wäre dieses der Verstand nach dem Grundtext: "Mein Geist war fremde meinem Weibe, wenn ich beweinte die Kinder meines Leibes."

Antwort. Wenn auch dem also wäre, daß der Kinder Hiobs nirgend gedacht würde, so liesse sich aus solchem Stillschweigen nicht auf den Tod derselben schliessen; mit viel mehr Wahrscheinlichkeit würde man aus dem Stillschweigen Hiobs, von solchem Verlust seiner Kinder, in seiner weitläuftigen und durch das ganze Buch führenden Klage, in welcher er c. 39, 5. insonderheit auch seiner Knechte gedenket, schliessen können, daß sie im Leben geblieben seyen.

Es wird (a) ihrer aber wirklich gedacht c. 19, 17. 18. maßen die Kindes-Kinder Hiobs allhier nicht wohl gemeynet seyn können, weil (1) nirgends keine Spur, daß er vor seinem Elend schon dergleichen gehabt habe. (2) Sein Lebensalter (so ohne das mit dem gewöhnlichen Lebensalter der Menschen in der Zeit, in welche diese Historie gebracht wird, verglichen, allbereits Schwierigkeiten setzet) um ein namhaftes verlängert, und folglich dieselben vermehret würden, wenn er bereits damals Kindes-Kinder in solchem Alter gehabt, daß er ihnen hätte flehen müssen. (3) Es wird c. 42, 16. als ein sonderbarer Segen an Hiob gerühmet, daß er Kindes-Kinder bis in das vierte Glied gesehen, welches in solchem Fall natürlicher Weise wohl in mehrere Glieder sich hätte ausstrecken können.

Was (b) das Verbum חנן betrift, so leidet dasselbe allhier keinen andern Verstand, als den ihm der selige Lutherus gegeben hat, welcher sowohl mit dem Zusammenhang, als der Art der Sprache übereinkommt, wie hingegen die gegenseitige Meynung beyden zuwider ist. Denn (1) heißt dasselbe in keiner Conjugation jemals bedauren oder beweinen; sondern in Kal und Piel gewöhnlich gnädig seyn, sich erbarmen, aber mit einer solchen Erbarmung, die, wie die Möglichkeit, also auch die Begierde zu helfen einschliesset. So wird

es Exod. 33, 19. und anderswo von Gott und Menschen gebraucht, niemals aber von einem solchen jammern, da nicht mehr zu helfen ist. Und wenn es, qua Verbum, die angeregte Bedeutung hat, so regieret es ohne Ausnahm den Accusativum, und wird auch nicht einmal mit dem Lamed construirt. Der Ort Psalm 109, 12. ist dem nicht zuwider, da der Rebhia gereschatus zeiget, daß חנה, zum ersten Membro gehöre, folglich das hernach folgende Lamed nicht mit חנה, sondern mit יהי correspondire, so daß die Worte nicht müssen gegeben werden: "und sey niemand, der sich seiner Waisen erbarme;" sondern: "und seine Waisen werden keinen Erbarmer haben." Daß also חנה hier kein Verbum, sondern ein Nomen participiale ist. Glass. p. 919. Der Verstand ist einerley, die Construction aber verschieden. Da nun in unserm loco חנה mit dem Lamed construirt wird, welches gewöhnlich dem Hitpael eigen, und die gewohnte Bedeutung im Kal nicht statt findet, auch nichts gewohnters als die Vermischung der Conjugationen in der gleichen Bedeutung: so ist es ein deutliches Kennzeichen, daß allhier das Kal die Bedeutung des Hitpael an sich nehme, (Opitius in Lexico) folglich durch Flehen übersetzt werden müsse, um so mehr, als solches auch (2) der Zusammenhang erfordert, maßen Hiob seine leidende Verachtung allhier weitläuftig beschreibet, von seinen Freunden, Verwandten, Hausgenossen, Mägden, Knechten, Weib, kleinen Kindern und Vertrauten. Was ist nun natürlichers, als daß er auch seiner Kinder gedenke? Oder, wenn sie gestorben wären, was hätte das Gedenken ihres Todes mitten zwischen diesem allem zu thun? Und (3) wie wollte man Hiobs Weib ein so hartes Mutterherz zuschreiben, daß sie einen solchen Unwillen sollte bezeuget haben, wenn der Vater den Tod der mit ihr erzeugeten Kinder beweinet?

5.) Bildad sagt zu Hiob: Haben deine Söhne an Ihm gesündiget, so hat er sie weggeworfen, oder, um ihrer Uebertretung willen in die Hand (das ist, in die Macht c. 5, 20.) ihrer Uebertretung fallen oder umkommen lassen. c. 8, 4.

Antwort. Bildad, so in der Meynung stand, daß wie die Heucheley dem Hiob seinen Jammer zugezogen habe, also müßten auch seine Kinder, wegen ihrem Wohlleben, ihren Antheil daran, durch Entziehung ihres väterlichen Erbes, oder Mitempfindung seines Elendes, leiden, welches er mit dieser Redart ausdrücket, die nicht den Tod, sondern lediglich eine Strafe bedeutet, wie zu sehen Jes. 64, 6.

6.) Es wird c. 42, 11. aller Brüder, Schwestern und Bekannten Hiobs ausdrückliche Meldung gethan, daß sie zu ihm gekommen und

ihn

ihn getröstet haben. Wären nun seine Kinder im Leben geblieben, so würden sie gewiß, als erwachsene und verheyrathete Leute, sich mit eingefunden und mit gefreuet haben.

Antwort. Wird gleich der Kinder hier nicht gedacht, so folget nicht, deßwegen sind sie nicht gegenwärtig, viel weniger, daß sie todt gewesen seyen. Seines Weibes geschiehet auch keine Meldung, deßwegen aber schliesset man daraus nicht auf ihren Tod. Es geschiehet auch gleich darauf der Kinder Meldung, daß er derselben zehen habe, v. 18.

7.) Es wird in eben diesem Capitel erzählet, was Hiob alles wiederum bekommen habe. Wobey zu merken, daß die gleiche Redart יהי לו bey dem Viehe, welches ihm Gott aufs neue gegeben, gebraucht werde, die bey den Kindern vorkommt, wie zu sehen cap. 42, v. 12. 13.

Antwort. Es ist (a) unwidersprechlich, daß diese Redart niemals von der Erwerbung einer vorhin besessenen Sache, sondern allezeit von der Besitzung einer bereits vorhin erlangten Sache gebraucht werde, daher auch selbige weder im 12ten noch 13ten Verse kann übersetzt werden: er kriegte oder bekam, sondern er hatte. Auch wird (b) von Kindern, die die Eltern gezeuget, eben so beständig יהי gebraucht, selbst c. 1, 12. von diesen Kindern Hiobs, die längst vorhin geboren waren, darum dasselbe vielmehr hier nothwendig gewesen wäre, wenn sie ihm erst hernach wären geboren worden.

8.) Hiob gab denen Töchtern besondere Namen, woraus scheinet, daß er sie erst bekommen habe, c. 42, 14.

Antwort. Es folget daraus nicht, daß er sie erst bekommen, sondern da er sie bereits gehabt, hat er ihnen nur zum Andenken seiner Errettung vielleicht diese Namen gegeben, nach mehrern Exempeln. Vide Grotium h. l.

9.) Es wäre auch wohl möglich gewesen, daß er diese zehen Kinder erst hernach gezeuget, weil er nach seinem Elend noch hundert und vierzig Jahr gelebt hat.

Antwort. Von der Möglichkeit zur Wirklichkeit läßt sich nicht folgern — Es folget nicht, darum hat er sie auch erst hernach gezeuget.

Wir sind geboren, ach daß wir auch wiedergeboren seyen! Wir leben, ach es sey Gott! Wir werden sterben, ach daß wir alsdann durch den Glauben an Jesum Christum eingehen in das ewige Leben!

Fortsetzung der Auszüge aus dem Tagebuch eines jugendlichen Lehrers.

Den 4ten December.

Mein Ringen und Flehen gieng dahin, daß mich der Herr doch ganz zu seinem Dienste brauchen mögte. Ich fühlte mein äusserstes Unvermögen sehr stark, ein wahrer Knecht Gottes zu seyn; denn was hat ein solcher nicht zu verläugnen, zu dulden, zu kämpfen, u. s. w. Aber Jesus, mein Erbarmer, hat mirs doch auch alles erworben — Er ist ja auch meine Erlösung, meine Gerechtigkeit, Weisheit und Heiligung — und dies sagte ich meinem Gotte — denn mich verlangt darnach, ihm brauchbar zu werden.

Den 5ten December.

Einen andern zurecht weisen wollen, erfordert einen sanftmüthigen Geist. Kein Affect als nur der Affect der Liebe und Erbarmung des Herzens muß sich dabey regen, sonst macht man Uebel ärger. O es ist eine schwere Sache, seine Pflicht recht zu erfüllen, und doch muß es geschehen, wenn man sonst nicht sich selbst und andern schaden will. Herr, hilf mir und meiner armen Gemeinde!

Den 6ten December.

Die Bibel schärft überall die Furcht Gottes ein, aber Wenige denken mit Ernst an dieselbe — Präge sie, heiliger Gott! tief, tief in mein Herz, um Jesu willen!

Je mehr Treue, desto mehr Gaben zu immer mehrerer Treue; aber alles durch Christum und nichts von uns selbst.

Den 7ten December.

Dunkele Stunden bey allen meinen Geschäften, die ich heute überhäuft zu verrichten hatte.

Sehr arm und elend gleich beym Anfang des Tages —

In meiner Vormittags-Predigt trocken bis zum Erstaunen —

Nachmittags nicht besser —

Abends wie Stroh und Stoppeln, und so giengs bis in die Nacht fort.

Ich stellte Abends spät deswegen eine Untersuchung über meinen und anderer Menschen Zustand an, und fand, nach der genauesten Prüfung, daß ich doch der Elendeste bliebe — der Schächer, Petrus, ja selbst Judas sind hier nicht ausgeschlossen.

Meine arme Gemeinde ist sehr zu bedauren, denn diese leidet wahrlich Schaden durch mich. Die Thür ist mir ohnedem auch jetzo verschlossen.

schlossen. Was haben aber diese Schafe gethan? Bin nicht ich der Mann des Todes? Herr Gott, du weißt es ja, ich bin es.

Bey allen diesen jammervollen Empfindungen ließ sich doch endlich der Herr in seiner Freundlichkeit endlich einigermaßen wieder sehen. Mir gieng ein Fünklein des wahren Glaubens in der Seele auf.

Was wäre die Welt, was ich, wenn kein Jesus wäre?

O wohl uns des feinen Herrn!

Den 8ten December.

Sammlung und Zerstreuung des Herzens stehen oft gar nahe beysammen — dies erfuhr ich heute früh. Ach Herr! erhalte mich wacker.

Den 12ten December.

Predigte über Simeon, Luc. 2.

Mir wurde unter dem Vortrage eine Falte meines Herzens offenbar, die sich in Rauigkeit gegen Sünder nur zu deutlich offenbarte. Ich kämpfte dagegen mit vielem Ernst.

Es ist ein großer Unterschied in der Herzensstellung bey mir; manchmal Menschengefälligkeit, Eigengesuch, u. s. w.

Dies ist aber doch die schlechteste Herzens-Falte.

Dann kommt eine Periode des Eifers und der anscheinenden Treue; aber das ist auch nicht die Gestalt der Seele, die ich wünsche, doch immer besser als das Erste.

Nun giebts noch ein Drittes und darum bete ich: Es ist das Bestreben, das sehnliche Bestreben, den Willen des Herrn zu vollbringen, sammt einer erbarmenden zarten Liebe zu verirreten Sündern.

Abends, vor dem Schlafengehen, herzliche Bitte um Bewahrung, daß mein guter Meister durch mich doch nur nicht betrübt werde. Empfindung meiner Ohnmacht und gänzliche Uebergabe an Jesum.

Den 28sten December.

Herr, ich traue auf dich, laß mich nimmermehr zu schanden werden — Antwort. Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre — Ich hatte dirs, mein Heiland! gestern Abend gesagt, daß ich wahrhaftig an dich glaubte, und hier habe ich nun deine wahrhaftige und süße Verheissung — Was willst du denn mehr, o Seele?

Einem Lehrer ist nöthig, nur Eine Sorge zu haben, daß er nur seinem Herrn gefalle in allem was er thut und vornimmt. Wie ruhig wird da sein Amt! Er hats oft mit viel hundert Menschen zu thun und ist nicht im Stande es zehn recht zu machen, geschweige allen — darum weg damit; ich kenne nur Einen, dem ichs recht zu machen suchen

chen muß, und das ist mein Herr und Meister, und dem kann mans ja noch dazu so leicht recht machen. Er ist immer bey der Arbeit selbst gegenwärtig und weiset uns beständig liebreich zurechte, und legt selbst mit Hand an und thut, was wir nicht können. Er ist kein störriger, rauher, sondern sanfter und erbarmender Herr. — Seele, vergiß dies doch nie, nie! Du hast nur zu suchen es diesem Einen recht zu machen; die andern mögen lachen oder weinen, spotten oder zürnen, ja toben und lermen, das sey dir ganz einerley — und wenn es auch keinem recht wäre und es ist nur diesem meinem Herrn recht, dann darf ich ganz ruhig seyn. Die andern, wenn sie böse sind, sind grimmige Hunde, die aber an einer starken Kette liegen, sie mögen zwar bellen und toben, aber schaden können sie mir nicht.

Den 29sten December.

Ich hielt mich, ob zwar mit schwachem doch wahrem Glauben an den Herrn. Ich empfand seine Gnaden-Nähe, aber auch meine Schwäche. Ich flehete, daß sich doch der Grundsatz: ich habe nur Eine Sorge, nemlich, Jesu zu gefallen, allezeit in allen meinen Gedanken, Begierden, Reden, Schweigen, Wirken, Ruhen, auf der Kanzel, bey den Krankenbetten, in meiner Familie, unter Freunden und Feinden, in meinem ganzen Umgange offenbaren mögte!

Den 30sten December.

Ein Mensch, der bey Tag und Nacht auf seine Gedanken Achtung giebt, und auf alles merken kann, was in seiner Seele vorgeht, der lernt das Gleichniß Jesu "vom Acker am Wege" recht verstehen — Was ist da nicht für ein Laufen und Rennen hin und her in die Kreutze und in die Quere, von Phantasien, von eitelen thörigten Gedanken! Diese machen in dem Herzen hin und wieder einen Ort, der gleich ist dem Acker am Wege. Erbarme dich meiner, mein guter Herr und Meister!

Sprach sonst noch viel mit meinem Bundes-Herrn.

Ich weiß, daß er etwas an mir siehet, das ihm wohlgefällt, es ist aber seine eigene Gabe — und wie gnadenvoll beweiset er sich hierbey! Erst giebt er sich alle Mühe, dem armen Sünder so etwas beyzubringen, und wenn dann nach langer Arbeit der arme Wurm es einmal hat, so freuet sich der gute Heiland über ihn und liebt ihn nun desto mehr.

Der Vater kauft dem Kinde ein neues Kleid, ziehet es demselben an — und nun liebt er das Kind ganz unverdienter Weise in dem neuen Kleide noch mehr wie vorher; das Kind beschauet sich auch in seinem

Anzu-

Anzuge; denkt oft gar nicht an die Liebe des Vaters dabey; vergafft sich in sich selbst; siehet nicht auf den Weg und auf die leitende Hand seines Vaters; fällt in den Koth; beschmutzt sein schönes Kleid; betrübt sich selbst und den Vater; ja ziehet sich wohl eine scharfe Züchtigung zu, und wird nicht mehr mit der Freundlichkeit angeblickt wie vorher —

Wie ist dem aber zu helfen, o Seele?

Einmal, siehe nicht sowohl auf die Gabe, dich in derselben zu brüsten und dich zu erheben, sondern siehe auf die Hand, die dir diese Gabe mitgetheilt hat, und küße sie mit der wärmsten Dankbarkeit.

2. Siehe nun desto genauer auf den Weg, den du zu wandeln und das was du zu treiben hast, daß du das schöne Kleid nicht besudelst.

3. Werde immer demüthiger und siehe zu, daß du beständig in der Erkenntniß deiner äussersten Unwürdigkeit zunehmest.

Ich bin zwar ein Eigenthum des Herrn Jesu, aber seinen Knecht kann ich mich noch nicht nennen; denn ein Knecht sollte arbeiten und wirken, allein wie kann ich das? Ich bin wie ein kleines, schwaches, durch die Sünde äusserst armes Kind; da liege ich in den Armen Jesu: alles was ich thun kann ist, ich blicke auf mich, auf die Meinigen, auf die Gemeinde, u. s. w. und dann mit einem thränenden Blicke auf die Augen meines Jesu und bettele und weine so um Rettung.

Ich eile nun dem Ende eines ganzen Jahres entgegen, eines in vieler Absicht mir wichtigen und gesegneten Jahres.

Der Herr sey für Alles gelobet.

Den 31sten December.

Spr. "Versuchet euch ob ihr im Glauben seyd."

Ich glaube an dich, Herr Jesu! Doch ist mein Glaube bey weitem noch nicht so gegründet, daß er im Tode auch Bestand halten würde; es sey denn mein Tod käme unversehens, oder du verherrlichtest deine Liebe und Verdienst über meine Sünden auf eine ausserordentliche Weise; denn es sind Seelen, unsterbliche Seelen, die dir doch auch dein Blut gekostet und die häufig durch mich sind verwahrloset geworden. Herr Jesu, was soll ich sagen? Ach, meines Gleichen hast du kaum in deinem ganzen Himmel. Ich glaube, Herr Jesu, hilf mir!

Mein Vorsatz ist heute noch recht mit Jesu auszureden, ehe das alte Jahr ganz vorbey ist und wo möglich durch seine Gnade meine große Rechnung durch sein Blut in Richtigkeit bringen zu lassen.

Seelen, die vielleicht leider! schon in der Hölle sind und mit Schmerzen an mich denken — Ich ein Hirte! Ach Herr Jesu, erbar-

me

me dich — Was soll ich thun? — Mache die hohe Wichtigkeit meines Amts mir immer wichtiger, daß ich desto eifriger nachholen lerne bey Tag und Nacht, was ich leider! leider! versäumt habe. Wenn ich dich anrufe, und das geschehe heute, das geschehe alle Tage, auch in dem bevorstehenden Neuen Jahre, dann erhöre mich auch um dein selbst willen, Amen.

Nachmittags gieng meinem Vorsatze gemäß in die Einsamkeit, um meine Rechnung mit Jesu vom verflossenen Jahre, ja meiner ganzen Lebenszeit in Richtigkeit zu bringen; allein mein Herz war so dürre, daß nichts von der Art hervorkeimen wollte. Ich legte mich aufs Bitten und Betteln; stellte mich vor die Thür Gottes und frug an; ob er nicht einen Knecht in seinem Hause brauche, ob er mich nicht aus Gnaden annehmen und zu seinem Dienste zubereiten wollte? Aber ich blieb ohne Empfindung. Endlich gieng und nahm die Bibel zur Hand und dort kamen mir die Worte Jesu: "Ich wills thun" vor die Augen. Nun fieng mein Herz an einigermaßen zu leben. O wie viel hatte ich auf das Neue Jahr für mich und alle Menschen verlangt, und hier gab mir Jesus diese gnadenvolle Antwort: "Ich wills thun — ich will." Der Herr thut, was die Gottesfürchtigen begehren — Gottesfürchtig! — ja, selbst dem Teufel zum Trotz darf ich sagen: Ich bins zwar noch nicht, aber es ist doch mein Herzenswunsch es zu seyn; je eher je lieber meinem Jesu nachzufolgen, wo er hingeht, und das ist ja einerley, obs jemand ist oder ob ers in der Wahrheit werden will.

Nun, Herr Jesu, jetzt schließ' ich dieses Jahr — es war ein Jahr nicht ohne Segen. Tausendmal preise dich meine Seele dafür, was du an mir Elenden gethan hast. Vergieb mir alle meine Sünden. Gelobet sey dein Name, Amen.

Auszüge aus des seligen Dr. Luthers Schriften.

Was sind die Prediger?

Paulus nennt das Predigeramt Christus Dienst und sich Christus Diener, daß er solch Amt von ihm empfangen hat, und ihm befohlen ist, zu predigen. Also sind alle Apostel und Bischöffe, Christus Diener, Christus Bothen, Christus Amtleute, zu den Menschen mit seiner Bothschaft abgefertiget, daß die Meynung dieses Spruchs: "Dafür halte uns jederman, nemlich für Christus Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse," diese sey:

Ein

Ein jeglicher unter euch sehe zu, daß er nicht ein ander Haupt setze, einen andern Herrn aufwerfe, einen andern Christum mache, sondern allesammt bleibet an dem einigen Christo; denn wir sind nicht eure Herren, noch eure Oberste, noch euer Haupt; wir predigen auch nicht von uns, wir lehren euch nicht unser eigen Wort, führen euch nicht unter unsern Gehorsam, daß ihr müsset uns unterthan seyn, und unsre Lehre halten. — Nein, sondern wir sind Bothen und Diener deß, der euer Oberster, Haupt und Herr ist, wir predigen sein Wort, werben unter seinem Befehl, führen euch allein unter seinen Gehorsam.

Dafür sollt ihr uns auch halten, keines andern sollt ihr von uns gewarten, auf daß ihr, ob wir wohl andre Menschen sind, denn Christus, doch nicht andre Lehre, ander Wort, ander Regiment, andere Obrigkeit, denn Christi, durch uns überkommt. Wer uns also aufnimmt, und hält, der hält recht, der nimmet nicht uns, sondern Christum selbst auf, welchen wir allein predigen. Welcher aber uns nicht dafür hält, der thut uns unrecht, läßt Christum das gemeine Haupt fahren, und will ein eigen Haupt aufwerfen und uns zu Götzen machen.

Nun hat Gott auch ein Haus, das sind wir selbst, die christliche Kirche; darin sind die Pfarrherren und Bischöfe Hauskundige und Haushalter, die des Hauses warten sollen, mit Speise versorgen, und das Gesind regieren. — Aber seine Güter sind nicht leiblich. Darum scheidet St. Paulus die Haushalter Gottes von allen andern leiblichen Haushaltern. Diese geben sichtlich Brod und regieren die Körper; aber jene geben unsichtliche Speise und regieren die Seelen, darum nennet er sie Mysteria.

Mysteria sind nichts anders, denn Christus selbst, das ist, der Glaube und Evangelium von Christo. Denn Alles, was im Evangelio geprediget wird, das ist von Sinnen und Vernunft ferne gesetzt, und aller Welt verborgen. Mag auch nicht erlangt werden, denn allein durch den Glauben, wie er auch selbst sagt, Matth. 11. "Ich danke dir, Herr, Vater Himmels und der Erden, daß du diese Ding verborgen hast den Weisen und Verständigen, und hast sie offenbart den Kleinen."

Und daß ich aufs klärste sage: Mysterium oder Geheimniß ist, wenn du hörst die Ding, die du in deinem Glauben behältest, daß Christus, Gottes Sohn, von einer Jungfrau geboren, gestorben, auferstanden sey, und das Alles um Vergebung unsrer Sünde. Denn dieser Ding sieht das Auge keines, begreift die Vernunft keines, ja wie Paulus

1 Cor. 1. sagt: Es ist eitel Thorheit für den Klugen, und eitel Aergerniß für den Heiligen. — Denn wie ists möglich, daß Natur erkenne, oder Vernunft bekenne, daß dieser Mensch Christus sey unser Leben, Heil, Friede, Gerechtigkeit, Erlösung, Kraft, Weisheit, Herr aller Creaturen, und Gott und Alles, was die Schrift von ihm sagt? — Niemand kann davon wissen, denn der es aus dem Evangelio höret und gläubet, es ist zu ferne von Sinn und Vernunft. — So sind nun Gottes Mysteria nichts anders, denn die Ding oder Güter, die von Christo durchs Evangelium geprediget werden, und die allein der Glaube fasset und behält. — Auslegung der Epistel am dritten Sonntage des Advents in der Kirchenpostille.

Prediger sind Bothen Christi.

St. Paulus sagt: Wir führen Christi Bothschaft, 2 Cor. 5, 20. Wir sind seine Mundbothen, die wir der Welt antragen, daß sie mit Gott sich versöhnen solle. — Das ist unsre Werbung, daß wir sagen: Lasset euch versöhnen mit Gott. Gott, der im Himmel sitzet, hat es uns befohlen, daß wir das Wort also führen. — Auslegung 2 Mos. c. 7, v. 2.

Prediger müssen Christum predigen.

Besonders soll ein guter Prediger den Leuten anders nichts vortragen, denn allein Christum, daß man ihn lerne erkennen, was er sey und gebe, auf daß niemand aus seinem Worte schreite, und er allein für den Hirten gehalten werde, der sein Leben lasse für seine Schafe. Das soll man den Leuten predigen, daß sie ihren Hirten kennen lernen. — Hauspostille, Auslegung des Evangeliums am Sonntag Misericord. Dom.

Prediger müssen das Evangelium predigen.

Das Wort Evangelium heißt nichts anders, denn eine neue, gute frölliche Bothschaft oder Lehre und Predigt, die etwas verkündiget, das man herzlich gerne höret. Es ist die Predigt des Evangeliums eine Predigt von dem Glauben an Christum, und was derselben Kraft seyn soll, nemlich, daß, wer da gläubet, der soll selig werden. — Und damit man wisse, daß er solche Predigt will in seinem Reich bestätiget haben, daß man nicht erst daran zweifeln solle, oder auf ein anders warten, sondern darob halten und wissen, daß es dabey bleiben soll, als bey dem unwiderruflichen Urtheil dieses Herrn aller Creaturen, so wiederholt er dasselbe noch einmal, und macht es stärker durch das Nein, und spricht: Wer aber nicht gläubet, der wird verdammt werden.

Gläu-

Gläuben heißt eigentlich das für wahr halten, und sich von ganzem Herzen darauf erwägen, so das Evangelium von Christo sagt, und alle Artikel des Glaubens, daß er uns von Gott gesandt und gegeben, und darum gelitten, gestorben, auferstanden und gen Himmel gefahren ist, daß wir um seinetwillen von Gott Vergebung der Sünden und ewiges Leben haben sollen. — Und auf daß der Glaube solches desto fester fasse und halte, giebt er uns die Taufe, mit solchen sichtbaren Zeichen, zu bezeugen, daß uns Gott annimmt, und gewißlich solches giebt, was uns durch das Evangelium verkündiget und angeboten ist.

Den Predigern aber, so im Amt sind, und das Pfand haben, das da wuchern soll, wird gesagt, daß sie nur predigen sollen, wo sie hinkommen, und mit dem Predigtamt auch die Taufe geben. — Wer aber gläube oder nicht gläube, das mußt du Christo selbst lassen befohlen seyn. Denn solches stehet nicht in des Predigers, sondern allein in des Herrn Christi Macht, welche er selig machet oder verdammet, als des Herrn über Leben und Tod, und mag es geben oder nehmen, wem er will. — Kirchenpostille, über das Evangelium am Himmelfahrtstage.

Prediger sollen Tröster seyn.

Das ist eigentlich der Bischöfe und Pfarrherren oder Prediger Amt, daß sie lehren, aufrichten und trösten sollen, nicht die, so verhärtet und thöricht sind, die sich mit keinen Worten wollen trösten lassen, welche man lieber dem Stockmeister oder Henker befehlen mag; sondern daß sie den betrübten und bekümmerten Herzen den Balsam der heiligen Schrift reichen und mittheilen sollen, und zu ihnen sagen: Fürchte dich nicht ꝛc. Sey getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben. Aber wie schwerlich dasselbe zugehe, daß man solchen Trost der Schrift an sich bringen möge: das bezeuget beyde meine und andrer Leute Erfahrung. "Ich habe die Bibel "nun fast bey dreyßig Jahren mit höchstem Fleiß gelesen, doch bin "ich dermalen noch nicht also gar geheilet, daß ich mit vollkommenem "Vertrauen mich an die heilsame Arzeney, so uns Gott selbst erzeiget "hat, halten könnte. Ich wollte wohl gerne stärker seyn, und einen "größern Glauben haben; wollte gerne etwas hoffärtiger in Christo "seyn, daß ich mich sein mehr trösten und rühmen könnte; aber ich "kann es nicht zuwege bringen." — Auslegg. des 1 B. M. c. 45, v. 15.

(Fortsetzung künftig.)

Der

Der Christ der beste und nützlichste Mensch.

Unter allen guten Menschen ist der wahre Christ der beste; unter allen Nützlichen ist er der nützlichste; unter allen Glücklichen ist er der glücklichste; und das ist er in jeder Lage und unter allen Umständen des Lebens. Wünschen wir daher, daß ganze Länder und Völker, daß ganze Gesellschaften und Familien immer glücklicher werden, daß alle Aemter und Stände in der Welt mit lauter guten brauchbaren Menschen besetzt seyn möchten, so müßen wir auch nothwendig wünschen, und alles dazu beytragen, daß der edle wohlthätige Geist des Christenthums immer weiter ausgebreitet und immer herrschender werde.

Man kann hier freylich einwenden, daß es in der Christenheit so viele schlechte Menschen giebt, daß viele sogenannte Christen, weiter nichts als getaufte Heiden sind, und daß unter ihnen Sünden und Laster herrschen, wie unter andern Völkern, über welche das Licht des Evangelii seine Strahlen noch nicht hat verbreiten können. Dieser Einwurf aber beweiset nichts mehr, als daß solche Lasterhafte keine wahre Christen sind, daß sie nur den Namen und das Bekenntniß, aber nicht die Kraft und das Wesen des Christenthums haben. Ganz gewiß ist es, sie folgen den Vorschriften des Christenthums nicht; denn dieses verbietet ja alles Unrecht und ermuntert zur Rechtschaffenheit und Tugend — es erleuchtet den Verstand und bessert das Herz — es stimmt durch seine göttliche Kraft unser Herz zu einer himmlischen Denkungsart um, und macht uns nicht nur bereitwillig, sondern auch geschickt andere Menschen, wie uns selbst zu lieben — es muntert uns auf, jedem das Seine zu geben, andern zu thun, wie wir wünschen daß sie an uns thun sollen, und nicht nur auf das Unsere, sondern auch auf das zu sehen was des andern ist.

O würde demnach nur ein jeder wahres Christenthum kennen und ausüben, welch ein Glück wäre es ein Mensch zu seyn! Welch ein Eden würde alsdann diese Welt seyn! Dann würde man sehr wenig von Verfolgungen, von Betrug und List, von Uebervortheilung, von lieblosen Richten, von Verführung der Unschuld, von Meineid, noch von andern Lastern hören, die diese an und vor sich selbst schöne und liebe Erde zur Jammerhöhle machen.

Deswegen werden die wahren Christen das Licht der Welt und das Salz der Erde genannt, weil sie es sind, welche durch ihre Weisheit und Rechtschaffenheit die Grundsätze des Wahren und Guten in der Welt erhalten, daß nicht alles vom Strome der Thorheit und des Unglaubens, des Leichtsinns und des Lasters dahin gerissen wird. Sie

sind es, die die menschliche Gesellschaft gleichsam vor Fäulniß bewahren. Aus dem Grunde siehet auch das wahre Christenthum bey vielen Regenten in so großem Ansehen, weil sie wissen, daß dadurch gehorsame, treue Unterthanen und nützliche Bürger für ihre Länder gebildet werden, und selbst solche, die nichts weniger als Christen sind, wünschen, daß die christliche Frömmigkeit und Erkenntniß unter den Menschen möchte erhalten werden; denn wer wollte wohl wünschen unter einem Volke voll von Betrügern, Dieben, Wollüstigen, Meineidigen u. d. gl. zu leben!

Soll aber das Christenthum den ihm eigenthümlichen und wohlthätigen Einfluß auf die Verbesserung und Glückseligkeit einzelner Menschen und ganzer Staaten beweisen: so muß es von uns allen recht verstanden und ausgeübt werden; so müßen wir uns seiner seligen Wirksamkeit in unsre Herzen nicht widersetzen; so müßen wir es auf uns selbst anwenden, und jeder dadurch das werden, was er seinem Stande und Berufe nach seyn soll. Es hat den ganz eignen Vorzug, daß es sich für alle Staatsverfassungen, für alle Zeiten, für alle Himmelsstriche, für alle Gemüthsarten, Fähigkeiten und Lagen der Menschen schickt, und gleichsam wie die Sonne, mit seinen Strahlen, alles erleuchten und beleben kann. Paulus vergleicht es daher in seinen heiligen Briefen, bald mit einem Gebäude, das auf einem sicheren Grunde ruhet, und das durch die Zusammensetzung vieler Steine bey aller Manchfaltigkeit der Theile dennoch überall Ordnung und Ebenmaaß zeigt; bald aber mit dem wundervollen weisen Bau des menschlichen Leibes, wo ein Glied, ein Gelenke in das andre greift, eines dem andern nach dem Maaß seiner Kraft behülflich wird, alle aber ein herrliches Ganze ausmachen. Und das sollt ihr seyn, Christen! Auserwähltes Volk! Heilige und Geliebte Gottes! — so verschieden auch immer eure Fähigkeiten, Lebensarten und Handthierungen seyn mögen. Der Hohe wie der Niedrige, der Regent wie der Unterthan, der Weise wie der Einfältige, der Reiche wie der Arme, der Herr wie der Knecht — alle stehen wir unter einem Oberhaupte, Christo — alle sind wir Glieder an seinem Leibe — alle sind wir einander Liebe und Achtung schuldig — alle sollen wir das gemeine Beste nach allen Kräften zu befördern suchen.

O Gott, schenke du uns dazu Kraft und Stärke! Amen.

Des Christen Leben mit einer Schiffahrt verglichen.

Die Schiffahrt hat mit unserm Leben und den Erfahrungen der Christen in der Welt viel ähnliches. Stellet euch eine Anzahl Schiffe vor, die von verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten nach einem entfernten Hafen ausseegeln. In einigen Stücken stimmen sie völlig überein — sie wollen alle nach einem Hafen — sie brauchen alle einen Compaß — sie richten das Fahrzeug und bestimmen die Himmelsgegenden nach den allgemeinen Gesetzen der Schiffahrt. Aber in andern Stücken sind sie weit von einander unterschieden — vielleicht nicht zwey von ihnen haben denselben Wind und dasselbe Wetter; einige laufen mit glücklichem Winde aus, werden aber noch von widrigen Stürmen umhergeworfen, und nach mancher Gefahr, nach mancher harter Arbeit kommen sie erst in dem Hafen an; — andre haben anfangs große Hinderniße zu überwinden, sie segeln im Sturm aus, und werden noch lange an den Küsten herumgetrieben, aber zuletzt ändert sich alles zu ihrem Besten, und sie laufen aufs glücklichste in den Hafen ein; — einige sind mit Seeräubern und Feinden umringt, und müßen den ganzen Weg sich durchkämpfen; — andre schwimmen fast ganz unvermerkt dem Hafen entgegen.

Ist dieses nicht ein Bild des geistlichen Lebens? — Alle Gläubige gehen nach ein und derselben Regel einher, und haben einerley Wünsche und Zweck — Das Wort Gottes ist ihr Compaß, und Jesus beydes ihr Leitstern und ihre Sonne — sie alle richten ihren Lauf, ihr Herz und ihre Augen nach dem Himmel. Sofern werden sie durch einen Geist getrieben, aber gleichwohl ist ihre Erfahrung verschieden. Der Herr richtet sich bey ihrer ersten Erweckung nach ihrer Lage, ihrer Gemüthsart und Fähigkeit, und ihre Führungen sind eben so verschieden, als ihre Prüfungen. Der eine hat eine beschwerlichere, der andere eine leichtere — dieser eine längere, jener eine kürzere Reise durch die Welt; aber allen denen die Gott lieben, dienen alle Dinge zum Besten, und sollten sie auch bisweilen alle Hoffnung auf einige Zeit aufgeben und dem Verderben nahe zu seyn scheinen, so bringt sie Gott doch endlich zum ruhigen Hafen der Ewigkeit.

Hallische Anstalten zur Bekehrung der Juden und Muhammedaner.

Die Universität zu Halle in Deutschland, welche der selige Franke in Flor gebracht hat, war in dem letzten Jahrhundert von unaussprechlichem

lichem Segen für die Protestanten, und besonders für die Evangelische Lutherische Kirche. Unter allen Universitäten Deutschlands, hat keine so viele wahre Knechte Christi und Evangelisten ausgesandt in die Welt, als sie, deren Dienst Gott überall mit sichtbarem Segen gekrönt. Fast alle Erweckungen in Deutschland, und selbst des Grafen von Zinzendorf und der Anfänger der Methodisten, flossen aus dieser Quelle her. Und welchen Strom des Segens hat die Lutherische Kirche in Amerika nicht von da her genossen, durch Prediger, welche dort im Geist Jesu Christi zum Dienst des Herrn erzogen worden sind, und die hier wieder andere zum Dienst des Herrn in seiner Kirche gebildet haben; deren Arbeit jetzt überall im Segen grünet. Wenn es bey Kinder Gottes gebräuchlich wäre, ausgezeichneten Werkzeugen Gottes, äusserliche Ehrensäulen zu errichten, so gehörte nach Luthern, Franken eine; aber die Seinige steht im Himmel!

Das Institut in Halle zur Bekehrung der Juden, hat dem Herrn Professor Callenberg seit 1728 sein Daseyn zu danken. Die Gelegenheit dazu war folgende: Der Prediger Johann Müller in Gotha, der in den Schriften der Juden sehr belesen war, setzte aus besonderem Antrieb und Mitleid gegen dieses arme Volk, eine Schrift in jüdisch-deutscher Sprache auf, unter dem Titel: Das Licht am Abend, zu erleuchten die Augen Israels, auf daß sie sehen den Trost Zions, wenn Gott Zion bekehren wird. Der Herr Professor Callenberg bat ihn um diese Schrift und gab sich viele Mühe sie zum Druck zu befördern. Der Author setzte auf Vorschlag des Herrn Callenbergs ein Memorial auf, worin er alle christliche Herzen um einen Beytrag zum Druck dieses Tractats ansprach, und Gott rührte den Wohlhabenden das Herz. Callenberg ließ so viele jüdisch-deutsche Buchstaben giessen, als sie nöthig hatten, und ein bekehrter Jude setzte die Schrift aus Liebe zu seiner Nation. Der ganze Tractat war so eingerichtet, daß ein Jude nicht eher merken kann, daß ein Christ Verfasser sey, als bis er so weit gelesen hat, daß er auch das Uebrige nicht ungelesen lassen wird. Dieses Buch verkaufte oder verschenkte man unter die Juden, wo man nur konnte. Unterdessen war in Barby, der Sohn eines polnischen Juden, aus eigenem Antrieb seines Gewissens zum Christenthum übergetreten. Dieser setzte einen Brief an seinen Vater auf, worin er demselben von seiner eigenen Bekehrung und von der Beschaffenheit des wahren Christenthums, gründliche und sehr faßliche Nachricht giebt. Auch diesen Brief liessen sie drucken, und er hat bey Austheilung manchem Juden das Herz gerührt. Ein alter Franzos trug diese Schriften unter den Juden in Halle, Naumburg, Dessau, Halber-

Halberstadt, Bernburg und andern Orten herum; und die Juden selbst kauften viele Exemplare und verkauften sie bis nach Hamburg, weil sie viele Bewegungen unter ihnen machten. Eben dieser Setzer übersetzte den Evangelisten Lucas und die Apostelgeschichte ins Jüdisch-Deutsche und nachher ins Hebräische, und das Institut ließ sie drucken und austheilen.

Das folgende Tractätgen war ein Brief an die ganze europäische Judenschaft. Etliche studirende junge Prediger empfanden einen Antrieb unter die Juden zu reisen und sie von der Finsterniß zum Licht zu führen; denen das Institut allen Beystand that. Diese vertheilten viele Bücher, wo sie hinkamen. Nach der Zeit unterhielt das Institut beständig zwey solcher Mißionarien, die das Werk mit großer Beschwerlichkeit unter den europäischen Juden fortsetzten.

Da das Institut noch in seinem Flor war, bestand es 1. aus einem Director; 2. aus den beyden jungen Reiseyredigern; 3. einem Drucker; 4. einem Setzer; 5. einem geschickten Mann, der beständig etwas im Jüdisch-Deutschen schrieb oder übersetzte und es drucken ließ; 6. aus einem Abschreiber und Bedienten.

Die Juden welche sich zum Christenthum bekehren wollen, werden genau untersucht, ob auch ihr Vorsatz ohne Falsch ist. Man erkundiget sich auch wohl bey den jüdischen Familien, nach ihrem bisherigen Betragen und Umständen. Dann vertrauet man sie einem geschickten Prediger zum Unterricht an, und wenn sie gehörig vorbereitet sind, so werden sie getauft. Während der Zeit werden sie mit Bücher versehen und nothdürftig unterhalten. Wer dieses Institut nach seinem Umfang betrachtet, muß ihm Glück und Fortgang wünschen; und obgleich der Vortheil bisher nicht so groß war, als man Anfangs erwartete, so ist doch durch die Bücher und Reiseprediger, gewiß viel Gutes gestiftet worden.

Diejenige Bücher, die zum Nutzen der Juden gedruckt und ausgetheilt wurden, sind 1) Das Licht am Abend; 2) Sendschreiben an die sämmtliche europäische Judenschaft; 3) Eine Ermahnung an die Juden, das neue Testament zu lesen; 4) Die Bergpredigt Christi, aus Matth. 5, 6, 7. 5) Die erste Epistel Johannis; 6) Das Evangelium Lucä; 7) Die Apostelgeschichte; 8) Caspar Calvörs Judencatechismus; 9) Freylinghausens Rede von der Kindschaft Abrahams, und das Examen eines Juden der getauft werden soll; 10) Die Augsburgische Confeßion mit einer kurzen Erläuterung; 11) Das, was Hugo Grotius in seinem Werk von der Wahrheit der christlichen Religion, von den Einwürfen der Juden, und den Antworten auf dieselbe, geschrieben

schrieben hat. Dieses letzte hat man ins Arabische übersetzt drucken lassen. Alle diese Bücher sind Jüdisch-Deutsch geschrieben. 12) Die hebräische Uebersetzung des Evangeliums Lucä und der Apostelgeschichte mit rabbinischen Noten.

Ob nun gleich das Institut die Freude nicht hatte, ganze Gemeinden Christi unter den Juden entstehen zu sehen; so ist doch vielen hie und da der Weg zur Seligkeit in den Armen Jesu gezeigt worden, die es auch mit sichtbarer Freude vor der Welt frey bekannten, und es noch einst im Himmel bekennen werden. Es war eine Vorarbeit, die bey der noch künftigen allgemeinen Bekehrung der Juden, große Folgen haben kann. Und wie sehr wäre es zu wünschen, daß auch ein solcher Eifer für die Ausbreitung des Reichs Jesu, und die Rettung unsterblicher Seelen unter uns entstünde! Die Juden sind doch eine Gemeinde Gottes des Vaters; aber unsere armen Negersclaven in den südlichen Staaten und die Indianer an den Grenzen, wissen leider wenig von Gott, und haben nicht einmal den Trost Israels. Ihre tyrannische Herren zählen sie nicht einmal unter die Menschen, die doch der theure Schmerzens-Lohn Jesu sind, sowohl als wir. Hier könnte sich mancher reiche Wucherer, mit seinem ungerechten Mammon einen Schatz im Himmel sammlen, der ihn ewig erfreuen würde!

Mit dem jüdischen Institut hat der Herr Professor Callenberg das Muhammedanische verbunden, und an die zwanzig tausend Exemplare Bücher, in arabischer Sprache, in einigen Gegenden von Rußland, Litthauen, Constantinopel, Smyrna, Aleppo, Georgien, unter die Tartarn, Calmucken, Ostindien, Algier, Tripoli, Großcairo, Alexandrien, u. s. w. austheilen lassen.

Es ist bekannt, daß die Druckerey in den Muhammedanischen Ländern aus Staatsabsichten verboten ist. Die Christen, welche sich in diesen Ländern aufhalten, und sich mit der Bekehrung der Einwohner bemühen wollen, müssen alles heimlich thun, wenn sie sich nicht der augenscheinlichen Lebensgefahr aussetzen wollen. In der Türkey ist daher wenig zu thun, aber wohl in den Ländern, die unter christlicher Herrschaft stehen. Die Bücher werden daher nur so insgeheim verschenkt, auf Straßen, bey Brunnen und Häusern niedergelegt, wo man weiß, daß sie dem einen oder andern in die Hände kommen.

Es sind Vorarbeiten auf die Zeit, da die Fülle der Heiden eingehen und alle Sprachen, Völker und Nationen der ganzen Erde Christo dem Gesalbten heimfallen werden. Da niemand mehr sagen wird zu seinem Bruder: Erkenne Gott — denn sie werden ihn alle kennen, beyde Klein und Groß.

Etwas aus einer Predigt.

Eine menschliche Seele **verführen** — sie auf einen Irrweg hinleiten, auf welchem sie zuletzt in ein völliges Verderben geräth; das ist immer etwas, wofür wir zu erschrecken Ursache haben. Der Mensch hat nichts Edleres und Kostbareres, als seine Seele. — Die ganze Welt kann ihm nichts helfen, wenn er an derselben Schaden leidet. Er leidet aber daran Schaden, wenn er um die Ruhe eines guten Gewissens — um den Trost der Hoffnung zu Gott gebracht wird. Derjenige, durch welchen Aergerniß kommt, fügt seinem Nächsten diesen größesten, und allerbeweinenswürdigsten Nachtheil zu. Dem er Gutes thun sollte, dem thut er Böses, den er zurechtweisen sollte, den führt er irre; dessen Wohlfahrt er befördern sollte, den stürzt er in Noth und Elend. Er ist Schuld daran, daß **Böses** in der Welt entsteht, das ohne ihn, ohne das durch ihn verursachte Aergerniß nicht entstanden seyn würde. Und er weiß nicht einmal, wie viel Böses — er kann nicht berechnen, wie viele von dem Gifte, das er ausgebreitet hat, angesteckt worden sind; er kann nicht zählen die Seelen, die von ihm auf den Weg des Verderbens hingeleitet und hingelockt worden. Ist das Aergerniß von der Art, daß es seiner Natur nach eine Zeitlang fortdauert und fortwirkt, wie z. B. dasjenige, **das** durch verführerische Schriften gegeben wird; so geht es auf das folgende Geschlecht — Die Nachwelt wird dadurch noch geärgert und verführt.

Ist dies nun nichts Großes und nichts Wichtiges? — Ist es nicht das traurigste, was sich gedenken läßt? Nicht allein selbst verlassen die richtige Bahn, sondern auch Schuld daran seyn, daß sie andere verlassen? Nicht allein sich selbst Ruhe und Trost und freudiges Vertrauen auf Gott rauben, sondern auch andere um diese besten und durch nichts zu ersetzenden Güter bringen.

Wenn dieses insbesondere von solchen geschiehet, die, vor andern, innern oder äussern Beruf haben, für das wahre Glück des Nächsten zu wachen und zu sorgen — oder, das gegebene Aergerniß dahin abzwecket, geradezu alles Gefühl der Gottesfurcht und des Rechts in den Seelen zu vertilgen oder zu schwächen, und nun einer jeden Art moralischer Schande und Verwirrung freyere Bahn macht — oder, wenn nicht sowohl Leichtsinn und Mangel an Ueberlegung, welche doch in einem solchen Falle schon sündlich und strafbar genug ist, die Quelle des Aergernißgebens ist, sondern es ist wohl gar der wahrhaftig teuflische Vorsatz da: die Unschuld zu verderben, die Gemüther zu verwirren, die Bande des Gewissens zu zerreissen, und dem, was unter Christen

und

und Tugendfreunden Anstand und gute Sitten heißt, öffentlich Hohn zu sprechen — urtheilet ihr selbst: ob es eine unwürdigere und grausamere Beleidigung des Nächsten, ob es eine frechere Verachtung Gottes, ob es eine gewissenlosere Verspottung der Wahrheit und des Rechts geben könne, als die ist, die sich durch eine solche Verschuldung zu Tage legt!

Was wird es seyn, wenn das Gewissen erwachet, und sich der freche oder leichtsinnige Verführer in seiner wahren Gestalt sehen muß? Wenn Empfindung der Schuld, die er auf sich geladen, und Vorstellung des Schadens, den er verursacht hat, nicht mehr weggelacht und unterdrückt werden kann! Es sich unter vergeblicher Reue sagen müssen, daß man an dem Unglück und dem Verderben einer einzigen Seele Schuld sey, das ist schon Gewissenspein genug! Wie wird aber dem zu Muthe seyn, der das Unglück nicht einer, sondern vieler Seelen auf seinem Gewissen hat; der ausser seinen eigenen, noch unzählbar viele fremde Sünden, viele Leiden, viele Thränen und Seufzer auf seiner Rechnung siehet! Dies sollten diejenigen bedenken, die auf eine, oder andere Weise, ein Aergerniß geben. Es kann eine Zeit kommen, und sie wird gewiß kommen, in der man darüber nicht, als über eine geringe Kleinigkeit wegsiehet. Wahrheit und Tugend sind heilig, und ihr verletztes Ansehen rächet sich früh oder spät!

Denn gesetzt, das Gewissen erwache nicht. Es regiert über uns ein gerechter Gott, ein heiliger und unpartheyischer Richter unsrer Thaten. Ihm müssen wir doch einmal Rechenschaft geben von der Anwendung der Gaben, die er uns verliehen; von der Erfüllung des Berufes, in dem er uns nützlich haben wollte. Die muthwilligen Stöhrer seiner Ordnung, können seiner allgegenwärtigen Macht nicht entweichen. Der Tod kann sie vor Strafen der weltlichen Obrigkeit, aber nicht vor Gottes Strafen schützen.—Gott ist die Liebe!— Die Seelen die er erschaffen, und mit Anlagen in seiner Gemeinschaft ewig selig zu werden, begnadigt hat — die Seelen, die so werth und so hoch in seinen Augen geachtet sind — für die Jesus Christus sein Sohn am Kreutz gestorben ist — diese unsterbliche, theuer erlöste Seelen, die wird er nicht ungestraft verwüsten und zu Grunde richten lassen. "Ja, Gott wird richten; den Verführten mit großer Barmherzigkeit — den Verführer mit furchtbarem Ernste! — Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt!"

S. Sacks Predigt: "Warnung vor dem Aergerniß." Berlin, 1779.

Das

Das Psalmenbuch Davids.

Unter allen Büchern der heiligen Schrift, besonders des alten Testaments, sollte wohl das Psalmenbuch von allen Christen, die Gott und ihr eigen Heil lieben, am öftersten gelesen, am fleißigsten gebraucht werden. Denn dieses Buch enthält alle Lehren des göttlichen Wortes von Gott, von seinen Eigenschaften, Vollkommenheiten und Thaten, von unserm Erlöser, von der Herrlichkeit seiner Person und seines Reichs, von der wahren Beschaffenheit des Menschen, von seinem wahren Glücke und dem einigen Wege dazu durch Buße, Glauben und Gottseligkeit — alle diese Lehren des göttlichen Wortes enthält das einige Psalmenbuch Davids, in einer fruchtbaren und gedrungenen Kürze beysammen; und es trägt dieselben in einer sehr rührenden und tief eindringenden Sprache, mehrentheils in würdigen und ehrfurchtsvollen Anreden an Gott vor. Es enthält Gebete, die unter mancherley Umständen, und oft in sehr dringenden Nöthen, da gemeiniglich das Herz am meisten redet, mit einem rühmlichen und bewundernswürdigen Vertrauen, vor den Thron Gottes gebracht worden, — gerührtes herzliches Lob des göttlichen Namens, — Ruhm und Preis der Eigenschaften und Vollkommenheiten Gottes, — freudige Danksagungen an Gott, für geistliche und leibliche Wohlthaten. Mit großem Recht ist daher dieses Buch, von einsichtsvollen Kennern, die kleine Bibel genennet, und mit andern eben so rühmlichen und ehrenvollen Benennungen beleget; mit Recht ist es von allen verständigen Christen, denen Glaube und Gottseligkeit etwas werth waren, jederzeit als ein sehr kostbarer Schatz angesehen und geachtet worden. Machet nur erst einen Versuch damit, leset nur erst etliche Wochen nach einander, mit anhaltendem Eifer, in den Psalmen; und ihr werdet bald die darinnen liegende Süßigkeit empfinden und schmecken; ihr werdet sie lieb gewinnen, und, so lange ihr lebet, nie aufhören, in diesem vortreflichen Buche fleißig zu lesen. Ja, das verspreche ich allen, und nehme nur blos diejenigen aus, die das Wort Gottes ganz verachten, und entweder nur allein zeitliches Glück suchen und begehren, um das Wohlgefallen Gottes hingegen, um das wahre Heil ihrer Seele sich wenig bekümmern, oder gar offenbare Feinde Gottes sind, die Sünde mehr lieben als Gott, und sie mit Lust, mit Freuden begehen. Wie sollten doch die am Worte Gottes Geschmack finden; wie sollten doch die in einem Buche, das ihre Untugenden, ihre bösen Werke bestraft, das ihnen die Verdammniß so laut ankündiget, gerne und mit Lust lesen? Aber sondert euch, die ihr eure Seelen hochschätzet, bey denen

Glaube

Glaube und Gottseligkeit etwas gelten, sondert euch von so nachläßigen Menschen, von diesen losen Verächtern Gottes und seines Wortes, sondert euch von ihnen ab, und leset oft, leset aufmerksam in dem Worte, das eure Seelen selig machen kann und soll; und vornehmlich suchet oft Nahrung und Stärke, für euren Glauben und für eure Gottseligkeit, in dem Psalmenbuche.

Schreiben einer edlen Mutter an ihre Tochter.

Meine liebe Tochter! Man hat mich allezeit beschuldiget, daß ich dich mehr, als deinen Bruder liebte. Läugnen kann ich es nicht, daß meine Beschäftigung mit deiner Erziehung, zu der ich verbunden zu seyn glaubte, bey mir eine gewisse Neigung gegen dich erweckte, die ich nicht gegen deinen Bruder empfand; allein dieses ausgenommen, habe ich meine lieben Kinder gleich zärtlich geliebt. Ich war gleich entschlossen, den süßen Namen einer Mutter dadurch zu verdienen, daß ich dir große und deinem Stande würdige Gesinnungen beyzubringen suchte. Aber das gütigste Wesen hat es nicht für gut befunden, daß ich diesen Vorsatz vollenden sollte. Der Herr nimmt mich von der Welt, da du dich annoch in einem Alter befindest, in welchem du meinen Verlust gar nicht, oder doch nur sehr schwach empfinden kannst. Hierin, wie in allen andern Dingen, müssen wir den Willen Gottes verehren; er weiß besser, was uns heilsam ist, als wir es selbst wissen. Vielleicht hat er mich nicht fähig genug zu deiner Erziehung gefunden. Die einzige Gnade, um die ich ihn anflehe, ist diese: daß er den guten Character befestigen möge, den ich glaube, bey dir bemerkt zu haben. Er segne eine jede Bemühung zu deiner Erziehung! Deine vornehmste Sorge sey, dich nie der Gnade des Allmächtigen unwürdig zu machen. Liebe Gott, setze dein ganzes Vertrauen auf ihn; diejenigen verläßt er nie, die ihn fürchten. Gott ist der beste Freund, den wir finden können, und der Einzige, der alle, auch unsre geheimsten Handlungen siehet. Wie viele Mühe giebt man sich in der Welt, um denen zu gefallen, von denen man wünscht geachtet zu werden; und wie vielmehr ist man dem schuldig, von dem allein unsre geistliche und irdische Wohlfahrt abhängt? Ueberlege, daß du allezeit von der Gegenwart Gottes umgeben bist, und daß er unsre ganze Glückseligkeit, sowohl in dieser als in der zukünftigen Welt, allein in seinen Händen hat. Versäume niemals das Gebet; dieses ist das einzige Mittel, uns mit der wahren Quelle unsrer Glückseligkeit zu unterhalten. Wie

sehr

Das Psalmenbuch Davids.

Unter allen Büchern der heiligen Schrift, besonders des alten Testaments, sollte wohl das Psalmenbuch von allen Christen, die Gott und ihr eigen Heil lieben, am öfterſten geleſen, am fleißigſten gebraucht werden. Denn dieſes Buch enthält alle Lehren des göttlichen Wortes von Gott, von ſeinen Eigenſchaften, Vollkommenheiten und Thaten, von unſerm Erlöſer, von der Herrlichkeit ſeiner Perſon und ſeines Reichs, von der wahren Beſchaffenheit des Menſchen, von ſeinem wahren Glücke und dem einigen Wege dazu durch Buße, Glauben und Gottſeligkeit — alle dieſe Lehren des göttlichen Wortes enthält das einige Pſalmenbuch Davids, in einer fruchtbaren und gedrungenen Kürze beyſammen; und es trägt dieſelben in einer ſehr rührenden und tief eindringenden Sprache, mehrentheils in würdigen und ehrfurchtsvollen Anreden an Gott vor. Es enthält Gebete, die unter mancherley Umſtänden, und oft in ſehr dringenden Nöthen, da gemeiniglich das Herz am meiſten redet, mit einem rühmlichen und bewundernswürdigen Vertrauen, vor den Thron Gottes gebracht worden, — gerührtes herzliches Lob des göttlichen Namens, — Ruhm und Preis der Eigenſchaften und Vollkommenheiten Gottes, — freudige Dankſagungen an Gott, für geiſtliche und leibliche Wohlthaten. Mit großem Recht iſt daher dieſes Buch, von einſichtsvollen Kennern, die kleine Bibel genennet, und mit andern eben ſo rühmlichen und ehrenvollen Benennungen beleget; mit Recht iſt es von allen verſtändigen Chriſten, denen Glaube und Gottſeligkeit etwas werth waren, jederzeit als ein ſehr koſtbarer Schatz angeſehen und geachtet worden. Machet nur erſt einen Verſuch damit, leſet nur erſt etliche Wochen nach einander, mit anhaltendem Eifer, in den Pſalmen; und ihr werdet bald die darinnen liegende Süßigkeit empfinden und ſchmecken; ihr werdet ſie lieb gewinnen, und, ſo lange ihr lebet, nie aufhören, in dieſem vortreflichen Buche fleißig zu leſen. Ja, das verſpreche ich allen, und nehme nur blos diejenigen aus, die das Wort Gottes ganz verachten, und entweder nur allein zeitliches Glück ſuchen und begehren, um das Wohlgefallen Gottes hingegen, um das wahre Heil ihrer Seele ſich wenig bekümmern, oder gar offenbare Feinde Gottes ſind, die Sünde mehr lieben als Gott, und ſie mit Luſt, mit Freuden begehen. Wie ſollten doch die am Worte Gottes Geſchmack finden; wie ſollten doch die in einem Buche, das ihre Untugenden, ihre böſen Werke beſtraft, das ihnen die Verdammniß ſo laut ankündiget, gerne und mit Luſt leſen? Aber ſondert euch, die ihr eure Seelen hochſchätzet, bey denen

Glaube

Glaube und Gottseligkeit etwas gelten, sondert euch von so nachläßigen Menschen, von diesen losen Verächtern Gottes und seines Wortes, sondert euch von ihnen ab, und leset oft, leset aufmerksam in dem Worte, das eure Seelen selig machen kann und soll; und vornehmlich suchet oft Nahrung und Stärke, für euren Glauben und für eure Gottseligkeit, in dem Psalmenbuche.

Schreiben einer edlen Mutter an ihre Tochter.

Meine liebe Tochter! Man hat mich allezeit beschuldiget, daß ich dich mehr, als deinen Bruder liebte. Läugnen kann ich es nicht, daß meine Beschäftigung mit deiner Erziehung, zu der ich verbunden zu seyn glaubte, bey mir eine gewisse Neigung gegen dich erweckte, die ich nicht gegen deinen Bruder empfand; allein dieses ausgenommen, habe ich meine lieben Kinder gleich zärtlich geliebt. Ich war gleich entschlossen, den süßen Namen einer Mutter dadurch zu verdienen, daß ich dir große und deinem Stande würdige Gesinnungen beyzubringen suchte. Aber das gütigste Wesen hat es nicht für gut befunden, daß ich diesen Vorsatz vollenden sollte. Der Herr nimmt mich von der Welt, da du dich annoch in einem Alter befindest, in welchem du meinen Verlust gar nicht, oder doch nur sehr schwach empfinden kannst. Hierin, wie in allen andern Dingen, müssen wir den Willen Gottes verehren; er weiß besser, was uns heilsam ist, als wir es selbst wissen. Vielleicht hat er mich nicht fähig genug zu deiner Erziehung gefunden. Die einzige Gnade, um die ich ihn anflehe, ist diese: daß er den guten Character befestigen möge, den ich glaube, bey dir bemerkt zu haben. Er segne eine jede Bemühung zu deiner Erziehung! Deine vornehmste Sorge sey, dich nie der Gnade des Allmächtigen unwürdig zu machen. Liebe Gott, setze dein ganzes Vertrauen auf ihn; diejenigen verläßt er nie, die ihn fürchten. Gott ist der beste Freund, den wir finden können, und der Einzige, der alle, auch unsre geheimsten Handlungen siehet. Wie viele Mühe giebt man sich in der Welt, um denen zu gefallen, von denen man wünscht geachtet zu werden; und wie vielmehr ist man dem schuldig, von dem allein unsre geistliche und irdische Wohlfahrt abhängt? Ueberlege, daß du allezeit von der Gegenwart Gottes umgeben bist, und daß er unsre ganze Glückseligkeit, sowohl in dieser als in der zukünftigen Welt, allein in seinen Händen hat. Versäume niemals das Gebet; dieses ist das einzige Mittel, uns mit der wahren Quelle unsrer Glückseligkeit zu unterhalten. Wie

sehr

sehr würde sich ein Unterthan geehrt finden, wenn es ihm erlaubt wäre, sich allezeit mit seinem Landesherrn vertraut zu unterreden? Würde er diese Ehre versäumen? Und doch sind die Könige dieser Welt nur Menschen; sie können uns nicht in allen unsern Bedürfnissen helfen. Uns geringen Geschöpfen hat der Herr der Welt erlaubt, daß wir mit ihm reden dürfen, so oft wir nur wollen: mit ihm, von dem alles in dieser und in der künftigen Welt abhängt. Wir müssen uns seiner Güte nicht dadurch unwürdig machen, daß wir dieselbe geringe achten. Bringe keinen Tag zu, meine Geliebte, ohne am Abend eine Untersuchung deiner Handlungen anzustellen. Halte einen jeden Tag deines Lebens für verloren, an welchem du nicht über deine Leidenschaften einen Sieg erkämpfet hast. Noch bist du jung, als daß ich bemerken könnte, zu welcher Leidenschaft du am mehresten geneigt bist; aber sey täglich aufmerksam auf deine Handlungen. Bitte Gott, daß er dir dein Herz aufdecke, und er wird dich mit demselben bekannt machen. Es ist kein Mensch, der nicht zu diesem oder jenem Laster eine stärkere Neigung, als zu den übrigen hätte, und dieses ist die Neigung, gegen welche wir am mehresten kämpfen müssen; endlich können wir sie unter unsere Herrschaft bringen. Aber auch hier haben wir den Beystand Gottes nöthig, ohne welchen wir nicht fähig sind, diesen fürchterlichen Feind zu besiegen. Wenn du meinem Rath folgen wirst, so bin ich gewiß, daß du allezeit vollkommen glücklich seyn wirst. Sollte es auch Gottes Wille seyn, dich in dieser Welt viel Widerwärtigkeiten erfahren zu lassen, so wird dieses doch deiner wahren Glückseligkeit nicht schaden. Du weißt, daß in dieser Welt nichts vollkommen ist, und daß Gott alles zu unserm Besten macht. Lebest du im Gegentheil in einer völligen Zufriedenheit; so muß dieses dein Herz um destomehr mit dem verbinden, der hiervon die einzige Quelle ist. Wenn du deine Pflichten gegen Gott erfüllest; so habe ich nicht nöthig, dir die Uebrigen zu empfehlen. Es folgt von selbst aus der Liebe Gottes, daß man mit Vergnügen seinen Befehlen gehorcht, und unter diesen ist die Liebe des Nächsten, der Gehorsam gegen unsere Eltern, und gegen diejenigen, die uns zu befehlen haben, vorzüglich wichtig. Ich nehme demnach von dir den letzten Abschied, meine geliebte Tochter, und schliesse damit, daß ich dich bitte, niemals meinen Rath zu vergessen, damit ich die Freude haben kann, dich dereinst vor Gott wieder zu sehen, und ihn ewig zu preisen. Ich sterbe als deine zärtliche Mutter.

Anecdoten.

Der verewigte Prediger Schlipalius in Dresden, der im Jahr 1764, in einem Alter von fünf und vierzig Jahren die Welt verließ, empfand eine unaussprechliche Sehnsucht nach seiner baldigen Vollendung. Etwa fünf Wochen vor derselben, kam seine Geliebte einst unverhofft in seine Stube, als er eben in einer herzlichen Unterredung mit seinem Heilande gewesen seyn mochte. Um ihn nicht zu stöhren, wollte sie wieder zurück gehen; als er sie aber gewahr wurde, sagte er zu ihr: Bist du es, mein Kind? Da er sie so liebreich anredete, wie es seine beständige Gewohnheit war, wagte sie es, ihn zu fragen, was er wohl für Empfindungen in seinem Herzen haben müsse, weil sie ihn ganz in Thränen zerflossen und doch so ausnehmend freudig fand. Ja, sagte er lächelnd zu ihr, du wirst es gewiß gern wissen wollen. — O ja, versetzte die würdige Frau, wenn es was ist, das ich wissen kann, soll es mir recht lieb seyn; ist es aber etwas, das ich nicht wissen soll, so bin ich es auch zufrieden. — "Du darfst es gar wohl wissen, versetzte er, was es ist. Ich wünsche von ganzem Herzen aufgelöst, und bey meinem Heilande, Jesu Christo, zu seyn; nicht aus Ungeduld des Lebens, ach nein! sondern aus herzlicher und unbeschreiblicher Liebe und Verlangen, meinen Heiland von Angesicht zu Angesicht zu sehen, den ich hier sogar herzlich geliebet. Ich mögte nur gerne vom Glauben zum Schauen kommen. Du gute Frau, ich habe eine große Bitte an dich, und das ist diese: betrübe dich über meinen Tod nicht allzuheftig; ich weiß, es wird dir sehr schwer fallen. Stelle dir nur vor, wir sind einander nicht allein zu diesem Leben gegeben; sondern zu einem ewigen und viel bessern. Wir sind nur noch eine sehr kurze Zeit beysammen in diesem Leben; wir werden uns aber in einem andern und viel bessern Leben wieder sehen, da uns kein Tod, und keine Trübsal, deren wir beyde recht viel gehabt, trennen können. Ich bitte dich, um Jesu willen, fasse dich, daß es dir hernach nicht zu schwer werde. Siehe meinen Tod als einen Schlaf an, da ich ruhe von meinen mannigfaltigen Arbeiten, da dir vieles am besten bekannt; gönne mir die Ruhe. Siehe meinen Tod an als einen Uebergang aus einem sehr elenden Leben in ein ewiges und viel besseres. Und wie lange wird es denn währen, so sind wir vor dem Throne Gottes wieder zusammen vereiniget; aber jetzo mußt du noch eine Weile bey unsern armen Kindern bleiben."

So rührend entdeckte Schlipalius seiner besten Freundin die Ahndung, die er von der Annäherung seines Todes, dieses für ihn so seligen

gen Schrittes, empfand. Die Inbrunst seines Herzens wurde durch die lebhafte Vorstellung und Versicherung desselben ausnehmend vermehrt. Hatte er bisher allen das Eine Nothwendige — das Eilen und die Seele erretten — dem Himmelreiche Gewalt anthun, damit man es zu sich reisse — das Ringen nach der engen Pforte, ernstlich empfohlen; so that er es nun mit einem viel stärkern Eifer, daß er sich oft ganz darüber vergaß; besonders war er jetzt recht in seinem Elemente, wenn gnadenhungrige Seelen zu ihm kamen und sich ihm entdeckten. Der Herr ließ ihm auch noch manchen Segen vor seiner Vollendung offenbar werden, welches ihn immer aufs neue zum Lobe Gottes reitzte. "Nun, nun, rief er oft aus, im Himmel solls schon besser werden; aber auch schon hier muß das Vorspiel gespielet seyn; ich stell mich dort nicht eher ein u. s. w."

Den ersten Jenner 1784, als seinen letzten Neujahrstag, machte er seiner Geliebten durch die zärtlichsten Segnungen unvergeßlich. Er wünschte ihr und ihren Kindern tausend Gutes, an Seel und Leib, besonders den drey und zwanzigsten Psalm; welchen er auch allen guten Freunden, die er sprach oder zu denen er schickte, als ein Neujahrsgeschenk mittheilte. "Ich kann euch zu guter letzt, sprach er, doch nichts bessers und seligers wünschen, in Zeit und Ewigkeit, als diesen guten Hirten. Habt ihr diesen, so wird es euch gewiß an nichts mangeln." — Er versicherte seine Gattin abermals von seiner nahen Vollendung, zeichnete ihr aus dem Liede: "Die Seele ruht in Jesu Armen," die Verse vom sechsten bis eilften besonders, und las ihr solche öfters vor, um ihr die große Seligkeit empfindbar zu machen, die er bald geniessen würde. — Seine noch übrigen Tage kaufte er sorgfältig aus, bis er nicht lange hernach die so sehnlich erwünschte Erfüllung seines Verlangens und seiner Hoffnung erfuhr.

—

Der Grund, da ich mich gründe,
Ist Christus und sein Blut.

Gerhard.

Als der selige Diaconus Lehr in Cöthen auf seinem Sterbebette lag — er starb auf einer Reise in Magdeburg — fiel ihm seine Gemeinde, die ihn ausserordentlich liebte, sehr oft ein. Als er merkte, daß er sie nicht wieder sehen würde, bat er einen seiner Freunde nach Cöthen zu gehen, und ihr eine Danksagung zu halten. Folgendes war die Materie, welche er ihm darzu gab. "Die Versöhnungsgnade ist es gewesen, wovon ich meinen Zuhörern geprediget; diese habe ich an mir selbst erfahren, sie hat mir Ruhe und Freude gebracht, und auf

dieſe Gnade will ich getroſt und freudig ſterben. Man kann es alſo meiner Gemeinde ſagen, fuhr er fort, daß ich auf eben das Wort ſterbe, das ich ihr geprediget habe, und daß ichs durch die mächtige Gnade Jeſu mit meinem Tode beſtätigen will, daß man getroſt darauf ſterben kann. Sagen Sie doch ferner, that er noch weiter hinzu, daß ich gerne und fröhlich geſtorben ſey, und daß mich nichts binden könne; und daß ich endlich der Durchlauchten Herrſchaft, meiner ganzen Gemeinde, und einem jeglichen inſonderheit, welcher mir einen Trunk Waſſer gereichet, den letzten Dank abſtatten lieſſe."

—

Als Hervey ſtarb, kam ohngefähr drey Stunden vorher, D. Stonhouſe zu ihm. Hervey redete ſtark und rührend von der wichtigen Sorgfalt wegen ſeiner ewigen Angelegenheiten, weil wir hier keine bleibende Stätte haben. Er bat ihn, ſich nicht in Dingen dieſes Lebens ſo ſehr zu vertiefen, ſondern mitten unter ſeinen vielfältigen Geſchäften, auf das einzige Nothwendige bedacht zu ſeyn. Iſt dieſes gethan, ſagte er, ſo kann dem Aermſten nichts mangeln; iſt dieſes verſäumt, ſo muß der Reichſte arm ſeyn. — Stonhouſe bemerkte, daß er mit immer größerer Beſchwerde redete, und daß die Todesangſt heranahete, deswegen bat er ihn, ſich zu ſchonen, und nicht ſo viel zu reden. "Nein, antwortete Hervey, Sie ſagen mir, daß ich nur noch einige Minuten zu leben habe; ach, laſſen Sie mich dieſelben zur Verherrlichung unſers großen Erlöſers anwenden." Er gab darauf eine Erklärung über die Worte des heiligen Paulus: "Es iſt alles euer, es ſey das Leben, oder der Tod, es ſey das Gegenwärtige oder das Zukünftige; alles iſt euer, ihr aber ſeyd Chriſti, Chriſtus aber iſt Gottes." "Hier, ſagte er, iſt der Schatz eines Chriſten, und ein edler Schatz iſt es. Der Tod wird mit darzu gerechnet. Wie dankvoll bin ich deswegen; denn er iſt der Weg, auf welchem ich zum Herrn, zum Geber des ewigen Lebens komme. Er befreyt mich von allem dieſem Elende, das Sie mich jetzt leiden ſehen: das ich aber ſo lange zu leiden willig bin, als es meinem Gott gefällt. Ich weiß, er wird mich nach und nach, zu rechter Zeit, von den Banden des Körpers befreyen. Dieſe leichte Trübſal währet nur einen Augenblick; und dann kommt eine ewige, über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit. Willkommen alſo, o Tod! Mit Recht wirſt du zu den Schätzen des Chriſtenthums gezählt. Chriſtus iſt mein Leben; Sterben iſt mein Gewinn." — Er ſchwieg hierauf ein wenig ſtill, und nachdem er ſich in ſeinem Stuhle etwas aufgerichtet hatte; ſo wiederholte er, obgleich die Zeichen des Todes an ihm ſichtbar waren, mit großer

Heiterkeit in seinem Gesichte, die Worte: "Herr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren!" Wenige Zeit, nachdem er diese und andere erbauliche Worte ausgesprochen hatte, entschlief er.

—

Als Massillon, der nachher Bischof zu Klermont wurde, seine berühmte Predigt von der geringen Zahl der Auserwählten hielt; so kam in derselben eine Stelle vor, bey welcher sich der heftigste Affect aller seiner Zuhörer bemächtigte. Fast ein jeder richtete sich, mit einer Bewegung, deren er sich nicht bewußt war, in die Höhe. Das Geräusch und das Entsetzen in der ganzen Kirche war so stark, daß der Redner beynahe selbst verwirrt gemacht wurde. Die Stelle, bey welcher dies geschah, war folgende: — "Ich setze den Fall, meine Zuhörer, daß jetzt gerade diese Stunde für uns alle die letzte sey; daß sich der Himmel über unsern Häuptern eröfnete — daß die Zeit vorbey sey, und die Ewigkeit anfange; daß Jesus, unser Heiland, in diesem Augenblicke erschiene, und daß um uns nach unsern Werken zu richten, wir hier alle versammlet wären, um das Urtheil des ewigen Lebens, oder des ewigen Todes, aus seinem Munde zu vernehmen. — Und nun frage ich euch, meine Zuhörer, eben so vom Schrecken gerührt, wie ihr selbst, indem ich mein Schicksal nicht von dem Eurigen trenne; sondern mich in eben dieselben Umstände setze, in denen wir alle einmal vor Gott, unserm allwissenden Richter, werden erscheinen müssen; ich frage euch, wenn Jesus, in diesem Augenblicke, mit aller seiner Herrlichkeit erschiene, um die erschreckliche Trennung, zwischen den Gerechten und den Sündern zu machen; glaubet ihr wohl, daß der größte Theil selig würde? — Glaubet ihr, daß die Zahl der Gerechten der Anzahl der Sünder wenigstens gleich käme? — Glaubet ihr, daß, wenn er jetzt die Werke der großen Menge, welche sich in dieser Kirche befindet, untersuchte, er auch nur zehn Gerechte, unter Euch, finden würde? — Ja, ich frage, würde er auch nur einen Einzigen darunter finden?" —

—

Als der fromme und tapfere König von Schweden, Gustaph Adolph, im dreyßigjährigen Kriege, seinen bedrängten Glaubensgenossen in Deutschland zu Hülfe kam, fiel er, sobald er nur das Ufer betreten hatte, auf seine Knie, und dankte Gott in einem brünstigen Gebete für die Erhaltung seiner Flotte und Armee, und bat ihn, sein Vorhaben zu segnen. Seine Officiere konnten sich bey diesem Anblick der Thränen nicht enthalten. Er aber sagte zu ihnen: "Weinet nicht, meine Freunde, sondern betet mit inbrünstigen Herzen. Je mehr Betens, je mehr Siegs; denn fleißig gebetet ist halb gesieget. Der beste Christ ist immer der beste Soldat!"

Heilige

Heilige Gesänge und Poesien.

Die frohe Weihnachts-Freude.

Erster Gesang.

Heil uns an diesem Tage!
Es freue sich die ganze Welt.
Noth, Kummer, Angst und Klage
Verscheucht der neugeborne Held,
Sie sind, die bange Stunden,
Die unser Leben sah,
Nun glücklich ganz verschwunden,
Beym Schall: Er selbst ist da!
Er, der da kommen sollte,
Der Väter Wunsch und Flehn,
Er, der da kommen wollte;
Der läßt sich heute sehn.

Ein Engel predigt Freude,
Die groß und unaussprechlich ist,
Den Hirten auf der Weide:
Euch und der Welt lebt Jesus Christ!
Heut ist er euch geboren
In Bethlehms kleiner Stadt,
Bringt wieder was verloren,
Wie er verheissen hat;
Er liegt in einer Krippen:
Eilt, fliehet zu ihm hin,
Preis't ihn mit Herz und Lippen:
Er, er ist eu'r Gewinn.

Vom Himmel kam er nieder
Des großen Gottes ein'ger Sohn;
Die Lüfte schallen wieder
Vom lauten hohen Engelton:
Dem Höchsten sey die Ehre,
Der unser Schöpfer ist!
So jauchzen Engel-Chöre:
Es lebet Jesus Christ!
Er bringt der Erden Frieden,
Gott blicket nun mit Lust
Auf Menschen, die hienieden,
Und thront in ihrer Brust.

Zweyter Gesang.

Halleluja, Lob, Preis und Ruhm
Sey dir, Gott-Mensch! gesungen;
Wohl uns, wir sind dein Eigenthum;
Du hast es uns errungen,
Daß wir mit deiner Engel-Schaar,
Die stets um deinem Throne war,
Auch unsre Lieder singen,
Und frohes Lob dir bringen.

Der heil'gen Engel sel'ges Chor
Schmeckt Wonne nun auf Erden,
Die sich aus deiner Huld verlor,
Sie soll nun selig werden:
Mit frohem Jubel tönt ihr Dank,
Ein nie gehörter Lobgesang,
Rauscht himmlisch auf uns nieder,
Und heischet unsre Lieder.

Wir singen mit, Herr Jesu Christ!
Da du uns, die verloren,
Als Heiland heut erschienen bist;
Uns bist du Mensch geboren:
Singt, alle Menschenkinder, singt!
Eu'r Retter kommt, er, der euch bringt,
Anstatt der bangen Leiden,
Des Himmels ew'ge Freuden.

Neujahrs-Andacht.

Gott, du bist unsre Zuversicht!
Heut soll dich Zion preisen;
Ihr Herz sey ganz zu dir gericht,
Sie sing in frommen Weisen
Des Herzens Dank; ihr Lobgesang
Erschalle jauchzend wieder,
Und bete Segen nieder.

Bis hieher hast du uns gebracht,
Gott, Heiland und Erretter!
Wir preisen dich in deiner Macht,
Und lachen deiner Spötter:
Du bleibest Gott, Herr unser Gott!
Du bist ein Mensch geboren,
Bringst wieder was verloren;

Sey du in diesem Neuen Jahr
Noch ferner, was du warest,
Dem Volk, das sich dir stellet dar.
Wenn du dich offenbarest,
Dann jauchzen wir, und singen dir;
Du bleibst der Gott der Stärke,
Und stürzst der Höllenwerke.

Komm, Heil der Sünder! krö-
ne du
Dies Jahr mit Geist und Leben,
Und richte die Gemeinde zu,
Sich dir zu übergeben;
Der Eltern Sinn zeuch zu dir hin
Und fülle unsre Jugend
Mit Frömmigkeit und Tugend!

Noch eins, o Herr! gedenke doch
An die, die etwa sterben,
Und dieses Jahr des Lebensjoch
Ablegen; — Tod, Verderben
Verscheuche du, gieb sanfte Ruh;
Dein ewiges Erbarmen,
Das müsse sie umarmen.

Von einem Lehrer an seinen Schüler.

Geliebter Schüler! wenn ich dir
Die Segenswünsche meiner Seele
In einem Liede kurz erzähle
Am heut'gen Tag; — so glaube
mir,
Daß ich an deinem Wohlergehn
Den allertreusten Antheil nehme,
Und nicht aus falscher Schaam
mich schäme,
Dir dieses kunstlos zu gestehn.

Schon fünfzehn Jahre flohn da-
hin:
Der zarte Frühling deines Lebens,
Der blühe ferner nicht vergebens:
O möchtest du mit heiter'm Sinn
Dem Ziel das Gott uns vorgesteckt
Als Trost im Sterben und im Leben,
Dem Christus-Sinn entgegen stre-
ben,
Der Glaub' und Lieb' und Hoff-
nung weckt.

Ein weiches Herz ward dir zu
Theil:
Der Schöpfer schuf dir Freund-
schafts-Triebe,
Gefühl für Lieb' und Gegen-Liebe;
Er schuf sie dir zu deinem Heil,
Du solltest nicht für dich allein
Des Lebens Freud' und Quaal em-
pfinden:

Nein,

Nein, gleichgesinnte Herzen finden,
Mit andern froh und traurig seyn.

Doch, ach! es liegt in manchem Gut,
In manchem Trieb, den uns auf Erden
Der Schöpfer gab, um froh zu werden,
Der Keim zu einer falschen Glut.
Drum hat er Engel uns gesellt
Zu Hütern auf dem Weg der Tugend,
Die schützen unsre schwache Jugend
Vor Schlingen einer argen Welt.

Noch mehr: Er sandte seinen Sohn
Aus freyem ewigem Erbarmen
Zu uns Verlorenen und Armen,
Hinab von seinem Himmelsthron:
Der gieng voran den Dornen-Pfad,
Und hat in drey und dreyßig Jahren
So viel von Noth und Schmerz erfahren,
Als nie ein Mensch erduldet hat.

Er that's für uns; am Kreutzes-Stamm
Wollt' er sein heil'ges Blut und Leben
Zum Opfer für die Sünder geben;
Da gieng die große Bothschaft an;
Da ward das Zeugniß ausgesä't,
Daß aller Nationen Ende
Sich zu dem ein'gen Helfer wende,
Der unser Heil von Gott erfleht.

Wer zu der Jünger Zahl gehört,
Die sich nach Christi Namen nennen,
Und ihn mit Wort und That bekennen;
Dem sey dies Loos auch theu'r und werth.
Auch du gehörst zu jener Schaar;
Drum übergieb' auf künft'ge Tage
Des Lebens Glück und ganze Plage
Dem, der dein steter Schutzgott war.

Er sorgt für uns mit Vaterhuld;
Er kennt des Herzens tiefste Schwächen,
Und trägt die mancherley Gebrechen
Mit unbeschreiblicher Geduld.
Er will uns durch dies Thränenthal
In Demuth, Lieb' und Einfalt führen,
Und einst mit Sieges-Palmen zieren
In seiner Ueberwinder Zahl.

Sonst übe Kunst und Wissenschaft;
Gebrauche deiner Jugend Kräfte
Zu jedem nützlichen Geschäfte,
Das dir und andern Freude schaff't:
Genieß die Blüthe deiner Jahre
In froher Unschuld, und erfahre,
Daß eine jede Lebenszeit
Uns Früchte bringt zur Ewigkeit:
Nimm zu an Alter, Weisheit, Gnade;
Durchwandle deine Lebens-Pfade
An deines treuen Hirten Hand,
Bis in das wahre Vaterland. —

Wir haben alle nur ein Ziel,
Nach dem wir unermüdet streben,
Dem Herrn, der uns erkauft, zu leben;
Und mitten unter'm Erdgewühl

Blickt Aug' und Geist zur Hauptstadt hin,
Wo wir dereinst versammlet werden;
Das stärkt und tröstet Herz und Sinn,
Bey jedem Trübsal dieser Erden:
Es währe kurz, es währe lang,
So ist es nur ein Uebergang,

Aus einer Welt voll Druck und Leiden
Ins Reich der Herrlichkeit und Freuden:
Da sehn sich Freunde, Schwestern, Brüder
In zärtlicher Umarmung wieder;
Und unser schwaches Sterbekleid
Zieht an die Unverweßlichkeit.

Gedanken und Vorsätze eines redlichen Lehrers.

Soll ich aus Furcht vor Menschenkindern,
Des Geistes Trieb in mir verhindern,
Und nicht bey so viel Heuchelschein,
Ein treuer Zeuge Jesu seyn?

Sollt ich des Höchsten Wort verschweigen,
Und nicht dem Hause Jacob zeigen,
Wie schändlich sichs vor Gott verstellt,
Darum weils Menschen nicht gefällt?

Soll ich den falschen Christen heucheln,
Und der Gottlosen Rotte schmeicheln,
Um eine handvoll zeitlich Korn,
Und zu entgehn der Menschen Zorn?

Sollt ich die Bösen selig preisen,
Die weder Licht noch Glauben weisen,
Um derer Gunst und Liebeswind,
Die doch nur Feinde Gottes sind?

Sollt ich die Gottes Kinder nennen,
Die weder Gott noch Christum kennen,
Die bey der Wahrheit hellen Schein,
So arg als blinde Heiden seyn?

Wer sind die denn, die mich verlassen,
Und mich als ein Fegopfer hassen?
Wer sind die, die so zorniglich
Ihr Herz erbittern wider mich?

Es sind nur Menschen, die mit Sünden
Und losen Stricken sich verbinden,
Ein Nichts, ein Gras, ein schnödes Heu,
Ein Dampf und leicht-geschätzte Spreu.

So hoch sie sind in ihren Sinnen,
So werden sie doch endlich innen,
Daß all ihr Thun zur Höllen fährt,
Und nur auf kurze Zeit hie währt.

Wer bin ich denn, den sie verschmähen,
Ists denn auf mich nur angesehen,

Ists Gott nicht, der mich reden heißt,
Und treibt mich nicht sein werther Geist?

Wes ist das Amt, das ich hier trage?
Wer foderts, das ich ihnen sage?
Ists nicht des großen Gottes Mund? —
Der thut durch mich sich ihnen kund.

Ei, sollt mein Gott mich auch nicht schützen,
Wenn sie mit Wüthen auf mich blitzen?
Sollt dessen Huld in aller Pein,
Mir nicht ein süßes Labsal seyn?

Du kennst mich ja, du Menschen-Hüter,
Daß mirs nicht um die schnöden Güter
Zu thun, noch um die Gunst der Welt,
Die manchen so gefangen hält.

Die Liebe Christi die mich dringet,
Die ists, die mich im Geiste zwinget,
Mit rufen, locken, bitten, flehn,
Der Menschen Seelen nachzugehn.

Darüber will ich gerne leiden;
Kein Kreutz noch Spott der Bösen meiden.
Sey du mir nur, bey Hohn und Spott,
Nicht schrecklich, du getreuer Gott!

Hier ist mein Blut, mein armes Leben,
Soll ichs bey deinem Wort hingeben,
Ja Herr, dein Will gescheh an mir,
Bring nur dadurch viel Guts herfür.

Ich weiß dein Wort wird endlich siegen,
Das finstre Reich muß unterliegen,
Den Sieg wird man in kurzem sehn,
Solls auch durch Marter-Blut geschehn.

Ach stärke mich doch auch mein Retter!
Damit durch alle Donnerwetter,
Mein Zeugniß fest und freudig sey.
Es ist gewagt! Gott steh mir bey!

Auf die Einweihung der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Zoars Kirche, in Bethel Taunschip, Dauphin Caunty, den 7ten Junii, 1812.

Lobet den Herren, den mächtigen König der Güte.
Singt ihm Danklieder mit ganzem und frohem Gemüthe.
Er war uns nah — singet laut Halleluja.
Preiset ihn für seine Güte.

Lobet den Herren, der alles so herrlich regieret,
Und uns beym Kirchenbau herrlich und gnädig geführet.
Er war stets da — mit seiner Hülfe uns nah.
Haben wir dies nicht verspühret?

O so erschalle denn heute das Lob unsers Herzens,
Ihm dem gekreutzigten Heiland, dem Manne des Schmerzens.
Danket ihm laut — Er hat das Haus uns gebaut.
Weihet es ein ihm zur Ehre.

Weihet ihm aber auch Herz, Sinn, Gemüthe und Seele,
Alte und Junge! O daß es an keinem doch fehle!
Weihets ihm heut — bey dieser Feyerlichkeit.
Eilet und rettet die Seele.

Das liebe Zoar steht nun da!
O Herr sey du uns immer nah!
Wenn wir uns hier zu deinem Preis
Versammlen, deine Gnad erweis,
Wenn wir hier singen, höre du,
Ruf unserm Flehn das Amen zu.
Gieb deinem Worte Gottes Kraft;
Gieb daß es neue Herzen schafft.

Nimm du die Lämmer in der Tauf,
In deine Arm', Herr! gnädig auf.
So oft dein Mahl gehalten wird,
Sey du selbst Weide, guter Hirt!

Hier füll' uns deine Gegenwart,
Mit Trost in Trübsal aller Art.
Hier habe, Herr, in deinem Zelt,
Dein Volk den Vorschmack jener Welt.

Morgen-Gedanken.

Schon dämmert mir ein Morgen wieder!
O Vater! sey gedankt dafür.
So mancher Abend sank hernieder
Der mich in Thränen fand; — und hier,
Diesseits des finstern Grabes läßt du mit Entzücken
Mich noch einmal dein helles Sonnenlicht erblicken.
O, sey gedankt! — Halleluja!

O! stärke mich an diesem Tage!
Blick huldreich auf dein Kind herab,
Daß nicht an meiner Blüthe nage
Stets Kummer, der mich wirft ins Grab,
Und wenn mein Leib wird zur Verwesung übergehen:
So laß die Seele einst den ew'gen Morgen sehen!
Erhöre mich! — Halleluja!

Evangelisches Magazin,

unter der Aufsicht der

Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode.

Zweyter Band. Drittes Stück.

Für die Monate April, May und Junius, 1813.

Versuch eines Beweises daß die Christliche Religion ein Werk Gottes sey.

Aus Jesaia 53.

Die Lehre, daß nur ein einiger Gott sey, hat, ohngeachtet ihrer großen Deutlichkeit, dennoch vor der Ausbreitung der Christlichen Religion so wenig Eingang bey den Menschen gefunden, daß es in gewissen Zeiten fast unbegreiflich wird, wie sie sich noch länger hat erhalten können und nicht vielmehr gänzlich untergegangen ist. Alle Völker des Erdbodens, wilde und gesittete, gelehrte und ungelehrte theilten ihren Glauben unter viele Götzen. Von den Persern ist es zwar wahrscheinlich, daß sie nur Einen Gott angenommen haben; doch dem Pöbel mußte diese Lehre durch die abergläubische Anbetung der Sonne nothwendig verdunkelt werden, und von dem klügeren Theile derselben kann man nicht einmal mit Gewißheit bestimmen, in wie ferne ihre Vorstellungen dem reinen Begriffe von der Gottheit gemäß gewesen sind: wenigstens ist es ausgemacht, daß diese Lehre sich nicht durch die Perser weiter auf andere Völker ausgebreitet habe.

Die Juden waren das einzige Volk vor Christo, von dem man mit völliger Gewißheit sagen kann, daß es von dem höchsten Wesen richtige und der Gottheit anständige Begriffe gehabt habe. Aber selbst von

dieser Nation hätte man zu gewissen Zeiten, und noch in den Tagen Jesaiä, vermuthen sollen, daß auch unter ihnen die Lehre von der Einheit Gottes verloren gehen und der Götzendienst endlich die gemeine Meynung aller und jeder Völker werden würde. So stark war damals der Hang der Juden zu den heidnischen Götzen. Man erinnere sich nur, nach Jesaiä Tode, der Zeiten des Manasse bis auf Josia. Wie unwahrscheinlich muß es also zur Zeit Jesaiä gewesen seyn, daß nicht allein das Jüdische, sondern auch ein großer Theil heidnischer Völker, die jetzt wirklich den einigen Gott erkennen, sich von Grund aus in ihren Meynungen ändern sollten; und wie sehr verdient es mit reiferm Nachdenken in Ueberlegung gezogen zu werden, daß zu einer solchen Zeit, da die wahre Religion ihrem Untergange nahe zu seyn schien, ein Mann auftritt, der mit der größten Zuversicht behauptet, sie würde dereinst durch göttliche Veranstaltungen sich nicht allein von neuem erholen, sondern auch noch weit allgemeiner werden.

Die Juden liessen endlich, lange nach dem Tode unsers Propheten, da Gott seine Verheissung, sie aus dem babylonischen Elende in ihr Land zurückzuführen, erfüllete, ihre vorher unüberwindliche Neigung zum Götzendienste auf einmal fahren, und wurden von der Zeit an die eifrigsten Anhänger der Lehre, daß nur ein Einiger die Welt erschaffen habe und regiere. Sie blieben sonst größtentheils im Aberglauben; nur diesen Irrthum hatten sie seitdem so abgelegt, daß sie sich wohl gar einbildeten, auf ihren Glauben an den einigen Gott, als auf ein Verdienst zur Tilgung ihrer übrigen Ungerechtigkeiten, trotzen zu können.

Die Juden, als die einzigen damaligen Rechtgläubigen in Ansehen der Einheit des höchsten Wesens, waren schon vor Christi Geburt im ganzen römischen Reiche zerstreuet: aber sie konnten in den Ländern, wo sie Fremdlinge und ihrer Gewinnsucht wegen verachtet waren, den richtigen Begriff von Gott nicht weiter auf andere Völker fortpflanzen. Unter den römischen Weltweisen fiel es dem Cicero, der nahe an den Zeiten unsers Erlösers lebte und die Lehrbegriffe der griechischen Philosophen genau studirt hatte, noch nicht einmal ein, zu untersuchen, ob Ein oder mehr Götter wären? sondern sein ganzer Zweifel setzte voraus, daß, wenn etwas Göttliches ausser der Welt vorhanden wäre, eine Mehrheit der Götter sich von selbst verstünde; und er streitet daher mit seinen gelehrten Freunden blos über die Frage: Ob Götter (in der vielfachen Zahl) sind, oder nicht?

So sahe es mit der Lehre von einem einigen Gott bis auf die Geburt Christi aus. Doch mit dieser glücklichen Zeit gieng auf einmal der verfinsterten Welt ein neues Licht auf. Schon im ersten Jahrhunderte

drang,

drang, von Juden und Heiden unterdrückt, die Christliche Religion in alle Gegenden des römischen Reichs über den halben Erdboden. Mit dem Anfange des vierten Jahrhunderts ward sie schon im römischen Reiche die herrschende. Kaiser und Könige bekannten sich zu ihr, und so weit sie sich ausbreitete, so weit ward die Lehre von Einem Gott bekannt. Sogar ein falscher Prophet schmückte in der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts seine Religion mit diesem Satze aus, welchen er nebst der Lehre von der Auferstehung der Todten, den damals in Arabien zerstreuten Christen und Juden abborgte: denn Mahomed hat in Ansehung der wahren Lehren, die er verkündigte, nichts neues gesagt, was Moses und Christus, deren göttliche Sendung er selbst bekennt, nicht schon vor ihm gelehret hätten; nur von der Hauptlehre, von der Versöhnung, redet er gar nicht. Man merkt auch aus seinen verworrenen und fabelhaften Erzählungen biblischer Geschichten, deren er wohl mehrere aus ganz verschiedenen Zeiten seltsam genug in ein Mährchen zusammenmengt, daß er seine Weisheit blos von Hörsagen erlernt habe; ob er gleich seine Lehren bisweilen in lebhafte Wendungen und mit Witz vorträgt, doch gemeiniglich durch matte Wiederholungen und kraftlose Ausrufe seine Leser ermüdet. Unsere heutigen Philosophen haben, was sie richtig von dem göttlichen Wesen vortragen, auch allein aus der Quelle der heiligen Schrift geschöpfet.

Deutschland wußte nichts von Nichtigkeit seiner Götzen, bis von Italien aus, wohin die Lehre aus dem Morgenlande gekommen war, das Christenthum sich in Frankreich und andere Länder und besonders in dem nördlichen Deutschlande mit dem Anfange des neunten Jahrhunderts von Frankreich her ausbreitete, nachdem Carl der Große die Sachsen bezwungen hatte und sie taufen ließ.

Die Person desjenigen, durch welchen die Erkenntniß des wahren Gottes auf dem Erdboden bekannter werden sollte, beschreibt Jesaias zu deutlich, als daß wir in der Erfüllung eines so sehr wichtigen Umstandes (der gerade allen menschlichen Erwartungen entgegen, und besonders zur Zeit des Propheten so unglaublich war; ja die in sich selbst schon, wenn er auch nicht vorher verkündigt wäre, eine göttliche Mitwirkung verrathen würde) ihn nicht erkennen sollten. Woher aber hätte ein Mensch diese und eine Menge anderer eben so wunderbarer Begebenheiten lange zum voraus schliessen, woher hätte er sie verkündigen können; wenn nicht derjenige allmächtige Geist, von welchem die Verbindung und Schicksale der Welt abhangen, und dem allein, als ihrem Urheber, die fernste Zukunft deutlich ist, es ihm eingegeben hätte?

Unser Prophet lebte, um nur von seinen letzten Lebensjahren an zu rechnen, zum allerwenigsten viel über anderthalb hundert Jahre früher, als Cyrus den Juden die Freyheit, in ihr Land zurückzuziehen, gegeben hat; zu einer Zeit da noch an keine Persische Monarchie, geschweige an Cyrum, gedacht ward; und vor Christo lebte Jesaias völlig siebenhundert Jahre.

Einen einzigen Zweifel könnte man hier machen: Vielleicht ist die Schrift, die wir Prophezeyung Jesaiä nennen, erst nachher, da man schon die Umstände vor Augen sahe, die darin als künftig beschrieben werden, erdichtet, und solchergestalt jene Weissagung nach der Geschichte verfertiget worden. Allein man kann diesen Zweifel nicht machen, ohne die höchste Unwissenheit zu verrathen. Es müßte dies, wenn es so wäre, doch erst in späteren Zeiten, nachdem der in der Weissagung beschriebene Erlöser schon sein Reich unter den Völkern aufgerichtet hatte, geschehen seyn; oder es blieben noch Umstände genug übrig, die erst nachher erfüllet worden sind, und die Göttlichkeit des Buchs durch sich selbst beweisen würden. Doch wir wollen noch mehr zugeben: Jesaias soll erst mit dem Anfang des Christenthums seyn erdichtet worden. Wer wären denn wohl diese Betrüger gewesen? Juden oder Christen? Eins von beyden muß man annehmen. Denn von ohngefähr können so merkwürdige Prophezeyungen, (die, wenn sie älter, als die vorhergesagten Historien sind, von Gott herrühren müssen,) nicht in das Glaubens-Buch der Juden und Christen zugleich gekommen seyn. Haben Juden den Jesaiam erdichtet; was bewog sie, Umstände in ihre Bibel einzuschalten, die sie, wenn es möglich wäre, gern wegstreichen würden, weil sie ihnen so sehr zum Nachtheil gereichen, und dagegen den Christen allein vortheilhaft sind. Die ersten Christen müßten also Jesaiam erdichtet haben — Aber die Juden haben ja die Propheten nicht von den Christen, sondern die Christen von den Juden bekommen! Wem dies aus Urkunde der Geschichte noch ungewiß vorkommt, der bedenke, daß die Juden, welche gleich anfangs der Christlichen äusserst feind, und denen die Anhänger derselben verhaßter wie die Heiden waren, nimmermehr Glaubens-Bücher von ihnen würden angenommen haben.

Doch vielleicht ist zwar der Jesaias älter als das Christenthum; nur die Umstände in Jesaia, welche unsern Glauben bestätigen, sind von den Christen in diesen Propheten eingerückt worden? — Und dies sollten die Juden, die auf alles, was die Christen thaten und redeten, so aufmerksam waren, nicht bemerkt haben? Auch dies zugegeben; würden die Juden denn gar so blind gewesen seyn, die erdichteten Einschal-

schaltungen der Christen, als Gottes Wort selbst in ihre Propheten einzurücken? Wäre Eines oder das Andere in dem Propheten, welches auf den gekommenen Meßias geht, später von Christen erdacht worden, so müßte dies wenigstens in den Bibeln der Juden nicht gefunden werden. Und doch lautet, unter den übrigen Aufsätzen dieses Propheten, unter andern das 53 Capitel Jesaiä und alle andere Weissagungen von Christo in ihren, der Juden, Bibeln nie anders, als in den unsrigen.

Die Weissagungen von unserm Heilande waren also gewiß schon vor seiner Geburt so da, wie man sie in unsern Bibeln ließt und sind von den Juden unverändert auf uns gekommen. So leicht dieser Beweis einem jeden Ungelehrten, der von Historie und Kritik nichts weiß, der weder die übernatürlichen Kräfte der Wunder von den natürlichen Kräften der Zaubereyen zu unterscheiden, noch die historische Glaubwürdigkeit für die wahren Wunder zu prüfen im Stande ist, vorgetragen werden kann, und so gewiß er, weil es hier auf seine eigene Sinne ankommt, dadurch überzeugt werden muß; so unwidersprechlich läßt sich daraus zugleich die Göttlichkeit aller übrigen Propheten des Alten Bundes darthun. Und wer wird zweifeln, daß der Gott, welcher für die richtige Ueberlieferung seiner alten Offenbarungen, wovon wir die Erfüllung sowohl, als ihr hohes Alterthum vor Augen sehen, so wunderbar gesorgt hat, mit gleicher Fürsorge über die Erhaltung und Richtigkeit der Schriften des Neuen Bundes wird gewacht haben, an deren unveränderter Fortpflanzung auf die Nachwelt ihm noch weit mehr gelegen war, weil jene doch nur in Beziehung auf diese wichtig sind? Diese letzteren Offenbarungen sind gerade dasjenige Wort, wodurch die Erfüllung jener ältern, an dem bekehrten Heidenthume bewirkt ist, und das durchgehends mit den Schriften des Alten Bundes so freundschaftlich harmonirt, daß jene ohne dieses sehr dunkel bleiben, in Verbindung mit diesem aber erst das klärste Licht bekommen.

Da man offenbar siehet, daß Gott bey der sonderbaren Regierung der Juden die Absicht habe, seine aus Jerusalem erwachsene rechtgläubige Kirche, die daher auch wohl mit den Namen der alten Kirche, Zion, Jerusalem, Israel benannt wird, immer mehr zu gründen, so begreift man zugleich ohne Mühe, daß sie nicht blos weltlichen, sondern ewigen Vorzüge, welche Gott seinem Volke, durch die Propheten verheißt, unmöglich auf alle, die sich äusserlich zur Gemeine des Herrn bekennen, gezogen werden können; sondern vielmehr nur auf solche gehen, welche (es sey in der altjüdischen Kirche, oder in der Tochter Zion, der Christlichen) ihrem Vater Abraham am Glauben

und

und an Frömmigkeit ähnlich sind. Denn dem ungläubigen und ungehorsamen Theile dieses Volks werden gerade, statt des Segens, der auch den Heiden zu Theil werden soll, Zorn und Strafgerichte angekündiget. Es können jene Vorzüge den Juden nicht zukommen, in so fern sie überhaupt zum Saamen Abrahams, sondern allein in so fern sie zu dem gläubigen Saamen (der die den Völkern gegebene Verheissungen mit demüthigen Vertrauen auf sich zieht) gehören; obgleich, besonders den leiblichen Kindern Israel zugleich alle geistlichen Vorrechte der rechtgläubigen Israeliten von Seiten Gottes gewiß bleiben, so bald sie nur von ihrem Unglauben ablassen und sich zu dem Erlöser aller Menschen bekehren.

Diese vorläufigen Anmerkungen sind hinreichend, viele Stellen der Propheten, insonderheit des Jesaias zu erläutern; wenigstens forschenden Gemüthern manche Spuren zur Bestätigung ihres Glaubens zu entdecken.

Ich komme jetzt näher zur Weissagung Jesaiä und werde, um das 53ste Capitel, worauf mein Hauptaugenmerk gerichtet ist, desto genauer verstehen zu lernen, so kurz als möglich, den Zusammenhang der Rede des Propheten anzeigen. Man wird sich selbst desto gewisser von den Vorzügen unserer Auslegung von der Jüdischen, (nach welcher der leidende Knecht Gottes das Volk Israel vorstellen soll,) überzeugen, wenn man die ganzen Capitel zugleich nachliest; auch die folgenden, vom 54sten an, hinzufügt: weil hier gleichfalls noch lauter Beschreibungen vorkommen, die allein auf die neujüdische, meßianische oder christliche Kirche können gezogen werden.

Dieser Aufsatz, welcher in den folgenden Stücken, so der Herr will, wird fortgesetzet werden, giebt vielleicht meinen geliebten Mitbrüdern am Amte Gelegenheit in eine gründlichere Erkenntniß des Evangelisten des Alten Testaments hineinzudringen. O welche süße Quellen des Trostes sprudeln uns überall aus ihm entgegen, wenn wir ihn mehr und mehr verstehen lernen!

Aber auch dem Ungelehrten kann diese unvollkommene Arbeit ein schönes Sonntags-Vergnügen darreichen, wenn sie mit Aufmerksamkeit von ihm sollte betrachtet werden.

Der

Der Christ bey Krankheiten.

Es ist gewöhnlich unter Christen, daß Kranke oder Sterbende noch einen Prediger zu sich rufen lassen, damit er für sie bete und ihnen das heilige Abendmahl reiche. Für so überflüßig auch einige diese christliche Gewohnheit halten möchten, so gründet sie sich doch auf die apostolische Forderung, daß wir einander unsere Sünden bekennen und für einander beten sollen, damit wir gesund werden. Jac. 5, 14-16. Allerdings ist daher der sogenannte Krankenbesuch ein sehr wichtiger Theil in der Pflicht und Amtsführung eines Predigers, es ist aber auch gerade dasjenige, was mit vielen und großen Schwierigkeiten verknüpft ist, daß derjenige Nutzen nicht daraus entstehen kann, welcher bey weniger Hindernissen daraus gewiß erfolgen würde. Viele nemlich meynen, sie müßten sterben, wenn der Prediger käme, und lassen ihn daher nicht eher rufen, als bis ihnen der Athem ausgehen will, und also zu einer Zeit, wo sein Zuspruch vergeblich wird, indem entweder der Leib oder die Seele schon so schwach ist, daß sich keine ernsthafte Betrachtungen mehr anstellen lassen. Andere bilden sich ein, daß alsdann schon genug geschehen sey, wenn nur noch von dem Prediger am Kranken- oder Sterbebette ein Gebet verrichtet werde; ohne daß es weiter nöthig sey, sich in Gespräche und Unterredungen über den Seelenzustand des Patienten einzulassen. Auf diese Art bleibet der Seelsorger in einer Unbekanntschaft und Ungewißheit mit dem eigentlichen Herzenszustande des Kranken, welche die Anweisung hindert die er ihm geben soll, sich auf eine würdige Art auf den so wichtigen Uebergang aus der Zeit in die Ewigkeit vorzubereiten und anzuschicken. Noch andere endlich sind zu der Zeit, wenn sie von einer Krankheit plötzlich befallen werden, so sehr ins Irdische vertieft, oder so stark mit Sorgen für die Erde beschäftigt, oder so tief durch Schmerzen gebeugt und geschwächt, daß es höchst schwer, und unter manchen Umständen nicht einmal möglich oder rathsam ist, den Gedanken des Todes und der Ewigkeit in ihre Seele zu leiten. Weil denn nun gar viele nicht wissen, wie sie sich in Krankheiten dem Willen Gottes gemäß aufführen sollen: so ist es höchst nöthig, daß wir uns schon in gesunden Tagen mit den Regeln bekannt machen, wodurch wir angewiesen werden, auch in Krankheiten uns als Christen zu verhalten. Und dahin gehet die Absicht dieses Aufsatzes. Ich versetze mich gleichsam im Geist an euer künftiges Kranken- und Sterbebette, und will euch solche Wahrheiten vortragen, welche für einen jeden unter Gottes Segen eindrücklich und nützlich werden können, wenn wir sie

auf

auf unsere persönliche Verfassung anwenden. Ich zeige euch nemlich:

Das würdige Verhalten des Christen bey Krankheiten,

Zuerst: Vor derselben, wie er sich schon in gesunden Tagen darauf vorbereitet;

Zweytens: Bey derselben, wie er sich bey dem Anfange und Fortgange der Krankheit, auch bey herannahendem Ende zu verhalten habe;

Drittens: Nach derselben, oder was seine Pflicht nach der Genesung sey.

Als der König Hiskias tödtlich krank wurde, kam der Prophet des Herrn zu ihm, und kündigte ihm an: Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben. Möchten wir es aber nicht erst darauf ankommen lassen, bis wir tödtlich krank würden; möchten wir schon in gesunden Tagen uns auf die Krankheiten gefaßt machen. Wir wollen daher schon vor der Krankheit an die große Veränderung denken, die sich mit uns zutragen kann. Laß dir, o mein sterblicher Mitmensch, deswegen folgende Regeln empfohlen seyn:

Erste Regel: Denke oft an die vielen Krankheiten, wozu der Mensch in dieser zerbrechlichen Hütte seines Leibes selbst die Anlage und den Saamen mit sich herumträgt; stürme deswegen nicht mit Ausschweifung auf deine Gesundheit los, sondern sorge durch Mäßigkeit und Ordnung in deiner Lebensart für die Erhaltung derselben und die Verlängerung deines Lebens. Es ist dem Menschen freylich ein Lebensziel gesetzt, das er nicht überschreiten kann; die Zahl seiner Monden stehet bey Gott, auf dessen Buch alle seine Tage geschrieben sind, die noch werden sollen. Aber das ist doch auch gewiß, daß der Mensch aus eigner Schuld, durch unordentliches Leben seine Tage verkürzen, oder sich Krankheiten zuziehen kann. Wir finden oft in der Erfahrung, daß Unmäßigkeit im Essen und Trinken, daß die Ausschweifungen in den offenbaren oder geheimen Sünden der Unzucht, Lähmung der Glieder, Schwächung der Nerven und andere fürchterliche Zerrüttungen im Körper verursachen. So haben auch heftige Begierden der Seele, als Haß, Neid, Zorn, Rachsucht, Eigensinn, Gram, die schädlichsten Wirkungen auf unsern Körper. Schon Sirach hat es gesagt: Wer an dem Herrn sündiget, der muß dem Arzte in die Hände fallen. Ach, wir brauchen nicht Krankheit und Tod zu beschleunigen: sie werden sich zeitig genug von selbst einfinden. Sind doch alle Menschen, selbst die stärksten, selbst die besten, beständig mit

einem

einem Heer von Uebeln und Schwachheiten umringt; fliegen doch die Pfeile des Todes von allen Seiten um uns her: sorge daher dafür, o Christ, daß du das unschätzbare Geschenk der Gesundheit nicht durch eigene Schuld verliereſt, und du dir bey Krankheiten nicht die Vorwürfe machen müſſeſt, daß du dir ſie zugezogen habeſt. Befleißige dich daher in allen Stücken der Mäßigkeit und Ordnung.

Zweyte Regel: Sorge in Zeiten für das ewige Wohl deines Geiſtes durch eine herzliche und gründliche Bekehrung zu Gott, und ſpare deine Buße nicht, bis du krank wirſt. O wie irren ſich doch diejenigen, welche ſich einbilden, daß ſie noch auf dem Kranken- und Sterbebette eben ſo viele Kraft haben werden, als in geſunden Tagen! Iſt aber nicht die Bekehrung ein Werk, das unſer Nachdenken, Stärke des Geiſtes, und Uebung erfordert? Iſt dazu ein abgezehrter Körper, eine ermattete Seele geſchickt? Iſt es nicht unedel und eines Chriſten ganz unwürdig, die beſten Kräfte und die Blüthe der Jahre dem Dienſte der Sünde und Eitelkeit zu widmen, aber die Hefen des Alters dem Herrn darzubringen? Und wer hat uns die Verſicherung gegeben, daß wir noch auf das Krankenlager kommen, oder auf demſelben unſern geſunden Verſtand behalten werden? Kann nicht die Krankheit, ſo wie die Kräfte unſers Leibes, ſo auch die Kräfte der Seele zerrütten; oder kann nicht ein ſchneller Tod uns treffen? Lebe daher nicht ſo ſicher und ſorglos in die Welt hinein; verſtricke dich nicht zu tief in das Gewirre dieſes Lebens; flehe Gott in Zeiten um ſeine Gnade und ſeinen Geiſt zur wahren Bekehrung an; beſſere dich, weil du noch ſündigen kannſt, und ſey immer bereit, auch durch einen plötzlichen Tod dieſer Welt Abſchied zu geben. Sorge zuerſt für deine Seele; und triff auch gewiſſe Anſtaltungen für die ungewiſſe Zukunft im Aeuſſerlichen. Haſt du mehr, als du zur Noth braucheſt, ſo verſchwende nicht alles in geſunden Tagen, ſondern ſorge, wo möglich, auch für die Tage der Krankheit und des Alters, für ein ehrliches Begräbniß, und für einen guten Namen nach dem Tode. Laß aber den Muth nicht ſinken, wenn du bey allem Fleiß und bey aller redlichen Bemühung nichts übrig behältſt: Gott wird gewiß für dich und die Deinigen ſorgen. Biſt du ein Mann von Geſchäften: ſo halte deine Bücher und dein Hausweſen in Ordnung, damit nach deinem Tode keine Verwirrung entſtehe. Beuge allen künftigen Unordnungen, Proceſſen und Zwiſtigkeiten dadurch vor, daß du deine teſtamentliche Verordnung nach Recht und Billigkeit, mit deutlichen und klaren Worten macheſt, und damit nicht warteſt, bis du krank wirſt. Nein, wenn dich Gott mit Reichthum und Vermögen geſegnet hat, ſo mache dein Vermächtniß noch bey geſunden

und verständigen Tagen; brauche du selbst das Vermögen, welches dein Eigenthum ist, damit lachende Erben es nicht wider deinen Willen anwenden, oder damit du nicht zur Strafe noch von deinen eignen Erben nach deinem Tode getadelt oder verflucht werdest, wenn durch dich Uneinigkeit in der Erbschaft entstehet. Solche Erben aber müssen freylich bedenken und wohl untersuchen, was der Wille ihrer Verwandten gewesen sey, wenn sie plötzlich dahin sterben, ohne denselben förmlich hinterlassen zu haben. Lebst du mit jemand in Feindschaft, so versöhne dich bald, weil du noch mit ihm auf dem Wege bist. Hast du ungerechtes Gut unter deinem zeitlichen Vermögen, so gieb es heraus, ehe du vor den Richter aller Welt gestellet wirst; und suche jedes Aergerniß, jeden Schaden wieder gut zu machen, der durch dich angerichtet wurde, so viel dir immer möglich ist, um die Aufrichtigkeit deiner Besserung zu bezeugen. Wer ein großes Vermögen besitzet, der kann es schwerlich vor Gott verantworten, wenn er nicht milde Stiftungen für die Armen macht. Hat man Kinder und ein geringes Vermögen; so haben freylich die armen Kinder das größte und nächste Recht zu dem Wenigen, was hinterlassen ist. Aber ist das Vermögen groß, wenn gleich Kinder und Blutsfreunde da sind, so wird es die Erben doch nicht arm machen, sondern ihnen vielmehr Segen bringen, wenn man einen Theil des Ueberflußes für Dürftige aussetzt, weil man dadurch manche arme Leute erquickt, ohne daß deswegen die Erben Mangel leiden, und weil die Schlacken der Ungerechtigkeit, die vielleicht ohne unser Wissen an den Gütern kleben, durch diese Barmherzigkeit abgeschmolzen werden. Auf diese Art machen wir uns schon lange zuvor auf künftige und unvermeidliche Krankheiten gefaßt, wir benehmen ihnen dadurch das Bittere, das sie sonst haben; und der Tod trift uns nicht übereilet an, wo und wenn er auch erscheinet.

Wir kommen nun zu denjenigen Regeln, welche der Christ bey und während der Krankheit zu beobachten hat, und zwar, sowohl im Anfange derselben, als auch bey fortgehender und zunehmender Krankheit und bey herannahendem Ende.

Erste Regel: Wenn du nun schwach, kraftlos und matt bist: so siehe dich nach einem geschickten und erfahrnen Arzte um, der nicht auf ein Gerathewohl kurirt. Scheue dabey keine Kosten, und bedenke, daß die Gesundheit das höchste Gut des Lebens ist. Denke nicht: wenn mir mein Ende einmal bestimmt ist, so wird mir alle Arzeney nichts helfen. Das ist ein schädliches Vorurtheil, mein Freund. Der Herr läßt die Arzeney aus der Erde wachsen, und legt in die Kräuter eine heilsame Kraft. Sirach 38, 1-15. Welch eine große Wohlthat ist in

solchen

solchen Umständen ein geschickter und rechtschaffener Arzt. Kann man einen Arzt haben, der bey Geschicklichkeit und Erfahrung zugleich ein Freund Gottes ist, und seine Kur mit einem erhörlichen Gebet unterstützet: so hat man sich desto mehr Segen zu versprechen. Es handeln also diejenigen unrecht, welche zu Leuten ihre Zuflucht nehmen, welche nur Vorwitz treiben, keine hinlängliche Wissenschaft vom menschlichen Körper und der Arzeneykunst haben, und aus abscheulichem Geldgeitz die Menschen tödten, statt sie zu heilen; es handeln die unrecht, welche geschickte und christliche Aerzte vorbey gehen, und dagegen bey ungläubigen, abgöttischen oder abergläubigen Leuten Hülfe suchen, die ihr Herz von Gott und seiner Ordnung abwenden; diejenigen handeln unrecht, welche ihr Vertrauen mehr auf den Arzt setzen, als auf Gott, welche den Arzt vergöttern, wenn die Kur gelingt, und ihn anfeinden, wenn sie mißlingt. Wir wollen uns vor diesen Sünden zu bewahren suchen, die bey Krankenbetten begangen werden.

Zweyte Regel: Mache dir die Krankheit für deine Seele zu Nutze. Es wird dem König Assa zur Schande gesagt, daß er in seiner Krankheit nur die Aerzte, und nicht den Herrn gesucht habe. 2 Chron. 16, 12. Erst soll man seine Seele, und alsdann auch sein natürliches Leben zu retten suchen. Du sagtest vielleicht ehemals, daß dir deine Berufsgeschäfte keine Zeit übrig liessen, Gott zu dienen. Aber siehe, bey der Krankheit und Annäherung des Todes mußt du dir wohl Zeit nehmen. In gesunden Tagen sind wir verbunden, auch unsere Berufsarbeit und Haushaltungsgeschäfte mit allem Ernst zu betreiben; aber mit der Krankheit gehet ein Sabbath für die Seele an. Da hast du Zeit, über dich, über Gott, und dein vergangenes Leben und die Ewigkeit nachzudenken. Untersuche daher vor allen Dingen, wie es mit deiner Seele steht. Untersuche dich, ob nicht deine eigne Unordnungen die Ursachen dieses Uebels sind, und demüthige dich unter die gewaltige Hand Gottes, der solche Folgen deines Leichtsinns über dich kommen läßt, um dich zu bessern. Da jede Krankheit ein Vorbothe des Todes und der Ewigkeit ist, und jede, auch die geringste sich vergrößern und den Tod nach sich ziehen kann: so ist nichts nöthiger, als daß man sogleich im Anfange an seine unsterbliche Seele denke, und sich frage: "Wie stehet es mit mir? Bin ich in der gehörigen Bereitschaft zu sterben?" Findet man die Kennzeichen eines unbekehrten Herzens an sich, so hat man desto mehr Ursache zu eilen und seine Seele zu retten, weil man vielleicht in wenigen Tagen aus der Zeit in die Ewigkeit versetzt seyn kann. Findet man aber an sich die Kennzeichen eines begnadigten Kindes Gottes, so hat man Ursache sich zu freuen,

und Gott dafür herzlich zu danken. Ziehe alsdann das Herz ab von irdischen Geschäften, Sorgen und Gedanken, und beschäftige es mit Dingen, die zur Ewigkeit gehören. Nimm nicht zu vielen Besuch an. Du hast jetzt an wichtigere Dinge zu denken; und wenn deine Freunde vernünftig sind, werden sie dich damit verschonen, und dir ihren Besuch gönnen, wenn du wieder aufkommen solltest. Einige sehr wenige Freunde, von denen du wirklich Nutzen hast, werden dir hinlänglich seyn, aber jeder eitle Freund wird ein Raubvogel, der deine Andacht hindert. Sollte denn die Krankheit auch nicht zum Tode seyn, so laß doch die göttliche Absicht an dir erreicht werden, daß nemlich die Krankheit deines Leibes zur Gesundheit deiner Seele gereichen, und du dadurch stärker werden mögest in der lebendigen Erkenntniß deines Heilandes, in der Versicherung der göttlichen Gnade, in der Verläugnung der Welt, und im himmlischen Sinn.

Dritte Regel. Bey anhaltender und langwieriger Krankheit bete täglich um christliche Geduld und Ergebung in den göttlichen Willen, und werde selbst noch in der Krankheit deinen Freunden nützlich und erbaulich. Geduld unter Schmerzen, Beschwerden und Leiden, ist freylich eine schwere, und eben deswegen seltene Tugend; man muß auch einem Kranken manches zu Gute halten. Es sollten daher auch Leute zur Aufwartung bey Kranken gewählt werden, welche nicht nur die Geschicklichkeit haben, die leiblichen Umstände derselben zu besorgen, sondern auch Geduld, Erkenntniß und Erfahrung, um entweder den Patienten selbst zu ermahnen und zu trösten, oder ihm ein Gebet oder einen Gesang vorzulesen, und auf diese und andere Weise demselben erbaulich zu seyn. Nicht selten pfleget die Geduld zu ermüden, und die Ungeduld auszubrechen, wenn die Krankheit zu lange anhält. Aber es ist ein köstlich Ding, geduldig seyn, und auf die Hülfe des Herrn hoffen. Mit Ungeduld, Klagen, Murren, macht man sich das Leiden nur desto schwerer; aber durch Gelassenheit wird es erträglich. Oft pflegen die Kranken sich den Tod zu wünschen, und mancher sagt: "Wozu bin ich noch nütze auf der Welt? Bin ich doch nur mir und "andern zur Last! Wäre es doch besser, meine Schmerzen hätten ein "Ziel, und meine Wallfahrt gienge zu Ende!" Allein du kannst allerdings selbst noch in deiner Krankheit manches Gute stiften. Erzähle Andern die göttliche Führungen mit deiner Seele und deinem Schicksale; rühme die Wohlthaten, welche dir Gott von Jugend auf erwies, und selbst noch in und mit der Krankheit erweiset; gieb ein Beyspiel christlicher Geduld und Gelassenheit; empfiehl oft im Gebet deine Angehörigen der Vorsorge Gottes; und bist du Vater, oder Mutter, so

sorge bis ans Ende für die zeitliche und geistliche Wohlfahrt deiner Kinder; ertheile ihnen noch gute Ermahnungen, und den letzten Segen. Ermuntere die Zurückbleibenden, in der Furcht des Herrn zu wandeln, damit ihr euch einmal in der Ewigkeit wieder vor dem Throne Gottes antreffet. Solche Ermahnungen der Sterbenden machen einen tiefen Eindruck; viele Kinder erinnern sich der letzten Worte ihrer sterbenden Eltern bis ins Alter, und werden dadurch vor vielen Sünden bewahret. Nicht minder wichtig ist der letzte Segen frommer Eltern, den sie den Ihrigen hinterlassen, und es liegt noch jetzt oft darinnen, wie bey den Erzvätern, etwas Prophetisches. Hoffe dann aber auch dabey, daß Gott, welchem du sie als dem rechten Vater über alles was Kinder heisset im Himmel und auf Erden, empfiehlest, wenn sie auf seinen Wegen wandeln, gewiß auch ihnen den väterlichen Beystand werde widerfahren lassen, welcher frommen Vätern und Waisen in seinem Worte verheissen ist. Dadurch wird dein und der Deinigen Gemüth aufgeheitert, getrost und freudig werden. Sie werden nicht, wie es so oft bey Sterbebetten geschiehet, ein unchristliches Heulen und Wehklagen erheben, sondern dich in der Stille und im Frieden mit gemäßigter Betrübniß einschlafen sehen.

Vierte Regel: Endlich, wenn du merkest, daß deine Krankheit zum Tode ist, und dein Ende herannahet, so sammle deine ganze Seele in einer nähern Vorbereitung von allem Irdischen, und richte sie ganz auf Gott und die Ewigkeit. Sehr viele Christen haben eine lebhafte Vorempfindung ihres Todes, und wissen oft selbst die Zeit und Stunde anzugeben, wenn sie sterben werden. Beschäftige dich dann ganz mit der Ewigkeit, an deren Pforten du stehest. Laß den Diener des Herrn zu dir rufen, daß er dir noch bey deinem Abschiede manches Trostwort des Evangelii zurufe, oder dir zuletzt das heilige Abendmahl ertheile, nicht als wenn es, wie viele glauben, auch eine Kraft habe, leiblich gesund zu machen, sondern weil es eine Arzeney der Seele, eine Nahrung, ein Unterpfand des ewigen Lebens ist, und in der Feyer des Leidens und Sterbens Jesu die mächtigsten Beruhigungsgründe wider die Furcht des Todes und die Schrecken der Verwesung, auch der einzige beste Trost der Unsterblichkeit und der Auferstehung liegen. Erwarte alsdann den letzten Streich des Todes mit Glauben an deinen Erlöser, und schlaf mit den Worten ein: Vater in deine Hände befehl ich meinen Geist!

Zuletzt haben wir noch zu sehen, was die Pflicht des Christen nach einer überstandenen Krankheit und bey einer glücklichen Genesung sey. Nicht immer sind die Krankheiten zum Tode; aber allemal sind sie göttliche

liche Stimmen und Prüfungen. Gott will damit den Zweck an uns erreichen, daß wir an unsere Sünde und Schwachheit, an unsern Tod erinnert werden sollen, und dadurch weiser und besser werden. Er will uns dadurch lehren, daß wir nur Staub und Asche sind, und daß von unserer Wiege bis zum Grabe nur ein Schritt sey. Er will uns vom Irdischen zum Ewigen hinziehen. Hat dich also der Herr noch stehen lassen, so prüfe wohl, ob diese seine väterliche Absicht bey dir erreichet sey. Sehr viele Menschen rufen zwar in ihrer Krankheit und Noth zum Herrn. Er erhöret sie auch und hilft ihnen. Aber sie vergessen den Dank, den sie ihm schuldig sind, wie Schiffer die in einem Sturm beten, aber alsdann nicht mehr an Gebet und Gott denken, wenn sie den Hafen und das Land erreicht haben. Handle du nicht so. Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Siehe zu, du bist gesund worden, sündige hinfort nicht mehr, auf daß dir nicht etwas Aergers widerfahre; sondern was noch hinterstelliger Zeit im Fleisch ist, das lebe im Glauben des Sohnes Gottes, der dich geliebet, und sich selbst für dich dargegeben hat. Danke deinem Erbarmer für die verlängerte Gnadenfrist; werde ein fruchtbarer Baum; bestrebe dich in allen Stücken, dem Herrn wohlzugefallen; wende deine kurze Zeit zum Guten an, und denke stets daran, daß du nicht allein für dieses, sondern für ein anderes und ewiges Leben geschaffen bist.

So habe ich denn euch gezeiget, wie ein Christ sich auf eine Gott wohlgefällige Weise vor, bey und nach der Krankheit zu verhalten habe. Denket den euch gegebenen Regeln weiter nach, und bittet Gott, daß er euch Lust und Kraft schenken wolle, dieselbe in Ausübung zu bringen. Ihr Gesunden, heiliget eure Zeit und Kräfte dem Herrn in Vollendung edler Werke. Danket ihm für dieses kostbare irdische Gut, die Gesundheit; zerstöret sie nicht durch Unmäßigkeit und unnöthigen Gram, sondern sorget dafür, daß eine unverletzte Seele und ein reines Gewissen in diesem gesunden Leibe wohne.

Ihr, die ihr einen siechen und kränklichen Körper mit euch herumtraget, und gleichwohl es nicht verschuldet habt, blickt auf zum Herrn, welcher euer Arzt, eure Gerechtigkeit und eure Stärke seyn will. Auch dieses Leiden muß euch zum Besten dienen. Es ist besser, mit einem kränklichen Leibe selig werden, als mit einem gesunden zu sündigen und verloren zu gehen. Aber diese Schwächlichkeit sagt euch auch, daß ihr zum Tode reif seyd. Denn, ist kein Starker vor diesem König des Schreckens sicher, wie viel weniger der Kränkelnde, der die Vorbothen desselben stets an sich trägt? Zerbricht er Eichbäume, wie vielmehr kann eine zarte Blume verwelken?

Ihr endlich, die ihr einmal krank gewesen, aber wieder aufgekommen seyd, vergesset es nicht, was der Herr an euch gethan hat. Um Trost war euch bange, aber der Herr nahm sich eurer Seele herzlich an, daß sie nicht verdürbe. Verkündiget im Lande der Lebendigen seinen Ruhm, und wandelt auf seinen Wegen. Endlich werden wir denn alle sterben, und wenn wir auch stets eine blühende Gesundheit genossen, oder die höchste Stufe des menschlichen Alters erreicht hätten. O Herr, bereite du uns auf diesen wichtigen und entscheidenden Augenblick, und wenn wir denn doch einmal abscheiden müssen, so geschehe es nur selig! nur selig! nur selig! Amen.

Die gesegneten Bemühungen christlicher Lehrer und ihrer Zuhörer.

(Fortsetzung.)

Die Obrigkeit wachet über das zeitliche Wohl des Landes; Religion und Seligwerden bleibt jedem einzeln Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft selbst überlassen. Der Philosoph und Selbstdenker mit allen seinen speculativischen Meynungen und Entdeckungen, wenn er alles bis auf die erste Quelle leitet, auch beweisen kann, wie viele Insecten in einem gegebenen Maaße Wasser sind; wenn er von jedem Dinge beweisen kann, wie und warum es ist, u. s. w. so erstrecket sich seine ganze Wissenschaft dennoch nur auf Dinge in der Natur. Der Künstler und Handwerker beschäftiget sich blos mit solchen Dingen, die zur Bequemlichkeit und Nothdurft dieses zeitlichen Lebens dienen. Kurz, man sehe alle nöthige Stände und Geschäfte dieses Lebens an, so wird man finden, daß alle nur für diese Welt sind, und für dieses Leben arbeiten, nur das Predigtamt ausgenommen, welches so ganz auf die Besserung des menschlichen Geistes hinwirket, daß derselbe hier schon der Gemeinschaft und des Umgangs mit Gott fähig werde; daß er hier in einer göttlichen Gesinnung aus Liebe vor dem Herrn wandele, und wenn er diese irdische Leibeshütte verlässet, in der künftigen Welt der Gemeinschaft Gottes sich möge ewig zu erfreuen haben. So arbeiten die Bothschafter Christi nicht blos für diese Welt, nein, sondern auch, und vorzüglich für die zukünftige. Was sie hier ausrichten, dauert bis vor den Thron Gottes; und folglich ist ihr Amt ungleich wichtiger, denn alle übrige Aemter in der menschlichen Gesellschaft. Sie sind nicht Herren, sondern Knechte, und Bothschafter Christi.

Zur

Zur Bestätigung des bisher gesagten, wollen wir nur Ein Wort hören, so die ersten Kirchenlehrer von den Predigern gesagt haben.

Basilius der Große (Bischof zu Cäsarien) sagt: Die Prediger sind Fackeln der Welt, so Gott aufflecket die Seelen der Menschen zu erleuchten. Ihr Amt ist, das Geheimniß des Herrn zu verwalten. Wer nicht ein Schüler in der Schule des heiligen Geistes ist, der wird mit unbedächtigem Ehrgeitz ein Lehrmeister: und weil er das, was er lehren soll, nicht gelernet hat, so ist er allein dem Namen nach ein Prediger.

Origenes sagt: Wir Prediger Christi können nicht predigen, und hätten keine Kraft das Wort zu verkündigen, wo nicht der selbst uns beystünde der uns gesandt hat. Ein Prediger muß von Gott lernen, indem er die heilige Schrift lieset; er muß das Volk lehren, nicht aus eignem Herzen, sondern was der heilige Geist lehret.

Hieronymus sagt: Deine Werke sollen deine Predigt nicht beschämen, auf daß nicht, wenn du in der Kirche redest, ein jeder stillschweigend antworte: Warum thust du denn das selbst nicht, das du sagest.

Ambrosius sagt: Ein Prediger ist seinen Zuhörern ein Diener zum ewigen Leben.

Möchten doch die Worte dieses beredten und eifrigen Mannes, in allen christlichen Gemeinden in der That bestätiget werden!

Soll aber dieses geschehen, so müssen die Zuhörer sich auch, und zwar recht sehr bemühen. Wir reden hier nicht von solchen Zuhörern oder Kirchengliedern, die es blos dem Namen nach sind, und die Form des öffentlichen Gottesdienstes nicht mehr kennen: Diese Leute mögen bürgerlich ehrbar seyn, oder Sclaven dieses oder jenen Lasters, so sind sie wegen ihrer geistlichen Blindheit zu bejammern, indem sie sich selbst des ewigen Lebens berauben. Manche von dieser Art Leuten, sinken in ihrer Bosheit so tief, daß sie der Bothschafter Christi spotten; noch andere sind ohne Ursach mit mancherley Vorurtheilen, wodurch bitterer Haß und Feindschaft in ihren Herzen ausgebrütet wird, gegen die Bothen Gottes eingenommen. Solchen Leuten, so lange sie auf ihrem verkehrten Sinne beharren wollen, kann kein Mensch, ja unser Herr Gott selbst, nicht helfen.

Wir reden hier von eigentlichen Zuhörern, von Menschen die sich gewöhnlich bey unsern öffentlichen Gottesverehrungen (in der Kirche oder wo irgend Christi Bothschafter im Namen Gottes zu den Menschen reden) einfinden, und das Wort so Christi Bothschafter vortragen, anhören. Es ist löblich, wenn man nach sechs zurückgelegten

Werk-

Werk- oder Arbeitstagen, am Sonntage die Mühe nicht scheuet (wenn man anders gesund und wohl ist,) sich nach einer Kirche oder gottesdienstlichen Versammlung, in der Nähe oder Ferne, zu begeben. Es ist löblich, wenn man sich vor dem Ausbruch dieser oder jener Sünden hütet; löblich, wenn man sich bemühet, Kirche und Schulen in gutem Stande erhalten zu helfen, oder wie man gewöhnlich spricht: das Seinige dabey redlich thut. Jedoch wenn Zuhörer bey dem allen sich nicht weiter bemühen, so sind alle diese ihre Bemühungen und Kosten für sie vergeblich und verloren. Man erinnere sich hier an den Pharisäer, welchen Christus im Gleichniß Luc. 18, 11. 12. 14. anführet. Man lese ferner St. Pauli Zeugniß, wie vieles Gute er hatte, und wie thätig in Werken er vor seiner Bekehrung gewesen; Phil. 3. bey dem allen aber hatte er der wahren Religion verfehlet, alle seine Bemühungen waren vergeblich, so wie aller unglaubigen Israeliten, die mit Gottesdiensten Tag und Nacht Gott dieneten, und sich sehr bemüheten, aber doch des rechten Ziels verfehleten. Röm. 10, 2. 3.

Derjenige Zuhörer bemühet sich recht, welcher, wenn er das Wort der Wahrheit, nemlich das Evangelium von seiner Seligkeit höret, sich zu einem lebendigen biblischen Glauben an Jesum Christum bringen, und mit dem heiligen Geist der Verheissung versiegeln lässet. Ephes. 1, 13. Die Evangelische Kirche zeuget hievon in ihren Glaubensbüchern, wenn sie einen Christen antworten lässet: Ich glaube, daß ich nicht aus eigner Vernunft, noch Kraft, an Jesum Christum meinen Herrn glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet und im rechten Glauben geheiliget und erhalten. Dieses alles fasset in sich Empfindungen und Erfahrungen des Herzens, davon der Mensch gewiß und überzeuget ist, eben sowohl als er wissen kann, ob er hungrig und durstig oder gesättiget ist. Das Wort welches Christi Bothschafter verkündigen, ist keine trockene Moral, Tugendregel oder unbedeutende Historie, nein, es ist Gottes und Christi Wort, dadurch der Geist des Herrn auf den menschlichen Geist wirket, wenn anders der Zuhörer sich bemühet, andächtig darauf zu merken. Und daß es keine vergebliche Mühe sey, wenn man mit einem gesammelten Herzen, Gottes Wort andächtig höret, erhellet aus vielen Beyspielen, sonderlich im Neuen Testament. Man lese unter andern Apostg. 2, 37. 42. Wird nun das todte Herz rege, gehen einem die Augen auf, wird der Verstand erleuchtet, daß man die göttliche Wahrheit einsichet; daß man Gott als einen heiligen und gerechten Gott, sich selbst aber als den größten Sünder oder Sünderin erkennet, so ist dies schon ein großer

Segen. Der rechtschaffene Zuhörer siehet nun, daß sein ganzes Leben im Unglauben geführet worden, daß alle seine, auch gottesdienstliche Werke, todte Werke; seine christliche oder bürgerliche Tugenden nur Scheintugenden gewesen. Nun bemühet er sich recht; nicht daß er glaube, mit seinem Thun und Werk etwas verdienen oder sich selbst helfen und bessern zu können; nein, alle seine Bemühungen siehet er so an, wie der Bettler sein Händeausrecken, das Almosen anzunehmen. Er bemühet sich die Verheissungen Christi, von der Gnade und Liebe Gottes gegen arme, reuvolle und wiederkehrende Sünder zu fassen und sich seinem Herzen zueignen zu lassen. Durch die Kraft des göttlichen Geistes faßt er Christum in wahrem Glauben, und wird nach und nach seiner Religion und Gnadenstandes so gewiß, daß er mit dem heiligen Apostel Paulo sagen kann: Ich weiß an wen ich glaube. Er kann in Wahrheit das Apostolische Glaubensbekenntniß ablegen, und unter andern: Ich glaube — Vergebung der Sünden — Ein Vorrecht, welches nur wahren Christen geschenket ist. Col. 1, 14. Röm. 5, 1. Man denke aber nicht, daß solche Zuhörer stumm sind, und zum Gebet einen verschlossenen Mund haben; nein, der heilige Geist, der sein Werk in ihnen angefangen, macht es auch geschickt zum Seufzen, Beten und Rufen zu Gott. Denn weß das Herz voll ist, deß fließet der Mund über; weil der Mensch seine Ohnmacht und hülflosen Stand empfindet, höret aber die Bothen Christi bitten: "Kommt, laßt euch versöhnen mit Gott," so wird das Herz ermuntert, der ihn regende Geist des Herrn treibt ihn an zu Bußseufzern, Klagegebeten, und endlich Dank- und Lobgebeten; kurz, solche Zuhörer sind herzliche und ernstliche Beter. Ein frommer Dichter drückt sich darüber so aus:

Wenn Gottes Finger unser Herz bereitet,
Und seine Lieb und Gnad
Der Seelen Innres wohl geordnet hat,
Dann wird sein Ruhm bekannt und ausgebreitet,
Dann werden alle Kräft und Sinnen rege,
Und stimmen lieblich überein;
Der Geist, der vor so todt und träge,
Will nicht mehr stumm und angefesselt seyn.
Er lässet dem, der ihn erlößt, zu Ehren
Ein neues Danklied hören.

Solche Zuhörer sind neue Creaturen; sie haben den herrschenden fleischlichen Sinn, sammt dem ungöttlichen Leben abgeleget, und einen neuen Sinn und Leben angenommen. Nun fliessen alle ihre Werke aus der rechten Quelle, aus einem neuen Herzen; nun bedienen

sie

ſie ſich aller Heilsmittel gewiſſenhaft und zweckmäßig, nemlich, dadurch an ihren Herzen gebeſſert zu werden. Nun hören ſie mit Herzensluſt und zu ihrer Erbauung, die Bothſchafter Chriſti predigen. Das Wort Gottes iſt ihnen Geiſt und Leben, Nahrung für ihren unſterblichen Geiſt; der Umgang im Gebet mit Gott ihre liebſte Beſchäftigung. So weit haben ſchon manche Zuhörer es gebracht; aber hier ſind ſie ſtehen geblieben, und wohl gar umgekommen, wie jene ungehorſame Iſraeliten unter Moſe, die alle des Herrn Wunder geſehen, das Himmelbrod genoſſen, Waſſer aus dem Felſen getrunken, aber doch zuletzt wegen ihres Unglaubens in der Wüſten ſterben mußten, ohne in das verheiſſene Land Canaan eingehen zu können.

(Der Beſchluß folgt.)

Eine Predigt, gehalten am Neujahrs-Tage, 1786, in der Zions Kirche zu Philadelphia, von dem ſelig verſtorbenen Herrn Paſtor Schmidt.

Dieſen Tag können wir in aller Abſicht als einen ſehr wichtigen Tag anſehen. Wir können uns dabey erinnern, daß wir mit dem verfloſſenen Jahre einen großen Theil unſers Lebens zurückgelegt haben, und einen wichtigen Schritt dem Tode und der Ewigkeit näher gekommen ſind.

Wir fangen aber auch mit dieſem Tage durch die erbarmende Gnade Gottes gleichſam einen neuen Schritt zur Ewigkeit an. Bey dem erſtern ſind wir ihm für die Wohlthaten Dank, und bey unſern Vergehungen, Reue und Abbitte ſchuldig.

Bey dem andern haben wir Urſach, Gott um ſeine heilige Führung zu bitten.

Es iſt auch von langen Zeiten her eine chriſtliche Gewohnheit, an dieſem ſo wichtigen Tage einander ein geſegnetes Jahr und alles geiſtliche und leibliche Wohlergehen zu wünſchen. Eine Gewohnheit, die zwar oft ſehr gemißbraucht wird, die aber an ſich nicht nur eine unſchuldige Gewohnheit iſt, ſondern ſich auch auf die allgemeine Chriſten-Pflicht gründet, nach welcher wahre Chriſten verbunden ſind, einander zu ſegnen, und einander alles Gute zu wünſchen.

Ich ſehe es daher auch als meine Pflicht an, bey dem Anfange dieſes neuen Jahrs von Gott, unſer aller Vater, für uns und alle Menſchen allen Segen zu erbitten, und dieſer werthen lieben Gemeinde, ja allen Ständen in der Welt, ein geſegnetes Jahr zu wünſchen.

1) Al-

1) Allen Menschen. Wem haben wir aber wohl zuvörderst anders ein gnädiges und gesegnetes Jahr zu wünschen, als allen Menschen auf dem ganzen Erdboden; sie sind unsere Nebenmenschen, und alle eben sowohl mit Jesu theurem Blut erlöset, als wir. Wenn wir aber allen Menschen auf Erden ein gesegnetes Jahr wünschen, so ist wohl das mit Recht ein christlicher Wunsch zu nennen, den uns der Prophet Habakuk 3, 14. in den Mund leget: daß der ganze Erdboden voll werde von Erkenntniß der Ehre des Herrn, und daß der Name des großen Gottes von allen seinen Geschöpfen verherrlichet werde!

2) Der Christenheit. Der Christenheit auf Erden, die in der ganzen Welt zerstreuet ist, die leider in einem verdorbenen Zustande sich befindet, geben wir unsern herzlichen Segenswunsch zu diesem neuen Jahre: Wir wünschen nach Amos 9, 11. daß es dem Herrn gefallen möge, die zerfallene Hütte Davids wieder aufzurichten, ihre Lücken zu verzäunen, was abgebrochen ist, zu pflanzen, und seine Christenheit zu bauen, wie sie im ersten Anfange war!

Der Herr wende in Gnaden seine Augen auf das allgemeine Verderben, er bessere mit seiner mächtigen Hand, was menschliche Weisheit und Kraft nicht mehr zu bessern vermag.

3) Den Hohen. Der König aller Könige, Jesus Christus, der Sprüchw. 8, 15. saget: Durch mich regieren die Könige, durch mich herrschen die Fürsten und alle Regenten auf Erden, der segne alle Hohe dieser Welt und alle Glieder des Regier-Standes. Er erfülle insonderheit mit seiner göttlichen Weisheit die Väter dieser Vereinigten Staaten von Amerika im Congreß versammlet, als unsere hohe Landes-Obrigkeit; er nehme sie in seinen geheiligten Schutz und Schirm, er regiere ihre Rathschläge so, daß seines Namens Ehre und die Wohlfahrt der Vereinigten Staaten dadurch befördert werde!

4) Dem Rath und der Assembly. Der majestätische Gott, der hier sagt, durch mich herrschen alle Regenten auf Erden, der breite auch seine Gnaden-Flügel in Segen aus über den Präsidenten, den hohen Gesetzvollziehenden Rath und die achtbare Assembly dieses Staats. Er erfülle sie alle mit der Weisheit, die vor seinem Thron ist, daß sie durch seinen Geist geleitet, in allen ihren Berathschlagungen das vor Augen haben, was die Ehre Gottes verherrliche, und die Wohlfahrt aller Einwohner in diesem Staate befördere. Er vergelte ihnen ihre Treue und Sorgfalt in ihrem Amte und Stande, segne sie mit allen leiblichen und geistlichen Segen, und kröne ihre Geschäfte mit glücklichem Fortgang zu seiner Ehre.

5) Allen hohen und niedern Gerichte und allen Magistrats-Personen. Bey dem Segenswunsche zum neuen Jahre für hohe und niedere Gerichte und alle Magistrats-Personen dieses Staats, wollen wir uns der Worte 2 Sam. 20, 18. erinnern: Wer nach Recht und Gerechtigkeit fragen will, der frage zu Abel, so gehets wohl aus. So müsse auch in unsern Gerichten und Magistrats-Personen gerühmt und in Wahrheit gesagt werden: Wer fragen will nach Recht und Gerechtigkeit, wer fragen will nach Errettung bedrängter Unschuld, der frage Pennsylvaniens Obrigkeit; wer fragen will nach Hülfe und Schutz der Armen und Verlassenen, der frage Pennsylvaniens Gerichte, so gehet es wohl aus.

6) Der Segen Gottes komme über Land und Stadt — Der Gott des Friedens walte mit seiner Gnade und Segen über dieses ganze Land und alle Einwohner in demselben, er lasse seinen Segen herabströmen über diese Stadt und alle Bürger und Einwohner in derselben. Er nehme sie in seinen geheiligten Schutz und kröne ihre Geschäfte und ihre Handthierung mit Glück und Heil zu seiner Ehre.

7) Gnade, Heil und göttlicher Friede komme über alle christliche Kirchen dieses Landes, vornehmlich über alle Deutsche Evangelisch-Lutherische Gemeinden, Kirchen und Schulen, über alle Lehrer in denselben, insonderheit über die Lehrer des hiesigen vereinigten Ministerii, und über den theuren und würdigen Lehrer dieser lieben Gemeinde. Jesus Christus, der große Erzhirte seiner Heerde und Bischof unserer Seelen, gebe allen seinen Knechten Freudigkeit und getrosten Muth, sein Wort zum Heil der unsterblichen Seelen zu verkündigen. Er lasse viele tausend Seelen durch sein Wort, das sie verkündigen, errettet und selig werden, die einmal ihre Krone und Ruhm am Tage der Offenbarung Jesu seyn mögen.

8) Dieser Gemeinde. Nach diesen allgemeinen Segenswünschen für alle Stände in der Welt und insonderheit in diesem Lande, wende ich mich vornehmlich nun zu dieser werthen lieben Gemeinde.

Ich wünsche zuvörderst den werthgeschätzten Gliedern des ehrsamen Kirchenraths dieser Gemeinde, vom Gott alles Friedes und Jesu Christo, geistliches und leibliches Wohlergehen. Der Geist der Weisheit ruhe auf ihnen; die Gnade des Allmächtigen walte über sie; er schenke ihnen getrosten Muth in ihren Geschäften, und kröne mit glücklichem Fortgang ihr Vornehmen, das zur Verherrlichung des großen Gottes und zum wahren Besten dieser Gemeinde getrieben, damit durch gemeinschaftliche Liebe und Bemühun , des Satans Reich immer mehr zerstöret und Christi Reich immer mehr aufgebauet werde.

Der

Der Herr sey ihre Hülfe und Schutz und ihr sehr großer Lohn, und schenke ihnen einmal die unverwelkliche Krone der Ehren, für ihre Treue, Sorgfalt und Liebe, die sie zum Besten dieser werthen Gemeinde beweisen; er setze sie zum Segen ewiglich.

Dieser ganzen werthen Gemeinde, weiß meine Seele beym Anfange dieses Jahres nichts vortreflichers zu wünschen, als was ehemals von der Gemeinde des Herrn gerühmet wurde: Apostelgesch. 9, 31. So hatte nun die Gemeinde Friede, und bauete sich, und wandelte in der Furcht des Herrn und ward erfüllet mit Trost des heiligen Geistes. O! welch ein gesegneter, welch ein lieblicher Zustand würde dieses seyn.

Dieser göttliche Friede komme auch über diese liebe Gemeinde, der Herr baue sie, und erfülle alle mit Trost des heiligen Geistes.

Es müsse wohl gehen, allen denen die in diesem geheiligten Gotteshaus ein- und ausgehen. Das Wort, das sie an dieser heiligen Stätte hören, müsse den Sichern und Unbekehrten, ein Wort der Erweckung, den Gläubigen ein Wort der Erbauung, den Trostlosen und Betrübten ein Wort der Erquickung seyn. Friede und Einigkeit müsse stets unter euch herrschen, hingegen Zwietracht, Feindschaft und Uneinigkeit sey immer von euch entfernet, sey auf ewig von euch verbannt, die Herrlichkeit des großen Jehovah ruhe ewig auf dieser Gemeinde.

Dieser gewünschte Segen komme besonders über alle Hausväter und Hausmütter, über Jünglinge und Jungfrauen, über Kinder und Gesinde.

Gott erfülle, tröste und segne mit seiner Hülfe und Schutz, die desselben besonders bedürfen. Er sey ein Beschützer und Vater aller Wittwen und Waisen, ein Beystand der Armen, ein Arzt der Kranken, und ein Tröster aller Betrübten und Angefochtenen.

Ich kann auch nicht umhin, insonderheit, der ganzen geliebten Schuljugend Glück und Segen zum neuen Jahre zu wünschen. Der Herr schenke den Lehrern derselben, göttliche Weisheit, Gnade und Kraft von oben herab, und sey selbst ihr Lohn für ihre Arbeit. Er lasse unsere Schulen Werkstätte des heiligen Geistes seyn. Der Herr bereite sich auch hier ein Lob aus dem Munde der jungen Kinder und Unmündigen. Er verleihe Gnade, daß die Schulen die geheiligten Oerter seyn mögen, wo noch viele tausend Kinder zubereitet werden, eine Freude der Eltern, eine Ehre des Staats, Zeugen der Wahrheit und standhafte Bekenner unserer heiligen Religion zu seyn.

Der große Kinderfreund Jesus Christus bedecke sie mit seinen Gnadenflügeln zu allen Zeiten, daß sie nach dem Beyspiel des Kindes Jesu zuneh-

zunehmen an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menschen.

Denen von uns, welche der Herr über Tod und Leben, in diesem angefangenen Jahre, nach seinem Rath und Willen, durch den Tod abfordern sollte, o! denen stehe er bey mit seiner Gnade, erfülle sie mit seinem Lichte des Evangelii, führe sie durch das finstere Todes-Thal hindurch, und bringe sie nach vollbrachtem Laufe zur ewigen Freude und Wonne.

Und nun, o gütiger Vater, laß auch auf mich ein Tröpflein deines Segens herabfliessen, ich bitte dich, erfülle auch mich mit Weisheit und Kraft deines Geistes, erhalte mich in der Demuth und Niedrigkeit des Sinnes, schenke mir ein zufriedenes und ruhiges Herze, aber auch einen getrosten und freudigen Muth, dein Wort, zu deines Namens Ehre, und zum Heil der unsterblichen Seelen zu verkündigen.

Ostindische Mißions-Nachrichten.

(Fortsetzung vom vierten Stück des ersten Bandes.)

Mit den Ostindischen Mißions-Nachrichten sind wir in dem 4ten Stück des 1sten Bandes bis aufs 1728ste Jahr gekommen. Von dieser Zeit an wird nun die Geschichte interessanter, denn das Werk wurde sichtbar gesegnet.

Die Mißionarien fuhren in ihrem Eifer rühmlich fort, und hatten das Vergnügen, gottesfürchtige und einsichtsvolle Männer unter den Landesgebornen zu finden, die sie zum Dienst des Evangelii brauchen konnten. Unter diesen waren insonderheit Diogo und Rajanaiken. Der erste hatte schon einige Jahre her als Schulmeister gute Dienste gethan, wozu er in der Mißions-Schule war unterrichtet worden; der letztere aber hatte durch Fragen und Nachforschen in der Schrift, nun so eine gute Erkenntniß erlanget, daß er auch mächtig worden war, denen Widersprechern den Mund zu stopfen; er war vorhin ein Officier bey der heidnischen Armee gewesen, hatte aber nun den Dienst aufgegeben, und sich, ohnerachtet aller Hinderniße, dem Christenthum gewidmet. Beyde sind 1729 am Osterdienste in öffentlicher Gemeinde als Catecheten vorgestellt worden; Diogo war bestimmt bey der Stadtgemeinde, und Rajanaiken bey der Landgemeinde in Madewipatnam zu dienen. Auch konnte man mit gutem Gewissen den treuen National-Catecheten Aaron zum Landprediger ordiniren, und viele, die in der Mißions-Schule erzogen worden, stellte man als Schulmeister an.

Im

Im Jahr 1730 kamen noch zwey neue Mißionarien von Halle an. — Ihre Namen waren Andreas Worm und Samuel G. Richtsteig, und brachten den Herrn Schlegelmilch als Mißions-Arzt mit. Man freuete sich sehr über dieselbe, hatte aber die Betrübniß zu sehen, daß Schlegelmilch in etlichen Wochen nach seiner Ankunft starb.

Durch die Reisen welche man in die benachbarten Tanschaurschen und Marrawerschen Länder machte, und durch die vielen kleinen Tractätchen, die man austheilte, hatte man das Vergnügen, verschiedene neue Gemeinden zu sammlen, denen man Catecheten zu Lehrer und Aufseher gab.

Da der Raum im Mißionshause zu klein war, mußte man noch eines dazu kaufen; und eben so fand man es auch nöthig noch einen Gottesacker anzuschaffen, insonderheit für die Glieder der Gemeinde, die in den umherliegenden Dörfern und in der Vorstadt wohnten; man nannte denselben Villanapumi, d. i. Auferstehungsplatze, zum Unterschied der heidnischen Benennung, da die Malabaren, welche keine Auferstehung des Fleisches glauben, ihren Begräbnißort, Brennplatz oder Zernichtungsort nennen.

So groß die Freude bey den Mißionarien war, daß alles so gut von statten gieng, und das Werk des Herrn sich ausbreitete, so hatten sie doch auch manche Betrübniß zu erdulden. Nicht nur die Heiden, sondern auch die Römischcatholischen, suchten ihnen allen Schaden zuzufügen. Keiner aber hatte mehr zu leiden, als der redliche Rajanaiken, der in Tanschaur als Catechet angestellt war. Man überfiel ihn, man schlug ihn, man plünderte sein Haus, man tödtete seinen Vater, und wollte auch ihn tödten; allein Gott half ihm durch. Beweiset mir (sagte er einst zu einer solchen Rotte) beweiset mir mein Verbrechen, und nehmet mir dann das Leben; aber ohne Beweis mit mir so zu verfahren, ist das größte Unrecht; doch weil ich nicht um Uebelthat willen leide, so ist mir diese Schmach eine Ehre. Es ist ja meinem Herrn auch nicht besser ergangen. Der Herr Jesus ist bey mir. Er wolle euch ein ander Herz geben. Mein Leib ist zwar in eurer Gewalt; aber meine Seele könnt ihr nicht beschädigen.

Auch hatte man die große Betrübniß, zu erfahren, daß die zween letzt angekommenen Arbeiter, Worm und Richtsteig, im Monat May, 1735, in die Ewigkeit abgefordet worden, und daß die meisten übrigen Mißionarien mit einer harten Krankheit heimgesucht werden.

Bey solchen trübseligen Umständen hielt man es für höchstnöthig, dem Mißionscollegio in Copenhagen davon Nachricht zu ertheilen, und um baldige Absendung neuer ordinirten Gehülfen Ansuchung zu thun;

und Gott gewährte auch ihren Wunsch, so daß in kurzer Zeit sich drey Candidaten fanden, welche bereit waren den göttlichen Ruf unter den Heiden das Evangelium zu predigen, freudig anzunehmen. Diese waren Obuch, Wiedebrock, und Kohlhoff, welche, nachdem sie in Copenhagen ordiniret worden, ihre Reise antraten und glücklich zu Trankenbar anlangten.

Unter den Büchern, womit die Mißion auch das Werk Gottes befördert hat, waren: Eine kurze Kirchengeschichte des Alten und Neuen Testaments, von Herrn Walther entworfen; die Portugiesische Bibel; das Evangelium Matthäi in Malabarischer Sprache; das Portugiesische Gesangbuch, und ein kurzer Begriff der christlichen Lehre.

Zur Bestreitung der bey dem Mißionswerk vorkommenden Unkosten trugen Reiche und Arme bey. Die Königin von Dänemark legte zu dem bisher jährlich gegebenen, noch jährlich tausend Reichsthaler bey; der Herr Gouverneur von Cloon vermachte in seinem Testament auch tausend Thaler; die deutsche Gemeinde in London collectirte über hundert Pfund Sterling jährlich, und selbst Taglöhner und arme Wittwen trugen ihr Scherflein willig bey.

In dem 1786sten Jahr gaben die Mißionarien folgenden Bericht von dem Zustand der Mißion zu Trankenbar heraus: "Die Portugiesische Gemeinde besteht aus zwey hundert ein und sechzig Seelen, unter denen sind in diesem Jahr fünf und zwanzig neue dazu gekommen. Dabey dienen zwey Catecheten, zwey Schulmeister, eine Schulmeisterin, zwey Buchdrucker und zwey Buchbinder. In der Schule genieſſen ihrer vier und vierzig Kinder freyen Unterricht.

In der Malabarischen Stadt-Gemeinde befinden sich bey tausend Seelen, darunter sechs und neunzig neue Glieder dieses Jahrs sind, und dreyzehn von der Römischen zur Evangelischen Kirche getreten sind; dabey dienen zwey Catecheten, zwey Gehülfen, sieben Schulmeister, drey Schreiber und zwey Buchdrucker; in den Schulen lernen vier und neunzig Kinder.

Die Land-Gemeinde zählet tausend ein hundert und vierzig Glieder, unter welchen ein hundert und sieben und fünfzig Neubekehrte sind. Diese Gemeinde theilet sich in sechs Kreise, und wird von dem National-Prediger Aaron nebst acht Catecheten bedient. In den Schulen sind viele Kinder.

Die Gemeinde zu Madras wird noch immer von der Englischen Mißions-Gesellschaft unterstützt, und von dem redlichen Schulze bedient. Im Jahr 1780 bekam er einen Gehülfen an dem Johann Anton Sartorius, und darnach auch 1782 an dem Johann Ernst Geister,

welche ihm große Dienste leisteten, nachdem sie die Landessprache erlernt hatten. In der Schule wurden sechs und vierzig Kinder unterrichtet, und die Anzahl der Gemeindsglieder belief sich auf etliche hundert. — Auf Verordnung der Mißions-Gesellschaft mußten aber Sartorius und Geister nach Cudelur gehen und die dortige kleine Gemeinde bedienen, und dem Schulze wurden einige Catecheten von den Landesgebornen zu Gehülfen übergeben."

Dieses ist der Bericht den die Mißionarien selbst von dem Zustand der unter den Heiden gesammelten christlichen Gemeinden zu der Zeit gegeben haben.

Das Jahr 1788 war für die Gemeinde in Trankenbar sehr gesegnet. Ueber sechs hundert Seelen wurden hinzugethan, und fünf hundert sechs und vierzig meldeten sich noch ausserdem, in der christlichen Lehre Unterricht zu erlangen.

Im Jahr 1740 kamen noch zwey neue Gehülfen aus Europa an, nemlich Fabricius und Zeglin, und man fand es für nöthig, den Catecheten Diogo zu ordiniren.

Zu Madras war Schulze noch immer beschäftiget mit der Uebersetzung der Bibel in die Hindostanische Sprache, auch übersetzte er manche kleine Schriften in die Arabische, Persische und andere Sprachen, welche theils verkauft, theils unentgeldlich ausgetheilt wurden. — Im Jahr 1741 kam der Vicekönig von Arcadu, ein Perser von Geburt, zu Herrn Schulze, und ließ sich in ein Gespräch mit ihm ein, von Gott, Himmel und zukünftiger Seligkeit. Er schien von der Wahrheit überzeugt zu seyn, und bat sich die Schriften des Neuen Testaments aus. Man gab ihm die vier Evangelisten in Persischer und das ganze Neue Testament in Arabischer Sprache, nebst dem Hindostanischen Catechismum. — Nun gieng aber mit Schulzen eine merkliche Veränderung vor; er wurde immer schwächer und hielt um seine Dimißion an, und reisete demzufolge auch im Jahr 1743 nach Europa zurück. An seine Stelle kam nun Fabricius.

In den nächsten zwanzig Jahren findet man nichts besonders wichtiges. Die Mißionarien arbeiteten mit aller Treue ihren gewöhnlichen Gang fort — unterrichteten manche Landesgebornen in den nöthigen Wissenschaften, um sie für das Predigtamt tüchtig zu machen — übersetzten manche nützliche Schriften in die Landessprachen — sorgten dafür, daß das Neue Testament in die Hände der Einwohner kam — machten viele Reisen in die umliegenden heidnischen Länder — predigten und theilten Schriften aus — stifteten Mißionen in Calcutta, Negapatnam, und sogar in den Nicobarischen Inseln — und hatten die

Freude

Freude bey acht tausend Seelen mehr für die Gemeinde des Herrn zu gewinnen, und bey fünf tausend Kinder im Lesen, Schreiben, Singen und im Christenthum zu unterrichten.

Zwar hatten sie auch mit sehr vielen Hindernissen zu kämpfen. Krieg, Dürre und Mißwachs drückten das ganze Land und nahmen Tausende weg — einige ihrer Arbeiter starben, und einige giengen Krankheitswegen wieder nach Europa. Doch wurden sie auch wieder erfreuet durch die Ankunft neuer Arbeiter. Im Jahr 1744 kamen Maderup, Klein, und Breithaupt — im Jahr 1750, Schwarz, Polzenhagen und Hüttemann — und im Jahr 1755, Peter Dame, als Mißionarien dahin. Diese alle arbeiteten noch im Segen, nach den Mißionsberichten, im Jahr 1765.

(Fortsetzung folgt.)

Merkwürdige Märtyrer Geschichte des Polycarpus, eines sehr frommen und gelehrten Bischofs zu Smyrna.

Er war vermuthlich von Johanne selbst zu diesem Amt eingesegnet und angestellt worden. Sein Tod erfolgte im Jahre Christi 167. Einige behaupten, daß er der Engel der Gemeinde zu Smyrna war, an welchen der Brief, Offenb. Joh. 2, 8-11. gerichtet gewesen. Hat diese Meynung Grund, so muß dieser treue Lehrer der genannten Gemeinde über siebenzig Jahre lang vorgestanden haben.

"Die Gemeinde Gottes, welche herbergt zu Smyrna, an die Gemeinde welche herbergt zu Philomelium, * und an allen Orten wo die heilige allgemeine Kirche herbergt durch die ganze Welt, Gnade, Friede, und Liebe Gottes des Vaters und des Herrn Jesu Christi!"

Wir haben euch geschrieben, Brüder, so wohl wegen der andern Märtyrer, als auch besonders wegen des seligen Polycarpus, der gleichsam durch die Versiegelung seines Zeugnisses, den Beschluß der Verfolgung gemacht hat. Denn alles was geschehen ist, ist so geleitet worden, daß der Herr von oben uns die Natur eines vollkommen evangelischen Märtyrertodes darstellen könnte. Polycarpus gab sich nicht unbe-

* Eine Stadt in Lycaonia. Es schien mir recht zu seyn, dem Leser den Ausdruck des Originals, herbergen, zu geben. Es war die gewöhnliche Sprache, und auch der Geist der damaligen Kirche.

unbesonnen in den Tod hin, sondern wartete bis er ergriffen wurde, wie es unser Herr auch that, daß wir von ihm lernen sollen, indem wir nicht nur für uns selbst, sondern auch für unsre Nächsten zu sorgen haben. Es geziemt der ächten Bruderliebe, nicht nur unsre Seligkeit zu suchen, sondern auch die Seligkeit aller Brüder.* Gesegnet und hoch erhaben sind in der That alle Märtyrertode, welche nach dem Willen Gottes geordnet sind; denn es geziemet uns, die wir uns Christen nennen, Gott allein alles zu überlassen, was uns Noth ist. † Ohne Zweifel verdient ihr Muth, ihre Geduld, und ihre Liebe zum Herrn die Bewunderung eines jeden; denn ob sie gleich mit Geisseln so zerfleischt wurden, daß alle ihre Muskeln und Adern unbedeckt zu sehen waren, so blieben sie doch gelassen; so daß die Umstehenden gar sehr zum Mitleiden bewogen wurden. Sie aber wurden so gestärkt, daß auch nicht einer nur einen Seufzer hören ließ; und so bewiesen sie uns in dieser Stunde, daß die Märtyrer Christi von ihrem Leibe gleichsam abwesend sind, oder vielmehr, daß der Herr, welcher gegenwärtig ist, vertraulich mit ihnen umgeht. So wurden sie von der Gnade Christi aufrecht erhalten; so verachteten sie die Qualen dieser Welt, und entgiengen damit der ewigen Strafe. Das Feuer der wilden Peiniger war für sie kalt; denn es lag ihnen an, das Feuer zu meiden, welches ewig brennt und nicht ausgelöscht wird. Und mit den Augen ihres Geistes blickten sie hin nach den guten Dingen, die denen aufbehalten sind, die bis ans Ende beharren, "Dinge, die kein Auge gesehen, und kein Ohr gehört hat, und die in keines Menschen Herz gekommen sind". Ihnen wurden diese guten Dinge vom Herrn nun offenbaret; sie waren in der That nicht länger Menschen, sondern Engel. Auf gleiche Weise überstanden die, welche zu den wilden Thieren verurtheilt waren, eine Zeitlang grausame Schmerzen, auf daß, wenn es möglich wäre, der höllische Tyrann sie versuchen möchte, ihren Herrn zu verläugnen. Viele Anschläge hatte Satan wider sie;

* Ich übersetze aus dem Griechischen. Aber obgleich die Ausdrücke eine gute Auslegung leiden, so scheint doch die Ehre, die dem Märtyrertode beygelegt wird, etwas übertrieben zu seyn.

† Ohne Zweifel meynen sie die Selbstwahl derer zu tadeln, die sich den Verfolgern in die Hände warfen, ehe sie von der Vorsehung dazu berufen wurden. Die ruhige Geduld des Polycarpus übertraf in dieser Hinsicht die Zudringlichkeit des Ignatius. Aber Polycarpus war jetzt viel älter, als damals da Ignatius litt, und war wahrscheinlich in der Gnade gewachsen. Die asiatischen Gemeinden scheinen den übertriebenen Eifer etwas gemäßigt zu haben, den vorher auch die besten Christen gehabt hatten.

sie; * aber, Gott sey Dank, gegen sie alle vergeblich. Der freudige Germanicus stärkte die Schwachen durch seine Geduld und seinen Muth; sein Streit mit den wilden Thieren war von wunderbarer Art; denn als ihn der Proconsul ermahnte, sein hohes Alter zu bedenken und mit sich selbst Mitleiden zu haben, reizte er die Thiere zur Wuth, um desto geschwinder aus dieser bösen Welt zu kommen. Und der ganze Haufen, voll Verwunderung über die Standhaftigkeit der Christen, das heißt, der wahren Freunde und Anbeter Gottes, rief nun aus: "Nehmet die Atheisten † hinweg, und suchet den Polycarpus auf." Ein Christ, Namens Quintus, der kürzlich von Phrygien gekommen war, wurde von einem Zittern ergriffen, als er die wilden Thiere erblickte. Er hatte einige Personen überredet, sich freywillig vor Gericht zu stellen; und nun wurde er durch das Zureden des Proconsuls bewogen, Christo abzuschwören und den Götzen zu opfern. Deswegen, Brüder, billigen wir nicht diejenigen, welche sich selbst zum Märtyrertode anbieten; "denn wir haben Christum nicht also gelernt."

Als der bewundernswürdige Polycarpus hörte was vorgieng, blieb er ganz unbewegt, und beschloß in der Stadt zu bleiben. Aber auf Zureden seines Volkes begab er sich in ein nicht weit entferntes Dorf; und dort verweilte er mit einigen Freunden, und betete Tag und Nacht nach seiner Gewohnheit für alle Gemeinden. Drey Tage ehe er ergriffen wurde, hatte er unter dem Gebete ein Gesicht; er sahe daß sein Kopfkissen von Feuer verzehrt wurde, und sagte zu seiner Gesellschaft im prophetischen Geiste: "Ich soll lebendig verbrannt werden." Als er hörte, daß Leute in der Nähe wären, die ihn suchten, begab er sich in ein anderes Dorf; gleich darauf kamen die Häscher in sein Haus, und da sie ihn nicht fanden, ergriffen sie zwey Diener; und zwangen den einen durch die Folter, den Ort seines Aufenthaltes anzuzeigen. Und der Irenarch, genannt Cleronomus Herodes, wünschte ihn bald auf den Schauplatz zu bringen, daß er empfangen möchte sein Loos als ein Nachfolger Christi. Er nahm also den Diener als Wegweiser mit, und um die Zeit des Abendessens giengen sie bewaffnet aus als gegen einen Räuber, und fanden ihn in einem obern Zimmer am Ende des Hauses, von wo er leicht hätte entkommen können; § aber er wollte

* Die Sprache dieser alten Christen verdient bemerkt zu werden. Mehr als heut zu Tage gewöhnlich ist, hatten sie im Auge, auf der einen Seite eine göttliche, und auf der andern eine satanische Geschäftigkeit.

† So wurden die Christen gewöhnlich genannt.

§ In einem orientalischen Hause konnte man leicht auf das flache Dach kommen, und von dort herunter gelassen werden, oder auch in ein anderes Haus flüchten.

wollte nicht, und sagte: "Der Wille des Herrn geschehe." Als er ihre Ankunft vernommen hatte, stieg er zu ihnen herab, und redete mit ihnen; und alle, die da waren, bewunderten seine Standhaftigkeit; und einige sagten: "Ist es wohl der Mühe werth, einen so alten Mann aufzusuchen?" Er ließ ihnen Speise und Trank vorsetzen, so viel sie haben wollten, und bat sie, ihm zu erlauben, eine Stunde ohne Störung zu beten. Als ihm dieses verstattet wurde, betete er stehend, und war so voll von der Gnade Gottes, daß er zwey Stunden lang nicht aufhören konnte zu reden. Die Zuhörer waren erstaunt, und viele bereueten es, daß sie gekommen waren, einen so guten Mann zu ergreifen.

Nach Endigung seines Gebetes, in welchem er aller gedacht hatte, die ihm je bekannt gewesen waren, klein und groß, hoch und niedrig, und der ganzen allgemeinen Kirche durch die ganze Welt, wurde er auf einen Esel gesetzt, und zur Stadt geführt. * Der Irenarch Herodes, und sein Vater Nicetes kamen ihm entgegen, nahmen ihn in ihren Wagen, und fiengen an ihm zuzureden, indem sie sagten: "Was kann es schaden, zu sagen: Herr Cäsar! und dann zu opfern, und damit sein Leben zu retten?" Anfangs war er stille; da sie ihm aber mehr zusetzten, sagte er: "Ich werde eurem Rathe nicht folgen." Weil sie ihn nicht gewinnen konnten, so schritten sie zu Mißhandlungen, und warfen ihn aus dem Wagen, so daß er im Fallen seinen Schenkel beschädigte. Aber er, als wenn ihm nichts geschehen wäre, gieng munter mit seiner Wache bis zum Schauplatze. Hier unter einem Getümmel, daß nur wenige etwas hören konnten, rief eine Stimme vom Himmel zum Polycarpus, als er in den Schauplatz trat: "Sey stark, Polycarpus, und beweise dich als einen Mann." † Keiner sahe den Sprecher, aber viele von uns hörten die Stimme. Als er zum Verhöre geführt wurde, war ein großes Getümmel, so bald allgemein bekannt war, daß nun Polycarpus ergriffen wäre. Der Proconsul fragte ihn, ob er Polycarpus sey, welches er bejahete. Ersterer fieng darauf an, ihn zu ermahnen, und sagte: Bedenke dein hohes Alter; schwöre beym Glücke des Kaisers, sprich: "Nimm weg die Atheisten." Polycarpus sahe den Haufen ernsthaft an, winkte mit der Hand, blickte sodann gen Himmel, und sagte: "Nimm weg die Atheisten!" Als der Proconsul weiter in ihn drang, und sprach: "Schwöre, ich lasse dich

* Ich habe weggelassen, was von der Zeit dieser Märtyrergeschichte gemeldet wird, weil man bey der Auslegung dieser Stelle nicht einig ist.

† Der Leser wird sich erinnern, daß wunderthätige Vorgänge von allerley Art in der Kirche damals nicht ungewöhnlich waren.

dich los, fluche nur Christo!" — sagte Polycarpus: "Sechs und achtzig Jahre habe ich ihm gedient, und er hat mir nie etwas zu leide gethan, wie soll ich meinen König lästern, der mich selig gemacht hat!" Als der Proconsul weiter sagte: "Schwöre beym Glücke des Kaisers!" — antwortete Polycarpus: "Wenn du dir noch vergebliche Mühe giebst mich zu bewegen, beym Glücke des Kaisers zu schwören, wie du sagst, und thust, als wenn du mich nicht kennst, so höre was ich bin. Ich bin ein Christ, und wenn du die christliche Lehre annehmen willst, so bestimme einen Tag, und höre das Wort." Der Proconsul sagte: "Beruhige das Volk." Polycarpus antwortete: "Ich habe gut gefunden, zu dir zu reden; denn wir sind gelehrt worden, alle Obrigkeit, die von Gott gesetzt ist, zu ehren, so weit es mit einem guten Gewissen bestehen kann. Aber diese da halte ich nicht würdig, daß ich ihnen meine Unschuld beweise." * "Ich habe wilde Thiere, sagte der Proconsul, ich werde dich ihnen vorwerfen, wenn du nicht nachgiebst." "Laß sie kommen," sagte der Märtyrer; man muß sich nicht verändern vom Guten zum Schlechten; aber es ist eine gute Sache, vom Schlechten zum Guten verändert zu werden." "Wenn du die wilden Thiere verachtest, sagte der andere, so will ich dich durch Feuer zahm machen, wenn du nicht nachgiebst." "Du drohest mir mit einem Feuer, antwortete Polycarpus, welches nur einen Augenblick brennt, und bald ausgelöscht wird; aber du weißt nichts von dem zukünftigen Gerichte, und dem Feuer der ewigen Strafe, welches für die Gottlosen aufbehalten ist. Aber warum verziehest du? Thue was dir gefällt." Indem er dieses und noch mehreres sagte, wurde er mit Zuversicht und Freude erfüllt, und die Gnade strahlte in seinem Angesichte; so daß er weit davon entfernt war, durch Drohungen irre gemacht zu werden. Im Gegentheile, der Proconsul war offenbar in Verlegenheit; indeß ließ er dreymal durch den Herold in der Versammlung ausrufen: "Polycarpus hat bekannt, daß er ein Christ ist." Hierauf schrie die ganze Menge, von Heiden und Juden, die in Smyrna wohnten, laut und mit unersättlicher Wuth: "Dieser ist der Lehrer von Asien, der Vater der Christen, der Zerstörer unserer Götter, der viele gelehrt hat, nicht mehr zu opfern und anzubeten." Nun verlangten sie von Philippus, dem Asiarchen, daß er einen Löwen gegen Polycarpus loslassen möchte; er weigerte sich aber, indem er bemerkte, daß die Schauspiele mit den wilden Thieren, jetzt zu Ende wären.

* Ich kann nicht glauben, daß er dieses aus eigentlicher Verachtung des gemeinen Volkes sagte, sondern wegen ihrer Vorurtheile, die alles Reden vergeblich gemacht haben würden.

wären. Hierauf schrien sie einmüthig, man möchte ihn lebendig verbrennen; denn das Gesicht, welches er gehabt hatte, mußte in Erfüllung gehen. Indem er betete, bemerkte er, daß das Feuer angezündet wurde, wendete sich zu den Gläubigen die bey ihm waren, und sagte: "Ich soll lebendig verbrannt werden." Die Sache wurde mit aller möglichen Eile veranstaltet; denn das Volk brachte Brennholz aus den Werkstätten und Bädern zusammen, wobey sich die Juden mit ihrer gewöhnlichen Bosheit besonders auszeichneten. * So bald das Feuer bereit war, zog er seine Kleider aus, und nachdem er den Gürtel losgemacht hatte, versuchte er seine Schuhe auszuziehen, eine Sache, die ihm ganz ungewohnt war, weil ehemals jeder von den Gläubigen um die Wette bemühet gewesen war, ihm solche Dienste zu erweisen. Nun wurden sogleich die gewöhnlichen Vorkehrungen zum Verbrennen gemacht. Als man ihn an dem Pfahle befestigen wollte, sagte er: "Lasset mich wie ich bin, denn der mir Stärke giebt, das Feuer auszuhalten, wird mir auch geben, unbeweglich im Feuer zu stehen, ohne daß ihr mich annagelt." Er wurde also nur gebunden, nicht angenagelt. So, mit den Händen auf dem Rücken, gebunden wie ein auserwähltes Schaf aus einer großen Heerde, und als ein Gotte angenehmes Brandopfer, sagte er: "O Vater deines geliebten und hochgelobten Sohnes Jesu Christi, durch den wir zu deiner Erkenntniß gelanget sind, o du Gott der Engel und Fürstenthümer, und aller Creatur, und aller Gerechten, die vor deinem Angesichte wandeln; — ich danke dir, daß du mich würdig geachtet hast an diesem Tage, und in dieser Stunde, mein Erbtheil unter den Märtyrern zu empfangen, in dem Kelche Christi, zur Auferstehung im ewigen Leben der Seele und des Leibes, in der Unverweslichkeit durch den heiligen Geist; unter welche ich heute von dir angenommen werden möge als ein dir wohlgefälliges Opfer, welches du, o treuer und wahrhaftiger Gott, bereitet hast, mir verheissen hast und jetzt erfüllst. Darum preise ich dich, ich lobe dich, ich erhebe dich, durch den ewigen Hohenpriester Jesum Christum, deinen geliebten Sohn, durch welchen, mit ihm in dem heiligen Geiste sey dir Ehre jetzt und in Ewigkeit, Amen."

So bald er sein Gebet vollendet und Amen gesagt hatte, wurde das Feuer angezündet, und indem eine große Flamme ausbrach, sahen wir, denen es gegeben war es zu sehen, und die wir aufbehalten worden sind,

es

* Ich weiß kaum einen stärkeren Beweis, als dieser ist, von dem auf den Juden ruhenden Fluche. Wirklich thaten sie sich überall bey den Verfolgungen hervor; und Justin, der Märtyrer, erzählt uns, daß alle Juden in der ganzen Welt von den Hauptpriestern in Jerusalem einen schriftlichen Auftrag hatten, die Christen überall zu verfolgen.

es andern zu erzählen, — wir sahen ein Wunder. Denn die Flamme war in Gestalt eines Bogens, oder wie ein Segel, das den Wind gefaßt hat, wie eine Wand rund um den Leib des Märtyrers, und der Leib war mitten inne, nicht wie brennendes Fleisch, sondern wie Gold und Silber, das in einem Ofen geläutert wird. Wir empfanden auch einen Wohlgeruch, wie von Weihrauch und andern köstlichen Räuchwerke. Endlich, da die Heiden bemerkten, daß der Leib vom Feuer nicht verzehrt wurde, so befahlen sie dem Confector* herbey zu kommen, und ihn mit dem Schwerdte zu durchbohren. Hierauf ergoß sich eine Menge Blut, so daß das Feuer ausgelöscht wurde, und die Menschen waren erstaunt zu finden, daß zwischen den Ungläubigen und den Auserwählten ein solcher Unterschied gemacht würde; von welchen Auserwählten dieser bewundernswürdige Mann ohne Zweifel einer war, ein apostolischer und prophetischer Lehrer, der Bischof der allgemeinen Kirche in Smyrna. Denn was er verkündigte, wurde erfüllt, und wird noch erfüllt werden. Aber der neidische, böse, und arglistige Feind der Gerechten, bemerkte die Ehre, die seinem Märtyrertode widerfahren war, wie auch sein unschuldiges Leben; und da er wußte, daß er nun mit Unsterblichkeit und Sieg gekrönt war, suchte er uns hinderlich zu seyn, seinen Leichnam zu bekommen, obgleich viele von uns wünschten, in Gemeinschaft mit seinem heiligen Fleische zu bleiben. Denn einige Personen überredeten den Nicetes, den Vater des Herodes, und den Bruder der Alce, † zum Proconsul zu gehen, und den Befehl auszuwirken, daß der Leichnam den Christen nicht ausgeliefert würde; "denn, sagten sie, sie möchten den Gekreuzigten verlassen, und anfangen, diesen anzubeten." Und dieses sagten sie auf Eingebung der Juden, die auch auf uns lauerten, da wir den Leichnam vom Pfahle wegnehmen wollten; denn sie kennen uns nicht, daß es uns nemlich nicht möglich ist, Christum zu verlassen, der für alle gelitten hat, die selig werden, und jemals einen andern anzubeten. § Denn wir beten ihn an als den Sohn Gottes; aber wir lieben die Märtyrer als die Jünger des Herrn, und seine Nachfolger, wegen ihrer

* Der Confector war ein Beamter, der bey den römischen Spielen den Auftrag hatte, die wilden Thiere, wenn sie unbändig oder gefährlich wurden, zu tödten.

† Der Alce wird in dem Briefe des Ignatius an die Smyrnäer mit Ehren gedacht. Es scheint, sie hatte in ihren nächsten Blutsfreunden, unversöhnliche Feinde alles dessen gefunden, was ihr am theuersten war.

§ Diese Stelle beweiset, daß die ersten Christen mit dem Glauben an Christum eine gerechte Verehrung seiner Jünger und Zeugen zu verbinden wußten, ohne irgend etwas vom Aberglauben oder Abgötterey darein zu mengen.

rer ganz besondern Liebe zu ihrem Könige und Lehrer; und möchten wir doch endlich auch unter ihre Zahl gehören! Der Hauptmann, der die Bosheit der Juden bemerkte, legte den Leichnam mitten ins Feuer, und ließ ihn verbrennen. Darauf sammelten wir die Gebeine, — köstlicher als Gold und Juwelen, und brachten sie an einen schicklichen Ort in Verwahrung, wo wir, wenn es möglich ist, zusammen kommen werden; und der Herr wird uns geben, in Friede und Freude den Jahrestag seines Märtyrertodes zu feyern, zum Andenken derer, die vor uns gekämpft haben, und zur Aufmunterung derer, die nach uns kommen werden. * So weit von dem seligen Polycarpus. Elf Brüder von Philadelphia wurden mit ihm hingerichtet; aber er allein wird besonders von allen hochgepriesen; auch die Heiden reden aller Orten von ihm. Er war in Wahrheit nicht nur ein gepriesener Lehrer, sondern auch ein ausgezeichneter Märtyrer, dessen Märtyrertod allen nachahmungswürdig seyn muß, weil er ganz nach dem Sinne des Evangelii war. Denn durch Geduld überwand er den ungerechten Proconsul, und also empfieng er die Krone der Unsterblichkeit, und jauchzet mit den Aposteln und allen Gerechten, und lobet Gott den Vater, und preiset unsern Herrn, den Gebieter über unsre Leiber, und den Hirten seiner Kirche, die in der Welt zerstreuet ist. Ihr verlangtet eine volle Nachricht, und wir schicken euch für jetzt, was ihr vielleicht eine kurze Nachricht nennen werdet, durch unsern Bruder Marcus. Wenn ihr es gelesen habt, so schickt es an die Brüder, die jenseits sind, daß sie auch den Herrn preisen mögen, der aus seinen Dienern heilige Männer aussucht, die ihn durch ihren Tod verherrlichen sollen. Dem, der uns führen kann durch seine Gnade und freye Barmherzigkeit in sein himmlisches Reich, durch seinen eingebornen Sohn Jesum Christum, dem sey Ehre, und Macht, und Gewalt, und Majestät, in Ewigkeit, Amen. Grüsset alle Heiligen; die mit uns sind, grüssen euch, besonders Evaristus, der Schreiber, mit seinem ganzen Hause. Er litt den Märtyrertod am zweyten Tage des Monates Xanthicus, am siebenten Tage vor den Calenden des März, am großen Sabbathe, in der achten Stunde. Er war von Herodes ergriffen worden, unter Philippus dem trallischen Oberpriester, da Statius Quadratus Proconsul war; Jesus Christus aber regiert in Ewigkeit, dem sey Ehre und Macht, und Majestät, ein ewiger Thron von Aeon zu Aeon! Wir beten, daß ihr stark seyn mögt, Brüder, und wandelt nach dem Evangelio,

* Wenn wir in unsern Zeiten solchen Leiden ausgesetzt wären, so würden wir solche Gedenktage der Märtyrer vermuthlich auch nützlich finden. Der Aberglaube spätrer Zeiten zeigt sich, dünkt mich, in diesem Briefe nicht.

gelio, in dem Worte Jesu Christi, in welchem Ehre sey Gott dem Vater und dem heiligen Geiste, zum Heile seiner auserwählten Heiligen, unter denen der gebenedeyte Polycarpus den Märtyrertod litt; mit welchem wir mögen erfunden werden im Reiche Jesu Christi, wenn wir seinen Fußtapfen folgen.

Dieses hat Cajus abgeschrieben von der Abschrift des Irenäus, des Jüngers des Polycarpus, der auch mit Irenäus lebte. Und ich Socrates von Corinth habe es geschrieben von der Abschrift des Cajus. Gnade sey mit euch allen. Und ich Pionius habe es abgeschrieben nach dem Vorhergenannten, nachdem ich darnach geforscht, und Kenntniß davon bekommen hatte durch ein Gesicht vom Polycarpus, wie ich zeigen werde in dem was folgt, indem ich es sammelte, da es beynahe schon veraltet war. So möge mich der Herr Jesus Christus mit seinen Auserwählten sammeln, dem Ehre sey mit dem Vater und dem heiligen Geiste in Ewigkeit, Amen."

Aus dem Briefe an die Galater.

Luther.

C. 1, 9. Wie wir itzt gesagt haben, so sagen wir auch abermal: so jemand euch Evangelium predigt, anders, denn das ihr empfangen habt, der sey verflucht.

„Es ist dem Apostel überaus ein großer heftiger Ernst, daß er verfluchen darf alle Lehrer in der weiten Welt, ja auch im Himmel, welche ihm sein Evangelium verkehren, und ihr eigenes an desselben Statt lehren. Denn er will, sie sollen entweder seinem Evangelio, das er, Paulus, prediget, gläuben, oder aber allzumal verflucht und verdammt seyn. Und wollte Gott, daß die Verkehrer des Evangelii, das der heilige Paulus gepredigt hat, sich dieses ernstliche greuliche Urtheil doch schrecken liessen, deren zu dieser Zeit (leider!) die ganze Welt voll ist.

Dieses aber ist die rechte Art der Teufelsbothen, daß sie in die Herzen der Menschen durch solche Kunst fein heimlich einschleichen können, bekennen wohl, und gebens zu, daß die ersten Prediger des Evangelii recht haben angefangen, aber es sey damit je noch nicht genug; darum wollen sie nun den rechten Grund lehren, also, daß die, so ihnen zuhören, sich daraus über die Maaßen bessern sollen. Darum machen solche Diebe und Mörder ihnen damit eine Oeffnung und Eingang in des

Herrn

Herrn Schafstall, darinnen sie gerne stehlen, würgen und umbringen wollten, nemlich, daß sie erstlich unsere Sache billigen und loben; darnach aber geben sie fälschlich vor, wie sie Alles wollen klärer und besser ausrichten, das wir nicht gnugsam erkläret, oder aber, wie sie zu lügen pflegen, nicht recht sollen verstanden haben. Gleich also haben die falschen Apostel ihnen auch eine Thüre bey den Galatern geöffnet."

V. 10. Predige ich denn jetzt Menschen, oder Gott zu Dienst?

"Sanct Paulus will sagen: dieweil sie sonst aller Ding so genau und eben besehen können, warum sehen sie denn nicht auch, und erkennen, daß ich je nicht menschlich, sondern göttlich Ding lehre? Das ist, daß ich mit meiner Lehre ja nicht der Menschen, sondern nur allein Gottes Ehre suche, und allein davon predige, wie große Barmherzigkeit uns Gott durch Christum erzeiget habe? Denn wenn ich der Menschen Gunst suchete, so wollte ich ihr Thun nicht so ganz und gar verwerfen und verdammen; mit dem aber, daß ich der Menschen Werk verwerfe und verdamme, das ist, daß ich ein göttlich Urtheil fälle aus Gottes Wort, deß ich denn ein Diener und Apostel bin, daß alle Menschen Sünder, gottlos, ungerecht, Kinder des Zorns, des Teufels eigen und verdammt seyn, und daß sie gerecht werden, nicht durch Werke, nicht durch Beschneidung, sondern aus lauter bloser Gnade und dem Glauben an Christum, damit errege ich mir einen ewigen unversöhnlichen Haß aller Menschen: denn sie können kein Ding so übel hören und leiden, als daß sie solche Leute seyn sollten. Ja, also wollen sie, daß man ihnen predigen soll, nemlich, daß sie weise, gerecht und heilig u. s. w. seyn. Darum zeuget dasselbige genugsam, daß ich den Menschen nicht zu gefallen lehre.

Daß ich aber Gott zu gefallen lehre, mag aus dem wohl verstanden werden, daß ich nur allein Gottes Gnade, Barmherzigkeit, seine Wohlthaten und Herrlichkeit predige. Ueber das, wer da redet und wirket, das ihm sein Herr und Meister befohlen hat, und preiset nicht sich selbst, sondern den, der ihn gesandt hat, derselbige führet und lehret gewißlich Gottes Wort. Nun lehre ich je allein das, das mir von Gott befohlen ist, und nichts anders, preise nicht mich selbst, sondern den, der mich gesandt hat, und lade damit auf mich, beyde, der Jüden und Heiden Zorn und Ungnade. Darum ists gewiß, daß meine Lehre recht, reine, gewiß und göttlich ist, und ist nicht möglich, daß eine andere Lehre so recht und göttlich seyn könne, als diese meine, ich will geschweigen, daß sie sollte besser seyn. Darum muß es von Noth

wegen

wegen also seyn, daß allerley andere Lehre, so nicht lehret, wie meine Lehre, nemlich, daß alle Menschen Sünder seyn, und durch den Glauben an Christum allein gerecht werden, falsch, ungewiß, gottlos, gotteslästerlich, verflucht und teuflisch sey. Und also sind auch desgleichen alle die, so solche Lehre hören und annehmen."

C. 5, 6. Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidug noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist.

"Sanct Paulus handelt an diesem Ort nicht davon, was der Glaube sey, oder was er vor Gott vermöge, oder wie man vor Gott gerecht werde? Denn dasselbe hat er droben durchaus nach der Länge gethan und abgehandelt; sondern saget allhier am Ende, gleich als zum kurzen Beschluß, was da sey ein recht christlich Leben, und spricht: "In Christo Jesu gilt weder Beschneidung, noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist," das ist, ein solcher Glaube, der kein erdichteter, heuchlerischer, sondern ein rechter lebendiger Glaube sey. Solcher Glaube aber ist, der sich in guten Werken durch die Liebe übet und anhält. Das ist denn nichts anders, denn so viel gesagt: wer ein rechter Christ und in Christi Reich seyn will, der muß wahrlich einen rechten Glauben haben. Nun ist aber freylich der Glaube nicht recht, wo nicht die Werke der Liebe hernach folgen.

Und damit schließt er vom Reiche Christi alle Heuchler aus, beyde zur rechten und zur linken Seiten. Zur Linken alle Jüden und Werkheiligen, damit er saget: In Christo Jesu gilt weder Beschneidung — das ist, da gelten keine Werke, kein Gottesdienst, keinerley Stand noch Orden; sondern der Glaube allein, ohn alles Vertrauen auf die Werke. Zur Rechten aber schließt er aus die faulen, müßigen und sichern Leute, so da sagen: Macht der Glaube ohne die Werke gerecht, so fordert Gott nichts von uns, denn allein, daß wir gläuben; darum mögen wir wohl thun, was uns gelüstet. Darzu saget der heilige Paulus: Nicht ihr Gottlosen, nicht also! Es ist wohl wahr, daß der Glaube ohne die Werke gerecht machet; ich rede aber vom rechtschaffenen Glauben, welcher, nachdem er die Person gerecht gemacht hat, nicht müßig ist und schlafen liegt, sondern ist durch die Liebe thätig.

Darum, wie ich gesagt habe, zeiget der heilige Paulus allhier an, wie es eine Gestalt habe um das ganze christliche Leben, nemlich, daß es anders nicht sey, denn innerlich Glaube gegen Gott, und auswendig Liebe und Werke gegen dem Nächsten: also daß der Mensch ein Christ sey inwendig durch den Glauben gegen Gott, welcher unserer

Werke

Werke nichts bedarf; auswendig aber gegen den Menschen, welchem unser Glaube nichts helfen kann, sondern unser Werk und Liebe. Etwas, das anders heisse, wie es wolle, macht keinen zum Christen; allein Glaube und Liebe thut es, alles Andere ist eitel Trügerey und Abgötterey.

Wer das Wort Christi wahrhaftiglich höret, und mit festem Glauben daran hänget, der wird alsbald auch angezogen mit dem Geiste der Liebe; wie er denn auch oben gesagt: "Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke, oder durch die Predigt vom Glauben?" * Denn es kann nicht seyn, daß wenn du Christum von Herzen höreſt, nicht ihn auch alsbald lieb haben solltest, nemlich, als den, der so große Dinge für dich gethan und erlitten hat. Magst du den lieb haben, der dir zwanzig Gulden schenket, oder dich ehret durch eine Dienstbarkeit und Freundschaft; wie solltest du nicht vielmehr den lieben, der nicht Gold noch Silber, sondern sich selbst für dich gegeben hat, so viel Wunden für dich empfangen, schwitzet und vergießt sein Blut für dich, stirbet für dich; und kürzlich, welcher dir die allergrößte Dienstbarkeit der höchsten Liebe erzeiget hat, indem, daß er deine Sünde bezahlet, den Tod verschlungen, dir einen gnädigen Vater im Himmel gemacht hat? Ists aber Sache, daß du ihn dennoch nicht lieb hast, so istś gewiß, daß du die Dinge nicht mit wahrem Herzen gehöret hast: du gläubest auch nicht kräftiglich, daß die Dinge für dich seyn geschehen. Denn das thut der Geist, daß du sie thueſt."

Selbstbeschäftigung eines Redlichen.

So weit als ich mein Herz und meinen ganzen Wandel erkennen kann, habe ich den Herrn für mein Theil und höchstes Gut erwählet, ich habe nicht die Geschöpfe, sondern ihn selbst zu meinem Vergnügen und einigen Ruhe angenommen. Ihn zu lieben, zu fürchten, zu bewundern, zu loben, und Gemeinschaft mit ihm zu haben, ist meine größte Freude, und das ewige Anschauen und Genuß desselben, meine einige Hoffnung. Ich möchte Gott nicht nur nach dem Tode, sondern schon in dieser Welt als mein höchstes Gut genieſſen. Er ist mir schon jetzo besser als die ganze Welt.

Ich nahe mich zu Gott durch Jesum Christum, und wie ich an Gott glaube, so glaube ich auch an Christum, freue und rühme mich seiner, und da ich meine eigene Sündlichkeit und Unwürdigkeit wohl erkenne, so

* Cap. 3. 2.

so verlasse ich mich gänzlich auf ihn, als den Grund meiner Rechtfertigung zum Leben, auch aller Begnadigung und Aufnahme bey Gott.

Ich nehme Christum zu meinem Herrn an, und ergebe mich selbst ihm zum Eigenthum: ich fasse ihn in mein Herz durch den Glauben: ich halte ihn hoch und theuer, und bin bereit den Verlust aller Dinge zu erdulden, damit ich ihn gewinne.

Ich verlange ihn in der Kraft seines Todes und Auferstehung recht zu erkennen, und bin sehr betrübt, daß ich diese Kraft so wenig erfahre, und ihre Wirkung nicht stärker gewahr werde, der Sünde und Welt abzusterben, im Geist aber zu leben und zu wandeln.

Ich höre nicht auf, die entsetzliche Sünden meines Lebens zu beklagen, und kann nicht umhin Vergebung derselben unaufhörlich zu suchen, bin auch fest entschlossen, sie nimmer zu begehen.

Ich wache und bete und kämpfe gegen alle und jede Sünde, sonderlich aber gegen dieselben, zu welchen ich vor andern eine besondere Neigung verspüre. Meine Kämpfe sind täglich, und setzen mir oft hart zu, doch übergebe ich mich nicht einer einigen Sünde darunter zu erliegen, ja ich dulde keinen sündlichen Gedanken in mir zur Herberge.

Ich bin zu manchen Zeiten sehr ungeschickt zum Guten, träg und benebelt in meinem Gemüthe, todt und erstorben in meinen Uebungen, zerstreut in meinen Gedanken, durch die mir anklebende Sünde auf mancherley Weise beschweret und gehindert: doch bleibt der Entschluß fest, die Sünde soll in meiner Seele keine Ruhe haben, ich will derselben nimmermehr geniessen oder mich erfreuen.

Kann ich gleich die Sünde nicht aus meinem Herzen ganz wegschaffen, so herrscht sie doch nicht in meinem sterblichen Leibe, ich ergebe auch nicht meine Glieder zu ihrem Dienst.

Ich möchte gern alle Gerechtigkeit erfüllen, und niemanden was schuldig seyn als ihn zu lieben, ich will lieber hundertmal Unrecht leiden, als jemals Unrecht thun.

Wie von Christo gemeldet ist, daß kein Betrug in seinem Munde erfunden worden, und von der treuen Gesellschaft, die dem Lamme nachfolget, daß in ihrem Munde kein Falsches gefunden sey: so bestrebe ich mich von ganzem Herzen auch also zu werden.

Ich vertraue Gott meine wichtigste äusseren Angelegenheiten, auch dieselben, darüber ich am allermeisten bekümmert bin, weil sie einen so starken Einfluß in meinen Geist haben, als einiges äusseres Ding zu haben fähig ist. Und ich glaube, Gott wird mich darin versorgen, oder meinen Mangel anderwärts ersetzen.

Ich bitte ernstlich von Gott, daß meine äussere Umstände durch seine gnädige und weise Vorsehung so eingerichtet werden, wie ich gefährlichen Versuchungen am wenigsten unterworfen, hingegen zu meiner Pflicht und Besserung am meisten möge gefördert werden.

Ich bin sehr geneigt mich selbst zu suchen, sonderlich nach anderer Beyfall und Hochachtung zu trachten, auch wohl bey heiligen Uebungen, und damit habe ich mich höchlich verschuldet, aber ich schäme mich herzlich darüber vor Gott, und bin von Herzen bereit nur allein die Ehre zu suchen, die von ihm kommt; und ich hoffe durch seine Gnade im Stande zu seyn, auch in Dingen, darauf meine Ehre ankömmt, mich zu verläugnen und seinen Willen allein zu erfüllen.

Ich liebe den Herrn Jesum Christ und alle seine Heiligen. Der, sonderlich durch innerliches Uebel zerrüttete, Zustand der Kirchen, ist ein großer Kummer meines Geistes: ich betrübe mich herzlich über die Aergerniß der Bekenner, und möchte nicht durch ihr Versehen meine eigene Fehler entschuldigen oder meinen Tugenden ein Ansehen verschaffen.

Ich hege keine eingewurzelte Bitterkeit und Rachbegierde gegen meine Feinde, sondern ich liebe sie, es jammert mich ihrer und ich bete für sie. Gegen Gottes Feinde bin ich aufgebrachter, doch möchte ich nicht lieblos und grausam gegen sie seyn, denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist.

Ich verachte niemanden, und möchte nicht gern jemanden wider mich erbittern; ich möchte gern aller Pflicht und Freundlichkeit nachkommen, weil ich solches für eine Schuldigkeit halte; ich möchte niemanden bey seiner Schwachheit hart fallen, und das sowohl aus natürlicher Zärtlichkeit als um Gottes willen. Denn ich fühle, daß die Güte und Freundlichkeit Gottes, das Erbarmen und die Sanftmuth Christi, einen Eindruck bey mir gehabt hat.

Wenn ich mein vergangenes Leben überdenke, so finde ich nach dem schärfsten Urtheil, so mir immer möglich ist, daß ich nicht zurückgegangen, sondern fortgegangen in den Wegen der Gottseligkeit, und diesen Fortgang rechne ich nicht rückweise nach einigen schnellen Bewegungen, die dann und wann vorgegangen, sondern nach der ganzen Förderung des Gnadenwerks Gottes in seinem Zusammenhang.

Ich bin betrübt gewesen, daß ich keine aufgewecktere Hoffnung des Himmels gehabt, und zu keiner starken Sehnsucht gelangen können, aufgelöset und bey Christo zu seyn; ich habe mich bemühet mein Herz dazu zu erwecken, auch einigen Fortgang verspüret, selbst wenn mich übrigens gar todt und erstorben befunden: ich denke manchmal bey mir

selbst,

selbst, wäre mein Recht am Himmel ausgemacht, so würde ich mich freuen den Augenblick dahin aufgenommen zu werden, aber ich finde diese Bereitwilligkeiten nicht jederzeit bey mir.

Wenn ich zu Gottes Ehren und zum gemeinen Besten ein Vornehmen unter Händen gehabt, habe ich mich vor Eitelkeit und Gesuch eigner Ehre sorgfältig gehütet, ich verlange auch allein Gottes Ehre zu suchen, und mir an meinem Lohn bey ihm genügen zu lassen. Ich hüte mich auch, bey Vollziehung desselben, meiner Sterblichkeit nicht zu vergessen, und wollte mich gern gewöhnen zufrieden zu seyn, daß ich darüber aufgelöset würde, in Hoffnung dabey um nichts zu kurz zu kommen, oder Gott durch meinen Tod keinen Verlust zu verursachen.

Herr, vergieb mir meine unordentliche Eigenliebe, so deine lautere Liebe in vielen wichtigen Stücken unterbrochen, denn Eigenliebe hat sich in meiner sinnlichen Lust gegen die Liebe Gottes und meines Nächsten ofte empöret, doch habe ich solches allezeit verabscheuet und habe mich meistentheils widersetzet, auch dasjenige vorzuziehen gesucht, was die Liebe Gottes und des Nächsten erfordert.

O Herr, erlaß mir meine zehntausend Pfund, ich wende mich zu Jesu Christo, der für mich genug gethan, und bringe diese schwere Schuld auf seine Rechnung. Herr, vergieb mir meine Uebertretung, denn sie ist sehr groß.

Auszüge aus des seligen Dr. Luthers Schriften.

(Fortsetzung.)

Sicheres Kennzeichen eines evangelischen Predigers.

Ich habe oft gesagt, was die allergewisseste Lehre und Regel sey, die Geister zu probieren, als nemlich, wie St. Johannes in seiner ersten Epistel sagt: Ihr Lieben, gläubet nicht einem jeglichen Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind. Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus in das Fleisch kommen ist, der ist von Gott. — Wiederum, welcher Geist Jesum Christum nicht bekennet, ins Fleisch kommen, der ist nicht von Gott.

Man findet ihrer viel, die da wohl sagen: Christus ist Gottes Sohn, geboren von einer keuschen Jungfrauen, gestorben und vom Tode wieder auferstanden, und so fortan; — gläuben aber nicht, daß er Christus sey, das ist, daß er für uns gegeben sey, ohne alle unser Werk, ohne all unser Verdienst, uns den Geist Gottes erworben hat, und

machet zu Kindern Gottes, auf daß wir durch ihn einen gnädigen Gott, und dazu das ewige Leben haben; das ist der Glaube, der da heisset Christum erkennen. Das ist der Prüfestein, das Richtscheid und die Waage, damit man alle Lehre soll abwägen, prüfen und urtheilen.

Darum ists nicht genug, daß ein Lehrer und Prediger wisse, Christum auch zu nennen, wie er Gottes Sohn sey, gestorben, vom Tode wieder auferstanden, und so nach einander. Das sind alles wohl Schafskleider, aber auf den Knoten hab Achtung, wenn sie sagen, Christus ist für uns gestorben, begraben, auferstanden und dergleichen, so müssen sie auch schliessen, daß wir nicht durch unser Werk Gottes Gnade, Vergebung der Sünden und ewiges Leben verdienen.

Diesen Punct rühren und treiben gewißlich auch die falschen Geister nicht; fliehen dafür, wie der Teufel vor dem Weihrauch, oder vor dem Kreutz, wie man sagt. Er läßt sie wohl predigen, wie Christus geboren sey, gestorben und wieder auferstanden, gen Himmel gefahren, und sitze zur Rechten seines himmlischen Vaters, aber doch, daß sie daneben auch anders mit einführen: also, und also mußt du thun, dies oder das sollt du lassen, willt du selig werden und Gott gefallen. — Das ist der Teufel, der seinen Gift mit einschenket.

Darum lerne dich hier wohl fürsehen, und alle Lehrer recht ansehen, ob sie dies Hauptstück und den Grund recht führen und treiben, das ist, ob sie Christum recht und rein predigen; denn das wirst du gewißlich finden an allen Rotten und Geistern, daß sie allezeit diesen Artikel entweder gar fallen lassen, oder je etwas daneben aufwerfen, darauf sie die Leute führen, als sey es ein sonderlich nöthig Werk zur Seligkeit. Kirchenpostille, am 8ten Sonnt. n. Trinit.

Prediger müssen nicht Einigen, sondern dem großen Haufen, zur Erbauung, predigen.

Verflucht und vermaledeyt sind alle Prediger, die in Kirchen nach hohen, schweren und subtilen Dingen trachten, und dieselbe dem Volk vorbringen, und davon predigen: suchen ihre Ehre und Ruhm: wollen einem oder zweyen Ehrgeitzigen zu Gefallen thun. — Wenn ich in Wittenberg predige, lasse ich mich aufs tiefste herunter: sehe nicht an die Doctores und Magistros, derer in die vierzig drinnen sind; sondern auf den Haufen junger Leute, Kinder und Gesinde, der in die hundert, oder tausend da sind. Denen predige ich: nach denselben richte ich mich,

mich, die dürfens: wollen es die Andern nicht hören, so steht die Thür offen. Darum, mein lieber Bernharde, befleißige dich, daß du einfältig, vernehmlich, lauter und rein predigest und lehrest. — Aus den Tischreden.

Prediger sollen nicht künstlich und hoch, sondern einfältig und gemeinverständlich reden.

Ein jeglicher Prediger soll sich gewöhnen, daß er schlecht und einfältig predige, und soll bey ihm beschliessen und gedenken, daß er muß predigen unverständigen Leuten, als Bauern, die eben so wenig verstehen als die Jungen unter zwölf, dreyzehn, vierzehn und zwanzig Jahren, denen man auch allein prediget: das ist auch der große Haufe, daß es dieselbigen verstehen; oder etwas daraus fassen mögen, und ihr Leben bessern. Mir zwar und Philippo darf keiner predigen; wiewohl wir auch etwas daraus lernen können, das uns vonnöthen ist. Man muß nicht predigen und tapfer her scharren mit großen Worten, prächtig und kunstreich, daß man sehe, wie man gelehrt sey, und seine Ehre suche. O nein, hier gilts nicht. Man soll sich richten nach den Zuhörern, und das fehlet gemeiniglich allen Predigern, daß sie predigen, daß das arme Volk gar wenig daraus lernet. — Einfältig zu predigen, ist eine große Kunst. Christus thuts selber. Er redet allein vom Ackerwerk, vom Senfkorn ꝛc. Demnach sollen alle deine Predigten aufs einfältigste seyn, und siehe nicht auf den Fürsten; sondern auf die einfältigen, albern, groben und ungelehrten Leute, welches Tuchs auch der Fürst seyn wird. Wenn ich in meiner Predigt sollte Philippum Melanchtonem und andere Doctores ansehen, so machte ich nichts gutes; sondern ich predige aufs einfältigste den Ungelehrten, und es gefällt Allen. Kann ich denn griechisch, hebräisch, das spare ich, wenn wir Gelehrten zusammenkommen: da machen wirs so krause, daß sich unser Herr Gott drüber verwundert. — Aus den Tischreden.

Prediger müssen christliche Predigten halten.

Das ist keine christliche Predigt, wenn du Christum nur historisch predigest, und seine Geschichte in der Predigt her erzählest; sondern wenn du lehrest und zeigest, die Historie von Christo habe dieses Absehen, daß sie uns, die wir gläuben, nütze sey zur Gerechtigkeit und Seligkeit; daß er nicht sich, sondern uns zu Gute Alles gethan habe, nach dem Willen Gottes des Vaters, und daß wir wissen, Alles dasjenige, was in Christo ist, sey unser. — Dieser Glaube und Wissenschaft von dem Herrn machet, daß wir ihn lieben, ihn rühmen und verherrlichen. — Auslegung des 19ten Psalms, V. 1. 2.

Luthers

Luthers Urtheil von gefälligen Predigern.

Gott behüte uns für den Predigern, die allen Leuten gefallen, und die von jederman ein gut Zeugniß haben! Wenn mich alle Leute für einen guten Prediger hielten, so wollte ich nimmermehr ein Prediger seyn. — Auslegung 5 Mos. 1, v. 13.

Luthers Gedanken vom Blute Christi und von der Predigt desselben.

Das muß man sagen und fleißig behalten, daß wir Alle getaufet werden in dem Tod und Blut Christi Jesu, damit wir gewaschen werden, wie 1 Cor. 6, 11. gesagt wird: "Und solche sind euer etliche gewesen; aber ihr seyd abgewaschen, ihr seyd geheiliget, ihr seyd gerecht worden, durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi, und durch den Geist unsers Gottes." — Man muß das Blut Christi auch mit zählen unter die Gaben des heiligen Geistes, gleichwie gesagt wird: "Durch die Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Besprengung des Blutes Jesu Christi, 1 Petr. 1, 2." Denn der heilige Geist ist nicht gegeben worden, denn nur allein durch das Blut unsers Herrn Jesu Christi, welcher die Gaben des heiligen Geistes erlanget hat. Darum ist es nicht übel geredet, daß wir getaufet, und absolviret werden im Blute, oder in Kraft des Bluts des Sohnes Gottes. Es muß Christus mit seinem Blute dabey seyn.

Die das Wort des Evangelii von Christo hören, die werden mit dem Blute Christi des Sohnes Gottes besprenget. Summa, es ist Alles das schöne rothe Blut Christi. Welches also mag verstanden werden, daß Alles durch die Kraft des Blutes Christi erworben sey, was wir haben durch den heiligen Geist, im Worte, in der Taufe, im Abendmahl des Herrn, in der Absolution, im Troste, und Alles, was da gehöret zur Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben; — das Alles ist das gebenedeyte Blut des Sohnes Gottes.

Wenn wir lehren und predigen, thun wir anders nichts, denn daß wir aussprengen und austheilen die Kraft des Blutes Jesu Christi unter das Volk. — Man soll in der Kirche nicht Aristotelem lehren, sondern vom Blute Christi des Sohnes Gottes soll man uns predigen, daß uns dasselbe von Tage zu Tage reinigen möge, bis daß ich vollkommlich rein bin, daß ich dem Heiland Christo, wenn der kommen wird, begegnen und unter die Augen gehen könne. — Ausleg. 1 Mos. 49, v. 11. 12.

(Wird fortgesetzt.)

Gedan-

Gedanken bey dem Tode eines Redlichen.

Dort entflieht er, der für die Welt schon längst zu himmlische Geist. Des Sichtbaren müde, wendet er sich ab vom Spiegel, und verläßt die Werkzeuge, durch welche er Gott blos in Bildern empfand.

Er eilet zum vollkommenen, zum ewigen Anschauen von Angesicht zu Angesicht.

Mit sanfter Beschämung empfängt er den unaussprechlichen Lohn für die Annehmung eines freyen Geschenkes.

Und o! wie erstaunt er über den Reichthum der Erndte, so treu ausgestreueter Saame in der Ewigkeit bringet!

Gewinn für dich, verklärter Geist! Trotz bey dem Schmerz derer, so dir seufzend nachblicken.

Wir sehen es nicht mehr, das brennende Licht, so der Glaube an den göttlichen Erlöser entzündet.

Sie verlöscht, die scheinende Kerze, so von Liebe stets flammte, von der Liebe zu der Seelen ewigem Heil.

Noch höre ich die lockende Stimme, so auch mich zur seligen Pilgrimschaft nach Zion einlud.

Noch sind mir die Stunden heilig, da, vollendeter Greiß! aus deinem Munde zart reitzende Zeugniße von den Vortheilen des lebendigen Christenthums flossen.

Keine Zeit löschet in meinem Angedenken das Bild deines Angesichts aus, in dessen ehrwürdigen Zügen der allgenugsame die Zufriedenheit seines Genusses bezeichnet.

Wie viele segnen dich hier, so du durch dein Wort und Beyspiel gewonnen?

Wie viele Siegel deines geistlichen Priesterthums preisen dich dort vor dem Stuhle des erwürgten Lammes?

Segen ohne Zahl hast du der Welt und der Kirche erbetet.

Sey wieder gnädig! so sprachst du zum ewigen Erbarmer, als die blutige Geissel des Krieges sündige Völker bestrafte.

Dich nahm der Herr in die Wohnung des ewigen Friedens.

Ruhe du nun von deiner Arbeit, und dein Geist ruhe auf den Pflanzen und Sprossen deiner Gemeinde.

Niemals verrauche der Weihrauch des geheiligten Altars, den deine gottselige Hand in Zion erbauet.

Ewig glänzest du unter den vollendeten Gerechten, und ewig lebest du in den Herzen der Redlichen.

Dritter Zuruf an die Deutschen in Amerika.

Theure Mitbürger!

Viele ehrwürdige und einsichtsvolle Männer, die unter uns Deutschen als Säulen der Kirche und des Staats gehalten werden, haben meinen ersten und zweyten Zuruf mit Vergnügen gelesen. Ich habe ihren Beyfall in meiner Dunkelheit gehört, und der thut nun meinem Herzen so wohl. Wäre ich doch so glücklich ein allgemeines Aufsehen und Nachdenken unter uns zu erwecken! — Könnte ich meine Feder in Licht tauchen — mit Flammenschrift schreiben! wahrlich, ein guter Erfolg in einer Sache, die das zeitliche und ewige Wohl unserer Nation, unserer Gemeinden, unserer Familien und Nachkommen betrift, wäre es werth.

Unsere deutschen Gemeinden, Sprache, Character und Sitten, können nicht nur in Amerika erhalten werden; wir können auch unter den englischen Gemeinden, ein ausgezeichnetes Volk des Herrn, und die Staaten welche wir bewohnen, ein Canaan Gottes werden. Ach Gott! ich sage es laut, daß es deine Engel um mich hören: Es fehlt uns Deutschen nichts, als lebendiges Christenthum, reiner Geschmack an Religionswahrheiten, allgemeines Verlangen nach Seelenrettung; so blieben wir und unsere Nachwelt deutsche blühende Gärten, voll Pflanzen der Gerechtigkeit, an denen sich Gott und Menschen erfreuen. Ein einziger Wind des Geistes, der unsere deutsche Felder voll Todtengebeine zum Leben anbliese — eine allgemeine Erweckung, würde das gewiß bewirken. Wie würden uns da unsere deutsche evangelische Kirchen, so lieb — unsere gottselige Gesänge, so seelennährend — unsere deutsche Erbauungsbücher, so theuer seyn! Wie würden wir unsere Jugend zu ihrem Catechismus hinweisen, und selbst noch so manche Seelenweide in den deutschen Gebetern finden, die wir von unsern Eltern gelernt! Schätzten wir die Wahrheit nur halb so hoch, wie Luther und Zwingel, die so viel darüber gelitten haben; wir pflanzten die Sprache, um des Glaubens unserer Kirchen — den Character und die Sitten unserer Väter, um der Wohlfahrt unserer Kinder willen fort — gewiß theure Kleinode, die uns überliefert sind!

Wollt ihr, theure Eltern und Wächter des deutschen Zions, daß euch die Nachwelt in eurem Grabe segne; so sehet zu, daß ihr diese Kleinode auf eure Kinder fortpflanzt. Sie werden euch segnen, wenn eure Gebeine lange nicht mehr Menschen-Gebeine sind — und sollte ihnen der Hochmuths-Schwindel in Kopf steigen, ganz Englisch zu werden, so sind sie nicht werth eure Kinder zu heissen. Ein Deutscher der

glisch wird — sagte mir einmal ein würdiger Mann — ist wie ein Seidenwurm, der sich aus seiner reichen und sicheren Wohnung herausarbeitet, ein Buttervogel wird, herum flattert, und zu Grunde geht.

Früge mich jemand im Ernst, wie kann ich meinen Kindern einmal eine reiche Erbschaft geben und sie zu rechtschaffenen Menschen machen? so würde ich ihm antworten: Ziehe sie Deutsch! in deutscher Sprache und Sitten auf! und Philadelphia sollte mir zum Beyspiel dienen, meinen Satz zu erläutern, wie weit es der Deutsche, der wahre Deutsche in kurzer Zeit bringen kann. Was waren unsere Landsleute vor fünfzig und sechzig Jahren? Ein verachteter armer Haufen, ehrlicher fleißiger Leute — keine Kirche, keine Schule, und kein Vermögen, weder das eine noch das andere zu errichten! Was sind sie aber jetzt? Gehen Sie, meine Herren Philadelphier, einmal in Ihren Gedanken, die schönsten und ergiebigsten Straßen Ihrer Stadt und die vorzüglichsten Counties des Staats durch, sind nicht viele der reichsten und vortheilhaftesten Besitzungen ein Eigenthum der Deutschen? Wer eignet die prächtigsten Kirchen? sind es nicht Deutsche? Zeigt nicht alles dies, wie die segnende Hand Gottes mit Deutschen als Deutschen sichtbar war? Ich will Ihnen die Nativität nicht stellen — Sie sind viel zu einsichtsvoll und vernünftig dazu — aber nehmen Sie ihre eigene Erfahrung zu Hülfe, und betrachten Sie die meisten Nachkommen der ehemaligen Schweden und Holländer, die der englische Kitzel gestochen hat! Gerade so wachsen auch die Deutschen im Lande zu einem hohen Grad der Glückseligkeit heran. Was würde Philadelphia in vierzig Jahren seyn, wenn die Deutschen dort deutsch blieben; wenn sie Sprache und Sitten beybehielten? Es brauchte keine vierzig Jahre, so wäre Philadelphia eine deutsche Stadt, so gut als York und Lancaster deutsche Grafschaften sind. Die Engländer würden sich weiter ins Gebüsch begeben, wenn sie nicht in den südlichen Theilen der Stadt mehr anbaueten. Und was würde in dem Fall nicht aus ganz Pennsylvanien und dem oberen Theil von Maryland in vierzig oder fünfzig Jahren werden können! Ein ganz deutscher Staat, wo man einst allgemein, wie vor Alters in Germantaun, auch im hohen Staatsrath und in Gerichten die schöne deutsche Sprache redete. Hat nicht vor etwa zwanzig Jahren, selbst ein englischer Advocat im Gericht den Vorschlag gethan, daß des Deutschen Sache, in deutscher Sprache verhandelt werden sollte? Hat nicht Herr General Hiester, zu Philadelphia im Congreß den Vorschlag gethan, daß alle Gesetze der Union in Deutsch gedruckt werden sollten; und hätte seinen Zweck gewiß erreicht, wenn er nicht durch einen Deutschen — sogar durch einen deutschen

schen stolzen Thoren im Haus, wäre hintergangen worden, der das Beste seiner Nation und seiner Constituenten mit Vorsatz vereitelte. Wüßten nur unsere Deutschen in Amerika, wie stark sie wären — hielten sie nur wie rechte deutsche Männer, vornehmlich an ihren Wahltagen, zusammen; es wäre nichts, was sie bey der Regierung nicht ausrichten könnten. Herr Daniel Hiester fand schon damals, daß unsere Drucker jährlich über hundert und zwanzig tausend deutsche Calender verkaufen. Nun kann man doch eben so viele Familien rechnen? und wie viele tausend deutsche Familien an den Grenzen haben gar keine, oder behelfen sich mit englischen?

Nein, meine Brüder! der Deutsche muß eine feige Memme seyn, der an seiner Nation und Sprache verzagt — er muß kein Herz im Leibe haben, oder zu wenig Einsicht, den Werth der deutschen Sprache, deutschen Character, Sitten und Gottesdienst zu schätzen, der aus purer Weltliebe sich so geduldig ummodeln und wie eine Wachs-Puppe behandeln läßt. Einem eitlen Frauenzimmer könnte man es noch verzeihen, aber bey einem Mann ist es doch gewiß zu viel.

Gesetzt aber meine Erwartung von der edlen, großen, deutschen Nation in Amerika wäre nur ein angenehmer Traum — Gesetzt, die englische Sprache bleibt die Sprache der Gesetze, des Rechts, Handels und Wandels unter uns; wird deswegen die deutsche Sprache hier aussterben?

In Siebenbürgen, einer Landschaft in Ungarn, werden die Gerichte, Handel und Wandel in Ungarischer Sprache betrieben, und die Deutschen daselbst sind viele hundert Jahre her deutsch gewesen, und sind noch deutsch. In Copenhagen, der Hauptstadt in Dänemark, ist die dänische Sprache die Sprache des Landes — die dortigen Deutschen aber haben ihre Sprache seit Jahrhunderten erhalten und kein Mensch denkt daran, daß sie ausgehen werde. Das, was von der deutschen Sprache gilt, das gilt auch von andern Sprachen — der englischen und französischen in Deutschland, der griechischen in der Türkey, der deutschen in England. Und wie viele Oerter giebt es nicht in der Welt, wo verschiedene Sprachen lebende Sprachen sind; wo eine auf der Straße, und eine andere auf der Kanzel gesprochen wird. In ganz Niedersachsen redet man plattdeutsch auf der Straße und im Umgang, in Kirchen aber hochdeutsch; und der Plattdeutsche hat doch seit Jahrhunderten seinen Prediger recht wohl verstanden.

Sehet, liebe deutsche Eltern! wie wenig Weltkenntniß dergleichen elende Einwürfe verrathen. Der Sommer-Vogel versteckt sich vor jeder Schwierigkeit, aber ein braver, wackerer Deutscher muß das nicht thun.

thun. Spricht man lauter englisch bey euch auf der Straße, so sprecht ihr nur deutsch in euren Häusern mit euren lieben Kindern, so bleibt das Deutsche gewiß. Schickt ihr sie erst in die englische Schule, so laßt sie zu Haus, nur als zur Erholung, deutsch lesen — Gott wird eure edle Bemühung krönen! Prägt ihnen Liebe zu eurer Kirche, zu eurem Prediger — Liebe zu euren Gesängen, deutschen Büchern, und vorzüglich auch zu ihrem Catechismus ein — ihr werdet die Frucht davon in eurem grauen Alter genieſſen. Wie würde es manchem edlen Deutschen, der jetzt zur ewigen Ruhe eingegangen ist, in der Seele wehe thun; wenn er seine halbenglische Söhne und Töchter sähe, daß sie die reiche Erbschaft zu ganz was anders anwenden, als wozu er dieselbe bestimmt hatte — zu englischem Hausstaat und Putz, Bällen, Lustfahrten und Theater!

Kommt, ihr Eltern! die ihr den großen Fehler bey der Erziehung eurer Jugend gemacht habt — kommt und führet uns eure englische Kinder wieder in unsere deutsche Arme zurück. Wir wollen sie wie Brüder aufnehmen, und alle die ungerechte Verachtung vergessen, die ihr uns habt fühlen lassen. Es ist noch immer der Mühe werth, auch in zeitlicher Hinsicht, daß man sich nach uns umsiehet. Wer sich unserer schämet, dessen werden wir uns auch schämen im Handel und Wandel. Ihr treft große edle Menschen, Männer von Talenten, alle Wissenschaften und Künste, Ehrenstellen und Aemter des Profits bey uns an. Wir theilen alles mit euch, und wollen uns freuen, wenn ihr als Lichter unter uns leuchtet und das Glück eurer Brüder und eurer Familien werden könnt.

Die Lehrart der Apostel.

Wie haben die Apostel des Herrn Jesu gepredigt? Die richtige Antwort auf diese Frage, ist für den redlichen Evangelischen Lehrer von großem Gewicht. Denn auch die Lehrart der Apostel muß göttlichen Ursprungs seyn — und Gott muß es doch am besten wissen, wie man den Menschen am vortheilhaftesten das Evangelium predigen kann? Oft bekümmern sich treue Lehrer, daß sie so wenig Frucht ihrer Arbeit sehen, und meynen die Ursache in ihrer Lehrart zu finden. Diesen muß etwas über diesen Gegenstand doppelt willkommen seyn. Anfänger freuen sich einer Bestärkung, und erfahrne Knechte Christi, ein Zeugniß der Wahrheit zu lesen, die ihrem Herzen so theuer ist.

Diese große Frage läßt sich auf eine zwiefache Weise beantworten: Welche Wahrheiten haben die Apostel vorzüglich gelehrt? — und wie

haben sie dieselbe verkündiget? Der Hauptinhalt aller ihrer Vorträge, vor allen Arten Zuhörern, war immer der, daß Jesus der Christ und Weltheiland sey. Das war ihr Amtszweck, die göttliche Instruction ihres Meisters — davon war ihre ganze Seele angefüllt — mit diesem Vorsatz giengen sie in die Welt. So oft sie vor einer Versammlung auftraten, redeten sie von seiner Menschwerdung — wie er durch Wunder und Zeichen erwiesen sey, als der Sohn und Gesandte des Höchsten an die Welt — von seinem Kreutzestode — seiner Auferstehung — daß er zum Weltrichter von Gott verordnet sey — und daß wir allein durch den Glauben an ihn Vergebung der Sünden erlangen, in seinem Namen. Diese große Wahrheiten lehrten sie vorzüglich. Wer dieselben glaubte, den tauften sie, und nannten ihn einen Berufenen zum Königreich Christi — Wer diese Lehre von Herzen annahm und befolgte, der gieng zum heiligen Abendmahl und war ein Geheiligter — ein Glied am Leibe Jesu Christi — ein Miterbe Christi an Gott.

Die gewaltige Wirksamkeit dieser Lehrart, hat sich an allen Nationen bewiesen, wo das Evangelium noch verkündiget worden ist. Sie ist der Mitwirkung des Geistes Gottes am angemessensten — dem gefallenen Menschen in seinem jetzigen Zustande am zuträglichsten — zur Bekehrung, Beruhigung und Heiligung. Das bestätigt sich auch noch auf das überzeugendste bey allen evangelischen Mißionarien unter den Heiden, wie verschieden auch die Völker auf einer Stufe der Kultur stehen. Der Satz, daß man den Menschen erst zum Menschen machen müßte, ehe man ihn zum Christen machen könne, widerspricht aller Erfahrung. Man hat Beyspiele aus der neuern Zeit, daß Mißionarien, die es sehr redlich meynten, blos deswegen lange Zeit an den Heiden vergeblich arbeiteten, weil sie obigem scheinbaren Grundsatz zu folgen, bey allgemeineren Wahrheiten stehen blieben, und den eigenthümlichern Lehren des Christenthums dadurch den Weg zu den Herzen der Menschen bahnen wollten. Kaum hatten sie diese Methode aufgegeben und die apostolische befolgt, so fanden sie Ohr und Herz der Heiden offen, und kamen in einem Monat weiter, als vorher in einem ganzen Jahr. Wenn ein nachfolgender Mißionär von dieser, auf das Bedürfniß des Menschen so weislich berechneten Lehrart wieder abwich, so hat auch der Segen der Arbeit allmählich abgenommen. Unter tausend Menschen sind sehr wenige, die sich auf dem Weg der Vernunft gewinnen lassen. Man sollte denken, es wäre leicht, den Heiden von der Albernheit seines vernunftlosen Götzenwesens zu überzeugen; aber die blos philosophische Vorstellung verbittert ihn nur. Hingegen haben die Mißionarien allemal angemerkt, wenn sie den Hei-

den

den gleich beym ersten Anspruch die frohe Bothschaft von dem freyen Erbarmen Gottes in Christo Jesu gegen das verlorne Menschen-Geschlecht ans Herze legten; so empfanden sie die kräftigsten Eindrücke in ihren Gemüthern, und wurden begierig mehr von dem Verderben des Menschen, und von der Nichtigkeit ihrer Götter zu hören. Die apostolische Methode ist also allen Arten Zuhörern, in jedem Grad der Kultur, vom dümmsten Ostiaken bis zum Philosophen, die angemessenste, die wirksamste und die gesegnetste in ihrem Erfolg. Was kann ein evangelischer Prediger nun wohl nützlicheres thun, als dieselbe fleißig studiren, und immer als Vorbild vor Augen haben, so oft er im Namen des Herrn auftritt, zu unsterblichen Seelen zu reden.

Die Prediger zu unserer Zeit theilen sich durch ihre Vorträge in zwey Classen. Die ihr Amt gewissenhaft als vor Gott führen, und denen die Seelenrettung ihrer Zuhörer Alles ist; folgen der apostolischen Lehr-Methode und predigen die eigenthümlichere positiven Lehren des Christenthums vorzüglich. Die aber ihr Amt aus Nebenabsichten führen, bleiben bey den allgemeinen Wahrheiten vorzüglich stehen, haschen nach Redner-Floskeln, um die Ohren zu kitzeln, und predigen eine trockene Moral; wobey sie die Quellen verschweigen, wo der Sünder Kraft zur Gottseligkeit schöpfen kann.

Das Weltgebäude.

Psalm 19. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündiget seiner Hände Werk.

Wenn die Nacht ihren Schleyer über die Gefilde der Erde wirft, so zeigt uns das Firmament des Himmels erst den Reichthum und die Herrlichkeit der großen Stadt Gottes. Unser Auge erblickt ein unzählbares Heer funkelnder Sterne, womit der weite Raum des Himmels gleichsam übersäet ist, die aus eigenem inwohnendem Lichte leuchten, weil sie sonst in der erstaunenden Ferne nicht gesehen werden könnten. Diese Sterne sind wahrscheinlich lauter Sonnen, denen der Allmächtige ihre hohe Bahnen angewiesen hat; und um welche sich wieder Millionen Welten drehen, die von ihnen erleuchtet und erwärmet werden, wie unsere Erde von der Sonne. Dieses ganze Heer Weltkörper ist in verschiedene Systeme und Ordnungen vertheilt, und jedes System hat einen Stern, oder Sonne zu seinem Mittelpunct, um den sich so viele andere dunkle Körper, in verschiedener Ferne im Kreis wälzen. Vielleicht

leicht haben hundert solche Systeme wieder ihren Mittelpunct, um den sich Systeme bewegen, und tausend von diesen wieder ein drittes Centrum; und so in einer Stufen-Leiter durch die endlose Tiefe hinauf, bis zu dem Mittelpunct der ganzen Schöpfung: wo dann der König aller Könige seine Residenzstadt bewohnet, und den Millionen Weltsystemen umher, Gesetze vorschreibt, Kraft, Leben und Bewegung gibt! Diese Residenzstadt wäre dann der wahre Himmel, wo die Engel und vollendete Gerechten ihr ewiges Hallelujah feyern und das Angesicht ihres himmlischen Vaters sehen.

Wir wissen, daß unser Sonnensystem aus fünf und zwanzig planetischen Körpern besteht, und sind nicht gewiß, ob ihrer nicht noch mehr dazu gehören. Ihre Anzahl ist durch die Erfindung der Ferngläser sehr vermehrt worden; und durch verbesserte Instrumente, mögen noch manche entdecket werden. Es ist nur vernünftig zu schliessen, aus dem, was wir von unserm System wissen, daß auch die übrigen Sonnen eben so viele, oder noch mehr dunkle Weltkörper erleuchten, als in unserm System gefunden werden; und daß alle diese Welten mit eben der Weisheit erschaffen und zu Wohnungen für vernünftige Geschöpfe eingerichtet worden, wie diese Erde.

Diese Vorstellung giebt einen erstaunenden, einen unaussprechlich großen Begriff von dem Werk des großen Schöpfers! Zehn tausend und aber zehn tausend Sonnen, multiplicirt ohne Ende, bewegen sich da rings um uns her, in ganz erstaunenden Weiten von einander, mit viel tausendmal viel tausend Welten, die sich alle wieder um ihre Sonnen wälzen, in einem Pfad durch den endlosen Aether, den sie nie verfehlen; und diese Welten nun mit myriaden Geschöpfen bevölkert, die an Vollkommenheit und Seligkeit ewig wachsen können! Ich sage es noch einmal: welch ein erstaunender Begriff von der Schöpfung!

Wir zählen unsere Jahre nach der Zeit, in welcher die Erde ihren Kreislauf um die Sonne vollendet. Je weiter nun ein Planet von der Sonne steht, je größer ist sein Kreislauf, und je länger müssen seine Jahre seyn. Ein Jahr bey uns ist dreyhundert fünf und sechzig Tage, sechs Stunden; im Merkur aber, der am nächsten unter allen Planeten bey der Sonne ist, besteht ein Jahr nur aus sieben und achtzig Tagen, drey und zwanzig Stunden; hingegen verrichtet der Saturnus seinen Lauf erst in dreyßig Jahren. Wenn wir aber in der Sonne lebten, so müßten wir unsere Jahre nach der Zeit rechnen, in welcher alle Planeten unseres Systems ihren Kreislauf vollenden und wieder auf den ersten Standpunct kommen, wo sie in der Schöpfung ihren Lauf gemeinschaftlich angefangen haben; und da wäre ein Jahr

in

in der Sonne, zweyhundert zwey und zwanzig unserer Jahre. In dem Mittelpunct, um den sich nun vielleicht hundert Systeme drehen, wäre dann ein Jahr, etwa tausend, und in einem noch höheren Centrum, viele tausend unserer Jahre lang, und so bis zu dem Centrum der ganzen Schöpfung, der Residenz Gottes hinauf; wo dann ein Tag vor dem Herrn ist, wie tausend Jahre bey uns, und tausend Jahre bey uns, in der Residenz des Herrn nicht länger, als ein Tag! 2 Petr. 3, 8. Ps. 90, 4. Auch hier ist Weisheit. Wer Beurtheilungskraft hat, der nehme die zwey Ende dieser Schöpfungsleiter zusammen, und berechne die Zahl der Sonnensysteme — oder die Stufenleiter ihrer Jahre — bis zur Residenz Gottes hinauf.

Stolzer Sterbliche! hebe deine Augen gen Himmel und betrachte die Größe deines Schöpfers, und dein Nichts. Schaue seine Allmacht — die Weisheit seiner Wege — die Güte seines Herzens, die aus allen seinen Werken leuchtet! Sage mit David, Ps. 139: "Wie köstlich sind vor mir, Gott, deine Gedanken; wie ist ihrer eine so große Summe! Sollte ich sie zählen, so würde ihrer mehr seyn, denn des Sandes am Meer." Er sorget für alle diese Welten und für alle die Millionen Geschöpfe auf einer jeden Welt. So gar der Wurm unter meinen Füssen, ist vor ihm nicht vergessen, oder übersehen.

Armer Thor! der du meynest es sey alles um deinetwillen erschaffen. Schaue den Himmel an und siehe, dort gehen tausend Sonnen! Würden deine Nächte wohl dunkler werden, wenn einer von diesen Lichtkörpern weggenommen würde? Du siehest viele, aber derer sind millionenmal mehr, die du gar nicht siehest; und bey deren Schöpfung Gott also an dich nicht gedacht hat. Und vielleicht wohnen dort Geschöpfe höherer Art, gegen die du nur ein Wurm bist! Der Mensch ist an sich klein. Alles was ihm in der Schöpfung Würde und Ansehen giebt ist, daß ihn Gott in Christo so sehr geliebet hat.

Anecdoten.

"Ich kann nicht sterben!"

Letztern Augustmonat, 1810, wurden vier Männer ohnweit Lincoln öffentlich hingerichtet. Sie redeten die Menge der umstehenden Zuschauer nach der Reihe an, indem sie hofften in ihrer gegenwärtig unglücklichen Lage denselben noch zu einer feyerlichen Warnung dienen zu können. Einer davon, Wakelin, war stets ein Tröster seiner Mitgefangenen gewesen, und las ihnen in der Abwesenheit des Predigers beständig

ständig vor. Atkinson, ein anderer, legte einen wesentlichen Beweis seiner Reue dadurch ab, daß er dem Gefängnißaufseher einige Banknoten, zu dem Belauf von fünf und dreyßig Pfund Sterling, übergab, um solche den Herren G. und C. in Boston einzuschicken, deren Eigenthum es wäre, und daß er es sehr bedauerte, ihnen nicht mehr als diese Summe gut machen zu können. In dem Augenblick der Hinrichtung wandte sich Atkinson um zu Wakelin, um von ihm Abschied zu nehmen; durch diese Bewegung verzog sich der Stricksknoten von dem Ohr bis unter das Kinn. Die drey übrigen schienen in zwey Minuten nach dem Hangen todt zu seyn; Atkinson aber, schrie, zum unbeschreiblichen Schrecken aller Umstehenden, laut aus: "Ach Gott! ach Gott! ich kann nicht sterben! ich kann nicht sterben! richtet mich auf!" — Die Empfindungen bey einem solchen Auftritte lassen sich nicht beschreiben. Ein Soldat besaß hinlängliche Geistesgegenwart ihm zur Hülfe zu eilen; er richtete ihn auf, und indem er sich an den Körper des Missethäters hieng, machte er dem Elende dieses armen Mannes ein Ende, und beschleunigte dadurch den Tod den er suchte, den er aber nach seinem gefühlvollen Ausdruck nicht finden konnte.

Als ich, Herr Editor, obige Erzählung zuerst las, so fühlte ich was Ihre Leser ohne Zweifel ebenfalls fühlen werden. Ich empfand ein starkes Mitleidsgefühl für diesen Mitmenschen und Mitsünder, der sich hier im äussersten Elende befand; allein sehr oft kamen mir seit jener Periode die Worte "ich kann nicht sterben" in den Sinn, und machten einen Eindruck, der wahrscheinlich lebenslänglich auf meiner Seele haften wird. Mit besonderer Kraft wirkten sie neulich auf mein Herz, da nemlich ein frommer und lebhafter Prediger die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele vortrug, und sie als eine Lehre anpries, die ein gläubiger Mensch stets und recht angelegentlich wahrnehmen sollte. Er sagte: "Hier stehe ich; meine Seele wird immer leben. Ja, würde ich meinem Leben ein Ende machen wollen, so könnte ich nicht; es muß ewig währen. Die Menschen mögen ausrufen, (obgleich ohne einigen Strahl der Hoffnung:) "Ihr Berge fallet über uns, und ihr Hügel bedecket uns!" so wird es doch nicht geschehen; sie müssen ewig leben."

Bey dieser Gelegenheit rief ich in mein Gemüthe den schauervollen Ausruf des armen Missethäters lebhaft zurück: "Ich kann nicht sterben!" Ach! dacht' ich, wie stark drückte dieser Elende das Uebermaaß seiner Angst aus, als er der Hülfe wegen verzweifeln wollte, obgleich Hülfe nicht nur zu haben, sondern nahe war. Allein, wenn ich in der Hölle, wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht verlöscht, mit unbe-

unbeschreiblicher Seelenangst gequält, meine Stimme erheben, und ewiger Dauer und endloser Quaal entgegen sehen müßte, mit welch furchtbarerem Angstgeschrey würd' ich alsdann ausrufen: Ach! "ich kann nicht sterben, ich kann nicht sterben!" Dieser Arme flehete zu Gott, und ich glaube, daß sich Hoffnung mit seinem ernstlichen Flehen verband; aber an jenem schrecklichen Orte könnt' ich Gott nicht im Geiste des Gebets anflehen, weil da auf ewig keine Hoffnung mehr ist. Die göttliche Rache würde sich mit beständiger und furchtbarer Macht gegen mich aufmachen; das Gewissen würde mich auf ewig verdammen, Furcht sich meiner bemächtigen — und Seelenangst dennoch das Wehegeschrey mir ablocken, welches Millionen verdammter Christen um mich wiederholen würden: "Ach! ich möchte, aber kann nicht sterben!"

Ach, meine Seele! höre dann jetzt mit Aufmerksamkeit auf die dir angetragene Barmherzigkeit, weil es noch Heute heisset. Laß nicht längern Aufschub dir diesen Segen rauben, sondern nun, weil es Tag ist, fliehe zum Kreutz Christi; denn wer da glaubet der wird selig.

—

Denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.

Als die Feinde des seligen Bernhard Gilpin, die Papisten, eine lange Reihe von Beschuldigungen und Anklagen gegen ihn vor den englischen Bischof Bonner gebracht hatten, welcher bezeugte: "Daß der Ketzer in vierzehn Tagen verbrannt werden sollte," so erschracken seine Freunde über diese traurige Nachricht, und schickten ihm einen Bothen, um keinen Augenblick zu verlieren. Der Bothe fand ihn nicht unvorbereitet, indem er sich lange vorher bereitet hatte, für die Wahrheit zu leiden, und seinen Feinden nicht zu weichen. Er empfieng daher die Nachricht mit Standhaftigkeit, und rief sogleich einen seiner vertrauten Dienstbothen zu sich, auf dessen Schultern er seine Hand legte und sagte: "Endlich haben sie über mich gesiegt, ich bin vor dem Bischof angeklagt, aus dessen Hand ich nicht entrinnen kann; Gott woll' ihnen ihre Sünden verzeihen und mir Stärke geben die Versuchung zu ertragen." Hierauf befahl er seinem Bedienten, ihm ein langes Kleid zu verschaffen, in welchem er auf eine anständige Weise zum Feuer wandeln könnte. Dieses Kleid legte er so lange an, bis endlich des Bischofs Abgeordnete ihn ergriffen. — Auf seinem Wege nach London, brach er ein Bein, welches auf eine Zeit seine Reise dahin aufschob. Die Abgeordneten hatten alsdann ihren Spott mit ihm, und höhnischerweise warfen ihm die Bemerkung vor, die er bey

jeder

jeder vorkommenden Gelegenheit zu machen pflegte: "Den Frommen müssen alle Dinge zum Besten dienen," und frugen ihn, ob er sein gebrochenes Bein in eben diesem Sinne betrachtete? Er antwortete ihnen sanftmüthig: "Er zweifelte gar nicht daran," und so wie er sagte, so war es auch in genauestem Verstande; denn noch ehe er weiter reisen konnte, starb die Königin Maria und er wurde in Freyheit gesetzt.

—

Kreutzigung.

Auszug aus dem Tagebuch des Herrn Pritchett, zu Rangoon, in dem Lande der Burmänner.

Herr Carey, welcher diesen Nachmittag (am 15ten August, 1810,) ausritt, um seine Patienten zu besuchen, und bey dem öffentlichen Gerichtsplatze vorbey kam, sahe zwey Männer die Strafe der Kreutzigung erdulden. Sie waren so eben aufgenagelt. Nachdem Herr Carey ohngefähr eine halbe Stunde zugesehen hatte, kam ein Entlassungsschein für den Einen, der auch sogleich herabgenommen wurde. Durch das Leiden und Geschrey des Andern (eines jungen Menschen) bewegt, und auf die Nachricht, daß er kein großes Verbrechen ausgeübt, entschloß sich Herr Carey, sich bey dem Vicekönig für ihn zu verwenden, und war auch so glücklich, nach vieler Mühe, seine Absicht zu erreichen. Der arme Dulder, nachdem er sechs Stunden gelitten, wurde endlich herabgenommen und ins Mißionshaus gebracht. Wie lebhaft brachten die Wunden seiner Hände und Füße, Den in mein Gedächtniß zurück, den Gerechten, der da starb für die Ungerechten, um uns zu Gott zu führen! Herr Carey verband ihm seine Wunden, und hofft in weniger Zeit eine vollkommene Cur bey ihm zuwege zu bringen. Ach, daß diese Befreyung von einem frühzeitigen Tode — ihn zu einer höhern Befreyung seiner Seele vom geistlichen Tode führen möge!

—

Einem Einsiedler bildete der Satan ein, er sollte kein Brod von Menschen nehmen, weil sie böse und sündhaft wären, Gott würde es wohl einem so heiligen Mann, wie er, vom Himmel senden; aber das Himmelbrod blieb etwas lange aus, darüber starb der Einsiedler. Hüte dich daher vor solchem Glauben, lieber Mensch! der kein Wort Gottes zum Grunde hat. Man muß von Gott nicht erwarten, was er nicht verheissen hat, sonst muß man mit der Haut bezahlen.

Rechnung des Schatzmeisters der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode in Pennsylvanien u. s. w.

1810.	Einnahme.	Thlr.	Cts.
Juny 19.	An Bilanz in der Casse, empfangen von dem vorigen Schatzmeister,	498	64
	An Beytrag von Lancaster, "	20	—
	Baltimore, "	30	—
	Germantaun, "	8	—
	Libanon, "	10	8
	York, &c. "	37	—
	Allentaun, "	14	12
	Easton, "	6	—
	Fißler's Gemeine,	13	18
	Whitehall, "	7	88
	Chambersburg,	5	—
	Fort Cumberland,	8	48½
	Springfield, "	6	—
	Sacony, "	12	—
	Lykensvalley, "	26	56
	Sunbury, "	11	28
	einem Ungenañten,	6	—
		720	7½

1810.	Ausgabe.	Thlr.	Cts.
Juny 20.	Bezahlt an den diesjährigen Reiseprediger, " " "	40	—
	an sieben Prediger-Witwen, jeder 10 Thaler, "	70	—
	zur Unterstützung eines Studenten, " " "	50	—
	an Conrad Zentler, für Drucker-Arbeit, " "	93	50
	Die Ausgaben, " " "	253	50
	Bilanz in der Casse, " "	466	57½
		720	7½

Rechnung des Schatzmeisters der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode in Pennsylvanien u. s. w.

1811.	Einnahme.	Thlr.	Cts.	1811.	Ausgabe.	Thlr.	Cts.
June 11.	Bilanz in der Casse = =	486	57½	June 11.	Bezahlt an zween Reiseprediger, =	70	—
	An Beytrag von Philadelphia, =	121	81		zur Unterstützung eines Stu=		
	Lancaster, =	10	—		denten, = = =	75	—
	Libanon, =	10	—		an einen armen Prediger, =	20	—
	York, &c. =	41	3		an 6 Witwen, jeder 15 Thlr.	90	—
	Hanover, =	11	83				
	Fißlers Gemeine,	5	50		Ausgaben, = = = =	255	—
	Aaronsburg =	28	—		Bilanz in der Casse, = =	509	79½
	An Geschenke von P. Mühlenberg, jun. Friedrich Schmidt, Esq. und Peter Stichter, in Reading,	15	—				
	Desgleichen, von P. Walther, =	2	—				
	P. Sanno, =	5	—				
	P. D. Schäffer, ju.	5	—				
	P. Heim, =	2	—				
	An Beytrag von Fort Cumberland,	4	5				
	Makunschy, =	24	—				
	Pottsgrove, =	18	—				
		764	79½			764	79½

Zur Untersuchung obiger Rechnung ist eine Committee bestimmt worden, welche folgenden Bericht einbrachte: "Die Unterschriebenen, Glieder der von der Synode ernannten Committee, bezeugen hiemit, daß die beyden Rechnungen des Herrn Pastors Lochman, von 1810 und 1811, in allen Stücken richtig gefunden sind. Carlisle, am 25sten May, 1812.

Johann Plitt, Heinrich Heinen, Daniel Hoffman.

Heilige Gesänge und Poesien.

Gethsemane.

Dort bebt in dunkler Nacht zum Oehlbergs Grunde
Mein Heiland hin, die Jünger folgen ihm;
So zählte nie die Erde eine Stunde,
So tobte nie der Allmacht heil'ger Grimm;
Des Feuers Gluth, der Sünder Lohn
Blitzt in des Mittlers Brust, sie faßt den Menschensohn.

Gethsemane, der Sammelplatz von Quaalen,
Empfängt den Freund, den sonst gewohnten Gast.
Der Richter füllt des Zornes feur'ge Schaalen
Mit eig'ner Hand: Wie Berge stürzt die Last
Auf ihn herab, die Sünden-Macht
Zieht sich um Jesum her, wie Finsterniß und Nacht.

Er reisset sich aus seiner Freunde Mitte,
(Die Trauer drückte ihre Augen zu)
Der Kummer wächst bey jedem bangen Schritte,
Verbannt von ihm der Seelen sanfte Ruh.
Der Unschuld braußt der Aengste Sturm,
Er stürzt den Gottmensch hin, er krümmt ihn, wie den Wurm.

Dort lieget er auf seinem Angesichte,
O Anblick! Er, der Starke, beuget sich.
Er nimmt den Kelch und trinkt die Strafgerichte,
Er zittert laut, er fühlt den Schlangenstich;
Beugt tiefer sich, der Höllen Quaal
Strömt flammend auf ihn hin, in Leiden ohne Zahl.

Erschrock'ner Sinn, tritt näher zu dem Kampfe
Und lausche scharf:—Die laute Klage wall't
Zum Vater auf, der sich in Rauch und Dampfe
Verhüll't; die starke Donnerstimme hall't,
Der Gottmensch bebt, er sinket hin,
Voll Ohnmacht tiefer noch sinkt er zum Tode hin.

Verdrängt durch Angst, entflieht der bangen Quelle
Des Lebensstrohms das reine Gottesblut;
Im Herzen brennet Feuer, ja der Hölle
Gehäufte Pein; es faßt die ew'ge Gluth
Das Herz und drängt das Blut hervor,
Dies netzt der Sünder Grund und hebt sie Gott empor.

Heil!

Heil! Erde, dir! du wirst mit Gott versöhnet,
Auf! jauchze laut, sieh'! was der Mittler thut!
Der Himmel staunt, der Schall der Harfen tönet:
Gethsemens Grund trinkt heut' Versöhnungsblut!
Es wäscht den Fluch der Erde ab;
Die Macht der Sünden find't in dieser Fluth ihr Grab.

Verflucht seyst du, du schwarze Brut der Höllen,
Entfleuch, und suche deine Heimath auf:
Ich bin versöhnt! dies Blut soll mir vergällen
Der Laster Gift in meinem Pilgrimslauf.
Betrog'ne Welt, o greife zu!
Des Heilands Blut allein bringt dich zur wahren Ruh'.

Ich sinke hin und bete an im Staube,
Gethsemane wird mir ein Paradies;
Wohl mir! es faßt dies Blut mein schwacher Glaube,
Nun bin ich meiner Seligkeit gewiß.
Ich bete an, ich jauchze laut,
Des großen Mittlers Blut schuf mich zur Himmelsbraut.

Oster-Lied.

Jesus stirbt den ganzen Tod
An dem blut'gen Kreutzesstamme,
Trinkt den vollen Kelch der Noth,
Fühlt das Feu'r der Höllenflamme,
Büßt und zahlt der Sünder Schuld,
Reißt sie durch sein bittres Sterben
Aus dem Tode und Verderben,
Senkt sie in des Vaters Huld.

Sünde hatte Tod und Grab
Mit einander fest verbunden;
Jesus büßte beydes ab,
Zahlt den Tod durch seine Wunden,
Scheucht das Schrecken von der Gruft,
Nach vollbrachter Angst und Plage
Ruhet er hier selbst drey Tage,
Füllt das Grab mit Lebensduft.

Tod und Hölle jauchzen laut,
Satan ras't und fühlet Stärke,
Denkt sein Reich sey nun gebaut,
Rüstet neue Abgrundswerke,
Theilt der Wuth Befehle mit,
Tausendfach mit Angst und Zagen
Die besiegte Welt zu plagen:
Durch die Tiefe stampft sein Tritt.

Er träumt stolz von neuer Pracht,
Brüstet sich, denkt blut'ge Kriege,
Rühmt sich der erfochtnen Macht,
Zählt vermeinte größ're Siege,
Stürmt im Traum den Himmel auch,
Reisset Gott von seinem Throne,
Lacht mit Teufels Grimm und Hohne:
Wuth und Flammen sind sein Hauch.

Rund

Rund um ihn versammlet bebt
Seiner Sclaven stolze Rotte,
Durch des Teufels Muth belebt,
Bäumt sie sich mit Höllenspotte,
Heulet lauten rauhen Ton,
Der durch Feu'r und Flammen schället
Und im Abgrund wiederhallet,
Und spricht ihrem Schöpfer Hohn.

So erhob sich stolz die Schaar:
Der Verworfne lachte Freude,
Stellte Menschen Quaalen dar,
Seine und der Seinen Weide,
Fluchte Gott—als schneller dann
Feur'ger Blitz, ihm schrecken strahlet,
Der sich an der Stirne mahlet,
Ihn trifft neuer Quaalen Bann.

Eine Stimme tönt herab
Zu des Abgrunds schwarzen Gründen:
Auferstehung!— offnes Grab!
Donnerworte, die sich winden,
Nattern gleich, mit neuer Pein
Um die Schaar gestürzter Sclaven,
Ihnen toben neue Strafen:
Nun entbebt ihr stolzes Dräun.

Siegend stellt sich Jesus dar.
Angethan mit Lebensstärke,
Macht er donnernd offenbar
Der Versöhnung große Werke:
Stellt den heil'gen Plan ans Licht,
Den Gott weislich ausgeführet,
Schwingt die Fahne, triumphiret,
Haucht der Hölle Pest, Gericht.

Dem Empörer sinkt der Muth,
Höllenquaal stürzt doppelt nieder.
Jene Wunden, jenes Blut,
Des erstandnen Mittlers Glieder,
Jesu Majestät und Pracht,
Alles ströhmt ihm bange Schrecken,
Die die ganze Rotte decken:
Sie umhüllet neue Nacht.

Sünder! stimmet Freud und Dank:
Jesus lebt!—Er ist erstanden!
Laut ertöne eu'r Gesang,
Er zerbrach des Todes Banden;
Brach mit neuem Glanz hervor,
Es ist glücklich ihm gelungen,
Sünd und Teufel sind bezwungen:
Er verschloß der Höllen Thor.

Jesu! starker Siegesheld!
Siege doch auch in mir Wurme;
Siehe, wie die Sünd' und Welt
Sich erhebt in Macht und Sturme!
Meine Seele nach dir dürst'r.
Brich die starke Macht der Sünden,
Laß mich neues Leben finden,
In dir, starker Lebensfürst!

Der Tod eines Kindes.

Geliebtes Kind! der Tod
Hat dich zu früh entrissen,
Du beugst den Vater tief.
Wie!—soll die Mutter missen
Den Liebling, der ihr Trost
In dunkeln Stunden gab?
Benetzt die Thränenfluth
Schon eines Kindes Grab?

Ver-

Verschließ'st du ewig dann
Die zarten Augenlieder?
Rufst du nicht Mutter mehr?
Nicht Vater — Schwester — Brüder?

Wo ist die Zärtlichkeit
Der unschuldvollen Hand,
Wann sich dein kleiner Arm,
Um ihre Hälse wand?

Stumm bist du, wie das Grab,
Und kalt, wie jene Erde;
Der Unschuld Bild zeigt zwar
Sich noch in der Geberde;
Doch Leben, Munterkeit
Und jene Röthe schwand,
Die man sonst, Rosen gleich,
Auf deinen Wangen fand.

Der Mutter Herze bricht
Beym letzten Abschiedskusse,
Der Kummer drängt sich vor
In einem Thränenguss,
Laut regt die Wehmuth sich;
Der Sarg wird zugedeckt,
Ein Anblick, der wie Tod
Das Mutter-Herze schreckt.

Voll Kummer folget sie
Mit langsam traur'gem Gange
Der kleinen Bahre nach,
Sie seufzt: Ach Gott! wie bange
Macht dieser Leichenzug
Das schwer beladne Herz!
War nagender wohl je
Ein Schmerz wie dieser Schmerz?

Doch wischt die Thränen ab,
Ihr Eltern, Freunde, Brüder!
Den Liebling findet ihr
In Jesu Armen wieder.
Das Chor der Engel grüßt
Den neuen Zions Gast.
Der abgezehrte Leib
Find't hier im Grabe Rast.

Senkt den erblaßten Rest
Der jungen Unschuld nieder!
Gebt ihm der Erden Schoos,
Die aller Mutter, wieder,
Die Seele schwang sich auf
Zu Gottes hohem Thron,
Und lallet lautes Lob
Dem Großen Menschensohn.

Ihr wallt im Jammerthal,
Er dort auf Zions Auen;
Euch schreckt das Elend noch,
Er lebet ohne Grauen;
Ihm ist kein Schmerz noch Leid
Auf ewig mehr bewußt,
Nun ruht er selig sanft
An seines Jesu Brust.

Gedanken bey dem Neide und Verfolgung der Welt.

Tobe, Welt, und martre dich,
Suche deine Lust im Neiden,
Hasse und verfolge mich:
Ich, gereitzet durch dies Leiden,
Walle fort auf meiner Bahn,
Lerne mehr mit Eifer ringen
Und in Jesum einzudringen,
Bis ich triumphiren kann.

Falsche Tücke, Bitterkeit,
Nährst du im vergiften Herzen,
Suchst Vergnügen bey dem Streit,

Aber

Aber findest bitt're Schmerzen;
Mich bedeckt die starke Hand,
Die bis hieher mich geführet,
Und mit Gnad und Heil gezieret,
Vor der alles Leid verschwand.

Du suchst oft Gelegenheit
Zank und Unruh zu erregen,
Und es bringt dir wahres Leid
Wenn du mich nicht kannst bewegen;
Jedes wahre Freundschaftsband,
Da man in der Liebe wandelt
Und wie Christi Diener handelt,
Ist dir, wie ein Feuerbrand.

Mich verletzt dein Zürnen nicht,
Hier steh ich auf Felsengrunde,
Du vermehrest dein Gericht,
Es erscheint die große Stunde,
Da mein Heiland mit erscheint,
Alle Menschen vor sich stellet
Und ein rechtes Urtheil fället:
Wohl dem, der mit ihm vereint!

Du verrückst mir nicht das Ziel,
Das mir Jesus vorgestecket,
Ich weiß, daß ich häufig fiel,
Und dies hat mich oft erschrecket;
Doch verzag' ich niemals ganz,
Jesus, der mich in den Händen,
Wird den Fall zum besten wenden,
Mein Pfad bleibet Licht und Glanz.

Zürne doch einmal mit dir,
Lerne deinen Jammer sehen,
Dein Lauf eilt zum Ende hier.
Du wirst bald am Grabe stehen,
Wie du fällst, so liegest du,
Stirbst du unbekehrt in Sünden,
Dann wird alles Glück verschwinden,
Und du eilst der Hölle zu.

Arme Welt, wie rasest du?
Warum willst du ewig sterben?
Neid verscheuchet deine Ruh,
Stürzt dich tiefer ins Verderben;
Wirf die Teufels Larve hin,
Sieh', wie schändlich sie verstellet
Und die wahre Freud vergället:
Wähle Jesu Liebessinn.

Jesus ist und bleibt mein Schutz.
Wenn du zürnest, will ich beten,
Allen Feinden bied' ich Trutz,
Jesus wird mich wohl vertreten,
Der mir selbst durch seinen Geist,
Nach vollbrachten Kampf und Kriegen
Und erfolgten frohen Siegen,
Frieden, Ruh' und Heil verheißt.

Die traurige Klage des Christen.

Jesu! siehe mein Verderben,
Siehe! wie ich matt und kalt,
Du wirst mich nicht lassen sterben,
Nein—ach! eile, komm doch bald!
Sieh! ich dränge mich zu dir,
Frommer Seelen höchster Zier;
Komm, Herr Jesu! ich vergehe,
Wenn ich deine Huld nicht sehe.

Bangigkeit ergreift die Seele,
Schrecken bebt durch mein Gebein,

Hier

Hier in dieser Kummerhöhle,
In dem Herzen lebet Pein.
Jene Tage sind dahin,
Da du, Jesu, mein Gewinn,
Da ich dich als Bräut'gam kannte,
Und in Liebe zu dir brannte.

Tief vor dir gebeuget nieder,
(O wie selig war ich da!)
Schallten Dank- und Glaubens-Lieder,
Mein Gebet war Amen, Ja;
Sehnsuchts-Thränen weint' ich dir,
Freuden-Ströhme flossen mir,
Von dem Gnadenthron entgegen,
Wie ein sanfter Abendregen.

Dein Erbarmen, das mich deckte,
Flößte Muth dem Innern ein.
Jeder Morgen, der mich weckte,
Strahlte neuen Gnadenschein.
Kummer ward mir unbekannt;
Sanft geführt von deiner Hand,
Blieben meine Tage heiter,
Ich kam stündlich immer weiter.

Nun lieg' ich wie tief im Schlamme,
Ziehe kaum den Athem noch,
Statt der Huld blitzt Zorn und Flamme.
Sünde! Sünde! Marterjoch!
Wohin hast du mich gebracht,
Welches Dunkel, welche Nacht,
Liegt, wie Berge, auf dem Herzen;
Mich umringen tausend Schmerzen.

Weinend klag' ich meinen Kummer,
Bange Seufzer steigen auf.
Meinem Lager flieht der Schlummer.
Angst bezeichnet meinen Lauf,
Meines Herzens Jammerstand,
Ist nur Gott und mir bekannt.
Könnt' ich Jesum wieder finden,
Dann müßt' Angst und Trauren schwinden.

Holdes Lamm! besuche wieder
Den erschrocknen Sündenwurm.
Blicke auf mich gnädig nieder,
Und gebiete du den Sturm.
Laß von neuem Gnad und Huld
Decken meine schwere Schuld,
Laß mich hören Freud und Wonne,
Leuchte wieder, Gnadensonne!

Du kannst ja dein Wort nicht brechen,
Das dem Sünder Trost verheißt;
Ich ergreife dein Versprechen,
Dein Erbarmen macht mich dreist.
Hier zu deinen Füßen hin
Senket sich der blöde Sinn;
Stille mir, wie Magdalenen,
Meines Herzens durstend Sehnen!

Druckfehler.

Seite 183, Linie 12, von oben, lies Geister, anstatt "Christen."

Evangelisches Magazin,

unter der Aufsicht der

Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode.

Zweyter Band. Viertes Stück.

Für die Monate Julius, August und September, 1818.

Vierter Zuruf an die deutschen protestantischen Gemeinden in Amerika.

Theure Väter der Deutschen Nation!

Ich habe schon seit vielen Jahren über den Zustand der Deutschen in Amerika nachgedacht, und unsere Lage nach dem Lauf der Begebenheiten angesehen. Meine Liebe dringt mich, Euch noch einmal einen Plan vorzulegen, der den herrlichsten Erfolg verspricht. Wenn Ihr gleich mein Talent zu einem solchen Unternehmen schwach findet, mit einem ganzen achtungswerthen Deutschen Publikum; über einen Gegenstand von solcher Wichtigkeit zu reden; so gönnet doch wenigstens der Güte meiner Absichten, und der Lauterkeit meiner Beweggründe Eure Aufmerksamkeit. Die Sache ist mir wichtig, und ich kann mich nicht überreden, daß sie es so vielen weisen, einsichtsvollen Vätern nicht auch seyn sollte; die ihre Kirche und die Wohlfahrt der deutschen Nation vielleicht noch herzlicher lieben als ich.

Kommt, theure Väter! wir wollen die Quelle dieses Verfalls der deutschen Sprache und des ganzen Uebels aufsuchen; und sehen, ob wir dem giftigen Biß der feurigen Schlangen, eine heilsame Arzeney entgegen setzen können. Die wahre Quelle dieses Uebels ist, der Mangel an guten deutschen Schulen!!! Ich will die jetzigen Schullehrer nicht beschuldigen — sie sind arme geplagte

Männer! — Der Predigerstand und die Eltern nehmen gerne einen Theil dieser strafbaren Nachläßigkeit selbst auf ihre Schultern. Daher kommts, daß wir überall mit englischen Schulen ganz überschwemmt sind, deren Lehrer meistentheils mehr Gelehrsamkeit und Geschick besitzen, als die Deutschen. Das leidet keinen Widerspruch. Die Frage ist nur: Ob wir dem Uebel abhelfen wollen und wie man ihm vorbauen kann? Hier ist mein Vorschlag:

1. Die Prediger-Versammlungen einer jeden deutschen Religions-Verfassung, müssen die Sache, nicht wie bisher mit Gleichgültigkeit behandeln — sie blos einiger Seitenblicke würdigen und hie und da selbst mit dem Strom fortschwimmen; sie müßen die Sache mit ihren Deputirten, als vor dem Herrn reiflich überlegen, und ihrer ganzen Aufmerksamkeit werth halten. Denn die Folgen dieses Uebels, sind für die Nation und Gemeinden gewiß wichtiger, als es sich die meisten jetzt vorstellen. Der englische Schwindel ist einmal da, und viele Deutschen haben ihren National-Character für ein Linsengericht dahin gegeben — Der Damm ist an manchen Orten jetzt schon gebrochen; wenn dem Strom nicht ein Canal angewiesen wird, in dem er ordentlich ablaufen kann, so wird er wie eine wüthende Fluth alles in Unordnung mit sich fortreißen.

2. Die ehrwürdigen Herren Prediger sollten in ihren Synodal-Versammlungen ein Meder und Perser Gesetz machen, daß sie sich zum Besten des Reichs Gottes und der armen Jugend, der Schulen und deutschen Schullehrer besonders ernstlich annehmen wollen. Viele unterrichten Studenten zum Predigtamte — Ach wie wäre es doch dem Sinn und Geiste Christi so angemessen, wenn sie auch den alten Schullehrern behülflich wären — die es bedürfen — sich in ihrer Erkenntniß zu erweitern; und wo Mangel an diesen würdigen Gehülfen des Reichs Gottes ist, junge Männer besonders dazu erzögen und selbst unterrichteten? Wenn eine jede solche Gemeinde mit ihrem Prediger zusammen käme, und suchten ein tüchtiges Mitglied aus ihrer Mitte dazu aus, liessen es auch wohl auf ihre Kosten unterrichten, wenn es in sich zu arm ist, und setzten ein ordentliches Gehalt fest, wobey auch ein Mann bestehen kann? In Busch-Gemeinden, wo keine Sommerschule ist, sollte ein solcher Mann zugleich ein schickliches Handwerk haben, welches er im Sommer treiben könnte; und wo vermischte Gemeinden in einer Kirche ihren Gottesdienst halten, sollte man ihnen zureden, zu dem Zweck zusammen zu treten. Dies wäre nach meiner Einsicht der vielversprechende Weg, auf welchem man die deutsche Schulen verbessern, den herrlichen Fortgang der deutschen Sprache

und Sitten, der Gemeinden und des Gottesdienstes erhalten könnte. Auf die Art würde man auch so mancher elenden Schullehrer los, den die Unwissenheit oder das Laster zu diesem, für die Menschheit so wichtigen Posten, unfähig macht.

Nach meiner Einsicht aber müßte ein solcher Schullehrer deutsche und englische Schule zugleich halten, und beyde Sprachen gründlich verstehen und wohl sprechen. Ich habe Gelegenheit gehabt eine solche Schule acht Jahre lang zu beobachten, und kann also alle die Einwendungen aus Erfahrung widerlegen, die beydes von Deutschen und Englischen gemacht werden. Laßt den Schulmeister nur rein Deutsch mit seinen deutschen Schülern reden, und durchaus nichts anders als Deutsch — die ihm dann auch nur deutsch antworten müssen — und so mit den Englischen, rein Englisch; ich bin gewiß, die deutsche Sprache verliert nichts dabey, und der Englische wird nicht klagen, wenn er nicht Pedant ist; den Kindern aber ist die Abwechslung in den Ohren Lust und Vergnügen. Die ehemals Deutsch oder Englisch gelernt haben, vergessen eins über dem andern nicht so leicht, als es da geschieht, wo nur das eine allein gelehrt wird.

3. Ein jeder Synodus oder Prediger-Versammlung sollte nach seiner besten Einsicht, eine Schulordnung festsetzen, worauf sich der Schullehrer berufen, und wornach er sich richten kann, wenn er Lust, Geschick und Herzensgüte hat, ein ausgezeichnet nützlicher Mann in diesem Fach zu werden. Ach, wie viel könnte der Predigerstand in dieser Sache nicht thun, wenn sie alle eines Sinnes, darüber einverstanden wären! Wenn ein jeder Lehrer diese Instruction und diesen Rath der Väter mit zurück in seine Gemeinde brächte, und mit seinen eigenen Ermahnungen begleitete! Nein, die Sache ist nicht zu schwer, wenn wir unsere Kräfte dazu verwenden wollten. Jetzt ist noch die Zeit, wenn wir ein großes Werk für die Ewigkeit schaffen wollen; aber auch hohe Zeit!

4. Nun noch eins, theure Väter! und dann in dieser Materie Punctum. Soll unsere Jugend einmal in deutschen Kirchen und Schulen recht brauchbar werden — soll unsere Jugend die Würde der deutschen Nation und die Schönheit der Sprache je einsehen und fühlen lernen — Soll deutsche Kenntniß und Gelehrsamkeit je unter uns glänzen und das Herz unserer Jünglinge mit Vergnügen erfüllen — soll deutscher Patriotismus je warm unter uns seyn, und ein Deutscher es für eine Ehre halten, daß er es ist — so müßen die verschiedene Ministeria zusammen treten und eine Deutsche hohe Schule errichten. Ja, im Ernst, theure Väter! eine wohleingerichtete

Deut-

Deutsche hohe Schule; oder wir werden das Klagelied singen, das ich eben angestimmt habe, bis an unsern Tod. Ich freue mich, daß dieser Gedanke bey den ältesten Vätern unserer Kirchen schon vor vielen Jahren lebendig war; vielleicht ist jetzt die Zeit, wo die Sache unter dem Beystand Gottes einen glücklichern Fortgang gewinnt. Und hier muß ich einen Gedanken heraus sagen, der meinem Herzen wehe thut! Die Erfahrung hat gelehrt, daß die englische Methode für unsere junge Deutsche gefährlich ist, wenn sie nicht von deutschen Lehrern nach deutscher Art angeführt werden. Die Engländer haben gegen uns großmüthig und gütig gehandelt, allein der Zweck wird nicht erreicht. Dies könnte ich durch tüchtige Gründe bestätigen, die mir erst neulich auffallend gewesen — aber Klugheit heißt mich schweigen. Soll ein auf englischen Schulen und nach englischer Art erzogener Jüngling, einmal als Mann ein wahrer deutscher Prediger werden, den eine Gemeinde als einen wahren deutschen Pfarrer anerkennt, und dem der heilsbegierige Arme die rechte Hand der Brüderschaft mit Zutrauen giebt; so muß er sich schon sehr verläugnen, und in vielen Stücken umbilden, wenn er anders nach dem ausspähenden Urtheil des Deutschen, ein wahres Vorbild der Heerde Christi seyn will.

Allein auch dieses beyseite gesetzt, so wird der englisch erzogene Prediger, Schullehrer, u. s. w. immer am liebsten und natürlichsten in der Sprache reden, die ihm von Jugend auf eingebläuet worden ist; und in welcher sich sein Verstand entfaltet und seine Vernunft das erstemal in Thätigkeit gesetzt hat. Und wenn er dann nun auch die besondere Gabe besitzt, alles in die deutsche Sprache überzutragen; so bleibt er doch meistentheils mit der deutschen Litteratur unbekannt, treibt die Sprache nur aus Noth und ist im Grunde kein wahrer deutscher Patriot, auf den man sich sicher verlassen kann. Seine Familie wird englisch reden, seine Kinder werden kein Deutsch verstehen, und sein englischer Patriotismus wird sich in tausend Fällen hervorstechend zeigen. Man beurtheilt endlich die deutsche Nation, nur nachdem man sie in seinem kleinen Cirkel hat kennen gelernt, hält sie für lauter Holzhauer und Wasserträger, und zieht vor jedem englisch Redenden den Huth tief ab. Das Exempel solcher Männer reißt andere desto stärker mit, in den englischen Ton hinein, je glänzender der Posten ist, auf dem sie angestellt sind.

Sie sehen es selbst ein, theure Väter! wie groß der Nutzen einer solchen Anstalt für die deutsche Nation in Amerika wäre, und wie viel sich zu ihrer Empfehlung sagen liesse. O nehmen Sie doch einmal die Sache recht herzlich in Ueberlegung. Ein glücklicher Ausschlag würde

die

die folgenreicheste Aussaat seyn, die wir noch für die Ewigkeit gesäet. Sie würden dadurch ihre Namen verehrungswürdig machen, auf Kindes Kind! Die Nation würde wieder zum Gefühl ihrer Mannskraft kommen und sich selbst empfinden — und dieses Gefühl würde sie zu Thaten anspornen, die einer edlen, großen Nation, wie die Deutsche ist, würdig sind.

Die gesegneten Bemühungen christlicher Lehrer und ihrer Zuhörer.

(Beschluß.)

Zuhörer, deren Bemühungen mit ewigem Segen gekrönet werden, treten nicht nur in jenen seligen Stand; sondern sie beharren auch in demselben bis an ihr Ende; eingedenk der Ermahnung des heiligen Apostels: "Wie ihr Christum habt angenommen, so wandelt auch in ihm." Col. 2, 6. Alsdann geht die Arbeit, die Bemühungen oder der geistliche Kampf des Christen recht an.

Weil wir die alte Wahrheit und Bibelsprache als die kraftvolleste erkennen, so können wir auch nicht anders denn in derselben von geistlichen, kraftvollen und himmlischen Dingen reden, gesetzt auch, daß sie zarten Ohren zu alt und unausgebildet klingen sollte.

Zu wem redet wohl der Apostel, wenn er spricht: "Schaffet daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern." Phil. 2, 12. Antwort: Zu wahren Christen, in deren Herzen Gott sein Werk angefangen hatte, nach Cap. 1, 6. Es waren solche Christen die den seligmachenden Glauben hatten, und der Einwohnung des heiligen Geistes sich erfreueten; und die eben deswegen die nöthigen Geisteskräfte besassen, um die Auswirkung ihres ewigen Heils sich ernstlich zu bemühen.

Die seligen Bemühungen solcher gläubigen Zuhörer gehen nun täglich dahin, die erlangten Gnadenkräfte anzuwenden, daß Christus nach und nach eine Gestalt in ihnen gewinnen möge. Ihr Seelenverderben wird ihnen mehr aufgedeckt, den Hang und Neigung zur Sünde empfinden sie mit Wehmuth ihres Herzens. Man spricht zwar heutiges Tages von der natürlichen Güte des menschlichen Herzens, glaubt jene ersten Christen, z. E. die Corinther, Epheser u. a. m. hätten als Heiden, vor ihrer Bekehrung, böse Herzen gehabt, folglich einen unedlen oder lasterhaften Wandel geführet. Allein gläubige Zuhörer finden in dem alten Worte Gottes, und aus Erfahrung grade das Gegentheil. Sie erkennen und empfinden an sich das geistliche Verderben

derben der menschlichen Natur, wie es unter andern 1Mos. 6, 5. Matth. 15, 19. 20. und Joh. 3, 6. beschrieben wird. Sie entschuldigen und bemänteln es nicht, nein, sie bemühen sich in der Kraft des Herrn, ihre verkehrte Neigungen, unerlaubte Begierden und Leidenschaften, zu überwinden und nach und nach zu entkräften. Man sehe noch was St. Paulus hievon sagt Col. 3, 8-10. und mit welch starken Ausdrücken Christus der Herr sich hierüber vernehmen lässet, Marc. 9, 43. 45. 47.

Es kostet Mühe, wenn man so grade wider sich selbst handeln muß; das heißt, wider seine natürliche Gemüthsart und Temperament, wider die Sünde, die einem gleichsam zur andern Natur geworden, Stolz, Selbstgefälligkeit, Geitz, Zorn, ꝛc. beständig auf der Hut seyn, sie bestreiten und besiegen soll. Kein Wunder, sagte der fromme Richter: "Es hat wohl Müh, die Gnade aber macht, daß man es nicht achtet." O eine selige Mühe, die doch nur eine kurze Zeit währet; und dadurch rechtschaffene Zuhörer, in Erwägung der ihnen erzeigten Barmherzigkeiten Gottes, (Röm. 12, 1. 2.) sein Opfer werden, indem sie an der Verbesserung und Verneuerung ihres Sinnes täglich beschäftiget sind. Solchergestalt vermeiden sie nicht blos die Ausbrüche der in ihnen wohnenden Sünde, nein, sie bemühen sich, daß die Sünde selbst, der erste Funke ausgelöschet, die Wurzel derselben nach und nach ausgereutet und der innere Brunn gereiniget werde. Und je eifriger sie in diesem Geschäfte sind, desto mehr offenbaret sich an und in ihnen der schöne göttliche Jesus-Sinn; seiner wahren Gottes- und Menschenliebe; seiner Demuth, Sanftmuth und Geduld bey Verachtung, Schmach und Trübsal; seines himmlischen Gott ergebenen Sinnes, alles auf die Ehre Gottes zu führen, für ihn zu leben, in dem jedesmaligen Stand und Beruf, darinn er uns gesetzet hat.

Und fürwahr solche Bemühung bleibt schon hier nicht ungesegnet; denn solche Zuhörer sind Gottes Tempel, in welchen der dreyeinige Gott seine Gegenwart (Joh. 14, 23.) auf mehr denn eine Art offenbaret. Sie wachsen in der Gnade und Erkenntniß des Heilandes Jesu Christi; dadurch aber ist nicht zu verstehen, daß sie mehr und besser von Religion und Christenthum reden können wie ehehin; (1 Cor. 4, 20.) sondern daß sie in ihren eignen Augen, sich immer mehr als sündliche und verdorbene Geschöpfe erkennen, die göttliche Gnade für ihr höchstes Gut achten, Christum für ihr Ein und Alles halten, täglich aus ihm alle Kraft zum Guten glaubig und betend nehmen, als Lichter, durch ihren unsträflichen Wandel, in Erfüllung aller ihrer Pflichten gegen Gott und Menschen, leuchten, mitten unter dem verkehrten Geschlechte

dieser

dieser Welt, und folglich ihren Wandel im Himmel führen. Phil. 3, 20.) Solche Zuhörer werden schon hier theilhaftig der göttlichen Natur; 2 Petr. 1, 4. sie erfreuen sich des Beystandes des heiligen Geistes und schmecken Friede, Freude und Gerechtigkeit in dem heiligen Geist. Sie sind eigentlich Christen, die den rechten alten kraftvollen Bibelglauben besitzen; sie haben Christum, den ganzen Christum als ihre Gerechtigkeit, aber auch als ihre Heiligung. Und wenn sie unter der Leitung seines guten Geistes bis an ihr Lebensende beharren, so ist Christus ihnen völlige Erlösung. Alsdann wird er sie reichlich einernden lassen, den guten Saamen so sie hier ausgestreuet. An jenem großen Tage aber, wenn er in seiner göttlichen Majestät, umgeben vom Heer der vielen tausendmal tausenden heiliger Engel und Erzengel, erscheinen und ihre zerstäubten und vermoderten Leichname, zum verklärten Leben aufrufen, und mit der Seele vereinigen wird, alsdann werden sie, die sich hier bemühet, dem Himmelreich Gewalt angethan haben, nach Leib und Seel in den vollen Besitz und Genuß seines ewigen Reiches versetzet werden.

Vor seinem Antlitz wandeln sie,
Auf ewig frey von aller Müh
Und schmecken seine Güte.
Hier stört den Frieden ihrer Brust,
Und ihre tausendfache Lust,
Kein feindliches Gemüthe.
Kein Neid, kein Streit
Hemmt die Triebe reiner Liebe
Unter Seelen, die hinführo nicht mehr fehlen.

Brief an ein Kind Gottes in Versuchung.

Theurer Bruder!

Sie werden öfters von Zweifel angefallen, vor denen Ihre ganze Seele zurückschaudert, und wünschen daher alle mögliche Befestigung in einer Wahrheit, die Ihrem Herzen sonst so theuer ist. Es giebt ein Licht, das unbeschreiblich wohl thut — jenem Lichte gleich, bey dem jene Christen sagten: Brannte nicht unser Herz in uns, als er uns so die Schrift eröffnete? Aber wem ist es gegeben, mit einem solchen Licht zugleich zu erleuchten und zu erwärmen? Doch, ich gebe, was ich habe, so wenig es auch seyn mag.

Daß

Daß Jesus auch als Gottes Sohn, seine jetzige Bestehungsart seinem Vater verdanke, als in welchem seine Existenz von Ewigkeit zu Ewigkeit gegründet ist, das liegt schon in den bildlichen Ausdrücken: Vater und Sohn. Auch Jesus selbst sagt: Wie der Vater das Leben hat in ihm selbst, (ich verstehe: eine eigene Lebensquelle ist) so hat er gegeben dem Sohne, das Leben zu haben in ihm selbst. (Eine eigene Lebensquelle zu seyn.)

Paulus unterscheidet den Vater, von welchem alle Dinge sind, und den Herrn, Jesus Christus, durch welchen alle Dinge seyen; wo das von die Urquelle, das durch aber, die Mittelsperson anzeigt. 1 Cor. 8, 6. Aber nirgends wird gesagt, daß Jesus, als Gottes Sohn, erschaffen sey. Paulus scheint im Gegentheil, die Art wie er seine Bestehungsart vom Vater erhält, noch zu unterscheiden von der Art, wie andere Geschöpfe ihr Daseyn erhalten haben. Er nennt Jesum: Den Erstgebornen vor allen Creaturen. Col. 1, 15. Ihnen brauch ich wohl nicht erst zu sagen, daß das alles menschliche Bilder sind, ohne die der Mensch von dem einzigen Verhältnisse seiner Art, zwischen Vater und Sohn, durchaus nichts verstehen könnte: eben so überflüßig wäre es aber auch, Sie zu erinnern, daß jedoch unter diesen Bildern etwas gesagt seyn muß, was mit diesen Bildern Aehnlichkeit hat. Der mich und Sie geliebet, und sein Leben für uns gegeben hat, ist also in seiner Entstehungsart vom Vater, eben so einzig, wie er selbst, in Hinsicht seines ganzen Wesens einzig in dem Geisterreich ist.

Daß er göttlicher Natur und göttlichen Wesens sey, dies liegt schon in dem Ausdruck: Eingeborner Sohn! Schaffen, hervorbringen, kann man wohl etwas Fremdartiges, etwas, das wenig oder nichts von unserer Natur, unserem Wesen, an sich hat. Aber ein Sohn wird gezeugt; und man zeugt nur ein Wesen von seiner Art. Thiere zeugen Thiere, Menschen zeugen Menschen, Gott kann nur einen Gott zeugen. Gewiß hätten Jesus und die Apostel die Ausdrücke "Vater und eingeborner Sohn," nicht gebraucht, wenn sie uns diese Vorstellung nicht hätten beybringen wollen; denn es ist der Hauptbegriff, der darin liegt.

Es ist aber auch eben so gewiß, daß sich diejenigen sehr irren, die den Ausdruck: "Sohn Gottes," nur allein in Beziehung auf seine Menschwerdung erklären wollen. Denn in der Hinsicht ist er nicht der Erstgeborne, vor allen Creaturen; alle Menschen und Engel, die vor ihm auf Erden und im Himmel waren, sind älter als seine Menschheit.

Aber lesen Sie die Stellen fleißig, Röm. 9, 5. 1 Joh. 5, 20. und Ebr. 1, 8. wo Jesus ausdrücklich Gott genannt wird, und die ohne Zwang, nicht anders übersetzt und erklärt werden können; und Sie können es sicher glauben, was sie so gerne glauben, daß der, den wir mit Recht so tief verehren, nie tief genug von uns verehret werden kann.

Sehen Sie dergleichen Gedanken getrost als Versuchung an — es wird viel zu Ihrer Befreyung beytragen. Ich kann dem Vogel nicht wehren, daß er mir nicht über das Haupt fliegt; aber ich kann ihm wehren, sein Nest dahin zu bauen. Lassen Sie den Satan lästern, er weiß selber besser. Vielleicht waren die Faustschläge, welche Paulus fühlen mußte, dergleichen schreckliche Gedanken. Das Beste ist, Sie bekümmern sich darüber nicht ängstlich; Sie werden desto eher frey. Satanas will Sie nur quälen, und greift Sie daher an, wo es Ihnen am empfindlichsten ist. Beten Sie fleißig und vertrauungsvoll. Der Herr Jesus sey Ihr Schild und großer Lohn!

Ich bin ewig der Ihrige,

N. N.

Erklärung gewisser Bibel-Stellen.

1 Mos. 1, 31. Und Gott sahe an alles was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut.

Sehr gut — Nicht in dem Verstande, in welchem nach Matth. 19, 17. Gott allein gut heißt — nicht allvollkommen — nicht so, daß kein Sündenfall möglich war. Dann die Himmel, oder eigentlicher, die im Himmel sind nicht rein vor dem Herrn. Allvollkommenheit ist ausschliessungsweise eine Eigenschaft Gottes, und kann keinem Geschöpfe zukommen. Auch die Engel sind nicht allvollkommen — sie können fallen — das sehen wir an dem Teufel und seinem Reich. Die guten Engel sind durch den Fall der Bösen gewitzigt, und befestiget, daß sie nicht fallen — Auch Kinder Gottes können zu einem Grad der Heiligung in dieser Welt gelangen, daß sie nach Röm. 8, 38. 39. nichts mehr scheidet von der Liebe Gottes — der Fall bleibt möglich, aber in dem Grad der Befestigung fällt man nicht mehr. O ihr Frommen, dahin ringt!

1 Mos. 2, 7. Und der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß, und er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase, und also ward der Mensch eine lebendige Seele.

Hier giebt uns Moses die Nachricht von der Schöpfung des Leibes und der sinnlichen Natur des Menschen; die Nachricht von seiner vernünftigen Natur, oder von seiner Aehnlichkeit mit Gott, wohin die vernünftige Seele gehöret, hat er in dem vorhergehenden gegeben. Wir lernen daraus, daß Adam in der Schöpfung nicht einen geistlichen, sondern natürlichen Leib überkommen hat.

Gott blies — nemlich durch die Kräfte der Natur. Eine Redensart wie diejenige: Gott donnert, Gott regnet, u. s. w. Es ist die Gewohnheit der Bibel, dem Herrn alle Naturwirkungen unmittelbar zuzuschreiben, weil er der Urheber der Natur ist.

Lebendiger Odem — das natürliche Luftschöpfen aller lebendigen Creaturen, die ihren Wirkungskreis auf dem Erdboden und in der Luft haben. Der Ausdruck wird auch von den Thieren gebraucht, und ist also kein Name für die menschliche Seele.

Lebendige Seele — Nephesh Chajah: ein lebendiges Wesen. Die Thiere werden auch so genannt; woraus aber nicht folgt, daß sie vernünftige Naturen, oder unsterbliche Geister besitzen.

Man kann also aus dieser Stelle auf keinerley Weise, die ungöttliche Lehre erweisen, daß die Seele des Menschen ein Funke, oder eine Ausgeburt aus dem Wesen Gottes sey; noch daß der Leib Adams eine Quintessenz der ganzen Schöpfung gewesen — wie die Juden in ihrer Cabbala, und die Alchymisten statuiren.

1 Mos. 3, 15. Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten; und du wirst ihn in die Ferse stechen.

Das erste Evangelium und die Nachricht von dem Verführer der ersten Menschen. Nach einiger Meynung, hat der Teufel eine Schlange zum Werkzeuge der Verführung gebraucht — Daß die erste Welt nur von dem Werkzeuge gewußt, und daß in Folge der Zeit, der Geist Gottes erst geoffenbaret, daß der Satan die geistige und verdeckt gebliebene Ursache des Sündenfalls gewesen. Diese verstehen diese Stelle buchstäblich, von einer natürlichen Schlange, oder vielmehr von dem ganzen Schlangen-Geschlecht; glauben aber dabey, daß sich die Drohung verblümterweise auf den Satan beziehe. Andere halten das Wort Schlange (Nachash) für den uralten Namen des Satans, 2 Cor. 11, 3. Apoc. 12, 9. und erklären die Stelle unmittelbar von ihm.

Kopf — Die Macht, Herrschaft und Fürstenwürde des Satans. Vor dem jüngsten Tag hat der Satan ein Reich, und heisset ein Fürst; seine Engel und die Kinder dieser Welt, in denen er sein Werk hat, sind

seine

seine Unterthanen. Nach dem jüngsten Tag aber wird er seinen Aufenthalt im Feuerpfuhl haben — da hat er kein Reich mehr, sondern findet sich im Stande der Gefangenschaft — da ist er kein Fürst mehr, sondern ein gestrafter Missethäter.

Zertreten — Wenn dieses Wort von einer göttlichen Person gebraucht wird, so bedeutet es nicht Gnade, sondern Plage. Habacuc 2, 5. sagt: Plage gieng aus, wo er hintrat. Der Sinn ist: Der Messias wird dem Teufel sein Reich zerstören, seine Wirkungen einschränken, und denselben als einen Nichtswürdigen ins Gras beissen lassen — mit Schande und Quaal belegen.

Feindschaft — Dieses Wort ist wohl zu merken; es drückt die Gemüthsgestalt des Erlösers und seiner wahren Jünger gegen den Satan und sein Reich, als Reich, aus. Alle die hier beschriebene Wirkungen des Meßiä, sollen aus Feindschaft geschehen. Wohl dem, der seinen bösen Neigungen keinen Pardon, keine Nachsicht giebt — der sein Fleisch ohne Barmherzigkeit kreutziget — aus Feindschaft der Schlange den Kopf zertritt — die Sünde von Herzen ewig haßt — dem es natürlich wird, sie zu hassen!

3 Mos. 25, 10. ꝛc. — Und ihr sollt das fünfzigste Jahr heiligen, und sollt es ein Erlaßjahr heissen im Lande, allen, die darinnen wohnen; denn es ist euer Halljahr, da soll ein jeglicher bey euch wieder zu seiner Habe und zu seinem Geschlecht kommen.

Dieses ganze Capitel enthält das Geheimniß des großen Halljahrs, unter dem Volke Gottes im alten Testament. Manche Leute sind so schwach an Einsichten, daß sie diese Stelle zum Beweis der Wiederbringung anführen. Wem aber war diese Anstalt zum Vortheil? Einzig und allein den wirklichen Gliedern der Gemeinde Israel. Wir lernen daraus, daß die geistliche Israeliten, deren Herzen in der Gnadenzeit durch die Buße beschnitten worden, ein gnädiges Jahr des Herrn haben: die Zeit des neuen Testaments und die selige Ewigkeit.

Wem aber war solche Anstalt nicht zum Vortheil? Sie nützte denen nichts, die ausgerottet waren aus dem Volk — den Leibeigenen aus dem Heidenthum — denen, welche sterben mußten nach dem Gesetz ohne Barmherzigkeit. Hebr. 10, 28. Wir lernen daraus, daß die Gottlosen und die Verdammten kein Halljahr zu hoffen haben. Der muß hirnwund seyn, der hier einen Beweis für die Wiederbringung finden kann.

Die

Die 200,000 syrische Christen!

Ein frommer und sehr gelehrter Prediger, Namens Claudius Buchanan, hat neulich in Hindostan, tief in Indien, ein großes Land voll Bekenner des Namens Jesu entdeckt, mitten unter den Heiden; von denen man in der europäischen Christenheit seit fünfzehn hundert Jahren nichts mehr gewußt hat, und die noch ein Ueberbleibsel von der gesegneten Arbeit des heiligen Apostels Thomas sind. Dieser theure Mann ist einer der Oberaufseher des Collegiums zu Fort Williams, in Bengal, welches dort zur Uebersetzung der Bibel in die orientalische Sprachen, zur Erziehung junger Reiseprediger unter die dortigen Völker, und überhaupt zur Ausbreitung des Reichs Jesu Christi errichtet ist. Dieses Collegium hat seit 1800 die lutherische Mißionarien allda — die Mißionarien der Baptisten und so gar die römischcatholischen sowohl als die englischen mit bewunderungswürdiger Liebe und Freygebigkeit unterstützt; da diese treue Knechte Christi während dem Krieg in Deutschland, keine Unterstützung von ihren Brüdern mehr erwarten konnten.

Der ehrwürdige Dr. Buchanan hatte schon einige dunkle Nachrichten von den syrischen Christen in Indien aus der portugiesischen Historie, und wandte sich nun mit seinem Vorhaben an den Grafen Wellesly, damals General-Gouvernör der brittischen Besitzungen, welcher ihm gerne alle Unterstützung gab. Er ließ sich daher im Jahr 1806 alle nöthige Recommendations-Schriften zu seiner wichtigen Reise ausfertigen, die ihm auf diesem gefährlichen Wege, durch die Königreiche der Heiden Schutz verschaffen sollten — gieng von Calcutta nach dem Cap Comorin über Land — und traf den 12ten October in der Residenzstadt des Rajah zu Travancore ein, unter dessen Regierung die syrische Christen wohnen. So bald der Regent von der Aufrichtigkeit seiner Absichten überzeugt war, gab er ihm alle Freyheit durch sein Land zu reisen und seine Brüder, die Christen, zu besuchen. Er verließ daher um die Mitte des Novembers die Seeküste, und reisete nordwest von Quilon nach Mavelycar, und von da zum Fuß der hohen Ghauts-Gebirge. Hier fand er das Ziel seiner langen Reise — das Land der alten syrischen Christen in Hindostan — in einer ganz abgesonderten Gegend der Welt, aber ein wahres Paradies Gottes!

Das ganze Land ist voll Hügel mit hohen Wäldern bewachsen — voll blumenreicher Thäler, durch welche sich klare, kühle Bäche, weit in die Ebene hin schlängeln, und alles zu einem immerwährenden Wachsthum erfrischen. Da wachsen Pfeffer, Paradieskörner, Caßia, Weihrauch,

Gewür-

Gewürze und Gummi aller Art, die die ganze Luft mit Wohlgeruch erfüllen. Hier fand der ehrwürdige Buchanan mehr als hundert Kirchen, in denen das Evangelium des Weltheilandes rein gepredigt, und mehr als 200,000 Christen, die den Namen Christi mit Liebe und Ehrfurcht nennen.

Was muß der erste Anblick so vieler christlichen Gemeinden, in diesem, so viele Jahrhunderte verborgenen Winkel der Erde, diesem denkenden Mann für Freude verursacht haben! Er reisete von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, und nahm alles in Augenschein. Die Bauart ihrer Kirchen und öffentlichen Gebäude, ist wie die alte europäische von saracenischem Herkommen. Die Dächer schief, mit zugespitzten gewölbten Thüren und Fenstern, und Pfeiler in der äusseren Mauer. Der Vorschuß der Dächer mit Kränzen gezieret; Chor und Altar unter einem Gewölbe mit Laubwerk. In den Hauptkirchen sind Behältnisse zu beyden Seiten des Altars, wo die Gebeine der verstorbenen Bischöfe beygestellt werden. Die meisten Kirchen sind von röthlichen Steinen, aus lauter polirten Quaterstücken zusammen gesetzt, und die Vordermauer wenigstens sechs Fuß dick. Sie haben Glocken in ihren Kirchen, die alle Abend geläutet werden und wenn sie sich zum Gottesdienst versammlen, welche in ihrem eigenen Land gegossen werden. Der europäische Wanderer kommt da auf einmal aus der heidnischen Wildniß nach Haus, und möchte dem Herrn danken, der ihn so glücklich geführet hat. Als der ehrwürdige Buchanan das ganze Land bis an die äusserste Kirchen an den Grenzen durchreis't hatte, sagten ihm die Einwohner, daß noch nie ein Europäer bis dahin gekommen wäre.

Cranganor ist der Ort des christlichen Alterthums, wo der Apostel Thomas, der von Aden in Arabien abgereiset seyn soll, in Indien anlandete. Wir wissen wenigstens aus dem Eusebius gewiß, daß schon im Jahr Christi 189 Christen in Indien waren, die das Evangelium Matthäi in hebräischer Sprache hatten. Wir finden auch in den Acten des Nicänischen Conciliums, daß einer Namens Johannes, Bischof aus Indien, dieselbe unterschrieben hat. Die syrischen Christen bestätigen alles dieses selbst, und erzählen, daß ihre Vorväter aus Syrien hieher emigrirt wären, und führen auch ihren Gottesdienst bis diesen Tag noch in der syrisch-chaldäischen Sprache fort. Fünf und fünfzig Gemeinden erkennen auch jetzt noch den Patriarchen zu Antiochien als ihr Oberhaupt, und haben eine Liturgie, die aus der Liturgia Jacobi Apostoli genommen ist. Sie sagen, daß sie jetzt noch immer eine Verbindung mit den zwey hundert und fünfzehn christlichen Gemein-

meinden in Mesopotamien unterhalten; aber sie sind keine Nestorianer, und kommen übrigens weder in ihrem Glaubensbekenntniße, noch Kirchenceremonien mit denselben überein. Die heidnische Einwohner nennen sie Nazarenische Mazilles, sie selbst aber nennen sich "Christen," oder die syrische Kirche in Malayla.

Die Glaubenslehre dieser Christen hat nichts von den eingeschlichenen Irrthümer der lateinischen Kirche in sich. Sie wissen nichts vom Fegfeuer, von der Anbetung der Heiligen und von der Vergebung der Sünden für Geldbuße. Ausser dem Bildniß der Jungfrau Maria mit dem Kinde Jesu in ihren Armen, welches sie blos zur Zierde in ihren Kirchen haben, trift man in ihrem ganzen Lande keinen Heiligen an. Ihr Glaubensbekenntniß ist im Wesentlichen gar nicht von dem protestantischen verschieden; ihre Kirchenzucht aber kommt dem ersten Jahrhundert näher. Der gegenwärtige Bischof, Mar Dionysius, ist ein geborner Malayala, aber von syrischem Stamm. Er ist ein Mann von ziemlicher Gelehrsamkeit und ganz vortreflichem Character, der alle seine Kräfte seinem Amte und hohen Beruf aufopfert. Er ist jetzt acht und siebenzig Jahr alt — von ehrwürdigem Ansehen, und sein schneeweisser Bart reicht herab bis auf seinen Gürtel. Bey großen Feyerlichkeiten erscheint er in einem Bischofshut, und einem weissen Westerhemd, welches über sein langes Unterkleid von rother Seide, herab hängt; und in seiner Hand hält er einen Hirtenstab. Er frug den ehrwürdigen Buchanan sehr begierig nach dem Zustand der Kirche Christi in Europa, und verwunderte sich vorzüglich über die Quäker und Baptisten. Ich sehe, sagte er, es ist bey euch wie es bey den ersten Christen war; wahre Frömmigkeit hat neue Secten hervorgebracht, aber es war Frömmigkeit ohne Erkenntniß.

Vor Alters machten sie ein eigenes Königreich aus, und hatten ihre eigene Regierung; ihr letzter König hieß Beliarte, und Vasco de Gama hat im Jahr 1503 noch den Scepter des Königs der Christen gesehen. Seit der Zeit aber leben sie unter dem schweren Druck der heidnischen Obrigkeit, der in Asien allezeit groß war; und seitdem ist auch ihre zeitliche Glückseligkeit sehr gesunken. Das größte Uebel welches ihnen aber je begegnet ist, war die Ankunft der Portugiesen auf der malabarischen Seeküste, und die schreckliche Verfolgungen, welche sie von römischcatholischen Mißionarien ausstehen mußten. Zwar haben die Gemeinden, welche tief im Lande unter dem Gebirge wohnen, ihre Gottesdienste von Alters her in Ruhe und Frieden gehalten; die Heiden machten nie Eingriffe auf die Freyheit ihres Gewissens — aber die näher an der Seeküste, wurden von den Catholiken hart verfolgt,

weil

weil sie nicht von der Reinigkeit ihrer Lehre weichen wollten. Man hat sogar ein Inquisitions-Gericht zu Goa errichtet, und sie mit Feuer und Schwerdt unter die Herrschaft des päbstlichen Stuhls gezwungen. Viele Gemeinden gaben der Gewalt nach und wurden römischcatholisch, aber nicht von Herzen — sie würden gerne wieder zu ihrer eigenen Kirche übertreten, wenn sie es ohne Lebensgefahr thun könnten. Denn die Lehre von der Hoheit des Pabsts, Transsubstantiation, dem ehelosen Leben der Priester, den sieben Sacramenten, sind Lehren, die sie noch immer nicht in ihrer Bibel finden können. Und da sie jetzt zum Theil unter der Krone von England stehen, so läßt sich vieles zu ihrer Befreyung hoffen. Das Collegium zu Bengal hat Anstalten gemacht, sie mit Bibeln zu versehen, wornach sie sehr verlangen. Denn weil sie keine Druckerey unter sich haben, und alle ihre Bibeln bisher mit der Feder abgeschrieben werden mußten, so ist dies güldene Kleinod bey ihnen sehr rar. Zu bedauern ist es, daß sich die Juquisition sogar ihrer alten Schriften und Erbauungsbücher bemächtigt, und sie dem Feuer überantwortet hat, um sie desto eher zur römischen Kirche über zu ziehen, und die erste Reinigkeit und Einfalt ihrer apostolischen Verfassung, desto gewisser in Vergessenheit zu bringen — Kaum ließ man ihnen ihre Bibel übrig; aber auch diese modelten sie erst nach der Vulgata um, so weit sie es durch ihre Gewalt bringen konnten.

Teufelsdienst in Indien.

Ausser der großen Menge der himmlischen Götter, haben die heidnischen Einwohner auch eine große Anzahl höllischer Gottheiten — oder vielmehr Teufel — welche das blinde Volk göttlich verehrt. Der Dienst welchen sie diesen erweisen, bestehet in Opfern an Schafen, Schweinen, Hühnern, Reis, und berauschenden Getränken. Dies geschieht allemal in einem Garten, Tempel oder Laube ausser der Stadt oder dem Dorfe. Wenn die Opfer-Ceremonie vorüber ist, setzt sich der Opferpriester mit den Leuten, welche die Opfer brachten, zur Mahlzeit nieder, und verzehrt alles mit ihnen. Im Monat Julius wurde ein solches Opfer, zwölf Meilen südwärts von Tanschaur, angestellt. Bey dem Schmause genoß der Götzenpriester, der sich vielleicht dadurch der höllischen Gottheit besonders empfehlen wollte, so viel berauschende Getränke, daß er bald in ein wildes Thier ausartete. Er ermordete zwey Personen unter den Opfernden, die nahe bey ihm saßen, mit eben dem Werkzeuge, mit welchem er die Schlachtopfer

getödtet

getödtet hatte. Die übrigen suchten sich mit der Flucht zu retten, aber er mordete doch noch eine Weibsperson und verwundete sechs andere. Er würde noch mehr Unheil angerichtet haben, wenn ihn die Dorfbewohner nicht mit Prügel überfallen und ausser Stand gesetzt hätten, Schaden zu thun. Er wurde nach Tanschaur gebracht und starb an seinen Wunden im Gefängniß, welche ihm die Einwohner geschlagen hatten.

Welches Dankopfer sollte nicht in der Christenheit gen Himmel empor steigen, zu dem großen Gott, der uns von dieser vernunftlosen Abgötterey und Götzendienst erlöset und zur wahren Erkenntniß Gottes und seines Gesalbten gebracht hat. Auch wir würden solche blinde Götzendiener seyn, und unsere Vorväter waren es sogar in der römischen Kirche noch! — wenn sich Gott nicht über uns erbarmet hätte.

Bruchstück einiger Gedanken über den Menschen vor und nach dem Falle.

Der Mensch besteht aus zween Theilen, aus Leib und Seele. Der Leib ist von der Erde oder irdisch; die Seele ist von Gott dem höchsten Geiste und also geistig.

Es war nach der ersten Schöpfung die süßeste Harmonie zwischen Leib und Seele.

Die Seele hat unterschiedliche Kräfte, welche man in obere und untere eintheilt. Die obern waren ganz in Gott versenkt; der Verstand befand sich in dem Lichte Gottes; sahe die hohen Vollkommenheiten des Schöpfers und ließ die Betrachtung derselben sein stetes Geschäfte seyn. Er erblickte und kannte Gott in seinem Wesen selbst; er bediente sich aber auch der Werke Gottes, sich in dieser Erkenntniß mehr zu gründen. Oder es war ein doppelter Gegenstand, womit sich der Verstand beschäftigte: Gott selbst und die Dinge ausser Gott. Diese letzteren betrachtete der Verstand auch, doch nur in so fern, daß er den Hauptgegenstand, Gott selbst, als den Urheber dieser Dinge besser kennen lernte, oder denselben darin antraf. Der Wille hatte seine innigste Lust an dem, was der Verstand erkannte, und war beständig bereit das was der Verstand als den Willen des großen Schöpfers erkannte, zu vollbringen. Er hatte auch Vermögen dies auszuführen. Oder der Wille belustigte sich an Gott, aber auch an der Welt, doch nur in so fern als derselbe Gott darin antraf. Mit Ausschliessung Gottes, beschauete der Verstand nichts, und mit Ausschliessung Gottes,

wählete

wählete der Wille nichts und belustigte sich auch an nichts. Gott blieb immer der Hauptgesuch. Das Geschäfte des Verstandes und Willens war ein beständiges göttliches Geschäfte, denn es gieng immer auf Gott und göttliche Dinge.

Die untern Kräfte wurden von den obern geleitet und in Ordnung gehalten. Der Mensch liebte das Irdische, oder was zu der Erde und der Zeit dieses Lebens gehörte; allein diese ganze Liebe concentrirte sich in Gott, dem Schöpfer der Welt und Urheber der Zeit. Die Liebe des Irdischen führte nur desto tiefer in die Liebe Gottes, oder des Himmlischen oder Geistigen hinein. Eben dies war die Beschaffenheit der übrigen untern Kräfte, der Furcht, der Begehrung, Hoffnung, Eifers, u. s. w.

Oder mit den untern Seelenkräften hatte es eben die Bewandniß wie mit den obern. Beyde Gegenstände, Gott und was ausser Gott ist, zogen die Affecten und Begierden; die Liebe, den Eifer, u. s. w. auf sich. Doch der letzte Gegenwurf hatte auf die Affecten nur in so fern eine solche Kraft, als Gott in denenselben gefunden ward; Gott war der Hauptgesuch.

Der Leib, welcher aus der Erde geschaffen war, hatte die Einrichtung, daß seine Dauer auf dieser Welt auch durch die Erde, oder dem was irdisch ist, sollte genähret und erhalten werden. Der Leib aber hatte auch etwas Geistiges in sich, welches über das Irdische in der Unschuld herrschte. Dies gehörte mit zum Bilde Gottes, das der Herr auch dem Leibe anerschaffen hatte. Das Anerschaffene Göttliche des Ebenbildes würde ihn vor dem Tode gänzlich gesichert haben.

Es ist zu vermuthen, daß den Menschen im Stande der Unschuld würde gehungert und gedurstet haben. Unser Heiland, welcher völlig unschuldig war, dienet darin zu einem Beyspiele, nur aber mit dem Unterschiede, daß er um der Sünde der Menschen willen das Schmerzliche des Hungers mehr fühlte, als es Adam je würde empfunden haben, weil er den Hunger nach Gefallen zu irgend einer Zeit stillen konnte, welches Christus aus anderweitigen Ursachen nicht wollte. Was der Heiland bey seinem Fasten bezeugt, daß "der Mensch nicht allein vom Brode lebe," kann auf den Zustand Adams näher also angewandt werden: Adams Körper mußte durch die Creatur genähret werden, so lange er auf der Erde blieb; allein dies war doch nicht seine Einige Nahrung, sondern er hatte dabey auch eine geistige oder göttliche Nahrung: das was die Seele hauptsächlich ergötzte, das erquickte auch die Behausung, worin die Seele lebte. Wiedergeborne Christen haben davon noch nach dem Falle aber auch Wiederaufrichtung häufige Erfah-

rung. Oder das göttliche Ebenbild auch an dem Körper, welches seine Nahrung aus Gott hatte, stärkte den ganzen Leib so, daß er über dem Vergnügen an Gott auch wohl Essen und Trinken vergaß. Dies rührte her von dem, was wir göttliches Ebenbild auch an dem Leibe nennen und welches sich an Wiedergebornen auch äussert, da die göttliche Art der Irdischen oft aufhilft und dieselbe unterstützet.

Durch den Sündenfall wurde eine schreckliche Verwüstung in dem Menschen angerichtet. Der Verstand fieng an den untern Gegenstand, das Irdische zu seinem Hauptgegenstande zu machen und begab sich in die Betrachtung des Vorzugs und der Glückseligkeit, welche ausser Gott war. Irdisch nenne ich das, was auf dieses Leben und diejenigen Dinge gehet, welche zu der sichtbaren Welt gehören, mit gänzlicher Ausschliessung Gottes. Dies ist nicht allein das, was dem Leibe zukommt, sondern auch das, was die niederen Seelenkräfte einnimmt, als Eifer, Zorn, Ehrgeitz, Hochmuth, Liebe, Wollust, u. s. w.

Der Wille belustigte sich an diesem niederen Vorwurfe und wählte ihn. Bey diesem niedern Gegenstande war das Erste, woran sich der Gefallene belustigte und zwar ausser Gott, der Mensch selbst. Dieser wurde gleichsam anstatt Gottes auf den Thron von dem Menschen gesetzt — Und hier erschien der Egoismus oder das Selbst oder die Ichtheit in seiner schändlichsten Gestalt.

Die untern Seelenkräfte warfen das ihnen beschwerliche Joch des Verstandes und Willens ab, welches vor dem Falle ihnen ein sanftes Joch war. Sie suchten nun nicht mehr ihre Nahrung in dem Hauptgegenstande, in Gott, sondern in der Welt; der tiefe Eindruck von Gott war ausgelöscht. Die Schöpfung war ihnen begehrungswerth nicht mehr um Gottes, sondern um ihrer selbst willen. Der Mensch, wie gesagt, setzte sich in seinen Gedanken auf den Thron Gottes. Er wollte der Creatur als ein einiger Herr gebrauchen und Gott bey dem Genuße nichts zukommen lassen. Dies könnte bey allen Affecten sehr deutlich gezeigt werden, wie nemlich Liebe, Furcht, Haß, Verlangen u. s. w. ins Irdische gehen, doch nur in so fern als das Irdische auf den Menschen zu seiner Belustigung und Genuß mit Ausschliessung Gottes hingezogen wird. In so bewandten Umständen gerieth nun alles in die äusserste Verwirrung und Unordnung. Aus dem wahren Eifer Gott zu dienen, entstand die äusserste Bemühung der Creatur theilhaftig zu werden mit gänzlicher Hintansetzung des Schöpfers.

Der Leib gab mit der größten Bereitwilligkeit alle seine Glieder und Kräfte dazu her, die Begierden der Seele zu stillen, wenn er auch dadurch in die äusserste Zerrüttung und Zerstörung gerathen sollte. Die

Empfin-

Empfindungen und Bewegungen in dem Leibe geriethen in die gröſte Unordnung, nachdem das Göttliche von dem Irdischen war geschieden worden. Es blieb nun dem Leibe kein Vermögen weiter übrig, als was aus und von der Erde war. Hunger und Durst konnte nun auch mit nichts andern mehr gestillet werden, als nur mit dem, was von der Erde war. Am Göttlichen und Himmlischen hatte derselbe gar keinen Antheil mehr.

Dieser ganze Zustand war einer wirklichen Rebellion gegen Gott gleich. Es war ein Stand des Todes, indem der Mensch dadurch von der Quelle des Lebens sich entfernt hatte. Die Seele blieb zwar ewig, aber in dem äussersten Elende. Sie war in einer fremden Sphäre, in einer für sie ganz unschicklichen Lage. Weil sie nicht in Gott ruhete, so konnte sie nun gar nicht ruhen, sondern muſte in einer steten Unruhe schweben. Die Seele kann wegen des in sie gelegten Funkens des Lebens aus Gott nicht sterben. * Sie hat ein Leben und doch keine hinlängliche Nahrung des Lebens. Sie hat einen Hunger und Durst darnach, kann aber mit nichts, das sich für sie schickt, gesättiget werden, wie ein Mensch, der eine Lunge hat, welche in Bewegung ist, der sich aber an einem Orte befindet, wo gar keine Luft, oder doch nicht hinreichende Luft ist, die Lunge von neuem zu füllen. Die Seele ist gleich dem Thiere unter der Luft-Pumpe, dem nur so viel Luft gelassen wird, daß es nicht stirbt; wie der Fisch auf dem trockenen Lande, welcher die Bewegungen des Lebens eine Zeitlang an sich sehen läßt, der nach dem Wasser schnappt, aber nichts als dürre Luft in sich zieht und endlich mit den bangsten Gefühlen dahin stirbt.

Gott, welch' ein Zustand des unbekehrten Sünders. Wie elend der Geist, der ohne Bekehrung in eine andere Welt, in die Ewigkeit gehet!!

Fortsetzung des Beweises, daß die Christliche Religion ein Werk Gottes sey, aus Jes. 53.

Jes. 40.

Jesaias tröstet die bedrückte Kirche Gottes: Der Herr, ihr Erretter, kömmt. In der Wüste erschallet eine Stimme, ihm den Weg zu bereiten. Er erscheint mit den zärtlichen Gesinnungen des guten Hirten,

* Wenn dieser Funke weggenommen würde, so wäre die Seele zerstöret und würde ein Nichts. Dies aber will Gott nicht, wie er sonst nach seiner Macht wohl könnte.

Hirten, der seine Heerde liebreich weidet. Er der Einige Schöpfer aller Dinge und Regierer des Weltkreises, das ewige Grundwesen und die erste Ursach des Ganzen, verdient alle unsere Anbetung."

Cap. 41. "Die heidnischen Küsten der Abendländer, (z. E. Griechenland) sollen erkennen, daß ihre von Menschenhänden gebildeten Götzen (ihre Priester) mit ihren betrüglichen Prophezeyungen keinen einzigen wichtigen Umstand aus den künftigen Zeiten vorher zu entdecken im Stande sind: und daß die Gabe der Weissagung ein Vorzug der rechtgläubigen Kirche des Jehovah; folglich der Gott Israels allein allwissend, allein wahrer Gott sey."

Cap. 42. Der Knecht Gottes wird beschrieben. Man mögte Anfangs glauben, es werde das ganze Volk Israel, welches sonst wohl, auch in dieser Weissagung, der Knecht Gottes genannt wird, hierunter verstanden: aber dieser Knecht Gottes wird immer näher, je weiter man lies't, als eine besondere prophetische Person bezeichnet, die nicht allein von dem Propheten Jesaias genau unterschieden, sondern auch unter solchen Eigenschaften kennbar gemacht ist, welche gar nicht mehr auf das Volk der Juden passen.

"Der Geist Gottes soll auf diesem besonders von Gott auserwählten und vorzüglich geliebten Propheten ruhen: er soll nicht blos den Juden, sondern den Völkern der Welt, die bisher verblendete Sclaven falscher Götzen gewesen waren, ein Licht werden, ihre Augen zur Erkenntniß des einigen wahren Gottes öffnen und sie in Freyheit setzen. Dieses große Werk soll in künftigen Zeiten geschehen: Gott aber läßt es, damit die Welt merke, daß es ein Werk Gottes sey, umständlich vorher verkündigen. In den entferntesten Gegenden soll man Gott und sein Recht (die Art wie er in seinem Gerichte mit dem erlößten Menschengeschlecht handelt) erkennen; den Gott, dessen Erkenntniß bis dahin kaum noch unter einem beynahe zu Grunde gerichteten Volke, hie und da bey einigen einzelnen, Eingang fand. In Arabien, (in den Dörfern Kedar und in den Wüsten, wo frühzeitig das Christenthum ist bekannt geworden) soll man ihm lobsingen. Ueber das Meer soll der Ruhm des Höchsten sich in die Küsten (Griechenland, Italien, Frankreich, Spanien, England u. s. w.) verbreiten. Wie ein Eroberer wird Jehovah sich Länder und Völker, wo todte Götzen herrschten, unterwerfen. Doch will er nicht, (wie die Juden ohne Grund von ihrem Meßias erwarten) die Heiden zerstören und verderben; obgleich die hartnäckigen Götzendiener zu Schanden werden sollen: sondern unter diesen blinden und tauben Völkern werden viele seinem Unterrichte folgsam, den ungehorsamen und undankbaren

Knecht

Knecht Israel beschämen, der so wenig Wohlthaten als Strafen zu Herzen nimmt, und über welchen Gott dennoch immer bereit ist sich wieder zu erbarmen."

Cap. 43. "Das Volk der Juden, dies, durch die Abstammung des Erlösers von seinem Geschlechte, so hoch geehrte Volk Gottes, dessen Schicksale und Offenbarungen über den ganzen Erdboden, die in seinem Schooße genährte Religion von der Versöhnung bestätigen, dieser lebendige Beweis unseres Glaubens und das Denkmal der untrüglichen Verheissungen des einigen wahren Gottes auf die spätesten Zeiten: Dies Volk soll unter allen Drangsalen, die noch durch die Chaldäer über sie verhängt waren, nicht ausgerottet werden, sondern in alle Weltgegenden den Ruhm des Jehovah erzählen. Gott will ihrer aller, die seine Gnade nicht ungläubig von sich stoßen, vorigen Missethaten nicht gedenken; und ihre Sünden, die sie durch ihre besten Handlungen nicht würden gut machen können, um seiner selbst willen (durch die von ihm zu veranstaltende Genugthuung) tilgen."

Cap. 44. Gott muntert ferner seinen Knecht Jacob und Israel auf, seine väterliche Fürsorge, mit welcher er über sie wachet, und die merkwürdige Vermehrung ihres Volks (vor allen übrigen Nationen, unter denen sie noch jetzt so zahlreich zerstreuet sind) zu bedenken: und ihn als den einigen, ewigen Gott zu erkennen. Die Thorheit des Götzendienstes wird sehr lebhaft geschildert. "Darum soll Jacob und Israel einsehen, daß Gott sie zu seinen Knechten besonders vor allen übrigen Völkern bereitet habe. Sie sollen sich nur zu ihm wenden: er habe zu ihrer Errettung Anstalten gemacht. Die Wahrsager und Götzendiener werden mit ihrer Kunst zu Narren: seiner Knechte, der Propheten, Wort hingegen soll gewiß erfüllet werden. Jerusalem, das damals noch stand, sollte zwar durch die Babylonier in Schutt verwandelt, hiernächst aber wieder gebauet werden. Die Ströme müßen vertrocknen." (Cyrus leitete die Wasser des Euphrats, woran Babylon lag, in welchem die Juden gefangen waren, durch Gräben ab, und kam unvermuthet mit seinen Soldaten in die Stadt, deren Eroberung die Chaldäer, auch um des Stromes willen, für unmöglich gehalten hatten.) "Cyrus soll den Juden die Freyheit ertheilen, den Tempel zu bauen." (Auf wie viele Nebenumstände kam es dabey nicht an, die der Urheber der Weissagung alle in ihrem Zusammenhange übersahe, weil ihre Verbindung von ihm abhieng, daß dieser morgenländische Prinz geboren, daß er Cyrus oder Cores genannt, daß er durch Glück und Unglück zu einem Kriegshelden gebildet ward, daß er die Gunst der Unterthanen erlangte, daß

seine

seine Feldzüge ihm glückten, daß die Babylonier sicher werden und nicht auf ihrer Hut seyn mußten; lauter mißliche Zufälle, die indessen hier zur Erfüllung der Weissagung alle unentbehrlich und in der Allwissenheit Gottes nicht mehr ungewiß, sondern fest bestimmt und unwandelbar beschlossen waren.)

Cap. 45. " Gott nannte Cyrum lange vorher, ehe er da war, und hat bestimmt, wie weit seine Eroberungen gehen sollen. Israel wird, wenn es nur selbst will, in Gott noch mehr, als diese leibliche Errettung: es wird in Gott eine ewige Erlösung finden. Er, der einige Gott und Vater aller Menschen, hat Jacobs Söhne nicht ohne Ursach und ohne weise Absicht erwählt: er will durch sein ihnen anvertrautes Wort seine Gerechtigkeit und sein Recht (die ewiggeltende Erlösung) offenbaren. Er hat folglich, wenn er vorzüglich die Juden unter andern Völkern auswählte, doch damit jene nicht aus Partheylichkeit verstossen, noch die Erkenntniß von ihm als dem einigen Gott den übrigen Ländern, welche ihn freywillig verlassen hatten, mit Fleiß verbergen wollen. Er ist vielmehr gegen alle und jede unpartheyisch. Von Alters her (schon im Paradiese) hat er es bezeuget, daß ausser ihm kein Erretter sey. Von allen Enden des Erdbodens darf sich ein jeder, dies wünscht und will er, nur zu ihm wenden, um in ihm eben den ewigen Erretter und Seligmacher zu finden, den die Juden bisher an ihm gehabt haben. Ja gewiß, alle Welt soll ihn einmal erkennen und merken, daß er allein Gott ist! Alle Menschen ohne Unterschied, aus welchen Völkern und Sprachen sie auch sind, die sich nur nicht wider ihn empören, sollen in ihm den Trost der Gerechtigkeit finden. Denn wer von Israel gerecht wird, der wird es allein durch den Herrn."

Cap. 46. Die Babylonischen Götzen sollen durch Cyrum * zerstöret werden. Die verhärteten Herzen, welche von der Gerechtigkeit entfernt sind, sollen auf die Stimme Gottes merken, der seine Gerechtigkeit in ihrer Nähe aufrichtet und dessen Erlösung nicht verzeucht. In der rechtgläubigen Kirche Gottes, in Zion, ist diese Erlösung: bey dem Jüdischen Volke (aus welchem der Versöhner erzeugt ward) ist die Herrlichkeit des Herrn, die sich hauptsächlich in der Wiederbringung unsrer verlornen Gerechtigkeit offenbaret hat.

(Die Fortsetzung künftig.)

Briefe

* Die Persianer stürmten die Götzen in Egypten, Griechenland und an andern Orten, wo sie hinkamen.

Briefe über einen wichtigen Religionsgegenstand.

Erster Brief.

Geliebter Freund!

Bey einer Unterredung, die wir letzthin gehabt; haben Sie den Wunsch geäussert, meine Gedanken über verschiedene wichtige Gegenstände der Religion, und insbesondere, über die Lehre der Rechtfertigung eines Sünders vor Gott, zu vernehmen — Ich sehe mich daher verpflichtet, Ihren Wunsch zu erfüllen, und erfülle ihn mit Vergnügen — Damit aber diesem Gegenstand alle Gerechtigkeit widerfahren möge, so muß ich denselben, um der Deutlichkeit und Verständlichkeit willen, in einigen Briefen abhandeln, die ich Ihnen, so wie es meine Zeit und Umstände verstatten, zuschreiben werde.

In diesem ersten Brief gedenke ich die Rechtfertigung eines Sünders vor Gott, und was eigentlich darunter verstanden werde, abzuhandeln — Und da sich diese wichtige Lehre eigentlich auf den Fall und das daher entstehende allgemeine Verderben des Menschen-Geschlechts gründet, so muß ich etwas weniges davon anführen, weil beyde Wahrheiten innig mit einander verwebt sind, und mit einander stehen oder fallen müssen.

Als der Mensch ursprünglich aus der Hand seines Schöpfers kam, war er vollkommen und heilig, indem er ja nach dem Bild seines Schöpfers geschaffen ward. In diesem Zustand gab ihm Gott ein vollkommenes Gesetz, das er befolgen sollte, und das seinen Kräften angemessen war. Dies Gesetz forderte einen vollkommenen Gehorsam, unter der Androhung des Todes. Aber der Mensch verblieb nicht in diesem herrlichen Zustand, sondern übertrat die Gebote Gottes, und zog sich dadurch die gedrohete Strafe zu. Diese Strafe wurde auch an ihm vollzogen, denn seine Seele starb eines geistlichen Todes, und wurde von Gott getrennt; und sein Leib wurde sterblich und den menschlichen Uebeln dieses Lebens unterworfen — Der Tod bekam Gewalt über Seel und Leib, und setzte ihn jeden Augenblick dem ewigen Tod aus. Und da Adam das Haupt des ganzen menschlichen Geschlechts gewesen, so verbreitete sich durch seine Schuld, Sünde, Tod, Strafe und Verdammniß über alle seine Nachkommen. Röm. 5. Sehen Sie, Freund, dies ist der Grund, wie ich Ihnen gesagt, worauf sich die Lehre der sogenannten Rechtfertigung gründet — Denn wir haben alle gesündiget und mangeln des Ruhms vor Gott; und sind dem Urtheil des Gesetzes in seiner ganzen Kraft und Ausdehnung unterworfen.

worfen. Jetzt sind alle Menschen Schuldner, die nichts bezahlen und nichts zum Kaufpreis ihrer Seelen darbringen können. Mit einem Wort, wir sind zu schwach und ohnmächtig, viel zu unvermögend das Gesetz zu halten, oder irgend ein Opfer für die geringste Sünde darzubringen. Aber bemerken Sie hier, mein Freund, ob der Mensch gleich gesündiget, und sich dadurch hülflos und strafbar gemacht, so hörte er um deswillen nicht auf Gottes Geschöpf, noch Gott sein Herr zu seyn; und eben so wenig hub Gott sein Gesetz auf, oder sprach uns darum von der Verbindlichkeit eines vollkommenen Gehorsams gegen dasselbe frey — In diesem hoffnungslosen Zustand, worin wir lagen, veranstaltete Gott nach seiner herablassenden Erbarmung, einen Gnadenbund, zu unserer Errettung von Elend und Verderben, und zwar durch einen Helfer, der mächtig ist zu retten — Denn Gott sandte seinen Eingebornen Sohn in die Welt, damit wir durch ihn leben sollten. Dieser schmeckte den Tod für alle, denn Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit sich selbst, und rechnete ihnen die Sünde nicht zu. Wer jetzt, nach diesem evangelischen Gnadenbund, an diesen Erlöser glaubt, der ist von allen Anklagen frey gesprochen, wovon er nicht durch die Werke des Gesetzes losgesprochen werden konnte — Kurz, so wie Christus zu unserm Besten, und an unserer Statt, lebte, litte und starb, und durch seinen Gehorsam das Gesetz erfüllte, und durch seinen Tod die Gerechtigkeit befriedigte, so ist nun Gott gütig und gerecht, und spricht alle diejenige frey, die an Christum glauben!

Da ich nun den Grund dieser Lehre angeführt habe, worauf die Lehre der Rechtfertigung gebauet ist, so bemerke ich nun ferner, was eigentlich der Begriff der Rechtfertigung in sich faßt, oder was es heisse "gerechtfertiget" werden.

Es giebt Menschen die sich vorstellen, daß "Vergebung, und Rechtfertigung" eine und eben dieselbe Sache bedeute, und daß gerechtfertigt seyn, weiter nichts wie die Vergebung der Sünde in sich fasse — allein dieser Meynung kann ich meinen Beyfall nicht geben — Ich gebe zwar zu, daß die Rechtfertigung die Vergebung in sich schliesse, aber daß sie sonst weiter nichts in sich fassen sollte, dies läugne ich — Ganz gewiß wird unter dem Ausdruck, Rechtfertigung, noch mehr als nur Vergebung von Sünden, verstanden!

Jeder Mensch weiß, daß beyde Ausdrücke schon in der gewöhnlichen Sprache des menschlichen Lebens, zwey sehr verschiedene Dinge sind, und warum sollten wir sie in dieser Sache miteinander vermischen? Es ist Gottlob! wahr, wenn sich der Sünder von Herzen zu Gott bekehrt,

kehrt, so sind Rechtfertigung und Vergebung mit einander verbunden; aber, wie gesagt, bey alle dem, begreift die Vergebung nicht alles in sich, was gerechtfertiget seyn, in sich schliesset — Meine Vorstellung, welche ich mir von der Rechtfertigung mache, ist diese: "Wenn Gott einen Sünder rechtfertiget, so vergiebt er ihm nicht nur alle seine begangene Sünde, sondern sieht ihn auch als sein geliebtes Kind an, das nie etwas Böses verübt, nimmt ihn in seine Gunst und Gnade auf, sieht ihn als gerecht und belohnungsfähig an, und giebt ihm einen Anspruch auf den Himmel." Diese Vorstellung ist kurz und deutlich, und ich zweifle nicht daran, daß sie durch Vernunft und Schrift bewiesen werden kann, und aufs genaueste mit beyden übereinstimmt.— In der Folge, wenn ich diese Briefe fortsetze, werde ich öfters Gelegenheit haben, Rücksicht auf verschiedene Dinge zu nehmen, die ich angeführt, wenn ich von der Gerechtigkeit, durch die wir freygesprochen werden, und von dem Glauben rede, der uns Antheil an der Gerechtigkeit giebt.

Ich hoffe künftighin, die Sätze einleuchtend darzuthun, die ich angeführt, und sie Ihnen überzeugend zu beweisen. — Ich bin, ꝛc.

Zweyter Brief.

Von der Gerechtigkeit, wodurch die Sünder gerecht gesprochen werden.

In meinem letzten Brief habe ich kürzlich bemerkt, was ich unter dem Ausdruck, Rechtfertigung, verstehe, und was eigentlich in dem Bibelsinn darunter begriffen werde.— Ich gedenke Ihnen diesmal meine Gedanken von der Gerechtigkeit, durch die wir freygesprochen werden, mitzutheilen — Zu dem Ende muß ich Sie zur Quelle aller Wahrheit, nemlich zu der Bibel, führen, damit wir in dieser wichtigen Sache ja nicht irren mögen. Die Bibel drückt sich mit Hinsicht auf diese Wahrheit folgendermassen aus: — Sie erkennen die Gerechtigkeit nicht die vor Gott gilt, und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht unterthan. Röm. 10, 3. und Cap. 3, 21. 22. eben dieses Briefs heißt es: Nun ist aber ohne Zuthun des Gesetzes, die Gerechtigkeit die vor Gott gilt offenbaret, ꝛc. und 2 Cor. 5, 21. finden wir die sehr deutlichen, und entscheidenden Worte: Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit die vor Gott gilt — Ich könnte ähnliche Stellen häufen, aber diese kön-

nen hinlänglich zum Beweis für diese Wahrheit seyn. Wer sieht es nicht deutlich heraus, daß diese Gerechtigkeit, sie mag übrigens beschaffen seyn wie sie will, die einzige Gerechtigkeit sey, um derentwillen der Sünder losgesprochen und begnadiget wird, wodurch wir vor Gott angenehm gemacht, und unsre Seelen zur Freundschaft Gottes aufgenommen werden, und wodurch wir ein Anrecht auf den Himmel bekommen — Kurz, sie ist die einzige Ursache unsrer Lossprechung und Begnadigung, und heißt die Gerechtigkeit Gottes, im Gegensatz der Gerechtigkeit der Menschen. — Die Gerechtigkeit eines Menschen, in ihrer größten Vollkommenheit, ist nur mangelhaft und unvollkommen, aber jene, von der die Rede ist, ist ohne allen Tadel, göttlich, und so vollkommen hinlänglich, als das Gesetz sie nur immer fordern kann.

Es kann uns auch unendlich schwer fallen näher zu bestimmen, worinnen diese Gerechtigkeit bestehe, wenn wir die Zeugniße der Bibel aufführen — Sie heißt bald die Gerechtigkeit Gottes, bald die Gerechtigkeit Christi. Z. E. 2 Petr. 1, 1. Denen, die mit uns eben denselben theuren Glauben überkommen haben in Gerechtigkeit, die unser Gott giebt, und der Heiland Jesus Christus! — Was diese Gerechtigkeit sey, und worinnen sie bestehe, dies lernen wir Röm. 5, 19. Durch den Gehorsam des Einen, werden viele gerecht, nemlich durch den Gehorsam Christi — wie der Zusammenhang ausweiset.

Hier wird nun behauptet, daß die Gerechtigkeit Christi, durch die wir gerecht, oder das Mittel wodurch wir von Sünden losgesprochen werden, Gehorsam sey — Und wissen ja, daß der Gehorsam sich durch das Halten der Gebote Gottes beweiset, und folglich ist der Gehorsam Christi, durch den wir gerecht werden, die genaueste Erfüllung, aller Gebote Gottes, die er für uns, und an unsrer Statt gehalten hat. Ferner, wird von ihm versichert, Christus ist des Gesetzes Ende, wer an ihn glaubet, der ist gerecht, Röm. 10, 4. und Gal. 4, 4. heißt es: Gott sandte seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan — Sehen Sie, mein Freund, diese und ähnliche Schriftstellen lehren uns die thätige Gerechtigkeit Christi, und beweisen, daß er nicht um seinet, sondern um unsertwillen Gehorsam übte, und zwar an unserer Statt, und als unser Stellvertreter — Mit einem Worte, wenn er nicht die Schuld des Gehorsams für uns bezahlt hat — wenn er es nicht an unserer Statt gethan, so könnten wir eben sowohl erwarten, durch den Gehorsam eines Paulus oder Petrus, als durch den Gehorsam Christi, gerecht zu werden. Aber merken Sie wohl, mein Geliebter! dies ist nicht alles was die Gerechtigkeit Chri-

sti

zu in sich faßt — Nein, sein bitteres Leiden, und sein schmachvoller Tod, machen ein Hauptstück derselben aus. Wir lesen daher mehrmalen in der Bibel: "Daß wir durch sein Blut gerecht werden;" "daß wir Gott durch seinen Tod versöhnet sind;" woraus sonnenklar erhellet, daß er den Fluch des Gesetzes erduldete — die Strafe desselben an unserer Statt eben so wohl ausgestanden, als er für uns gehorsam gewesen ist — Und so ist er beydes durch Gehorsam und Leiden, ein vollkommener Erlöser, der unsre Schuld bezahlt, und die wohlverdiente Strafe ausgestanden hat. Merken Sie endlich, mein Freund, daß diese Gerechtigkeit, eine Gerechtigkeit Gottes genannt wird, die uns ohne Werke, oder ohne Haltung der Gebote Gottes, zugerechnet wird. Ich erinnere dies darum, um Ihnen zu zeigen, daß die Gerechtigkeit, durch die wir vor Gott losgesprochen werden, ganz verschieden von unserm Gehorsam, oder von Ausübung guter Werke sey; und daß wir keinesweges darum vor Gott begnadigt oder angenehm gemacht werden, weil wir dies oder jenes thun; sondern daß unsere Rechtfertigung einzig und allein, ja ausschliessungsweise, dem Verdienst Christi, seinem Gehorsam und Leiden zugeschrieben werden müsse.

Erlauben Sie mir, daß ich dasjenige, am Ende dieses Briefs ganz kurz zusammenfasse, was ich geschrieben — "Die Gerechtigkeit Gottes oder Christi, ist die einzig verdienstliche Ursache unserer Rechtfertigung — Diese Gerechtigkeit besteht in dem Gehorsam und Leiden Christi, oder in seinem thuenden und leidenden Gehorsam — Er hat für uns das Gesetz erfüllet, und die Strafe ausgestanden. Dies alles, sage ich, hat er nicht um seinetwillen, sondern an unserer Statt gethan, als unser Stellvertreter."

Dies ist ohne Zweifel eine Wahrheit die unsere ganze Aufmerksamkeit und unser ernsthaftes Nachdenken verdient, ja sie ist ein Unterscheidungs-Kennzeichen des wahren Christenthums — ein Grundpfeiler unserer allerheiligsten Religion. Mit dieser Wahrheit steht und fällt die christliche Kirche — Man verwerfe dieselbe, so fällt das Gebäude des Evangeliums; und alle unsre frohen Aussichten in die Zukunft — alle unsre Hoffnung in Zeit und Ewigkeit, wird von Grund aus erschüttert. Wir wollen darum diese Wahrheit fest halten — sie fleißig studiren, immer richtiger verstehen lernen, und unveränderlich dabey bleiben. — Ihr, ꝛc.

Ostindische Mißionsgeschichte.

(Fortsetzung.)

Mit diesen Nachrichten sind wir in unserm letzten Aufsatz bis zum Jahr 1765 gekommen, und haben zu unsrer Freude gesehen, wie das Licht des theuren seligmachenden Evangelii sich immer mehr und mehr in diesen finstern Gegenden ausgebreitet hat.

In den folgenden Jahren finden wir, aus den Urkunden, daß die drey würdigen Männer Wiedebrock, Polzenhagen und Dame, zu ihrer Ruhe in dem Herrn eingiengen, daß aber Kohlhoff, Zeglin, Maderup, Klein, und noch zwey neue im Jahr 1768 von Europa angekommenen Arbeiter, Namens König und Leideman, noch immer im Segen, in Trankenbar und in den umliegenden Gegenden arbeiteten — und daß Fabricius und Breithaupt in Madras — Schwarz in Tirutschinapoli — Hütteman und Gericke in Cudelur — und Kiernander in Calcutta, in Bengalen, mit aller Treue im Werke des Herrn beschäftiget waren — und daß sie auch treu und redlich von ihren Landpredigern und Catecheten sind unterstützt worden.

Unter den vielen kleinen Schriften, welche man zur Beförderung des Christenthums, unter die Heiden auszutheilen suchte, war ein Brief an die Tamulische Nation. Vielleicht wird es manchen unsrer Leser angenehm seyn, denselben zu lesen. Hier ist eine deutsche Uebersetzung davon:

Brief an die Tamulische Nation.

"Die Mißionarien welche als Knechte Gottes treulich den Weg zeigen, den gerechten Strafen Gottes zu entfliehen, und Vergebung der Sünden und ewige Seligkeit zu erlangen, wünschen von Herzen ihren lieben Freunden, den Einwohnern dieses Landes, Gottes Gnade und ewige Wohlfahrt.

"Ihr wollet diesen Brief als ein Zeichen wahrer Freundschaft und unserer besonderen Achtung gegen euch ansehen, indem es ja eine wahre Liebe ist, jemanden den Weg zeigen, wie er einem sehr großen Unglück entgehen, und eine sehr große Glückseligkeit erlangen könne. Was wir hiermit meynen, ist, wie folget: Ob ihr wohl wisset, daß Einer ist der allerhöchste Gott, der allgewaltige Herrscher über alles, so nennet ihr jedoch vieler andern Götter und Göttinnen Namen. Ihn selbst betet ihr nicht an, suchet ihn auch nicht zu erkennen; diese aber betet ihr an, und erhebet und verehret sie. Ob dieses recht und wohlgethan sey, und ob euch solches Nutzen oder Schaden bringen werde,

ja

ja, ob auch dergleichen Götter und Göttinnen wirklich seyen, oder ob es nicht ein blos irriger Wahn sey, welchen der Teufel, der alles Betrugs und aller Lügen Urheber ist, und die Menschen zur Hölle zu bringen trachtet, aufgebracht, solches wollet ihr mit aufgeklärtem Verstand zu erwägen ja nicht unterlassen. Denn wie wollte es am Ende ablaufen, so ihr in einer so wichtigen Sache euch hättet betrügen lassen?

" Gott der Herr, der Himmel und Erde und alles was darinnen ist, gemacht hat, träget und erhält, und allen lebendigen Creaturen ihre Speise giebt, den Menschen aber mit besondern Gaben und Wohlthaten begnadiget, und ihm, so er ihm kindlichen Gehorsam leistet, ewige Seligkeit und Herrlichkeit verheissen hat, ist ja wahrlich der einige Gebieter und gnadenreiche himmlische Vater, und was für ein unbilliges und treuloses Verfahren ists nicht, wenn der Mensch ihn aus den Augen setzet und andere Götter suchet! Mit Furcht hat man zu bedenken, was Gott an jenem Tage, da er die Menschen richten und die Welt zernichten wird, solchen Menschen thun werde. — Denn, wenn auf die Sünde, so jemand gegen einen Menschen begangen, Strafe folgt, wie viel gröβere Strafe muß nicht auf den Abfall von Gott dem Herrn, und auf die Rebellion gegen ihn folgen? Da ihr nun sehr wachsam und sorgfältig seyd, um zu verhüten, daß ihr keinen Schaden leiden möget in eurer zeitlichen Handthierung, und an eurer Haabe, die ihr in dieser Welt habt; warum seyd ihr doch so gar sorglos in dieser allerwichtigsten Sache, die nicht eure weltliche Handthierung, noch eure Haabe, sondern euch selbst betrift, und euch bey fortgehender Sorglosigkeit unendliche Angst und Pein in der Ewigkeit verursachen wird? Damit solches nicht geschehe, so werdet ihr klug handeln, wenn ihr zu Gott umkehret und seine Gnade suchet, wozu jetzo die Zeit ist; denn nach dem Tode wird niemand aufs neue in diese Welt geboren, daß er sich noch mit Gott versöhnen könne.

" Ihr saget, es seyen viele Götter. Da aber das ganze menschliche Geschlecht, so allenthalben auf dem Erdboden sich ausgebreitet, eines einigen von Gott erschaffenen Urvaters und Urmutter Kinder, mithin alle zusammen Eines Geschlechtes und Eines Bluts sind, wie sollten doch die nun hin und wieder wohnende verschiedene Nationen verschiedene Götter bekommen haben?

" Die Sünde, die Sünde ists, die die Menschen so verblendet und verfinstert hat, daß sie sich von Gott ihrem Schöpfer abgewendet, und an seiner Statt Sonne, Mond, Sterne, Vögel, Thiere, Schlangen, und andere Geschöpfe, wie auch von ihnen selbst verfertigte güldene,

metal=

metallene, steinerne und hölzerne Götzen und Bilder anzubeten angefangen. Und weil, in gottgefälliger Heiligkeit zu leben, ihrem verderbten sündlichen Sinn zuwider war, so haben sie solche Götter zu haben begehret, die sich alle ihre Sünden gefallen lassen möchten, und dazu die von den fabelhaften und muthwilligen Poeten als unzüchtige Hurer und Abentheure beschriebene falsche Götter sich erwählet. Dergleichen sind nun nie gewesen. Gesetzt aber, man wollte zugeben, daß solcherley Personen gewesen seyen, wie sollten diese doch die Welt regierende und richtende Götter seyn können, da sie alle Menschen an Schandlosigkeit übertreffen? Ist wohl ein schändlicher Uebelthäter eine bequeme Person, ein einziges Dorf zu regieren? Oder, so einer von den Einwohnern eines Orts solche schändliche Dinge begehen sollte, würden wohl die übrigen Einwohner desselben Orts ihn unter sich dulden? Sehet, wie groß die Verführung des Teufels ist, wodurch er euch zur Hölle bringen will! Kann wohl eine größere Sünde seyn, als diese, anstatt des heiligen und gerechten Gottes, unsers Schöpfers und einigen Herrn und Wohlthäters, gräuliche teuflische Sünder sich zu Göttern erkiesen und dieselben anbeten? Könnet ihr nun nicht begreifen, daß das Anbeten solcher Götter, wie auch blinder, tauber, stummer und lebloser Götzen, ein gewaltiger Irrthum und einem verständigen Menschen ganz ungeziemende Sache ist?

" Ein Thier kennet seinen Herrn, der es versorget; so aber nun der Mensch Gott den Herrn, der ihn täglich speiset, nicht kennet, und hingegen einem eitlen Dinge, das ihm nichts giebet, anhängt, und es Gott nennet, ist er nicht sehr verirret und unselig? Doch, so lange ihr im Heidenthum verbleibt, seyd ihr unter der harten Gewalt des Teufels, der euch so verblendet, daß ihr den gröbsten Lügen und Fabeln glaubet.

" Möchtet ihr doch wissen, was in alten Zeiten die Griechen und Römer, die da viele und große Länder regieret, und besonders berühmte und gelehrte Völker gewesen, für einen eifrigen und prächtigen Götzendienst, eine sehr lange Zeit nach einander getrieben haben. Erkundiget euch, wie solcher beschaffen gewesen ist. Die Götter und Göttinnen die sie angebetet, sind gewesen Jupiter, Juno, Mercurius, Minerva, Apollo, Diana, Venus, Bachus, Pluto und andere mehr. Wo sind jetzo diese Götter, die so lange Jahre und mit so vielem Eifer sind verehret worden? Nachdem die freudenreiche Lehre Jesu Christi, den Gott dem menschlichen Geschlechte aus Gnaden vom Himmel zum Erlöser gesandt, solche Länder erleuchtet, so ist ja der Name und Ruhm von solchen Göttern und Göttinnen, und alle der prächtige

Dienst,

Dienst, welcher ihnen in gedachten Ländern geleistet worden, verschwunden und gänzlich zu Grunde gegangen. Und wo ist jetzo der Name und der Dienst der mancherley andern Götter, so in allen übrigen zum Christenthum gebrachten Reichen vor Zeiten angebetet worden sind? Wären sie Götter gewesen, wie hätten sie mögen verschwinden und zu Grunde gehen? Weil es aber alles eine pure Fabeley und Eitelkeit gewesen ist, so sind sie zu nichte geworden. — Da es nun eine ausgemachte Sache ist, daß dieselben keine Götter gewesen sind, ist es nicht ein großer Unverstand, wenn ihr meynet, Siwen, Wischtent, Jsuren, u. s. w. seyn Götter?

"Nun der ewige und allmächtige Gott, den ihr verlassen habt, rufet euch lange Zeit auf schädlichen Wegen irre gegangene Kinder, jetzo noch mit vielem Erbarmen wieder zu sich, und läßt euch sagen: Kehret wieder, ihr abtrünnigen Kinder — Ich bin der Herr euer Gott, habet keine andere Götter neben mir — warum begehret ihr Strafe und Verdammniß? Kehret wiederum zu mir, so will ich eure Sünde tilgen und euch selig machen. O! so lasset euch nun diese Erbarmung Gottes erwecken, zu ihm umzukehren. Es ist wahr, mit eurer schweren Sünde habt ihr euch nach göttlicher Gerechtigkeit der ewigen Höllenstrafe werth gemacht, und kein Mensch ist im Stande, selbst für seine Sünden auf irgend einigerley Weise genug zu thun und sie zu tilgen. Durch Gottes Barmherzigkeit aber ist vollkommene Tilgung der Sünden und vollkommene Erlösung zu finden. Damit die durch die Sünde verderbte Menschen der zukünftigen Strafe entgehen, erlöset, und wiederum Gottes liebe Kinder werden möchten, hat Gott selbst mit großer Gnade den Weg zur Erlösung gemacht. Und solche Erlösung konnte auch allein durch ihn zu Wege gerichtet werden. — Höret doch nun dieses euch und alle Menschen angehende erfreuliche Evangelium: —

"Es ist ein Erlöser vorhanden, der die Sünde und den Fluch und alles Uebel, das die Sünde angerichtet hat, tilget. Dieser ist Jesus Christus, der Sohn Gottes, der uns vom Himmel herabgegeben worden, und der auf Erden menschliche Natur angenommen hat. Dieser, der eine Person in dem unermeßlichen göttlichen glorreichen Wesen ist, ist Mittler geworden zwischen Gott und den Menschen, hat der Welt Sünde und Strafe als Bürge auf sich genommen, und damit wir erlöset würden, gleich einem Uebelthäter sich lassen peinigen und tödten; und nachdem er also ein Opfer geworden für unsere Sünde, und Gottes Gerechtigkeit ein Genüge gethan hat, ist er nach seiner göttlichen Kraft wieder auferstanden von den Todten, hat das Evangelium von

der

der durch ihn geschehenen Erlösung der Menschen, allen Völkern zu verkündigen befohlen, und ist darauf wieder gen Himmel gefahren.

" Diejenigen nun, welche dem Teufel und seinen Werken, den verderbten sündlichen Wegen der Welt und dem Unflath der Sünde absagen, an diesen liebreichen Erlöser, den Herrn Jesum Christum glauben, durch ihn sich zu Gott bekehren, im Namen Gottes, ihres Schöpfers, Erlösers und Heiligmachers die heilige Taufe empfangen, und sich als gehorsame Kinder an Gott ergeben; denen vergiebt er nicht allein ihre Sünden, sondern nimmt sie auch an zu seinen Kindern, und Erben der ewigen Seligkeit. Dieses ist ein wahrhaftiges Evangelium, und ist kein anderer Weg selig zu werden, als allein dieser.

" So ihr derohalben nicht ferner unter des Satans Gewalt bleibet, noch den Lügen glaubet, sondern die unaussprechliche Wohlthat Jesu Christi mit Dank erkennet, und der gnädigen Stimme Gottes, der da rufet: " Kehret wieder, ihr abtrünnigen Kinder," Gehör gebet, so seyd ihr selig, und wir, eure wahren Freunde, werden uns eurer Seligkeit halben höchlich freuen. Denn der Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes, wird am jüngsten Tage mit großer Herrlichkeit wieder vom Himmel herab erscheinen, die Todten auferwecken, und alle Menschen, jeden nach seinem Thun und Werken richten. Alsdann wird er diejenigen, so an ihn geglaubet, und diesem Glauben gemäß gottesfürchtig gelebt haben, seine Brüder nennen, sie öffentlich rühmen, und zu ihnen sagen: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt; aber den Ungläubigen, Gräulichen, Todtschlägern, Hurern, Zauberern, Abgöttischen, und allen Lügnern, welche in ihrem ganzen Leben unbekehrt und auf ihren sündlichen Wegen geblieben, wird er ihren Theil bescheiden in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet, und zu ihnen sagen: Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Dieses sind Worte Gottes, welche gewißlich werden erfüllet werden.

" Aus dem herzlichen Verlangen, euer zeitliches und ewiges Wohl zu befördern, haben wir diesen Brief an euch geschrieben. Nehmet ihn als ein Zeugniß unserer Herzens-Aufrichtigkeit liebreich an, und leset ihn mit Aufmerksamkeit. Wir bitten Gott, daß er euch einen guten Gedanken gebe, den Inhalt desselben wohl zu betrachten und zu erwägen, und ihn, das allerhöchste Wesen, so euch Leben und Odem gegeben hat, mit demüthigem Gebet anzurufen und zu sagen: Ach Gott, du wollest uns unsre bisherige Rebellion gnädiglich vergeben, unser Herz zu dir bekehren, und uns der Gnade theilhaftig werden lassen,

dich

dich und deinen Willen und den Weg zur Seligkeit zu erkennen. — So ihr also bitten werdet, so wird er euch erhören. Wir wünschen euch den Segen." —

Dieser Brief wurde von jedem Mißionär unterschrieben, und überall ausgetheilt. Die Wirkung war auch sehr groß, und würde noch viel größer gewesen seyn, hätte nicht der Krieg so entsetzlich im Lande gewüthet.

(Die Fortsetzung folgt.)

Prophezeyungen.

Einer der stärksten Beweise für die Wahrheit der Christlichen Religion, ist die Erfüllung der so manchfaltigen Prophezeyungen, welche sowohl im Alten als Neuen Testamente enthalten sind. Zwar waren die Wunder welche die göttlichen Gesandten verrichteten, indem sie Blinde sehend, Lahme gehend, Aussätzige rein machten und Todte auferweckten, Beweise stark genug, ihre göttliche Sendung und folglich auch die Wahrheit ihrer Lehre zu bekräftigen; allein nimmt man die erfüllten Weissagungen noch dazu, so wird der Beweis im höchsten Grade überzeugend, und läßt nicht den geringsten Grund zum Zweifel übrig. Dies haben auch immer die Feinde der Christlichen Religion eingesehen, und deswegen vorgegeben, daß diese Prophezeyungen erst geschrieben worden, nachdem sich die Begebenheiten schon zugetragen, wohl wissend, daß niemand als die Gottheit oder dessen Abgesandten und Bevollmächtigten zukünftige Dinge vorherverkündigen können. Ein sehr großer General, Marschall Wade, der aber leider keine Hochachtung für die Bibel hatte, sagte aus eben dem Grunde zu dem Bischof Newton, der ihn von der Göttlichkeit der Bibel und der Wahrheit der Christlichen Religion zu überzeugen suchte: "Wenn Sie, Herr Bischof, mir das beweisen können, daß die Prophezeyungen gegeben worden sind, lange vorher ehe die Begebenheiten sich ereigneten, dann muß ich aufgeben; denn ich sehe nicht wie irgend ein vernünftiger Mann alsdann noch zweifeln könnte.

Zwar verräth ein solcher Einwurf große Unwissenheit bey den Feinden der Christlichen Religion, denn wenn sie sich die geringste Mühe geben würden, die Geschichte zu untersuchen, so würden sie finden, daß alle die Prophezeyungen lange vor den Begebenheiten gegeben worden, und daß noch manche täglich in Erfüllung gehen, die schon vor Jahrtausenden schriftlich gegeben worden. Allein, dies ist eben der

traurige Fehler, solche Menschen nehmen keine Zeit und geben sich keine Mühe diese Sachen zu untersuchen.

Doch wir wollen näher zur Sache kommen. Wir wollen von Zeit zu Zeit einige solcher Prophezeyungen vor uns nehmen, und sehen wie sie in Erfüllung gegangen sind, und wie sie noch in Erfüllung gehen. Vielleicht — Gott gebe es! — daß mancher Zweifler dadurch zum Nachdenken gebracht, und mancher Redliche in seinem Glauben gestärkt wird!

I. Die Weissagungen wegen dem Ismael und seinen Nachkommen.

Ismael war ein Sohn des Abrahams und der Hagar, und lebte ohngefähr zwey tausend Jahre vor Christi Geburt. Die Weissagungen von ihm finden wir in folgenden Stellen der Bibel: —

1 Mos. 16, 12. Er (Ismael) wird seyn ein wilder Mensch — seine Hand wird wider jederman und jedermans Hand wird wider ihn seyn, und er wird gegen allen seinen Brüdern wohnen.

1 Mos. 17, 20. Siehe, ich habe ihn gesegnet, und will ihn fruchtbar machen und mehren fast sehr. Zwölf Fürsten wird er zeugen, und will ihn zum großen Volk machen.

Dieses sind die Weissagungen, lasset uns nun sehen wie sie erfüllet worden sind. Es wird

1. gesagt: Er wird seyn ein wilder Mensch. Dies war er auch, und insonderheit waren es seine Nachkommen, die Saracenen, die Araber, und Algierer — wilde, rohe barbarische Menschen, die man nicht leicht zähmen oder civilisirt machen konnte. Welche barbarische Thaten erzählt uns die Geschichte von den Saracenen? Und noch heut zu Tage leben die Araber und Algierer als rohe und ungesittete Menschen, die man nicht zähmen kann.

2. Es wird ferner gesagt: Seine Hand wird seyn wider jederman, und jedermans Hand wider ihn. Ismael lebte nach 1 Mos. 21, 20. in der Wüste, und zwar von der Jagd und vom Plündern, und seine Nachkommen haben immer das Land Arabien, und die umliegenden Gegenden, mit ihren Räubereyen und Ueberfällen beunruhiget. Sie leben gleichsam in einem beständigen Krieg mit den übrigen Nationen der Erde, und plündern so wohl auf dem Wasser als auf dem Land. Diese Räubereyen suchen sie auch daraus zu rechtfertigen, weil ihr Vater Ismael so hart behandelt worden sey von seinem Vater Abraham, indem er von Hause gejagt und ihm die Wüste zum Erbtheil übergeben worden. Nie wagen es daher Reisende in ihrer Nachbarschaft vorbey zu gehen, ohne eine starke Wache von Soldaten bey sich zu haben. Da

sie

sie nun solche Feinde der Menschen sind, so ist es kein Wunder, daß andre auch feindselig gegen sie gesinnet sind, und daß man öfters versucht hat sie auszurotten.

8. Wird gesagt: Er wird gegen allen seinen Brüdern wohnen, d. h. in der Gegenwart aller seiner Brüder. Dies ist allerdings etwas sehr merkwürdiges, daß seine Hand wider jederman, und jedermans Hand wider ihn seyn, und doch sollte er in der Gegenwart seiner Brüder wohnen! Allein so sonderbar es auch ist, so ist es doch erfüllet worden, sowohl beym Ismael selbst, als auch bey seinen Nachkommen. Von ihnen heißt es, 1 Mos. 25, 18. — sie wohnten von Hevila an bis gen Sur gegen Egypten — und dieses Land besitzen sie noch als ein unabhängiges Volk, ohnerachtet allen Bemühungen sie auszurotten, und ohnerachtet der beständigen Feindschaft zwischen ihnen und den benachbarten Völkern. Sesostris, ein König in Egypten, suchte sie zu unterjochen, aber umsonst. Cyrus, und die nachfolgenden Persischen Könige probirten es auch, aber nie waren sie im Stande die ganze Macht der Araber zu demüthigen und zinsbar zu machen. Alexander der Große, hatte zwar das große Persische Reich zu Grunde gerichtet, und alle benachbarte Fürsten sandten Abgesandten ihm zu huldigen, nur die Nachkommen Ismaels, die Araber, nicht; dies verdroß den Alexander so, daß er sich entschloß sie zu bekriegen, und dazu machte er auch die größten Vorbereitungen; allein der Tod nahm ihn weg, und machte seinem Ehrgeitz sowohl als seiner Rache ein Ende. Antigonus, einer von Alexanders Nachfolgern, machte einen zwiefachen Versuch sie zu züchtigen, das erstemal wurde er aber geschlagen, und das zweytemal war er froh, Friede mit ihnen zu machen. So wahr ist die Behauptung eines heidnischen Historikers — Diodorus Siculus — daß weder die Assyrer, noch die Könige von Medien und Persien, noch die Macedonier, noch die Römer, im Stande waren, sie zu unterjochen. Sie blieben immer ein unabhängiges Volk, ein Volk das noch öfters Einfälle in die benachbarten Provinzen machte.

Zur Zeit ihres Propheten Mahomeds sind sie sehr mächtig geworden, und ihre Eroberungen waren sehr groß und schnell; denn in wenigen Jahren überwanden sie mehrere Länder als die Römer in etlichen Jahrhunderten. Sie waren damals nicht nur selbst frey, sondern Meister von andern Reichen. In diesem Zustand blieben sie auch bey dreyhundert Jahre, und nachdem sie durch die Tartaren und Türken die Herrschaft dieser andern Reiche verloren, so blieben sie doch Meister über ihr eignes Land; und selbst die Türken müßen ihnen jährlich noch Tribut bezahlen für die Sicherheit ihrer Pilgrime, die nach Mec-

ca wallfahrten. Und müßen nicht beynahe alle Nationen den räuberischen Algierern Tribut bezahlen bis auf den heutigen Tag? —

4. Wird geweissaget, daß sein Saame sehr gemehret werden, daß er zwölf Fürsten zeugen, und ein großes Volk werden sollte. Auch dieses ist pünctlich erfüllet worden. Daß der Saame Jsmaels sehr gemehret worden, erhellet aus dem vorhergehenden deutlich genug; und daß unter ihnen zwölf Fürsten entstanden, zeigt die Geschichte eben so deutlich. Moses selbst hat uns die Namen dieser zwölf Fürsten gegeben, die zu seiner Zeit lebten. 1 Mos. 25, 16. Unter Fürsten haben wir hier Häupter von Stämmen zu verstehen. Und diese zwölf Häupter und zwölf Stämme haben sie bis in die Zukunft stets erhalten, so wie uns die Geschichtschreiber Strabo, Melo, Alexander Polyhistor, und auch neulich noch, Thevenot, melden.

Wer kann nun alle diese Umstände erwägen, ohne die Hand des Herrn darinnen wahrzunehmen. Wer konnte wohl alle diese besondern Begebenheiten eines Mannes und seiner Nachkommen vorherverkündigen, es sey denn Gott selbst, oder einer seiner Abgesandten? Wer siehet nicht hier, daß die Erfüllung dieser Weissagung ein starker Grund sey für die Göttlichkeit der Offenbarung? Ja gewiß, der Höchste regieret in den Reichen der Welt, und seine Wahrheit sowohl als seine Barmherzigkeit währet ewiglich.

Vom Kennzeichen eines Ministerii, das sich rechtschaffen und Gott wohlgefällig zu seyn dünket, und dahero auch mit Segen zu arbeiten meynet.

Ein wahres Ministerium ist dasjenige geistliche Amt der Kirchen, so durch gewisse Menschen geführet wird, welche Gaben und Geschicklichkeit haben zu lehren, auch Macht durch einen ordentlichen Beruf und Bestellung von der Kirche dazu empfangen, das Wort Gottes rein und lauter zu verkündigen, und die Sacramente ordentlich zu verwalten.

Es kann nun geschehen, daß ein solcher Minister, oder auch viele, ihr Amt zwar nach der Vorschrift der Kirchen-Ordnung führen, und das Wort so lehren, wie es nach den Glaubens-Artikeln und der Prediger Methode recht ist; allein den Personen nach könnte doch ein Ministerium vor Gott verwerflich seyn. Dies sollte jedem Gliede des Mi-

nisteriums Nachsinnen und Achthaben auf seine Person verursachen, und zur steten Wahrnehmung und Prüfung seiner selbst veranlassen.

Es kann jemand ein wahres Glied des Ministerii seyn; er kann manches Löbliche thun; er kann viele Mühe und Arbeit anwenden in seinem Amt, und doch kann seine Person Gott mißfallen, wegen ihm fehlender Treue, Eifer und Ernst der Gottseligkeit, vornehmlich aber wegen ermanglender oder erloschener Liebe zu Jesu.

Davon haben wir ein Exempel am Bischof zu Ephesus, Apoc. 2, 2. 3. 4. über den der Herr klaget, er habe die erste Liebe verlassen. Und so kann eine ganze Prediger-Versammlung ein wahres Ministerium seyn, und doch kein Gott wohlgefälliges, ob es schon viel Gutes und Löbliches thut.

Ist demnach ein Ministerium der Lehre nach rein und lauter: so ist es zwar ein wahres und ächtes; aber allein dem Glauben und dessen Frucht, der Liebe nach, erst ein Gott wohlgefälliges; denn wenn die Person Gott wohlgefället: so gefallen ihm auch alle Werke derselbigen, weil sie aus dem Glauben gehen; fehlt aber dieser, so mißfallen mit der Person alle Werke derselbigen, und wann sie die Allerheiligsten wären. Demnach kann die Liebe das sicherste Kennzeichen bey der reinen Lehre eines wahren und Gott gefälligen Ministerii seyn, welche sich als eine Frucht des Glaubens geschäftig und eifrig im ganzen Amt beweiset. Sie ist Dreyfach:

1.) Gegen Jesum. Joh. 21, 15. ꝛc. fordert der Heiland solche dreymal von Petro, wenn er seine Schaafe ihm zu weiden übergiebt. Die Liebe giebt allen unsern Verrichtungen einen angenehmen und lieblichen Geruch vor Gott. Man sehe das 13te Capitel 1 Cor. an, wie hoch der Apostel die Liebe erhebt, und v. 1. 2. 3. die allergrößesten Werke ohne die Liebe, als nichtig verwirft; wie vortreflich er sie auch v. 4. ꝛc. beschreibet. In der 2 Ep. 5, 14. setzet er sie zur Trieb-Feder seines ganzen Amts, wenn er sagt: Die Liebe Christi dringet uns, zwinget, klemmet, ängstiget uns so, daß wir nemlich zur Bekehrung der armen Schaafe Christi alles versuchen. Das συνέχει stehet auch Luc. 12, 50. von Christo, womit er sein Verlangen und Liebes-Trieb, das Werk der Erlösung zu vollenden, eröffnet. Darin sollen ihm seine Jünger nachfolgen, und ihr Amt

2.) Gegen die Schaafe, gegen die Seelen der Menschen, sie aus dem Verderben zu retten, in Liebe führen, weil sie selbst von Christo innigst geliebt worden, wie auch alle Menschen, die er bis in Tod geliebet hat. So seyd nun Gottes Nachfolger als die lieben Kinder (eines Vaters, der seinen einigen Sohn dahin gegeben) und

wandelt

wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns geliebet, und sich selbst dargegeben für uns, Epheſ. 5, 1. 2. Wo dieſe Liebe fehlet, da werden wir um Christi Willen nichts wagen, nichts leiden, nichts dulden, nicht treu seyn, sein Wort nicht halten, Joh. 14, 24. und zum ganzen Amt ungeschickt seyn. Wo aber dieſe Liebe herrſchet, da liebet man auch.

3.) Seine Mitknechte, nach dem neuen Gebot Jeſu, Joh. 13, 34. 35. "Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, daß auch ihr unter einander lieb habt. Dabey wird jederman erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt." Daraus flieſſet

Die Einigkeit im Geiſt, so der Heiland vom Vater ausbittet für seine Jünger, Joh. 17, 11. "Heiliger Vater, erhalte ſie in deinem Namen, die du mir gegeben haſt, daß ſie eins seyn, gleich wie wir." Er wußte wohl, daß ihr Amt gehindert werden würde durch Uneinigkeit, welche ſich gar leicht durch Erhebung eines über den andern, und durch eitelen Vorzug, dazu man gar oft verſucht wird, einſchleichen kann; daher hat er seine Jünger so ſorgfältig dafür zu bewahren geſucht, wann er ihnen die Demuth und Niedrigkeit nicht nur mit nachdrücklichen Worten einſchärfet, Joh. 22, 26. "Der Gröſte unter euch ſoll seyn wie der Jüngſte, und der Vornehmſte wie ein Diener;" ſondern auch ſelbſt mit Fußwaſchen ein Exempel giebt, Joh. 13, 4. 5. und ſich hernach bey ſeinem Unterricht darauf beziehet, Cap. 22, 27. "Ich aber bin unter euch wie ein Diener." Zu dieſer Einigkeit vermahnet auch Paulus alle Chriſten, Eph. 4, 3. "Seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geiſt durch das Band des Friedens."

Was vor Schaden der Kirche durch den Mangel der Liebe und Einigkeit im Geiſt geſchehen, und welche Hindernße dem Evangelio in Weg geleget worden, iſt am Tage, aus den Spaltungen und Trennungen unter denen Chriſten, daß nun Haß, Druck und Verfolgung herrſchet. Die Liebe iſt erkaltet. Neid gegen und unter einander aus Stolz und Geitz, hindert den Segen des Amts. Man ſuchet das Seine und verachtet andere, die ihren Pflichten nachkommen, und ihre ſammt ihrer Zuhörer Seelen zu retten, ſich angelegen wollen ſeyn laſſen; jeder ſucht ſeinen eigenen Weg zu gehen, und wer ihm ſeiner Meynung nach hinderlich ſcheinet zu ſeyn, den feindet er an; man mißbraucht ſeine Gaben, und will bey Erhebung wegen derſelbigen ſich nichts ſagen laſſen; die Unterwerfung, und das Nachgeben iſt dem alten Menſchen in ſeinem Eigenſinn ein unerträglich Joch und Laſt; eigene Einfälle werden erhoben und für die beſten gehalten; man will nicht gefehlt noch

geirret

geirret haben; man sucht sich selbst nicht nur allein in seinem Cirkel, sondern trit auch in eines andern, obwohl zur eigenen Unlust, ꝛc.

Da nun bey dem allen die Liebe fehlet, so bricht Haß, Feindschaft, Verachtung und Zank hervor, unter Mitknechten, gegen Christi Gebot und Exempel. Daher hat der arge Menschenfeind, dem wir mit zusammengesetzten Kräften widerstehen sollten, Platz und Raum sein Reich zu befestigen, und wir arbeiten ohne sonderlichen Segen. Es wird, was der eine bauet, von andern selbst wieder niedergerissen, und dies geschieht so oft als der Eigennutz und Eigenehre etwas verlieren soll. Wo folget man der schönen Vermahnung des heiligen Geistes an die Aeltesten, durch Petrum aufgeschrieben, 1 Petr. 5, 2. 3. "Weidet die Heerde Christi so euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern willig; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund; nicht als die übers Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Heerde."

Gehet es so im Amt nach dieser Vorschrift von Herzen, ohne Lob, Ruhm, Gewinnsucht: so gehet es aus Glauben und rechtschaffener Liebe, so gehets mit vereinigtem Geistessinn zu einem Zweck der Ehre Jesu und der Seelen Rettung, so kann Frucht und Segen nicht ausbleiben. Siehe Psalm 133. wo die Eintracht der Brüder als was feines und liebliches gerühmt, v. 1. und im 3. v. vom Herrn Segen und Leben immer und ewiglich verheissen wird.

Ob nun wohl unter einem lieblosen Ministerio, in so fern es Gottes Wort lehret, und die Sacramente recht verwaltet, dennoch Segen seyn kann: so kommt er zwar aus dem Wort und Sacramenten als Heilsmitteln, die Amtsführung selbst aber kann zur Sünde gereichen, wenn sie auch voll der vielfältigen Bemühungen wäre, weil es weder aus dem Glauben noch reiner Liebe gehet, und möchte bey allem dem manchen dereinst das Urtheil publiciret werden, welches Matth. 7, 22. 23. denen gedrohet ist, so im Namen Jesu geweissaget, Teufel ausgetrieben, und viel Thaten gethan haben, aber ohne Glauben und Liebe. Die Liebe fängt an sich selber an, daher kann der noch keine wahre Liebe weder zu Jesu, noch dessen Schaafe, noch gegen seine Mitarbeiter haben, der noch nicht angefangen sich selber ordentlich zu lieben, daß er seine Seele gerettet, als dahin eines Dieners Jesu Christi erste Sorge gehen muß, wozu auch Paulus den Timotheus vermahnet, 1 Epist. 5, 16. "Wo du solches thust, wirst du dich selig machen, und die dich hören."

Unser Heiland, dessen unwürdige Knechte wir sind, erfülle unsere Herzen mit Liebe zu ihm, zu unsern Heerden, zu einander, und daß

wir

wir im Frieden auf einem Sinne bleiben, und von ganzem Herzen ihm dienen, so werden wir uns selig machen, und die uns hören. Laß uns in deiner Liebe, und Erkenntniß nehmen zu, daß wir im Glauben bleiben, ꝛc.

Herr Jesu, mache doch aus Gnaden auch aus unserer diesjährigen Synode eine solche selige Liebes- und Friedens-Versammlung! Amen.

Anecdoten.

Das Bekenntniß eines großen Philosophen, Bako von Verulamio.

Zu Gott dem Vater, Gott dem Worte, und Gott dem Geiste, beten wir demüthig und inbrünstig, daß er, eingedenk des Elends der Menschheit, und der Pilgrimschaft dieses unseres Erdenlebens, in dem wir wenige und böse Tage durchleben, uns noch neue Erquickungen aus der Quelle seiner Güte, zur Linderung unseres Elends wolle zufliessen lassen. Auch darum bitten wir dringend, daß doch das menschliche dem göttlichen nicht schade, daß nicht durch Sinnlichkeit und helleres Leuchten des natürlichen Lichts, Unglaube und Finsterniß, in Absicht auf die göttlichen Geheimniße, in unseren Seelen entstehe; sondern vielmehr, daß unser reiner, von Phantasien und Eitelkeit gereinigter, den göttlichen Offenbarungen nichts desto weniger unterworfener, gänzlich ergebener Verstand, dem Glauben gebe was des Glaubens ist. Endlich, daß wir, frey von dem Schlangengift der Wissenschaft, wodurch das Gemüth aufgeblähet wird und aufschwillt, nicht nach hohen oder berauschenden Dingen streben, sondern die Wahrheit in Liebe verehren.

—

Ergebung in den göttlichen Willen.

Ich besuchte vor einigen Tagen eine noch junge verehlichte Person, welche zwey Kinder binnen zwey Jahren durch den Tod verloren hatte. Ich fand auf ihrem Tische ein Schreiben, das von ihr selbst war aufgesetzt worden. Weil es nun oft mehrere Mütter giebt, welche der Herr etwas ähnliches erfahren lässet, so glaubte ich es nicht undienlich zu seyn, dasselbe unserm Magazine einzuverleiben. Der Inhalt desselben ist ein Gebet, das die fromme Mutter bey dem zweyten Kinde zu ihrer Beruhigung aufgesetzt hatte.

Gebet.

O du gerechter aber auch erbarmender Gott! weil es dir gefallen hat auch das zweyte meiner zärtlich geliebtesten Kinder in seiner zarten

Jugend

Jugend von mir zu nehmen, so bitte ich dich, stehe mir bey, daß ich diesen schmerzlichen Verlust mit tiefster Demuth und Uebergebung in deinen Willen möge ertragen können. Ich weiß zwar, o Gott! daß du nicht die Menschen von Herzen plagest und betrübest, sondern in allen deinen Heimsuchungen Barmherzigkeit beweisest; und dein Wort sagt mir, daß wen du liebest, den züchtigest du. Gelobet sey dein heiliger Name, daß du auf eine so väterliche Weise an dein armes Kind gedenkest, und o! möchte meine gegenwärtige Heimsuchung deine hohe Absicht bey mir erreichen, daß ich nemlich eine ungeheuchelte und göttliche Reue über meine vergangene Sünden hegen und den festen Vorsatz fassen möge, mein künftiges Leben zu bessern. O, gnadenvoller Vater! die Seelen meiner geliebten entschlafenen, und in dem Versöhnungs-Blute unsers Heilandes gereinigten Kinder sind nun, wie ich hoffe, in deine himmlische Wohnung aufgenommen; verleihe mir den göttlichen Beystand deines heiligen Geistes, daß ich mich auf deine Zukunft vorbereiten und durch das Verdienst meines Erlösers ebenfalls in jene selige Wohnung aufgenommen werden möge, wo keine Trennung mehr seyn, keine Thränen mehr fliessen, und alle Noth und Kummer entfernt seyn wird.

Höre mich, o barmherziger Vater, um Jesu Christi meines einzigen Mittlers und Fürsprechers willen, Amen.

—

Als bey dem aufgehenden Licht der Reformation in Pommern, der Probst zu Jacobshagen eine Kirchenvisitation anstellte und die Gemeindsglieder examinirte, machte er bey dem Schulzen des Orts den Anfang und fragte ihn: Was er glaube? Er antwortete: Ich glaube an die Jungfrau Maria, die Mutter Gottes, und an ihren Sohn Jesum Christum. Worauf er die Nächstbeystehenden fragte, was sie denn glauben, und zur Antwort bekam: Wir glauben was der Schulz glaubt! Das war ein schlechter Glaube — ein Köhler-Glaube! der im Tode und Gericht nichts hilft. Ach! viel tausend Menschen leben in einer solchen Gleichgültigkeit — glauben was die Kirche glaubt — und gehen verloren.

—

Man erzählt aus den Schriften der Alten, der Apostel Johannes habe immer einen Hahnen um sich gehabt, der auch mit ihm gieng, wenn er ausspazierte, und den er aus seiner Hand fütterte. Als er nun eines Tages im Wald gieng, begegnete ihm ein Jäger, der sich über den Hahnen aufhielt und den Apostel fragte: Hat denn ein so großer Mann wie ihr seyd, auch noch solche Spielsachen um sich? Dem der Apostel

geantwortet haben soll: Freund! ist dann euer Bogen immer gespannt?

—

Petrus soll einmal auf der Reise mit dem Herrn Jesu die Regierung Gottes in der Welt getadelt und den Wunsch geäussert haben: Wenn er die Welt zu regieren hätte, so wollte er das und jenes so und so einrichten. Warte, Petrus, sagte der Herr, wir wollen deine Kunst einmal auf die Probe setzen, als eben eine jüdische Frau ihre Geiße zum Dorf heraus trieb, und indem sie dieselbe gehen ließ, sagte: Gehe hin in Gottes Namen! Da, sagte der Herr zu Petro, die ist nun Gott befohlen, nun nimm du sie heute in acht, daß sie Nahrung findet und ihr kein Unglück begegne, und bringe sie den Abend gesund wieder hieher. Petrus mußte sie nun den ganzen Tag hüten, und ihr über alle Felsen und Hügel nachklettern, wo es ihm oft banger war als der Geiße; aber am Abend hatte ihm das Geißehüten so viel Mühe gemacht, daß er das Weltregieren dem Herrn gerne überließ. Wie manchem Tadler der Vorsehung Gottes würde es eben so gehen! Wir wollen die Regierung Gottes in der Witterung und den Schicksalen der Menschen meistern, und sind zu schwach nur eine Geiße zu hüten.

—

Wenn die Juden vor Alters das Gesetz Gottes abschrieben, so nahmen sie dazu kein ander Pergament, als von reinen Thieren. So macht es auch der liebe Gott, er schreibt sein Bild und Gesetz nur in ein Herz, das durch Christi Blut gereinigt ist.

—

Ein gewisser Chymist, Kircher, erzählt, daß er oft glühendes Eisen, das von einer lebendigen Kohle schwerlich zu unterscheiden gewesen, mit einem Magnet aus dem Feuer gezogen und damit den Zuschauern eine Freude gemacht habe. Ach! viel größere Freuden empfinden Kinder Gottes, wenn sie hören, daß der liebe Gott in einer Predigt einen armen Sünder erweckt, und wie einen Brand aus dem höllischen Feuer gerückt hat.

—

Wer vor Alters bey den Römern nach einer hohen Ehrenstelle strebte, der mußte am Wahltag in weißen Kleidern gehen; ach! welcher Mensch nach himmlischer Glorie Verlangen hat, der muß auch das alte schwarze Sündenkleid durch wahre Bekehrung ablegen und sich eines unsträflichen Wandels befleißigen.

Heilige Gesänge und Poesien.

Klagen.

Vielleicht ist dies der letzte Morgen,
Der mich in heißen Thränen fand?
Wer weiß, ist diese Nacht voll Sorgen
Die letzte, die im Kummer schwand?

So hofft' ich oft, doch holde Freude
Hat nie ein Morgen mir gelacht,
Und in der Schwermuth schwarzem Kleide
Fand rastlos mich die Mitternacht.

Wenn alles schläft, bebt meine Klage
Durch deine Hallen, stille Nacht!
Und er, der mit des Schicksals Waage
Hoch über Tag und Abend wacht —

Gott hört mich, der im Lichte thronet,
Er nur allein, der Thränen zählt,
Blickt in das Thal, wo Elend wohnet,
Wo er der Weisheit Wege wählt.

Oft flüsterts da voll hohem Frieden
Als wenns ein Engel Gottes wär:
" Dir ist ein Ruhetag beschieden,
" Bald sinkt die Nacht von Thränen leer —

" Das Grab ist kühl, für dich voll Schlummer,
" Im Sarge wohnet süße Rast,
" Lang ist die Todes-Nacht, voll Kummer
" Weckt da kein Tag zu neuer Last.

Trost im Leiden.

Zähle, Herr! die Kummerstunden,
Die ich nächtlich durchgeweint,
Laß sie dir nur nicht verschwunden
Seyn, o Gott! mein bester Freund!
Deinem Auge schweben sie
Immer vor; vergiß sie nie!

Trost, sie bleiben dir, Erbarmer!
Ewig, ewig dir bewußt.
Welchen Frieden fühl ich Armer!
Welche Ruh in meiner Brust!
Hier auf meiner Pilgerbahn,
Freudig eil' ich Himmelan!

Leiden

Leiden sind der Pilger Krone,
Dornen oft ihr Ruheort.
Schöner grünt ihr Trost zum Lohne
Einst auf Lichtgefilden dort!
Wo die Lebenssonne lacht,
Nach der leidenvollen Nacht.

Selig ist der hier in Leiden,
Der in seinem Jesu lebt;
Ihn umstrahlen Himmelsfreuden
Wenn sein Herze siegend bebt
An dem Scheidepunct der Zeit,
An dem Strom der Ewigkeit!

Wenn dann endlich meine Leiden
Nicht mehr sind, so nimm mich auf,
Herr, in jene Himmelsfreuden:
Heil mir! endet so mein Lauf.
Dort wird alles Leid versüßt,
Wenn mich jener Morgen grüß't.

Der Sabbath auf dem Lande.

Auf dem stillen Lande,
Durch der Freundschaft-Bande
Sanft vereinigt seyn
Mit den edeln Seelen,
Die die Tugend wählen,
Einfaltsvoll sich freu'n.
Seinen Jesum lieben,
Seine Lehren üben,
Ist ein Erdenglück!

Stimmt die Zaubertöne
An, ihr Freudensöhne,
Auf dem gold'nen Saal!
Euren liebsten Freuden
Zieh ich grüne Weiden
Und mein stilles Thal
Freudig vor, beschaue
Die beblümte Aue,
Um mein ruhig Dorf!

Stille sanfte Winde
Klagen durch die Linde
Wo die Kirche steht.
Weit entfernte Hügel
Decken rothe Flügel
Gold'ner Morgenröth'!
In der Gräber Gängen,
Hör' ich den Gesängen,
Froher Chöre zu.

Finde, Glanz vom Morgen!
Ohne Erdensorgen
Dieses Dorfvolk hier.
Diese Sabbathstille,
Heiliger, dein Wille
Feyerlich sey mir!
Ehrfurchtsvoll sey ihnen,
Du, wenn sie dir dienen,
Gott! des Weltalls Gott!

Vater deiner Kinder,
Bester Freund der Sünder,
Zieh uns zu dir hin!
Nur in deinen Armen,
Ewiges Erbarmen!
Ruhe unser Sinn.
Heute hilf uns beten,
Wenn wir zu dir treten,
Gläubig, kindlich, froh.

Durch die schwülen Lüfte,
Und der Todten Grüfte,
Wallt der Glocken Schall
Von des Kirchthurms Höhe,

Und schon aus der Nähe
Kommen überall
Jene grauen Haare,
Die den Lauf der Jahre,
Bald beendigen!

Bey den Gräbersteinen
Stehen sie und weinen
Dem Entschlafnen nach:
" Deine Zeit verschwunden,
" Find'st du durch die Wunden
" Hier dein Schlafgemach!

" Deine Seel im Schauen,
" Dort auf Salems Auen,
" Trägt der Sieger Kron'!"

Feyer jener Frommen,
Aller Noth entnommen
Dort im vollen Licht!
Sabbath reiner Freuden,
Ende aller Leiden,
Wenn mein Auge bricht!
Schwebe dann hernieder,
Harmonie der Lieder,
Weh' mich selig hin!

Aussichten in die Ewigkeit eines sterbenden Christen.

Bald sind sie hin die leidenvollen Stunden,
Die ich mit heißen Thränen durchgeweint;
Bald siegt mein Geist, dem Körper froh entbunden,
In jener Ruh' mit Seligen vereint!
Bald sinkt der Sturm des Lebens hin in Frieden,
Und Wonne lohnt mir ausgerung'nen Müden,
Auf Sonnenauen dort!

Der Pilger weint an seinem Wanderstabe
Durch Dornenfelder, Thäler dunkler Nacht:
Doch weinend hofft er Ruh' im stillen Grabe,
Im Himmel dort wo ew'ge Ruhe lacht!
O süßer Trost bey allen Erdenleiden,
Strahlst du dem Herzen engelreine Freuden,
Auf dieser Thränenbahn!

Durch Nächte gieng mein Weg, durch tausend Sorgen,
Oft sank ich muthlos an dem Stabe hin;
Dein Zweck, o Gott! war mir sehr oft verborgen,
Nur erst hernach erfuhr ich deinen Sinn.
Nur nach den Prüfungsstunden bricht die Sonne
In schönerm Glanz zu deiner Kinder Wonne,
Auf ihrer Bahn hervor!

So führtest du mich, Herr! bis diese Stunde,
Ach ja, wie wohl! ich ließ mich von dir ziehn.
Ich ruhete in dir, dem Felsengrunde,

Der

Der ewig bleibt, wenn Welten schnell entfliehn!
Mein Hoffnungsanker lag in deinen Wunden,
Und hielt mein Lebensschifflein in den Stunden
Der grausen Stürme fest!

Ich schlumm're ein, den Lohn der Pilgersorgen,
Nach überwund'nem Kampf dort einzuziehn!
Mir grünet schon der Auferstehungsmorgen,
Saat ausgesä't um schöner aufzublühn!
Ich athme schwach — die Lebenskräfte schwinden
Allmählig hin. Mein Heil! hilf überwinden;
Hilf mir durch deinen Tod!

Ich höre schon auf jenen frohen Auen
Der Engel Harmonie vor deinem Thron!
Bald komme ich vom Glauben bis zum Schauen,
Und singe dort im reinsten Engelton!
Ach, zieht mich hin, o selige Gerechte,
Durch Todesthäler über Gräbernächte,
Zum Paradies der Ruh'!

Klage der Jugend bey dem Gefühl ihres Sünden-Elendes.

Jesu, Vorbild reiner Tugend,
Bilde mich nach deinem Sinn,
Siehe! wie die Lust der Jugend,
Mich zur Hölle reisset hin.
Sünden Stricke,
Teufels Tücke,
Haben mich hier stets umgeben,
Und vergiften mir das Leben.

Ich bin, wie die frühen Blüthen,
Sturm und Wetter blosgestellt.
Ich nicht, du kannst mich behüten,
Ohne dich bin ich gefällt.
Listig, mächtig,
Herrlich, prächtig,
Zeigt sich, Jesu, deinem Kinde
Der Verderber, Welt und Sünde.

Will ich mich zu dir erheben,
Zieht mich Trägheit in ihr Grab,
Leichtsinn treibet Kraft und Leben
Stets von meinem Herzen ab.
Wen'ge Stunden
Werden funden,
Wo ich recht in dir versunken,
Spüre deines Lebens Funken.

Mit verboßter Macht und Stärke
Schreckt der Feind mich armen Wurm,
Er macht seine Höllenwerke
Stündlich fertiger zum Sturm;
Nichts als Beten,
Dein Vertreten

Kann,

Kann, Herr Jesu! nur beschützen,
Wenn des Feindes Waffen blitzen.

Durch das Wort, in deinen Wunden,
Spür' ich neue Kraft und Muth,
Hier hab' ich den Ort gefunden,
Wo die Seele sicher ruht.
Halt mich fester,
Allerbester!
Laß den Pilgrim nicht erliegen,
Hilf mir beten, kämpfen, siegen.

Ueber den Tod einer Jungfrau.

Willkommen, erwarteter Tod!
Kein Anblick erfreut mich so sehr,
Auch selbst nicht der Jungfrauen Roth,
Die Blässe ergötzet mich mehr.
Ich schaue mit Wonne hinab,
Mich reitzt der Erblaßten Gestalt,
Ich wähle das peinlose Grab,
O reitzender Tod, komm doch bald!

Du, Sel'ge, geniesseſt dein Glück,
Den modernden Leib und die Zeit,
Dies gabst du der Erde zurück:
Nun schwindet das angstvolle Leid,
Ich sehe, o Schwester! die Gruft,
Die Wohnung der Stille und Ruh;
Mich ladet der kühlende Duft,
Ich eile voll Sehnsucht ihr zu.

Der Krankheiten brennender Schmerz
Todt in dieser Asche nicht mehr.
Dies ehemals jammernde Herz,
Ist ewig von Unruhe leer.
Nicht Feuer des Eifers, noch Schaam,
Mahlt mehr dies Angesicht roth:
Die Schwachheit der Leidenschaft nahm
Der schnelle willkommene Tod.

Das traurende Haupt hat nun Rast,
Ihm brennen die Schmerzen nicht mehr.
Von Seufzen und drückender Last
Ist sie, diese stille Brust, leer.
Das Herz ist nicht länger der Thron
Von Quaalen und nagender Pein,
Es bietet der Eitelkeit Hohn
Und läßt keinen Jammer mehr ein.

Die Quelle der Wehmuth versiegt
Und netzt nicht die schlaflose Nacht.
Des Jammers Betäubung erliegt,
Da Wonne und Ruhe dir lacht.
Dein Jesus, der Weinenden Trost,
Wischt freundlich die Thräne dir ab.
Der Feind sey nun immer erboßt,
Hier deckt dich das angstlose Grab.

Ich schwimme im Jammer und Pein,
Mir öffnet das Grab sich noch nicht;
Wie wird sich mein Geist dann erfreun,
Wann einmal mein Auge auch bricht.

Komm, Jesu! noch krümmt sich der Wurm.
Komm, brich du die Hütte entzwey,
Und mache, nach Leiden und Sturm,
Den schmachtenden Pilgerim frey.

Frohe Aussicht in die Ewigkeit.

Wo reißt mich die Betrachtung hin?
In frohe Ewigkeiten
Zieht sie den andachtvollen Sinn,
Er läßt sich willig leiten,
Er wagts und schwingt sich hoch empor
Zum Orte, wo im höhern Chor
Das Lamm wird angebetet.

Dort strahlt von ferne Glanz und Pracht
Dem blöden Aug' entgegen.
Dort, wo ein ew'ger Frühling lacht,
Wo tausendfacher Segen
Das Chor vollendter Seelen füllt
Und völlig ihr Verlangen stillt;
Dort wünsch ich mir zu wohnen.

Ist jenes nicht mein Vaterland,
Durch Christum theu'r erworben?
Und bin ich nicht dem eitlen Tand
Der Erde abgestorben?
Wohl mir! nach tausendfachem Weh'
Seh' ich von jener sel'gen Höh
Mir Fried' und Ruhe lachen.

Mein Heiland winkt — wie freundlich blickt
Sein Aug' auf mich hernieder.
Von seiner Majestät entzückt,
Stimmt Dank- und Freudenlieder
Der neu belebte Himmelssinn,
Und neigt sich tief zum Throne hin,
Wo Jesus selbst regieret.

Heut blick' ich noch von ferne auf,
Doch kurze, schnelle Stunden
Vollenden völlig meinen Lauf;
Bald hab' ich überwunden.
Die Krone ist mir schon bereit't,
Heil mir! die frohe Ewigkeit —
Wie glänzt sie mir entgegen!

Bald sink' ich, süsses Gottes Lamm!
Zu deinen Füssen nieder,
Und preise dich als Bräutigam.
Der Himmel schallet wieder
Von Harmonie des Jubeltons,
Die an den Stufen deines Throns
Auf Harfen laut ertönet.

Du nennst mich, liebe Schwester, Braut!
Und reichest mir die Krone.
Auf ewig werd' ich dir vertraut,
Du wirst mir selbst zum Lohne.
Ich sehe deine Herrlichkeit —
Wo seyd ihr Thränen, Angst und Leid?
Wohl mir! ihr seyd verschwunden.

Inhalt des zweyten Bands.

A.

Antwort auf einen Brief . . 17
Auszug eines Briefs 31
Auszüge aus dem Tage=buch 47
Ditto Ditto . . . 100
Auszüge aus Luthers Schrif=ten 104
Ditto Ditto . 163
Ditto Ditto . 169
Anstalten zur Bekehrung der Juden 110

B.

Brief von der Nord=Caroliner Synode 15
Brief vom Gellert 78
Brief an ein Kind Gottes . . 199
Bruchstücke einiger Gedanken vom Fall 208
Briefe über Religion . . . 215

D.

Der Christ der beste und . . . 108
Des Christen Leben 110
Das Psalmbuch Davids . . 116
Der Christ bey Krankheiten . 135
Das Weltgebäude 179

E.

Erbaulicher Aufsatz 39
Etwas für Eltern 85
Etwas aus einer Predigt . . 114
Erklärung gewisser Bibelstel=len 201

G.

Gesegnete Bemühung christ=licher Lehrer 52
Ditto Ditto 74
Ditto Ditto . . . 143
Ditto Ditto 197
Gedanken von den Kindern Hiobs 92
Gedanken bey dem Tode ei=nes Redlichen 178

H.

Heshusius über Luthers Ueber=setzung 54

J.

Justin der Märtyrer 71

K.

Kirchen=Geschichte 51
Kennzeichen eines gesegneten Ministerii 228

L.

Lebenslauf des seligen Herrn Pastor Schmidts I
Lehrart der Apostel 177

M.

Mißionen der Lutheraner . . 26
Merkwürdiges Ende einer Jungfrau 80
Merkwürdiges Beyspiel . . . 84

N.

Nachricht von der Gemeinde in Yorktaun 87
Nachricht von verführten Bauren 87

Inhalt.

O.

Ostindische Mißion 220

P.

Polycarpus 155
Prophezeyungen 225

R.

Rechnung des Schatzmeisters 185

S.

Schreiben einer Mutter an ihre Tochter 117
Selbstbeschäftigung eines Redlichen 166
Pastor Schmidts Predigt . . 147

T.

Teufelsdienst in Indien . . . 207

V.

Vorrede 1
Verhandlungen der Synodal-Versammlung 2
Versuch eines Beweises . . 211

Z.

Zuruf an die Deutschen . . . 43
Ditto Ditto 65
Ditto Ditto . . . 193
Zwey Hundert Tausend syrische Christen 204

Anecdoten.

A.

Aechte Biederkeit eines Deutschen 57

B.

Bekenntniß eines Philosophen 232

D.

Der bestrafte Spötter 57
Denen, die Gott lieben, ꝛc. 183
Der Magnet 234

G.

Gebet 232
Gottes Gesetz 234

J.

Ich kann nicht sterben . . . 181
Johannes 233

K.

Kreutzigung 184
Köhler-Glaube 238

M.

Magnet 234

P.

Professor Franke's starker Glaube 57
Petrus 234

S.

Starkes Vertrauen auf Gott . 58
Saurins Gedanken über den Tod 56

W.

Weiße Kleider 234

Poesien.

Inhalt.

Poesien.

Nachruf an den seligen Pastor Schmidt 59
Zum Geburtstag eines Schülers 60
Empfindungen eines aufgewachten, armen Sünders . 61
Auf die Eckſteinlegung einer neuen Ev. Luth. Kirche . . 62
Auf den Tod einer jugendlichen Freundin 63
Auf eben Dieſelbe 63
Die würdige Vorbereitung auf die letzte Zukunft . . . 64
An den Rachgierigen 64
Die frohe Weihnachts-Freude 123
Neujahrs-Andacht 124
Von einem Lehrer an ſeinen Schüler 124
Gedanken und Vorſätze eines redlichen Lehrers 126
Auf die Einweihung einer Deutſchen Ev. Luth. Kirche 127
Morgen-Gedanken 128
Gethſemane 187
Oſter-Lied 188
Tod eines Kindes 189
Neid und Verfolgung 190
Klage des Chriſten 191
Klagen 235
Troſt im Leiden 235
Der Sabbath auf dem Lande 236
Ausſichten in die Ewigkeit . 237
Klage der Jugend 238
Ueber den Tod einer Jungfrau 239
Frohe Ausſicht in die Ewigkeit 240

Inhalt.

O.

Ostindische Mißion 220

P.

Polycarpus 155
Prophezeyungen 225

R.

Rechnung des Schatzmeisters 185

S.

Schreiben einer Mutter an ihre Tochter 117
Selbstbeschäftigung eines Redlichen 166
Pastor Schmidts Predigt . . 147

T.

Teufelsdienst in Indien . . . 207

V.

Vorrede 1
Verhandlungen der Synodal-Versammlung 2
Versuch eines Beweises . . 211

Z.

Zuruf an die Deutschen . . . 43
Ditto Ditto 65
Ditto Ditto . . . 193
Zwey Hundert Tausend syrische Christen 204

Anecdoten.

A.

Aechte Biederkeit eines Deutschen 57

B.

Bekenntniß eines Philosophen 232

D.

Der bestrafte Spötter 57
Denen, die Gott lieben, ꝛc. 183
Der Magnet 234

G.

Gebet 232
Gottes Gesetz 234

J.

Ich kann nicht sterben . . . 181
Johannes 233

K.

Kreutzigung 184
Köhler-Glaube 233

M.

Magnet 234

P.

Professor Franke's starker Glaube 57
Petrus 234

S.

Starkes Vertrauen auf Gott . 58
Saurins Gedanken über den Tod 56

W.

Weiße Kleider 234

Poesien.

Inhalt.

Poesien.

Nachruf an den seligen Pastor Schmidt 59
Zum Geburtstag eines Schülers 60
Empfindungen eines aufgewachten, armen Sünders . 61
Auf die Eckſteinlegung einer neuen Ev. Luth. Kirche . . 62
Auf den Tod einer jugendlichen Freundin 63
Auf eben Dieſelbe 63
Die würdige Vorbereitung auf die letzte Zukunft . . . 64
An den Rachgierigen 64
Die frohe Weihnachts-Freude 123
Neujahrs-Andacht 124
Von einem Lehrer an ſeinen Schüler 124
Gedanken und Vorſätze eines redlichen Lehrers 126
Auf die Einweihung einer Deutſchen Ev. Luth. Kirche 127
Morgen-Gedanken 128
Gethſemane 187
Oſter-Lied 188
Tod eines Kindes 189
Neid und Verfolgung 190
Klage des Chriſten 191
Klagen 235
Troſt im Leiden 235
Der Sabbath auf dem Lande 236
Ausſichten in die Ewigkeit . 237
Klage der Jugend 238
Ueber den Tod einer Jungfrau 239
Frohe Ausſicht in die Ewigkeit 240